N.C.
46.478
2

Das umfassendste Werk über Faust,

mit 155 Abbildungen nach P. Rembrandt ꝛc.: Portraits, Scenen, magische Figuren.

So eben wurde an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Doctor Johann Faust.

I. Faust und seine Vorgänger. Zur Geschichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Faust. Vollständig. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus, oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. Mit einer Menge Abbildungen. — IV. Wortgetreuer Abdruck der **ersten Auflage des ersten Buches** über Faust, von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.)

Von J. Scheible.

Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

Preis für dieses eilfhundert Seiten starke Werk 3½ Thaler.

Das unter IV gegebene Rarissimum ist namentlich von hohem Werth; es liefert am vollendetsten, und ganz abweichend von den gewöhnlichen Faust-Geschichten,

das Historische zum Goethe'schen Faust.

Die Kupfer, theils nach höchst seltenen Blättern von P. Rembrandt, L. v. Leyden ꝛc., bieten des Interessanten viel dar.

Ferner:

Christoph Wagner, Faust's Famulus; Don Juan Tenorio von Sevilla; die Schwarzkünstler mehrerer Nationen

und die

Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust.

Auch zweiter (1100 Seiten starker) Band von „Doctor Johann Faust."

Von **J. Scheible.**

Mit höchst interessanten 94 lithogr. Abbildungen und mit 86 Holzschnitten. Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler.

Außer dem Leben und den Thaten des „berufenen" Christoph Wagner (mit vielen Abbild.) und des durch Mozart so bekannten Don Juan, enthält dieser Band **Drei Puppenspiele vom Don Juan;** die Teufelsbündnisse des Marschalls von Luxemburg, des Urban Grandier etc.; und viele magische Schriften (mit einer Menge höchst curioser Illustrationen), z. B. Schlüssel Salomons — *Arbatel de Magia Veterum* — *Semiphoras* und *Schemhamphoras Salomonis Regis* — Rufung des Engels Gabriel — Rufung des heil. Christoph oder das sog. Christophelesgebet — Magische Orakel Zoroasters — Zoroasters Telescop — *Magia divina* (darin die berüchtigte Kunst, **Homonculi oder kleine Menschen in einem Glaskolben zu generiren)** — H. C. Agrippa, von den magischen Ceremonien — Das Heptameron des Pietro de Abano — G. Pictor's Goetie — Herpentils Magie — Das Grimorium — Der Abt Tritheim, und des Interessanten Vieles.

Ferner:

Das Kloster. Weltlich und geistlich.

Meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten-, und vorzugsweise komischen Literatur. Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort u. Bild. Von **J. Scheible.**

Erster Band, enthält:

Volksprediger, Moralisten u. frommer Unsinn.

Sebastian Brandt's Narrenschiff.
Geiler's v. Kaisersberg Predigten.
Thomas Murner's Schelmenzunft.
} Vollständig.

Vollständig nach den alten Drucken und mit ihren sämmtlichen circa 200 Abbildungen, in gelungenster Ausführung nach den Originalen.

Preis dieses 900 Seiten starken Bandes: 3 Thlr. 15 sgr.

Der
Schatzgräber
in den
literarischen und bildlichen
Seltenheiten, Sonderbarkeiten ꝛc.
hauptsächlich
des deutschen Mittelalters.

Herausgegeben
von
J. Scheible.

Vierter Theil:

Dreck-Apotheke von K. F. Paullini II.
Das Geißeln von J. H. Meibom.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

K. F. Paullini's

heilsame

Dreck-Apotheke,

wie nemlich mit

Koth und Urin

die meisten

Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

Zweiter Theil.

Von dem

Nutzen des Geißelns

in

medizinischer und physischer Beziehung.

Von

J. H. Meibom und Anderen.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

EX LIBRIS J. SCHEDEL.
ヨセフ，シエーデル

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

I.

K. F. Paullini's

Heilsame Dreck-Apotheke.

Zweiter Theil.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Erstem Theil.

Handlend von denen Kranckheiten des Hauptes.

Zum I. Kapitel.

Vom Hauptwehe.

§. 1. Vom Taubenkoth schreibt fast gleiches Ruland: er könne in Wahrheit versichern, daß er mit Taubenkoth, in Pfersichkernöhl zerstossen und auffgestrichen, unzählich Viele von gar eingewurtzelten Kopffschmertzen gar glücklich befreyet habe. Sennertus rühmt diesen Auffschlag:

Nimm Taubenkoth 3. Quintlein,
Weissen Pfeffer 2. Quintlein,
Bibergeil ein halb Quintlein,
Saffran ein Quintlein,

Mache mit Essig und Nardenöhl einen Auffschlag. — Forestus lobet aus Tralliano, einem alten Medico, folgenden:

Nimm weissen Pfeffer,
Saffran, jedes 2. Quintlein,
Taubenkoth, anderthalb Quintlein,

Mache mit dem schärffsten Essig einen Auffschlag da-

raus und binde ihn auffs Haupt, nachdem du solches zuvor wohl mit warmen Tüchern gerieben. So ist auch zu London gebräuchlich folgendes Hauptpflaster:

Nimm fein Hartz, 4. Loth,
Schwartzen Pechs, 2. Loth,
Ladanum, Terbenthin, Erven- und Bohnenmehl,
Taubenkoths, jedes 1. Loth,
Myrrhen, Mastix, jedes 3. Loth,
Wachholder Gummi, Muscatnuß, jedes 2. Quintl.

Laß die Myrrhen und Ladanum im warmen Mörsel zergehen, und mache ein Pflaster. Es kommt auch der Taubenkoth unter D. Wedels Hauptsalbe:

§. 2. Vom Kuhmist berichtet **Joel** aus **Aetio**, einem uralten **Medico**, es seye in dem hefftigsten Hauptschmertzen, **Hemicrania** genannt, kein besser Mittel, als wenn man nehme Kuh- und Bockskoth, solchen mit eben so viel Weyrauch vermische, mit Essig ein Pflaster daraus mache, und solches auff die schmertzleidende Seite lege.

§. 3. Vom Ziegenkoth mercket **Mercklinus**, daß in dem Hauptweh, **Hemicrania** genannt, er unvergleichlich gut sey, wenn man ihn mit Meerzwiebelnessig anfeuchte und auff die Stirn schlage.

§. 4. Noch wird zum Hauptweh gerühmet der Urin des Patienten. Drum so schreibt Herr Winckelmann: man solle nüchtern von seinem Urin etwas in die Hand lassen und solches also warm in die Nase schnupffen, auch etliche Tage damit **continuiren**, es werde solchergestalt sonderbar gereiniget, und das Kopffweh vertreiben.

Zum III. Kapitel.
Vom Schwindel.

§. 1. Den Pfauenkoth mit Zucker vermischt, giebt gegen den Schwindel nicht allein Hartmann, sondern auch Sennertus mit vielen andern zu einer halben Quinte, und rühmet solches sonderbar. Auch D. Michel will, daß Mannspersonen den Koth eines Männleins, Weiber aber vom Weibgen brauchen sollen vor den Schwindel von dem neuen biß ins volle Licht. D. Waldschmied lobet den Pfauenkoth mit dem Zucker von Betonien genommen gar sehr. D. Emanuel König lobet folgendes Tresenet aus Willisio:

Nimm Koth eines weissen Pfauen,
Pöonienwurtzel und Blumen, jedes 2. Loth,
Muscatnüß, Nägelein, präparirten weissen Agtstein, jedes 1. Scrupel,
Des besten Zuckers 2. Loth: misch es untereinander, und nimm es ein in Körbelwasser.

Selbst Ettmüller rühmt den Pfauenkoth als ein gewisses Mittel gegen den Schwindel, und hat folgende Formuln:

Nimm Pfauenkoth, 4. Loth,
Pöonienwurtzel des Männleins, 2. Loth,
Nägelein 3. Quinten. Mache ein Pulver drauß, dessen Dosis ist 1. Quintlein,
Oder nimm Pfauenkoth, 6. Loth,
Bergzinnober, 2. Quintlein,
Cubeben und Galgant, jedes ein halb Quintl.

D. Spina hat im Gebrauch folgendes Pulver:

Nimm die Magisteria aus der Menschenhirnschaal, Elendsklauen und Agtstein, jedes 1. Qtl.
Perlen und präparirter Corallen, jedes einen halben Scrupel,

Pöoniensaltz, 1. Scrupel,
Saltz aus Menschenhirnschaale, einen halb. Scrup.
Marckgrafenpulver, 1. Quintlein,
Pfauenkoth, ein halb Quintlein,
Außgepreßt Oehl aus Pöonienkörnern, 4. Tropffen,
Oehl aus Menschenhirnschaale,
Agtstein und Lavendelöhl, jedes 1. Tropffen,

Mische alles untereinander. **D. Dolaeus** hat folgendes Träncklein:

Nimm Mayblumenwasser mit Wein abgezogen, 2. Loth,
Mayblumen-**spiritus**, ein halb Quintlein,
Körbelwasser, 4. Loth,
Pfauenkoth, 2. Loth,
Essentz von Körbel, 1. Quintlein,
Betoniensirup, 2. Loth,

Mische es zu einem Tränklein. **Lindanus** dörret den Pfauenkoth in einer eisernen Pfannen, und giebt ihn in Rosmarin oder Majoranzucker täglich zweymahl ein. **Petrus à Castro** weicht den Pfauenkoth in weissen Wein, seigt solchen durch, und giebt denselben Wein von dem neuen biß zum vollen Licht, schreibt ihm auch verwunderliche Tugenden zu, den Schwindel zu **praeserviren**.

Zum VII. Kapitel.

Von der Gicht oder Lähme.

§. 1. Den Taubenkoth rühmet gleichfals **Horstius** zu Lähmung der Glieder, und nimmt dazu Lorbeern, Chamillenblumen, Kümmel, und machet mit Regenwürm-öhl, Bibergeilöhl und Wachsöhl einen Auffschlag davon.

§. 2. Den Knabenurin rühmet als ein sonderbares

Mittel D. Oswald Grembs vor arme Leute, selbigen warm auf das lahme Glied zu schlagen.

Zum IX. Kapitel.

Vom Zittern der Glieder.

§. 1. Zum Zittern der Glieder rühmet auch anderswo **Forestus**, daß man mit seinem eigenen Urin oder auch mit Wein, darinn Salbey gekocht, sie offt waschen solle, auch bekräfftigt solches Herr Winckelmann.

§. 2. Was von des Pfauenkoths Krafft gegen das Zittern der Glieder gesagt wird, solches bekräfftigt auch **Ettmüller**, welcher sonderlich das Hauptschlottern der Alten damit curiren will, und ihn gleichfals zu einem Quintlein in **Aquavit** zu geben pfleget.

Zum X. Kapitel.

Von der fallenden Sucht.

§. 1. Von des Pfauenkoths Krafft wider die fallende Sucht sind aller **Medicorum** Bücher voll, und wird selbiger vor ein gantz sonderbares Mittel gehalten, daher wir noch einige Zeugnüsse hieher setzen wollen. Also schreibt davon der Kayserliche Leib**medicus D. Crato** von Krafftheim: Ich habe niemahl etwas kräfftigers gegen die fallende Sucht befunden, als den Pfauenkoth mit Cardobenedicten= oder Schaafsgarbenwasser eingegeben. **Benedictus Victorius**, ein Italiänischer **Medicus** zu **Faventia**, giebt dieses vor ein sonderbares **Arcanum** an:

Nimm Pfauenkoth,
Esels= und Rebhunleber,
Aalruppenhirn, zuvor mit Essig gewaschen, jedes 1. Loth,

Pöonienwurtzel pulverisirt, und Menschenhirnschaal, jedes 2. Quintlein,

Zucker, so viel gnug. Mache daraus eine Latwerge. D. Weickard hat über die angeführten Pulver noch eines, welches er Pulverem benedictum nennet, dessen Description ist folgende:

Nimm des wahren Einhorns oder Orientalischen Bezoarsteins 1. Quintlein,

Elendsklauen,

Perlen, welche nicht durchbohret,

Gebrandt Hirschhorn,

Pöonienwurtzel,

Außgeschelte Pöonienkörner

Eichenmispel,

Des feinsten Hungarischen Goldes, jedes ein halb Quintlein,

Pfauenkoth 1. Loth. Mische alles untereinander, und mache ein Pulver draus, welches bey einem Quintlein kann genommen werden in Lindenblüth, Mayblumen- oder Schwalbenwasser. D. Waldschmied schreibt, wer ein Specificum vor die fallende Seuche haben will, demselben recommandire ich den Pfauenkoth, entweder pulverisirt, oder in einer Latwerge zu nehmen, oder auch in Betonienzucker, er thut aber diese Wirckung wegen seines vielen flüchtigen Saltzes.

D. Spina hat davon unter andern folgende Compositiones, als D. Mynsichts Species aus Silber.

Nimm die Wurtzel und Saamen von Pöonien, auf spagyrisch calcinirt,

Magisterii von Menschenhirnschaal, jedes ein Loth,

Besondere Silbertinctur,

Bezoardicum aus Silber, jedes 3. Quinten,

Eichenmispel,
Bergzinnober präparirt,
Präparirte Meerzwiebel, jedes 2. Quintlein,
Nachgeburt von einer ersten Kindbetterin, die einen Sohn gebohren,
Pfauenkoth, jedes anderthalb Quintlein,
Saltz aus Perlen,
— aus rothen Corallen, jedes 1. Quintlein,
Bibergeil,
Langen Pfeffer,
Cubeben, jedes 1. Scrupel,
Bisam und Ambra, jedes einen halben Scrupel.

Thue noch dazu **rectificirt** Hirschhornöhl, Agtsteinöhl, Muscaten- und Rautenöhl, jedes einen halben Scrupel. Mische alles untereinander.

D. Sennertus hatte folgendes Pulver:

Nimm des wahren Einhorns,
Orientalischen Bezoars, jedes 1. Quintlein,
Magisterii aus Elendsklauen,
Präparirter Perlen,
Beyderley Corallen **praep.**
Gebrandt Hirschhorn,
Pöonienwurtzel,
Pöonienkörner,
Eichenmispel,
Ungarisch Gold, jedes ein halb Quintlein,
Pfauenkoth, einen Scrupel. Misch es untereinander.

D. Screta rühmt diß Pulver:

Nimm Pöonienwurtz das Männlein,
Die Wurtzel von wildem Baldrian,
Eichenmispel,
Pöonienkörner, jedes 1. Loth,

Geraspelt Hirschhorn,
Pfauenkoth,
Gebratener Schwalben,
Verbrannten Koths von einer schwartzen Kuh,
Präparirter Krebssteine,
— — rother Corallen,
Rautensaamen,
Schwartzen Kümmelsaamen, jedes 2. Quintlein.
Weissen Agtstein, ein halb Quintlein,
Bibergeil,
Muscatennüß, jedes 1. Quintlein.

D. **Gockelius** zu Ulm braucht folgendes:

Nimm Eichenmispel, 2. Quintlein,
Präparirte rothe Corallen,
Menschenhirnschaale,
Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,
Pfauenmist von einem Männlein, ein halb Qtl.
Mische es, die **Dosis** ist ein halb Quintlein.

D. Michel zu Leipzig hatte folgendes Pulver:

Nimm Zinnober aus Spießglaß, 2. Quintlein,
Fenchel-, Angelica- und Chamillenöhl, jedes 10. Tropffen,
Gebrannt Hirschhorn, 1. Quintlein,
Magisterii von Perlen,
— — von Corallen, jedes ein Scrupel,
Präparirten Agtstein, 2. Scrupel,
— — Menschenhirnschaal,
Eichenmispel, jedes ein halbes Quintlein,
Saltz aus Pfauenkoth, 15. Gran. Mache alles zu einem subtilen Pulver. Noch ferner führet **Spina** an aus der **Pharmacopoeia Bateana** folgendes Wasser gegen die fallende Sucht:

Nimm junge Atzeln,

Pfauenkoth von einem weissen Männlein, jedes ein halb Pfund,

Eichenmispel,

Pöonienwurtzel vom Männlein, jedes 8. Loth,

Schlüsselblumen frische, 1. Pfund,

Weissen und Spanischen Wein, jedes 5. Pfund.

Laß es eine Zeitlang stehen, dann destillire es. Item eine Latwerg aus eben dieser Pharmacopoeia:

Nimm gedörrten Koth eines weissen Pfauen,

Pöonienwurtzel vom Männlein, jedes 4. Loth,

Baldrianwurtzel, 2. Loth,

Pöonienkörner, 4. Loth,

Wiesenkümmel, 1. Loth. Mache daraus mit Rosmarinhonig eine Latwerge.

D. Thomas Burnet rühmet sonderlich folgendes Pulver:

Nimm gedörrten Koth eines weissen Pfauen, drey Quintlein,

Von einem gantzen Maulwurff, doch ohne Haut,

Von der Nachgeburt einer erstmahl Gebährenden, jedes 6. Quintlein,

Wilde Baldrianwurtzel,

Pöonien des Männleins Wurtzel,

Eichenmispel, jedes anderthalb Quintlein,

Bergcrystall,

Präparirten Smaragds, jedes 5. Scrupel,

Contrayervwurtzel,

Virginische Scorzonera, jedes 2. Scrupel,

Graue Ambra, 1. Scrupel. Mische alles wohl.

Die Dosin hat er zu einem halben Quintlein in schwartz Kirschen- oder Lindenblüthwasser.

D. Michels Clystier ist auch nicht zu verwerffen.

Nimm Geißrauten,

Weinrauten, jedes eine Handvoll,
Lindenblüth,
Mayblumen,
Schlüsselblumen, jedes 2. Pugill,
Pöonienwurtzel, 3. Loth,
Pfauenkoth, 2. Loth. Koche alles in gemeinem Wasser, und wenn du solches durchgeseiget hast, so nimm davon 20. Loth, und laß darinn zergehen getrocknete Ochsengall 2. Quintlein, von der Latwerg, Hiera Picra genannt, mit Lerchenschwamm 1. Quintlein, nebst einem Eyerdotter. Es verdienet auch angemercket zu werden der Syrup D. Witzels, welcher noch in Franckfurt officinal ist, denselben beschreibet Schröder also:

Nimm Scorzonerwurtzel, 3. Loth,
Eschenwurtzel, 2. Quintlein,
Geißrauten, eine Handvoll,
Thee, 2. Pugill,
Haselnmispel, 1. Loth,
Gelbe Violenblumen, eine Handvoll,
Chermeskörner, ein halbes Quintlein,
Pfauenkoth, 3. Loth. Koche alles in gelb Violenwasser, und mache daraus einen Syrup. Mehrere Formulas Epilepticas, da hinein der Pfauenkoth kommt, siehe bey gemeldtem Spina, als D. Sennerti Tresenet, p. 199. Phaedronis Wasserepileptica, p. 202. Jolii Tranck, p. 203. D. Michels Stuhlzäpflein, p. 204. Lemery Pulver, p 204. Mynsichts Saltz, p. 205. und dessen Clystier p. 206.

§. 2. Den Wachtelkoth loben in der fallenden Sucht als ein Specificum D. Schröder, Mercklin und Barbetta, auch Ettmüller, hauptsächlich deßwegen, weilen sie das Kraut der schwartzen Nießwurtzel essen, welche

gegen die hefftigsten Kranckheiten ein herrliches Mittel ist. Gleiches schreibet von **Camillo à Camillis**, einem Genuesischen **Medico**, **Josephus Quercetanus**, doch setzt er dabey, daß er selber es niemahlen probieret habe. Aus gleichem Fundament schreibt **D. Höfer**: Eine Adeliche Frau berichtet mir, daß sie die fallende Sucht allezeit curire mit einem Pulver aus Wachteleyern, welche sie nach und nach aufftrockne, ein Pulver davon mache, und solches zu einem halben Quintlein eingebe.

§. 3. Vom Kuhkoth zeugen **D.** Hartmann und König, daß solches des Churfürsten in Sachsen Geheimniß gewesen, welcher solchen warm auffangen und in einem neuen Hafen calciniren lassen, und nachgehends biß zu einem halben Quintlein gegeben. König hat auch dieses Pulver:

Nimm präparirte Menschenhirnschaal,
Haasensprung,
Elendsklauen,
Rothe Corallen präparirt, jedes 1. Quintlein,
Mist von einer schwartzen Kuh, ein halb Quintl.
Magisterii aus Perlen,
— — aus rothen Corallen, jedes 1. Scrupel.

Mache ein Pulver, dessen **Dosis** ist ein Scrupel, in Dohlenwasser.

§. 4. **D.** Friedr. Hoffmann schreibt: Der **Spiritus** aus Leuenkoth oder Blut sey ein sonderbares **Experiment** gegen die fallende Sucht, wenn man ihn von 5. zu 20. Tropffen nach gehabtem **Paroxysmo** oder auch **praeservative** denen Patienten gäbe, und solche eine Stunde darauff schwitzen lasse. Ettmüller und **Dolaeus** loben solchen **Spiritum** ingleichem. Joh. Phil. Brendel hält vor ein Geheimniß den Leuen- und

Storchskoth. D. Cratonis Elixir hat zwar unter andern auch den Leuenkoth, doch kommen noch mehrere Simplicia dazu, und ist dieses dessen Description aus Höfero:

Nimm verbrannte junge Krähen, 1. Stück,
Calcinirte Menschenhirnschaal, 2. Loth,
Lindenkörner, 4. Loth
Leuenkoth, 1. Loth,

thue jedes in ein besonderes Glas, und schütte darüber des besten Spiritus Vini bey drey Finger hoch, digerire es in verwahrten Gläsern drey oder mehrere Tage, nachgehends thue dazu des besten Malvasiers, so viel gnug ist, Candelzucker 8. Loth, verwahre es wohl in einem gläsernen Geschirr. Die Dosis von diesem Spiritu ist 1. biß 2. Löffel voll. Das Hennebergische Secret gegen die fallende Sucht ist nach Marolds Beschreibung dieses:

Nimm gedörrten Leuenkoth, eine verbrannte junge Krähen, ein verbranntes Turteltäubgen, Menschenhirnschaal 1. Loth, zeitige getrocknete Lindenkörner, jedes 2. Loth, geuß darüber vom besten Brandenwein, und thue unter solchen vom besten Wein, darinn 4. Loth Candelzucker zerlassen, gibs Morgens und Abends zu einem Löffel voll, denen Kindern zu 4. 5. Tropffen, in Lindenblüthwasser. D. Emanuel König rühmt folgendes Pulver:

Nimm Eichenmispel, anderthalb Quintlein,
Gefeiltes Horn eines Nasehorns, 4. Scrupel,
Gemsenkugeln, 1. Scrupel,
Präparirter Elendsklauen,
Gedörrten Leuenkoth, jedes 2. Scrupel,
Zinnober aus Spießglas,
Weissen Agtstein, jedes 1. Quintlein,

Bibergeil, 11. Gran,
Agtsteinsaltz, einen halben Scrupel,

D. Luja hatte dieses Pulver im Gebrauch:

Nimm präparirte Menschenhirnschaale, anderthalb Quintlein,
Marckgräfflich Pulver,
Pöonienwurtzel, jedes 1. Quintlein,
Bergzinnober, 2. Scrupel,
Leuenkoth, ein halbes Quintlein,
Elendsklauen,
Kupfferasche,
Des rechten Einhorns, jedes einen Scrupel,
Philosophisch praep. Hirschhorn, 1. Scrupel,
Goldblättlein, viere. Mache alles zu Pulver.

So rühmt auch D. Friedr. Hoffmann dieses Pulver:

Nimm rothe Corallen,
Menschenhirnschaale,
Zinnober aus Spießglas, jedes 1. Quintlein,
Gefeilt Gold,
Leuenkoth, jedes ein halbes Quintlein,

§. 5. Den Mäusekoth thut D. Michel unter seine Stuhlzäpffgen vor die fallende Sucht, in folgender Description:

Nimm der Latwerge, Hiera Picra genannt,
Mäusekoth, jedes ein Quintlein,
Auffgetrocknete Ochsengalle, anderthalb Quintl.
Rosmarinhonig, so viel gnug ist. Mache daraus zwey Stuhlzäpfflein, und beschmiere sie mit Bibergeil und Rautenöhl.

§. 6. Den Storchskoth rühmen gleichfals und geben ihn denen Patienten ein D. Dolaeus, Mercklin und Barbette, auch D. Crato, Schröder und Hoff-

mann, thun ihn auch zu einem halben Quintlein in die Clystiere.

§. 7. Auch wird der Hünerkoth von D. Hartmann sonderlich gelobt in diesem Träncklein:

Nimm Safft von Ringelblumen, Salbey, Schaafgarben und Rauten, jedes 1. Loth, Hünerkoth ein halbes Quintlein, altes Bier 1. Loth. Seige alles durch, und giebs dem Krancken.

§. 8. Von dem Urin eines wilden Schweins zeuget **Jacob Sylvius**, ein alter berühmter Leibmedicus des Königs in Franckreich: daß ein unvergleichliches Mittel gegen die schwere Noth sey, wenn man die Blase eines wilden Schweins sampt dem Urin zusammen in einem Ofen dörrete, und von dem Pulver täglich einen Löffel voll nehme.

§. 9. Den Menschenurin betreffend, lobet selbigen Herr Rath Winckelmann, wenn er schreibt: Der Urin eines jungen gesunden Knabens vertreibe die böse Kranckheit. **Glauberus** macht aus dem Vitriolöhl und Urinspiritu eine Essentz, damit er diese Seuche von Grund aus heben will. Dem fast gleich kommt **Sennertus**, welcher aus dem **Spiritu vitrioli** und reinstem Urinsaltz ein Oehl macht.

NB.

Weilen von dem Schlagfluß in einem besondern Capitel zu handlen vergessen worden, solche Kranckheit aber eine der allervornehmsten und gefährlichsten ist, auch gemeiniglich gar kurtze Arbeit macht, so hat man diesem Zusatz noch etwas von solcher erschrecklichen Kranckheit mit beyfügen wollen.

D. Plater zu Basel lobet darinn den Taubenkoth in folgendem Auffschlag ins Genick zu binden:

Nimm Rautenblätter,

Poley und Salbey, jedes eine Handvoll,
Frische Wurtzel von blauen Lilien, 4. Loth.
Koche dieses in starckem Wein, sodann thu ferner dazu
Essig und Aquavit, jedes 2. Loth,
Meerzwiebel in Asche gebraten, 2. Loth,
Faule Aepffel, 3. Loth. Zerstosse alles wohl, und thue noch endlich dazu:
Blau Lilienöhl,
Rauten- und Spicköhl, jedes 2. Loth,
Bertramwurtzel, 1. Quintlein,
Taubenkoth, 2. Quintlein,
Bibergeil und Euphorbium, jedes ein halbes Quintlein.

D. Weickard recommandirt sonderlich folgenden scharffen Auffschlag auff das Haupt:
Nimm das Marck aus Feigen,
Senffsaamen, jedes 3. Loth,
Taubenkoth, 3. Quintlein,
Pfeffer und Euphorbium, jedes ein halbes Quintlein,
Bibergeil, 1. Quintlein,
Spicköhl, 6. Tropffen,
Essig, so viel gnug ist.

Auch hat er noch einen andern:
Nimm Rauten, Poley, Salbey, Majoran, Rosmarin, jedes eine Handvoll,
Römisch Chamillenblumen und rothe Rosen, jedes eine halbe Handvoll,
Frische blaue Lilienwurtzel, 2. Loth. Koche alles zusammen in starckem Wein. Thue dazu Essig und Aquavit, jedes 2. Loth,
In Asche gebratene Meerzwiebel, 2. Loth,
Taubenkoth, 1. Loth,

Lorbeeröhl,
Rauten- und Spicköhl, jedes 1. Loth,
Bibergeil und Euphorbium, jedes ein halbes Quintlein.

§. 2. Der Leuenkoth wird gleichfals gegen den Schlag sonderlich gerühmet als ein geheimes und unfehlbares Mittel, sowohl praeservative als curative zu gebrauchen, von D. Francisco Hildesheim, und zwar in folgender Mixtur:

Nimm pulverisirten Leuenkoth zwey Pfund, geuß daran Aquavit, biß es drey Finger drüber stehe, verwahre es in einem verschlossenen Gefäß drey Tage, dann seige und behalte das Aquavit. Nimm alsdann eine junge Krähe, die noch nicht die völligen Federn hat, und eine junge Turteltaube, verbrenne sie im Ofen, pulverisire sie, und gieß darauf obigen Spiritum, laß es also drey Tage stehen: Endlich nimm Lindenkörner 3. Loth, pulverisirte Pöonienkörner 3. Loth. Laß sie in vorgemeldtem Spiritu weichen, dann thue dazu eben so viel vom besten Wein, und 12. Loth Candelzucker, laß es wohl sieden in einem neuen Hafen und den Zucker wohl zergehen. Von dieser Mixtur gibt gedachter Hildesheim praeservative dem Patienten einen gantzen Monat durch täglich etliche Löffel voll in Wein. Im Paroxysmo aber einen Löffel voll mit Lindenblüthwasser, bestreicht auch damit die Stirne, Genick, Schläfe und Nasen. Er bezeuget dabey, daß eine Ertzherzogin von Oesterreich aus dieser Mixtur ein grosses Geheimniß gemacht, und selbige sehr offt gut befunden habe.

Zum XI. XII. XIII. XIV. Kapitel.

Von den Augenkranckheiten.

§. 1. Obgleich der Schwalbenkoth an sich selbst dem guten alten Tobiä also schädlich gewesen, rühmet dennoch der berühmte Königl. Frantzösische Leibmedicus D. Petrus Johannes Faber die Quintessentz derer Schwalben vor allen andern Mitteln, sagende, daß selbige eine wunderbare Artzney sey vor alle Zufälle der Augen, wenn die Krancke selbige mit etlichen Tropffen benetzten, auch etliche Tage nacheinander 2. Loth davon innerlich brauchten. Auch hat Sennertus ein sonderlich Augenwasser aus der Galle eines alten Hahnen, eines Rebhuns, aus Gänse-, Ochsen-, Haasen-, Weihen-, Aal- und Hechtsgalle mit Fenchelwasser, dazu er noch ein wenig Honig oder Schwalbenkoth thut. Weickard lobet auch zu denen weissen Flecken der Augen ein Wässerlein aus 2. Loth Schwalbenkoth, Rosenhonig und Augentrostwasser, jedes 4. Loth.

§. 2. Den Koth von einer schwartzen Kuh rühmet im Augenweh D. Spina, schlägt solchen mit Essig und Bier, auch ein wenig Saltz vermischt, auff die Augen.

§. 3. Der Koth von jungen Gänsen, im April gesammlet, wird sonderlich gelobt von D. Michel und Ettmüllern, welche ein Wasser daraus destilliren; dergleichen ehedessen Kayser Maximilianus der Andere auch soll im Gebrauch gehabt, und gegen alle Augenkranckheiten mit sonderbarem Nutzen gebraucht haben. So lobt auch eben dieser D. Michel zu dem anfangenden Staar folgendes Augenpulver ungemein:

Nimm Gänsekoth, 2. Loth,
Präparirte Perlen, 6. Gran,
— — Smaragd, 5. Gran,

Bleyzucker, 4. Gran. Mache alles zu einem zarten Pulver. D. Dolaeus hat zu denen Augenfellen folgendes Wasser: Er nimmt Sevenbaumwasser 2. Loth, Gänsekothwasser 6. Quintlein, Ziegengalle 2. Quintlein, die Asche von verbrannten Hechtskiefen 1. Quintlein, Myrrhen zwey Scrupel, weissen Vitriol einen Scrupel.

§. 4. Den Taubenkoth mischet D. Spina mit Fenchelsirup, und legt ihn übers Auge bey Anfang des Staars. Weickard und Plater loben in verschworenen Augen diesen Auffschlag:

Nimm geschabten Rettig, 2. Loth,
Das Marck aus faulen Aepffeln und Rosinen, jedes 2. Loth,
Taubenkoth, ein halb Quintlein,
Den Schleim von foenu Graec., so viel gnug ist. Mache davon einen Auffschlag mit warmer Milch.

§. 5. Der Knabenurin wird zu den Augenartzneyen gar offt gebraucht. Dominicus Leo, ein Italiänischer Medicus, rühmt dieses zu anfangendem Staar:

Nimm Rosen, Augentrost, Endivien, Scharley, Pimpinell, Gauchheyl, Schwalbenkraut, Pöonien, Rebenlaub, Eppich, Betonien, Tormentill, Eisenkraut, Rauten, Odermenig, von jedem gleich viel, schneide alles klein, und weiche sie den ersten Tag in weissem Wein, den andern in Knabenurin, den dritten in Frauenmilch, den vierten im besten Honig, alsdann destillire sie, und behalte das Wasser zum Gebrauch, denn es soll Wunderdinge thun.

Ludov. Mercatus, ein Spanischer Medicus, hat folgendes:

Nimm groblecht zerstossen Korn, 2. Pugill, lebendigen Schwefel, 2. Loth,

Sagapen Gummi, 6. Quintlein,

Saltz, Pfeffer, jedes 2. Quintlein,

Honig, ein halb Pfund,

Terpenthin, 4. Loth, geuß daran 2. Pfund Knabenurin, und destillire es. **Hollerius**, Königl. Frantzösischer gewesener Leib**medicus**, schreibt, daß mit folgendem Wasser ein 9. Jahr blind gewesener Mann wieder zu seinem Gesicht gelanget seye:

Nimm Fenchelsafft,

Den Safft von Eppich,

— Eisenkraut,

— Gamanderlein,

— Pimpinellen,

— Mertzwurtz,

— Salbey,

— Schwalbenkraut,

— Rauten,

— Wegetritt,

— Nägeleinblumen,

— Salbey, jedes 1. Quintlein,

Pfeffer,

Muscatennüß,

Paradießholtz, jedes 3. Quintlein. Weiche alles in Knabenurin, thue dazu den sechsten Theil Malvasier, laß es ein wenig kochen, dann drucke es aus und seige es durch. Ehe du wilt schlaffen gehen, thue in jedes Aug etliche Tropffen.

Vidus Vidius hat ein sonderbahres, aus Honig und Urin destillirtes Wasser, welches er in anfangendem Staar höchlich rühmet:

Nimm des besten Honigs, 24. Loth,

Fenchelwurtz, runde Osterluceywurtz, 6. Quintl.
Schwalbenkraut, Rauten, das öberste vom Fenchelkraut, jedes 3. Handvoll,
Rosen, Tausendgüldenkraut mit den Blumen, jedes 3. Pugill, beitze alles in dem Honig, und thue zu solchem 2. Pfund Knabenurin, rühre es jezuweilen untereinander, auch die Grüne, welche sich neben ansetzet, schabe mit einem Messer ab, und thue sie wieder unter das übrige. Dann destillire es, und wasche die schadhaffte Augen offt damit. Ja einige rathen, daß man mit blossem Urin von jungen Knaben die dunckele Augen offt waschen solle. **Aetius** rühmet in dem **Affect** derer Augen, welcher **hypopyum** genennt wird, als das allertrefflichste Mittel, den Urin eines unbefleckten Knabens, wo man ihn in einem kupffernen Gefäß in die Sonne stellet, und nachgehends mit Honig vermischet, welches auch **Julius Caesar Claudinus** (**Empir. rat. l. 3. c. 8.**) bekräfftiget.

§. 6. Aus dem Menschenkoth macht **Joh. Johnston** folgendes Augenwasser nach **Bovii** Anleitung. Er nimmt nehmlich Hahnengalle 1. Loth, Mäuseblut 3. Quintlein, und mischt Weibermilch darunter, oder auch destillirt Wasser von Menschenkoth mit Aalruppen- und Haasengalle, etwas Candelzucker und präparirter Perlen. Eben dergleichen destillirtes Wasser aus Menschenkoth, Aalruppen- und Haasengalle, hat auch **Horstius** sehr gelobet, wie ingleichem **Ferdinandus**.

§. 7. Des Falckenkoths Krafft vor die Augenkranckheiten bekräfftigt **D. Reinerus Solenander**, indem er schreibt, er habe vor die Blödigkeit des Gesichtes allemahl sonderlich wohl befunden folgendes Pulver: Dazu nimmt er gedörrten Falckenkoth 1. Quintlein, Fenchelsaamen 1. Loth. Beydes pulverisirt er gar sub-

til, und thut alle Morgen etwas Weniges davon in die Augenwinckel.

§. 8. Von denen aus dem Pferdemist entspringenden Käfern machet D. Joh. Hartmann (nachdem er sie in einem Glas sterben und an der Sonne dürr werden lassen) ein subtiles Pulver, und braucht es mit grossem Sucess in dem Verfallen der Augen.

§. 9. Vor das Augenwehe sey nichts bessers, schreibt Alexander Benedictus, als der Knoblauchsafft und Bocksurin, mit Rosenöhl und ein wenig Myrrhen vermischt.

§. 10. Vor die Kranckheit, Nyctalopia genannt, da man zu Nacht gar nichts sehen kan, wird als ein sonderbares Arcanum angepriesen folgende Formul:

Nimm gereinigten Fenchelsafft,
Der Feuchtigkeit, welche aus einer Bocksleber herauskommt, indem sie gebraten wird, jedes 2. Loth,
Honig, Bocksgalle, jedes ein halbes Quintlein,
Crocodilkoth und Koth von der Eyderen, stellio genannt, jedes 4. Loth. Mache ein Pulver davon.

Zum XV. und XVI. Kapitel.

Vom Ohrensausen, üblen Gehör und Taubheit.

§. 1. Vor allerley Mängel am Gehör wird gelobt Menschenurin, und zwar des Patienten eigener. Also schreibt Herr Winckelmann: Lasse einen neuen glasurten Topff mit einem Deckel machen, darinn Tobackspfeiffen gehen können, thue einen glühenden Stein hinein, stecke in das eine Loch eine Tobackspfeiffe mit dem Knopff auff den Stein. Aus dem andern Loch

laß die Pfeiffe umgekehrt mit dem Knopff oben herausgehen, lasse deinen Urin auff den Stein, halte das Ohr auff die andere Pfeiffe, und lasse den Qualm in die Ohren. Ist vielmahl probiert. Poppius recommandirt den Urin eines noch säugenden Knaben. Ruland rathet, Morgens und Abends etliche Tropffen Knabenurin ins Ohr fallen zu lassen, so werde solches gewiß helffen, und beziehet sich auf Landrinum.

§. 2. Haasenurin wird gar sehr recommandirt von Ruland, nicht allein vor die Taubheit und Klingen der Ohren, sondern auch vor die Ohrengeschwäre, Ohrenwürmer und das Ohrenweh. Und will er, daß man einem lebendigen Haasen, sonderlich einem jungen, die Blase gantz ausschneiden soll, und daß etliche Tropffen ins Ohr gethan, alle gemeldte Übel wunderbarlich heilen, seye ein unfehlbares Experiment. Wolffg. Gabelkover versichert gleichfals, daß Haasenurin in der Taubheit das allergewisseste Mittel seye.

§. 3. Vom Ziegenurin ist schon zu Galeni Zeiten gleiches bekannt gewesen, wie solches Aegineta, und aus ihm Alex. Benedictus anmercket.

§. 4. Den Urin eines noch säugenden jungen Hundes lobet eben gemeldter Poppius, wenn man ihn in die Ohren eintröpffele. Vom Mäusekoth findet man zwar nichts, doch ist dieses Experiment, welches Forestus bekräfftiget, wohl zu mercken. Eine Frau nahm junge Mäuse, die noch ohne Haare sind, legte sie in Oehl und thät Wunder damit. Welches gleichmässig Schmitzius wahr zu seyn bezeuget.

Zum XVII. Kapitel.

Vom Ohrenwehe, Ohrengeschwär und Ohrenwürmen.

§. 1. Auch hier wird der Urin eines noch unmündigen Knabens zu denen alten Geschwären sonderlich gelobet von **D. Sennert**, welcher solchen mit dem **Unguento Aegyptiaco** vermischt. Was im Kapitel von denen in die Ohren gekrochenen Würmen gesagt wird, daß man sie mit auffgelegtem Menschenurin herausbringen könne, solches bestättiget **Wilh. Varignana**, ein alter, aber berühmter Italiänischer **Medicus**, doch will er, daß der Urin von einem nüchternen Menschen seyn müsse, sonsten er nicht helffe. Gleiche Krafft habe auch das Scorpionöhl.

Zum XVIII. Kapitel.

Vom Nasenbluten.

§. 1. Daß der Eselskoth ein besonder probirtes Mittel seye, das Nasenbluten und andere Blutstürtzungen zu stillen, davon sind aller **Practicorum** Schrifften voll. **Zacutus Lusitanus** schreibt: er habe ein wundersames und sehr hefftiges Nasenbluten, welches gar nicht zu stillen gewesen, in einem 70 jährigen Mann, der gar schwach gewesen, innerhalb sieben Tagen bloß damit curirt, daß er befohlen habe, dem Patienten in allen Brühen und Träncken von diesem subtil pulverisirten Koth zu thun, auch ihn selbsten mit Zucker vermischt dem Patienten zu essen gegeben habe. **Mercurialis** rühmt ihn besonders vor das Nasenbluten. **Rolfinck** giebt ihn mit Nesselsaamen, und legt ihm ungemeines Lob bey. Mehrgemeldter **Variguana** schreibet, daß

es ein gewisses Stück seye, wenn man den Eselskoth auf einen heissen Ziegel lege, und der Patient den Dampff davon in die Nasen gehen lasse. Ettmüller nimmet Safft aus dem Eselskoth und Heidelbeerensirup, jedes ein Loth, und macht mit 2. Loth Wegerichwasser ein Tränklein drauß. Auch schreibt er anderswo davon, dieser Koth seye ein gar sonderbares Hülffsmittel gegen alle Blutstürtzungen, und nebst dem Schweinskoth das vortrefflichste Mittel im gantzen animalischen Reiche. D. Spina erzählet aus Roderico à Castro, daß Emanuel Vaez, vierer Könige in Portugall hochberühmter Leibmedicus, weilen er offtmahls vom Nasenbluten incommodirt gewesen, in einem besondern Schächtelgen beständig gedörrten Eselskoth bey sich getragen, und versichert hätte, daß er kein Mittel jemahls besser befunden als diesen Koth, sonderlich da er gantz frisch, oder wenn er trocken, mit Nesselsafft vermischt, an die Nasen gehalten würde. D. Wedel, der berühmte Hertzogl. Sächsische Leibmedicus und Professor zu Jena, rühmet diese Massam als einen Wiechen in die Nase zu stopffen:

Nimm Nessel nnd Knoblauchsafft, jedes 2. Loth,
Kupfferwasser, gebrannte Haasenhaare und Eselskoth, jedes 1. Quintlein,
Weihrauch, Verniß, Drachenblut, Lyciensafft und Arabisch Gummi, jedes ein halbes Quintlein,

Mache alles zu einem Teiglein, und formire daraus gleichsam eine Wieche. Weickard gibt folgendes Pulver zu schnupffen:

Nimm Armenischen Bolus, Drachenblut, jedes 2. Quintlein,
Esels- oder Schweinskoth gedörret, anderthalb Qntl.,

Weihrauch, Mastix und Aloe, jedes 1. Quintl. Alaun, ein halb Quintlein. Pulverisire alles, und feuchte es mit Eyerweiß oder Haußwurtzsafft in etwas an. D. Lazarus Riverius hat folgende Formul: Er nimmt gedörrten Eselskoth 3. Quintlein, Pulverisirte rothe Rosen ein halb Quintlein, thut solches Pulver in Wegerichsafft, und tuncket darein die Baumwolle, welche er in die Nase stecket.

§. 2. Von des Schweinkoths gleicher Krafft gegen das Nasenbluten und andere Blutstürtzungen schreibt D. Wolffg. Höfer, und rathet daran zu riechen, bezeuget auch, daß sein Vater pulverisirte alte Hafenscherben darunter gemischt, und das Blut verwunderlicher Weise gestillet habe. Ettmüller macht aus Schweinskoth einen Syrup. Mercklin, D. Craan, Sennertus, Praevotius, Diemerbrock, Hartmann, Bonnett, Willis loben solchen Koth ebenmässig. D. Dolaeus macht ein Pulver aus Schweinskoth und Rosen- oder Granatenblüth, welches er in die Nase bläset, hat auch sonsten eine Massam von Schweinskoth und Hirnschaalmoos, daraus er mit mucilagine tragacanthae einen Wiechen macht. Der berühmte Medico-Chirurgus D. Fabricius Hildanus nimmt von diesem Koth und gedörrtem Blut des Patienten gleiche Theile, thut frische Butter dazu, brät es in der Bratpfanne und gibt es dem Patienten ein. Diemerbrock rechnet diesen Koth unter die vortrefflichste und sonderbarste specifique Mittel, wenn er warm oder wieder gewärmet mit Essig oder armenischem Bolus auf die Stirne und Schläffe gebunden, oder daran gerochen werde, oder man ihn in die Nase stecke, und habe er einen Teutschen Edelmann damit von einem desperaten Nasenbluten curiret. D. Hartmann schreibet, daß die-

ser Koth auch durch das blosse Riechen helffe, und deßwegen mit Rosenwasser angefeuchtet und etwas Campffer vermischt könne in ein Säckgen gethan werden, um daran zu riechen. Willis hält davor, daß dieser Koth bloß durch seinen üblen Geruch das Blut, welches sonsten herauslauffen würde, zurückhalte, und also die Natur gleichsam dadurch erschrecke. Selbst D. Ludwig, ehemahliger Leibmedicus des Hertzogen zu Gotha, (der sonsten gar wenig auf alle Kothe der Thiere hält, und solche fast mit einander verwirfft, auch von der sonderbaren Krafft des Pfauenkoths gegen den Schwindel, die fallende Sucht und andere Hauptschwachheiten nichts wissen will,) kan diesen Koth nicht verwerffen, sondern gestehet, daß sich Soldaten oder andere dessen mit gutem Fug innerlich und äusserlich bedienen mögen, obwohl er dabey gar klüglich erinnert, daß man dabey die innerliche Auffwallung des Geblüts fördersamst zu stillen bemühet seyn solle, sonsten alle Bemühung, das Blut zu stillen, vergeblich seyn würde. D. Wedel schreibt, er wisse einen, der den Schweinskoth, mit Nesselsafft etlichemahl angefeuchtet, innerlich und äusserlich nicht ohne grossen Nutzen gebraucht habe.

§. 3. Noch sind viele Thiere, deren Koth gegen das Nasenbluten gelobet wird, doch kommen sie dem Esels- und Schweinekoth lange nicht bey. Also schreibet vom Pferdekoth D. Mercklin, daß er das Nasenbluten stille, wenn man Kreide, Eyerschaalen und Essig dazu thue und solches vor die Nase halte. Ettmüller lobet den weissen Hundskoth innerlich und äusserlich. Mercklin lobet den Gemsenkoth mit Essig auffgeschlagen. Vom Mäusekoth hatte D. Horst folgende Pillen, welche er in die Nase stecken liesse:

Nimm Stahlsaffran,

Mäusekoth, jedes 1. Scrupel,
Schlehensafft,
Safft von Hypocistis, jedes 2. Quintlein,
Landanum opiatum, einen halben Scrupel,
Gesiegelte Erde,
Drachenblut, jedes 3. Quintlein,
Blutstein, 2. Quintlein,
Sperniolpulver, anderthalb Quintlein,
Mumien, 1. Quintlein,

Mache hierauß mit Schleim von Tragant und Syrup von Wegerich Pillen.

Zum XIX. Kapitel.

Von Nasengeschwären.

§. 1. Vom Hundekoth hat schon Aetius geschrieben, daß man den weissen in die Nase auf das Geschwär schmieren solle, so werde er gute Hülffe thun.

§. 2. Den Eselsurin braucht Jul. Caesar Claudinus folgender Gestalt: Er nimmt Wegerichsafft und gebrannten Alaun, oder aber heydnisch Wundkraut, geußt Eselsurin drüber und destillirt ein Wasser davon, damit er die Geschwäre offt auswäschet.

§. 3. Von dem Schweinskoth kan dieses gemercket werden, daß Joh. Agricola recommandire, denjenigen Schleim zu nehmen, welcher in denen Gedärmen der Schweine nach Abwaschung des Koths zurückbleibet, und von denen Metzgern pflegt abgeschabt zu werden, selbigen solle man langsam aufftrocknen und zu Pulver machen, dazu thun eben so viel pulverisirte Schaafgarben und den dritten Theil vom Schwefel des Spießglases, alles wohl mischen, und davon etwas Wenigs durch einen Federkiel in die Nase blasen, so werde

man verwunderlichen Effect spüren, sonderbar in solchen Fisteln, die von einem Fleischgewächs in der Nasen (Polypus genannt) entstanden.

Zum XX. XXI. Kapitel.

Vom Zahnwehe, schwarzen und stumpfen Zähnen, auch allerhand Zufällen des Zahnfleisches.

§. 1. Vom Wolffskoth finde weiter nichts, daß ihn jemand vors Zahnweh innerlich oder äusserlich zu gebrauchen gerathen habe, wohl aber dieses bey Alex. Benedicto, daß eine sonderbahre Krafft gegen das Zahnwehe sey in der Asche eines Wolffskopffs, und daß gemeiniglich in ihrem Koth kleine Beine gefunden werden, welche eben selbigen Effect hätten.

§. 2. Den Spatzenkoth zerläßt Mercklin in Baumöhl, und tropffet ihn in das Ohr der schmertzleidenden Seiten.

§. 3. Der Hundekoth wird vor alle Zufälle des Zahnfleisches gerühmt, sonderlich zu dessen Geschwären. Weickard hat folgendes Pulver, das Zahnfleisch damit zu reiben; wenn das Geschwär zuvor wohl gereiniget worden:

Nimm Myrrhen, Weihrauch, Mastix, Aloe, Dattelkerne,
Osterluceywurtz, blaue Lilienwurtzel,
Gebrannt Hirschhorn, Kupfferasche,
Hundekoth, Granatenblüth, rothe Rosen,
Drachenblut, jedes 1. Quintlein. Mache alles zu Pulver. Auch noch ein anderes Pulver, dazu er nimmt weissen Hundskoth, 1. Quintlein, Allaun, ein halb Quintlein, Schwefelblumen, 1. Scrupel, Silberglätt in Essig zerlassen, 2. Scrupel, welches man in

ein Gurgelwasser thun soll, doch sich wohl vorsehen, daß man es nicht hinabschlinge. So hat er auch folgendes **Decoctum** zu einem Gurgelwasser:

Nimm gefeilt Frantzosenholtz, 2. Loth,
Tormentillwurtzel, 1. Loth,
Sennetblätter 2. Quintlein,
Rothe Rosen eine Handvoll,
Geuß darüber Eichenlaubwasser,
Wegerich- und Prunellenwasser jedes 1. halb Pfund,
Rosenessig 6. Loth,

koche alles bey stätem Feuer, biß der vierte Theil verraucht, seige es alsdenn durch, und thue dazu Alaun anderthalb Quintlein, weissen Hundekoth 1. Quintlein. Koche und seige es noch einmahl, sodann bediene dich dessen zum Gurgelwasser.

§. 4. Den Hundekoth lobet **D. Sennertus**: Nimm Marck von gebratenen Aepffeln 5. Loth, Hünerkoth 3. Loth, Rosen- und unzeitiger Trauben Öhl 6. Quintlein, mache damit einen Auffschlag auf den Backen.

§. 5. Den Taubenkoth rühmet **Forestus**, und lobet folgendes Sälbgen des **Gordonii**: Nimm schwartze Nießwurtz, lange Holwurtz, Weinsteine, gebrannten Alaun, Taubenkoth, Eisen-Schlacken, Galläpfel und Granatenblüt, jedes gleich viel, mache mit Baumöhl und Honig ein Sälbgen davon, heilet auch die krebshaffte Schäden des Zahnfleisches.

§. 6. Vor das Zahnweh wird auch nicht ohne Grund gerühmt der Menschenurin. Nimm gestossenen Pfeffer, vermische selbigen mit ein wenig deines eigenen Harns, lege solches auf den Backen, wo man den Schmertzen hat, so heilet das Zahnweh, daß es nimmer wieder kommet. Oder nimm des Morgens deinen

Urin, und reibe die Zähne mit Saltz vermischet damit, lindert nicht allein die Schmertzen, sondern macht auch das abgefallene Fleisch wachsend.

Zum XXII. Kapitel.

Von der Wassersucht des Haupts.

§. 1. Den Tauben= und Ziegenkoth recommendirt zu dieser Kranckheit sonderlich Ettmüller, und machet mit andern erweichenden Mitteln davon einen Auffschlag.

§. 2. Den Pfauenkoth lobet gegen diesen Affect der berühmte Hertzogl. Würtenbergische Leib=Medicus Lentilius in folgendem Pulver:

Nimm Pfauenkoth 3. Loth,
Gemsenwurtz 2. Quintlein,
Bergzinnober 1. Quintlein,
Platzgold ein halb Quintlein.

* * *

Zum Anhang dieses ersten Theils wird nicht undienlich seyn, etwas von Flüssen überhaupt zu handlen, indem die meiste Kranckheiten des Haupts davon herkommen, oder darinne bestehen. Gegen solche wird sonderlich recommendirt der Tauben Koth, zumahl wenn sie kalt sind, angesehen dieser Koth, nach Schröders Anmerckung, sehr erwärmet wegen seiner salpeterhafften Eigenschafft, und dahero zertheilet die zähe Feuchtigkeiten, das Geblüt aber flüssig macht, deßwegen er auch offtmahls in die Pflaster, welche die Haut roth zu machen und die Schärffe auszuziehen gebraucht werden, gethan wird. Dieser Taubenkoth, wenn man ihn zerreibet, mit Kressensaamen vermischt, und auf das schmertzleidende Glied bindet, dienet in denen ein=

gewurtzelten Kranckheiten, als da sind alle Art von Gliedergicht, die **Hemicranie**, und andere Arten von Kopffschmertzen, lange eingewurtzelte Schmertzen in denen Seiten, Schulterblättern, Genick und Lenden, Colicschmertzen ꝛc., zertheilet in allen solchen und mehrern Umständen die Flüsse, und **operirt** durch den Urin. Hoffmann schreibt von ihm, daß man darauß häuffiges Salpeter heraußbringen könne. Man hat auch verschiedene Mittel aus dem Taubenkoth. **Spina** hat ein Nürnberger Pflaster folgender **Description:**

Nimm Gummi **Ammoniac** 1. Loth,
= = Sandarach 6. Quintlein,
Taubenkoth (sonderlich von wilden Tauben) 3. Quintlein,
Mastix 1. Quintlein. Mache mit Essig ein Pflaster darauß. **Sennertus** hat folgendes Pflaster:

Nimm Taubenkoth, geröften schwartzen Kümmel, Gerstenmehl jedes ein Loth,
Senffsaamen 3. Quintlein,
Weyrauch, Mastix jedes ein halbes Quintlein,
Gemeines **Oxymel** so viel gnug ist. Mache darauß ein Pflaster. Auch **D.** Wedel gibt uns folgende zwey Pflaster.

Nimm Taubenkoth,
Rauten= und Senffsaamen,
Weyrauch, Mastix jedes 1. Loth,
Schiffpech 2. Loth; lasse es in **Oxymel** zergehen, und mache ein Pflaster drauß. Oder:

Nimm Kressensaamen 2. Loth,
Taubenkoth 3. Loth,
Cupreßnüsse 5. Quintlein, geuß darüber das **Decoctum** von Cupressen und Läusekraut, und siede es ein zu einem Pflaster.

Zusatz
zu der heilsamen Dreck-Apotheke
Anderm Theil.
Handlend von denen Kranckheiten des mittlern Leibes.

Zum I. Kapitel.
Vom Halßgeschwär und Bräune.

§. 1. Von dem Menschenkoth schreibt Schröder, daß man ihn auch innerlich eingeben könne, wenn er zuvor verbrannt worden. Aetius rühmt den Koth eines Knaben, der Feigbohnen gegessen, wenn man ihn mit Honig auf den Halß schmiere. Mercurialis schreibt, daß in der Bräune zurücktreibende Dinge sorgfältig zu vermeiden seyen, und man vielmehr sich herbeyziehender Artzneymittel bedienen müsse, dannenhero diejenige Medici klug thäten, welche äusserlich Menschen- oder Hundskoth auffschlügen, als welche die Krafft hätten, das Geblüt außwärts nach der Haut zu ziehen. D. Weickard hat folgenden Safft im Gebrauch:

Nimm Koth eines gesunden Knaben 2. Loth,
Weissen Hundskoth 1. Loth,
Schwalbenkoth 2. Quintlein,
Süßholtz anderthalb Quintlein,
Candelzucker 3. Quintlein,
Klatschrosen-Syrup so viel gnug. Mische es vom Menschenurin, schreibt Conr. Kunrath, daß selbiger laulicht in Mund genommen und sich damit gegurgelt, in der Bräune ein gewisses und geschwindes Hülffs-

mittel seye. Und Herr Winckelmann: wer des Morgens nüchtern seinen Urin trincket, der werde von der Bräune befreyet.

§. 2. Der Hundskoth ist in diesem Affect sonderlich berühmt, selbiger muß im Julio und Augusto gesammlet werden, wo möglich von einem weissen Hund, weilen solche nach Hoffmanns Aussage die beste Natur haben, und weilen um solche Jahrszeit der Hunde Natur durch die heisse Sonnenstrahlen gleichsam erhöhet, und der Koth dahero auch durchdringender und subtiler wird. Aus selbigem bestehet guten Theils der Wundtranck der Hochadelichen Familie von Schleinitz, welcher zu Zeiten D. Hoffmanns vor ein sonderbares Geheimniß gehalten worden. Auch ist zu mercken, daß der Hund, dessen Koth gesammlet wird, mit blossen Knochen gespeiset werden müsse. Zacutus Lusitanus verwirfft zwar den Hundskoth in der Bräune die von der Galle entstehet, sonsten aber lobt er ihn gar sehr, wie auch, wenn der Affect meist vorbey, das übrige zu zertheilen. Mynsicht hat eine besondere Art, den Koth zu colligiren. Er sperret um oben benannte Zeit den Hund ein, gibt ihm allein zu fressen die Knochen eines verschnittenen Kalbes und anderer verschnittenen Thiere, dabey gar wenig Brunnenwasser zu trincken, wirfft auch noch über dieses alles in den ersten Tagen den Koth miteinander weg. D. Emanuel König hat dieses Gurgelwasser:

Nimm Teuffelsabbiß 4. Handvoll,
Scabiosen und Betonien jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 2. Loth, koche alles in Brunnenwasser, seige es durch, und thue dazu etwas Rosenhonig. D. Dolaeus gibt folgendes Tresenet:

Nimm Mastix, Myrrhen, Hundskoth, Alaun, jedes 1. Quintlein,

Bertramwurtzel 2. Loth,

Zucker ein viertel Pfund, zerstosse es groblicht und mische alles. Von diesem Tresenet kan man ein halb Quintlein in Wein oder Wasser thun, und darauß ein Gurgelwasser machen. Er hat auch diß Tränklein:

Nimm Hundskoth 4. Loth,

Cardbenedict= und Scabiosenwasser jedes 12. Loth. Laß den Koth darinn weichen, und seige es durch, dann thue dazu Salmiac spiritus 1. Quintlein, Klapperosen=Syrup 8. Loth. D. Wedel rathet, folgendes Pulver ins Gurgelwasser zu mischen:

Nimm weissen Hundskoth,

Myrrhen, Saffran, Ingber, Senffsaamen Gelläpffel und Granatenblüt jedes 2. Quintl.

Er macht auch einen Auffschlag von 8. Loth Hundskoth mit Bohnenmehlwasser vermischt. Folgendes Wasser lobt er zum Einsprützen:

Nimm Eibisch, Pappeln und Süßholtzwurtzel, jedes 1. Loth, Prunellen, Scabiosen, Cardobenedictenkraut jedes 1. Handvoll, Holderblüt, Klapperrosen, Mundrosen jedes 3. Pugill, dürre Feigen 6. an der Zahl, Fenugrec-Saamen 2. Quintlein, Hundskoth und Holunderschwämme jedes 2. Scrupel. Koche alles in frisch Brunnenwasser, und seige es durch. Nimm davon anderthalb Pfund, thue hinein Klatschrosen= und Maulbeerensyrup, jedes 1. Loth, Salpetertäfelein 1. Quintlein, und brauchs zum Gurgelwasser oder einzusprützen. Diesem ist fast gleich Dolaei Wasser zum Einsprützen:

Nimm rothe Rosen, Holderblüt jedes 1. Handvoll, koche sie in Wein, thue dabey Hundskoth 2. Quint=

lein, seige es durch, davon nimm einen Schoppen, und thue hinein Bleyzucker einen halben Scrupel, Salpetertäfelein einen Scrupel.

Schon **Galenus**, wie **Aetius** berichtet, hat geschrieben, er wisse sowohl vor die Bräune, als andere Entzündungen derer Mandeln und übriger drüsigten Theile des innern Mundes, wenn auch selbe schon also groß, daß man wegen Erstickung besorget seye, nichts vortrefflichers, als daß man den Hundekoth mit Essig und fliessendem Pech äusserlich auffschlage. **Oribasius** bekräfftiget eben dieses und schreibt, daß kein vortrefflichers oder gewissers Hülffsmittel könne außgefunden werden, als wenn man weissen Hundekoth trockne, und mit Honig vermischt äusserlich auffschmiere. **Nicol. Piso**, ein Frantzösischer vortrefflicher **Medicus**, schreibt folgendes, daß unter allen **resolvirenden** Artzneyen in dieser Kranckheit keine bessere, nützlichere seye als der Koth eines Hundes, der zwey Tage mit blossen Knochen gespeiset worden, solchen solle man trocknen, mit Honig vermischen und hinab schlingen. Der berühmte **D. Decker** in Leyden machte folgendes **Decoctum**:

Nimm Lorbeeren, Liebstöckelsaamen,
Paradießkörner, gemein Saltz, jedes anderthalb Quintlein,
Holunderblüt eine Handvoll,
Hundskoth 2. Quintlein, mache alles klein und schütte darüber anderthalb Schoppen gemein Wasser, laß langsam einen Dritttheil davon einsieden, thue alsdann noch dazu Jungfernhonig 4. Loth, Holderessig und Brandtewein 2. Loth, und sobald dieses geschehen, geuß alles also warm in einen Topff, hänge dem Patienten ein Tuch übern Kopff, rühre das **Decoctum** mit einem Löffel beständig um, und laß die auff-

steigende Dünste und Qualm dem Patienten, welcher den Mund weit auffsperren soll, in den Mund gehen, auch wenn das Decoctum anfangt laulicht zu werden, ihn etliche mahl sich damit gurgeln, und sich darauf wohl warm halten und schwitzen. Ettmüller nimmt Teuffelsabbißkraut, Scabiosen und Ehrenpreiß, jedes 1. Handvoll, Hundskoth 1. Loth, kochts in Wasser, und läßt die Patienten sich damit gurgeln. Ein andermal nimmt er des Wassers von Teuffelsabbiß 12. Loth, Betonien= und Scabiosenwasser jedes 6. Loth, thut darein Nuß= und Maulbeerensafft jedes 3. Loth, weissen Hundskoth 1. Loth. Auch hat er ein Pflaster aus weissem Hundskoth, Kleyen und Weitzenmehl, und etwas Honig. Noch ein andermahl hat er folgendes Gurgelwasser:

Nimm Holunderblüt 2. Handvoll,
Salbey und Isop, jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 1. Loth, koche dieselbe in halb Wasser und halb Bier, seige es durch, und nimm davon anderthalb Schoppen, da hinein thue noch Theriacwasser mit Campffer 6. Quintlein, Senffsaamen ein halb Quintlein, dicken Safft von Maulbeeren 6. Quintlein, gurgle dich damit. Noch ein andermahl thut er zu dem Hundekoth etwas Salmiac. D. Waldschmied zu Marburg legte folgende Species in den Tranck des Patienten:

Nimm Liebstöckelwurtzel,
Geraspelt Hirschhorn,
Weissen Hundskoth, jedes anderthalb Quintlein,
Alcali aus Salpeter ein halb Quintlein.

Mache alles klein, binde es in einen Büschel, und thue es dem Patienten ins Trincken. Dessen bester Freund

D. **Dolaeus** zu Cassel hat über obangeführte nachfolgende Formuln:

Nimm Prunellenkraut mit den Blumen 3. Handvoll,
Hundskoth 1. Loth, koche beydes in Wasser und Wein, seige es durch und thue dazu 2. Loth Brandtewein und 2. Quintlein Rosen-Honig, gurgle dich damit. Dessen **Decoctum** gegen die Bräune ist dieses:

Nimm Mundrosen 3. Pugill,
Donnerreben und Odermenning jedes eine Handvoll,
Wurtzel von Löwenzahn, und blaue Lilien jedes 1. Loth,
4. Stück dörre Feigen: koche dieses in Wasser, nimm einen Schoppen davon, thue hinein weissen Hundskoth 2. Quintlein, Salmiac 1. Quintlein, Holder-Latwerg 2. Loth, Syrup von Wermuth 4. Loth. Weickard hat folgenden Auffschlag:

Nimm Rauten, Glaskraut, Pappeln und Eibisch jedes eine halbe Handvoll,
Steinklee und Stabwurtz-Blumen jedes 1. Pugill,
Wollkraut, Römisch Camillenblumen,
Weisse Rosen jedes 1. Quintlein.

Mache alles wohl klein, und laß es einen Wall thun in Buttermilch, daß alles zu einem Brey werde, und thue dazu das Marck aus Cassia 3 Loth,
Durchgeseigten Rosenhonig 1. Loth,
2. Eyerdotter,
Weissen Hundskoth 5. Quintlein,
Schmeltzbutter und Camillenöhl jedes drey Loth, thue dazu Bohnenmehl, bis es ein Teig wird, und schlage es zwischen zwey leinenen Tüchern warm um den Hals. Dabey hat er folgendes Gurgelwasser:

Nimm die Gipffel von Hartriegel nebst denen Blumen,

Brombeerblätter, jedes 1. Handvoll,

Mundrosen und Prunellen-Blumen, jedes eine Hand voll,

Sauerachbeeren 2. Quintlein,

Dörren weissen Hundskoth anderthalb Quintlein,

Alaun 1. Quintlein,

2. Löffel voll Rosenhonig, der durchgeseigt ist, koche alles in halb Wasser und Wein, und seige es durch. Oder auch dieses:

Nimm das Blüt von Brombeeren,

Hartriegel und Maußöhrlein,

Fünfffingerkraut jedes 1. Handvoll,

Wegerich- und blaue Lilienwurtzel, Süßholtz jedes 1. Loth,

Rothe Rosen eine halbe Handvoll,

Acaciensafft 2. Quintlein,

Weissen Hundskoth 1. Loth. Koche alles in 2. Pfund Wasser, und wenn du es durchgeseiget hast, thue hinzu

Maulbeer-Latwergen 3. Loth,

Durchgesiegenen Rosenhonig 4. Loth,

Granatäpffelsafft 2. Loth, nebst etwas wenigs von Rosenessig. Gar wohl ist auch zu brauchen folgendes Gurgelwasser D. Michels:

Nimm Mundrosen und Scabiosenkraut, jedes eine Hand voll,

Eibischwurtzel 3. Loth,

Weissen Hundskoth anderthalb Loth,

koche es in Milch, und seige es durch.

Weickard schlägt vor folgendes Decoctum, welches er Löffelweiß gibet:

Nimm Kühmilch 2. Pfund oder 1. halbe Maaß,

Einen Eyerdotter,

Hundskoth 1. Loth,

Candelzucker 4. Loth, laß es miteinander kochen.
Sennert hat auch nachfolgenden Auffschlag:

Nimm Römischen Kümmelsaamen 2. Loth,
Frisch gestossenen Wermuth,
Gerstenmehl, jedes 1. Loth,
Hundekoth 6. Loth, mache mit Honig einen Umschlag davon.

Franc. Valeriola lobet sonderbar folgenden Auffschlag, welchen er am zweyten und dritten Tag zu brauchen pflege, und damit erhalte, daß das Halßgeschwär auffbreche:

Nimm 2. gantze Schwalbennester, siede sie in Camillen= und weiß Lilienöhl, zerstosse sie in einem Mörsel, und schlage es durch ein härin Sieb, thue alsdenn dazu weissen Hundskoth zwey Quintlein, Schmeer von Schaafen 2. Loth, und schlage es warm um den Hals. Casp. Peucer hat folgenden Umschlag:

Nimm Leinsaamen- und Fenugrec=Mehl, jedes vier Loth,
Brosam von Weitzenbrod 4. Loth,
Hundskoth 1. Loth,
Schweineschmaltz und Süßmandelöhl, als viel gnug ist, mache davon einen Auffschlag. Oder:

Nimm weisse Lilien und gemeine Zwiebel jedes 2. Loth,
Wermuth und Stabwurtzkraut jedes eine Handvoll,
Camillenblumen eine halbe Handvoll. Koche alles in Ziegenmilch, zerstosse es und thue dazu
Weissen Hundskoth,
Schwalbenkoth jedes 2. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,
Wollblumen= und gelber Violenöhl jedes 3. Loth,

Maybutter 2. Löffel voll.

In Engelland ist folgendes bräuchlich:

Nimm weissen Hundskoth 2. Loth,
Rosenzucker 4. Loth,
Magsaamen=Syrup, als viel gnug ist. Mache darauß ein Säfftlein. Oder:

Nimm Rosenzucker 4. Loth,
Holderlatwerge 2. Loth,
Rosenhonig 3. Loth,
Hundskoth 6. Quintlein.

Auch ist folgendes Pflaster nicht zu verwerffen:

Nimm weissen Hundskoth 12. Loth,
Honig ein halb Pfund,
Stärckmehl 5. Loth,
Wachs 8. Loth. Mache mit Rosenöhl davon ein Pflaster.

Mynsicht hat folgende Gurgelwasser:

Nimm geschabt Süßholtz 2. Loth,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein,
Alaun 1. Quintlein, koche es zusammen in Wegerich, Rosen, Pappeln und Prunellenwasser, so viel gnug ist, seige es durch, und thue noch dazu weissen Wein 6. Loth, Maulbeeren= und welsche Nußlatwerge jedes anderthalb Quintlein.

Oder: Nimm Eibisch und Pappelnwurtzel 2. Loth,
Violen= und Erdbeerenkraut,
Isop und Salbey, jedes 3. Quintlein,
Laub von Pfersich= und Kirschenbaum, jedes 2. Quintlein,
Geraspelt Epheuholtz,
Hundskoth mit Ringelblumen=Wasser **praeparirt**,
Rosenhonig jedes anderthalb Quintlein,
Eisen= und Kupffervitriol jedes 1. Quintlein,

Ringelblumen, Mund- und Klatschrosen,
praeparirte Salpertäfelein, jedes ein halb Quintl. Zerstosse alles groblecht, und koche es in Brunnenwasser und Weinessig, jedes anderthalb Pfund, bis der dritte Theil eingesotten, gegen das Ende thue dazu Holderlatwergen, so viel gnug ist, und verwahre es.

Oder: Nimm das destillirte Wasser von Brunellenkraut und Gauchheil, jedes 6. Loth, Wegerich und Schaftheu jedes 2. Loth, weiß Rosen- und Majoranwasser, jedes 3 Loth, Holderblüth- Tausendguldenkraut- und Petersilgenwasser jedes 2. Loth. Laß es kochen, und thue dazu

Gedörrten Hundskoth 1. Loth,
Blaue Lilienwurtz 1. Quintlein,
Hartriegelknospen und Blumen eine halbe Handvoll,
Runde Holwurtz 4. Scrupel,
Myrrhen 1. Quintlein,
Orientalischen Saffran 2. Scrupel, drucke es auch durch ein leinen Tuch, und thue in das Wasser geseigten Rosenhonig 4. Loth, Maulbeer-Latwergen 2. Loth. Obgemeldter Peucer hat auch nachfolgenden Safft:

Nimm die Species vom Magsaamen- und Tragacant, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 1. halb Quintlein,
Brustbeerensyrup, so viel gnug ist.

D. Joh. Peter Lotichius, gewesener Stadt-Physicus in Franckfurt, lobet folgendes Sälbgen:

Nimm gekochtes Oehl von Camillen und Steinklee, jedes 2. Loth,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Schwalbennest ein halb Quintlein,

Bocksschmaltz 2. Scrupel, mache davon mit Wachs eine Salbe, damit den Patienten äusserlich zu schmieren.

§. 3. Nebst dem Hundskoth ist auch in der Bräune sonderlich im Gebrauch der Schwalbenkoth, und in dessen Ansehung das Schwalbennest. Dieser Koth nach Schröders Aussage erwärmet und zertheilet gewaltig, durchdringt und eröffnet alle Verstopffungen, und zertheilet also alle daher entstehende Entzündungen, resolvirt auch das stillstehende und geronnene Geblüt: von des Nests Krafft aber seynd die Medici noch nicht einig, indem einige solches gar hoch halten, (dannenhero derer Artzneymittel, da das Schwalbennest hinein kommt, bey denen practischen Scribenten fast kein Ende ist) andere es gäntzlich verwerffen, wie denn Hier. Mercurialis schreibt, daß solche Practici die Alten gantz unrecht verstunden, als welche niemahlen solche Tugend dem Nest, sondern vielmehr dem Vogel selber beygeleget. Hoffmann meynet, obgleich der Vogel selbsten ein specifique Krafft gegen diese Kranckheit habe, so könne doch auch eine Krafft in dem Nest seyn, welches auch durch die Erfahrung bekräfftiget werde, und habe das Nest ausser Zweiffel seine Krafft von dem Koth der jungen Schwalben, als in welchem ein häufiges flüchtiges Saltz zu finden, welches sehr resolvire und zertheile. Ettmüller schreibt eben dieses, daß nehmlich die Nester an sich solche Wirckung nicht haben könnten, wohl aber der Koth, welcher darinnen enthalten, als in deme ein häuffiger Salpeter seye, welcher die brennende Hitze der Entzündung stille, und die Zeitigung des Halßgeschwärs befördere: dem denn auch allerdings Beyfall zu geben ist. P. J. Faber nimmt beydes, die Schwalben und den Koth derselben zusammen, indem er die Quint-

Essentz aus denen Schwalben mit dem Schwalbenkoth vermischt, von beyden ein Teiglein macht, und solches um den Halß schläget. **Zacutus Lusitanus** schreibet von seinem Pflaster, dessen im Kapitel gedacht worden, daß es von allen höchlich gelobt werde, weil dadurch die allergefährlichste Bräune curiret werden könne: es habe nehmlich eine verwunderliche Krafft, die Feuchtigkeiten, von welchen die Kranckheit entstehe, außzuführen, indem es sie von den innerlichen Theilen weg, und in die äussere ziehe, und also den Krancken von der Erstickung befreye und Lufft mache, müsse aber nicht gar im Anfang auffgelegt werden, sondern erst, nachdem die Hefftigkeit des Zuflusses sich ereignet, widrigenfalls es die Feuchtigkeiten zu denen entzündeten Theilen zur Unzeit hefftiglich herbey ziehe. Er macht es aber folgender Gestalt: Er nimmt ein Schwalbennest, läst es lange in Wasser kochen, nachgehends schlägt ers durch ein Sieb, und kochet in dem Wasser die Wurtzeln von weissen Lilien, Pappeln, Eibisch und Zaunrüben, die Blätter von Pappeln, Violen= und Glaßkraut, biß alles zu einem Brey werde. Darunter menget er scharffen Sauerteigs und Leinsaamenmehls gleiche Theile, lässet es nachmahls kochen, zuletzt thut er dazu alles Leinöhl, und etwas wenigs von Schweinenschmaltz. Auch hat er einen dergleichen Auffschlag. Er nimmt zwey Schwalbennester, kochet sie in Camillen und Leinöhl, zerstößt sie, und schlägt sie durch ein härin Sieb, thut noch dazu Hundskoth 2. Quintlein, Schmeer von Schaafwolle 2. Loth, auch etwas weiß Lilienöhl, und schlägts um den Halß. Das Mynsichtische **Cataplasma**, dessen ebenfalls im Text des Kapitels Erwähnung geschiehet, ist folgendes:

Nimm ein Schwalbennest, weissen Hundskoth 3. Loth,

Eibisch- und weisse Lilienwurtzel jedes 2. Loth,
Dörre Feigen, Datteln, jeder 3. Stück.

Koche alles in Wasser zu einem Brey, thue dazu Violenöhl 6. Loth, pulverisirte Camillenblumen,

Fenugrecmehl,
Leinsaamenmehl,
Weitzenmehl jedes 6. Quintlein,
Katzenhirn 1. Loth,
Verbrannter Nachteulen- und Schwalbenasche jedes 1. Quintlein,
Einen Eyerdotter,
Orientalischer Saffran ein Scrupel. Schlage es um den Halß.

Joel nimmt Schwalbennester 1. Pfund, kocht selbe in Wasser, bis daß sie zu einem Brey werden, dazu thut er weiß Lilien- und Süßmandelöhl jedes so viel gnug ist, und macht damit einen Auffschlag. Sennert hat folgenden:

Nimm ein Schwalbennest,
Pappeln und Violenkraut jedes 1 Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe Handvoll,
Eibischwurtzel 6. Quintlein,
Weiß Lilienwurtzel 2. Quintlein,
4. Stück Feigen, koche alles zu einem Brey und zerrühre es. Thue noch dazu
Leinsaamenmehl,
Bockshornmehl,
Gerstenmehl, jedes 3. Quintlein,
Saffran 2. Quintlein,
Frische Butter 1. Loth,
Süßmandelöhl,
Violenöhl, jedes so viel gnug ist.

Riverius hat fast eben dieses:
Nimm ein Schwalbennest,
Pappeln und Violenkraut, jedes eine Handvoll,
Eibischwurtzel,
Weiß Lilienwurtzel, jedes 1. Loth,
Dörre Feigen 6. Stück,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes 1. Pugill.
Zerstosse alles und koche es in Wasser, darnach thue dazu Gerstenmehl, Lein- und Bockshornsaamen jedes 3. Quintlein, Saffran 1. Scrupel,
Frische Butter 2. Loth,
Camillen- und Süßmandelöhl jedes so viel genug ist, einen Auffschlag drauß zu machen.

Plater gibt diesen:
Nimm Gerstenmehl, Bohnenmehl jedes 8. Loth,
Schwalbennester 4. Loth,
Weissen Hundskoth 3. Loth,
Honig 4. Loth. Mache darauß mit Rosenöhl einen Auffschlag.

Barbette rathet folgendes:
Nimm Eibisch- und weiß Lilienwurtzel jedes zwey Loth,
Schwalbennest 1. Stück,
Dörre Feigen und Datteln, von jeden drey Stück,
Weissen Hundskoth 3. Loth,
Gekochte Zwiebeln 1. Loth. Koche dieses alles in Gerstenwasser, nimm von dem durchgeseigten 1. Pfund, thue dazu
Weitzenmehl,
Leinsaamenmehl jedes 2. Loth,
Bockshorn- und Eibischmehl jedes 5. Loth,
Eyerdotter von 2. Eyern,
Orientalischen Saffran 2. Quintlein,

Camillenöhl 5. Loth.

Diemerbrock hat folgendes:

Nimm weiß Lilienwurtzel anderthalb Quintlein,
Mangold, Pappeln, Eibisch= und Bingelkrautblätter, Camillenblumen jedes 1. Handvoll,
Bleicher Rosen eine halbe Handvoll,
Bockshornmehl 3. Loth,
Schwalbennest 1. Stück, geuß Wasser daran und koche es zu einem Brey, thue noch dazu Camillenöhl 4. Loth, und schlage den Brey auf.

Bonetus gibt diesen:

Nimm Eibisch= und weisse Lilienwurtzel jedes 2. Loth,
1. Schwalbennest,
Feigen und Datteln jeder 4. Stück,
Hundskoth 1. halb Quintlein,
Zwiebeln 6. Quintlein. Koche alles in Gerstenwasser, seige es durch, und thue dazu
Weitzen= und Leinsaamenmehl jedes 2. Loth,
Bockshorn= und Eibischmehl jedes 5. Loth,
2. Eyerdotter,
Orientalischen Saffran 2. Quintlein,
Camillenöhl 4. Loth.

König schlägt folgenden vor:

Nimm 2. Schwalbennester,
Steinklee= und Holderblüt,
Pappeln= und Eibischkraut jedes 1. Handvoll,
Bockshorn= und Leinsaamenmehl jedes zwei Loth.
Koche alles in Milch, thue dazu Eibisch=Sälbgen 6. Quintlein,
Camillen= und Erdwürmeröhl jedes 1. Loth,
1. Eyerdotter,
Orientalischen Saffran 1. halb Quintlein.

Ettmüller begreiffts gantz kurtz, nimmt nur 1. Schwal-

benneſt und 1. Handvoll Hundskoth, kochts in Wein oder Milch und ſchlägts über.

D Michel hat dieſes:

Nimm 1. Schwalbenneſt,
Weiſſen Hundskoth 2. Loth,
Weiſſe Lilien und Eibiſchwurtzel jedes zwey Loth,
4. Stück Feigen,
Camillen, Pappeln und Steinkleeblumen jedes 1. Handvoll,
Bockshorn=, Lein= und Eibiſchſaamen jedes 1. Loth,

Koche alles in Prunellen= und Haußwurtzwaſſer, bis alles zergehet, alsdenn ſchlage es durch ein härin Sieb, und thue dazu das Pulver von verbrannten Nachteulen (welches ſonderlich den Auffbruch des Geſchwärs befördert) weiß Lilienöhl, ſo viel genug iſt, einen dicken Brey davon zu machen. **Spina** braucht dieſes:

Nimm 2. Schwalbenneſter,
Zwiebeln in Aſche gebraten 4. Stück,
Camillenblumen und Holderblüt jedes eine Handvoll,

Koche alles in Bier bis es zergehe. Dann thue dazu
Bohnenmehl 3. Loth,
Campffer=**Spiritus** 2. Loth,
Weiſſen Hundskoth 3. Quintlein.

D. Waldſchmied nimmt 3. Loth Schwalbeneſter, 2. Quintlein Steinklee=Pflaſter, Caſſia ein halbes Quintlein, thut dazu eingekochten Moſt, ſo viel genug iſt, und ſchlägts über. **Dolaeus** aber machts weitläuffiger, und zwar alſo:

Nimm Schwalbenneſter pulveriſirt 3. Loth,
Weiſſe Lilienwurtzel,
Camillen und Holderblumen jedes 2. Loth,
Bohnen= und Bockshornmehl jedes 1. Loth,

Koch alles in Milch, daß ein Brey drauß werde, dazu thue noch weiß Lilienöhl 4. Loth.

2. Eyerdotter,

Honig, der geseigt ist 2. Loth. Schlage es über.

Decker hat dieses:

Nimm Schwalbennest 1. Stück,
Weisse Zwiebeln 2. Stück,
Leinsaamenmehl 3. Loth,
Eibisch- und weiß Lilienwurtzel jedes 6. Quintl.
Weissen Hundskoth 3. Quintlein. Koche alles in Bier zu einem Brey, dazu thue 2. Eyerdotter, und schlag ihn über.

So pflegt auch das Schwalbennest nicht seltener in Gurgelwassern gebraucht zu werden. Weickard z. E. gibt folgendes:

Nimm weisse Lilienwurtzel 4. Loth,
Süßholtz 2. Loth,
Scabiosen, Isop und Pappeln, jedes eine Handvoll,
Dörre Feigen 6. Stück,
Außgekernte Rosinen 2. Loth,
Bockshorn- und Leinsaamen jedes 1. Loth,
Schwalbennest 3. Quintlein,
Weissen Hundskoth, Gänsekoth jedes zwey Quintl.
Koche alles in Wein und Wasser, und gurgle dich damit. **Plater** braucht dieses:

Nimm Süßholtz 2. Loth,
Attichwurtzel, Rettich und Violwurtz jedes 1. Loth,
Rothe Rosen, Mundrosen und Holderblüt, jedes 1. Pugill,
Isopblumen eine halbe Handvoll,
Bockshornsaamen 1. Loth,
Feigen 10. Stück,
Datteln 5. Stück,

Kleyen eine Handvoll. Kochs miteinander, und laß in 20. Loth davon zergehen, eingekochten Most und Rosenhonig jedes 3. Loth,

Schwalbennest 3. Quintlein,
Myrrhen und Mumien, jedes 1. Quintlein,
Saffran und Salmiac, jedes 1. halb Quintlein.

Oder auch folgendes:

Nimm weisse Lilgenwurtzel,
Zwiebeln, jedes 4. Loth,
Süßholtz 2. Loth,
Isop und Scabiosenblätter jedes 1. Handvoll,
6. Stück Feigen,
Außgekernte Rosinen 2. Loth,
Bockshorn= und Leinsaamen, jedes 1. Loth,
Pappeln= und Kohlsaamen, auch Schwalbennest, jedes 2. Quintlein.

Koche alles in Wasser, und thue dazu Rosenhonig.

Sennert hat folgendes Gurgelwasser:

Nimm Pappeln, Violen, jedes 1. Handvoll,
Scabiosenkraut und die Gipffel von Steinklee jedes 1. halbe Handvoll,
Schwalbennest 1. Loth,
Feigen 5. Stück,
Rosinen 1. Loth,
Leinsaamen 2. Quintlein,
Quittenkerne 1. Quintlein.

Koche alles in Gerstenwasser, thue dazu eingesottenen Most 4. Loth. Gurgle dich damit.

Spina hat dieses:

Nimm Isop, Dosten, Bachmüntze und Camillenblumen, jedes 1. halbe Handvoll,
Eibisch= und Süßholtzwurtzel jedes 1. Loth,
Außgekernte Datteln 4. Stück,

Dörre Feigen 9. Stück,
Quittenkerne 2. Quintlein. Koche alles in einer halben Maas Wasser, biß der dritte Theil eingesotten, und seige es durch ein Tuch, thue noch dazu
Oxymel 4. Loth,
Schwalbenkoth 2. Quintlein,
Nußlatwerge 2. Loth.

Man hat auch Pflaster von Schwalbennest. Z. E. Sennert giebt dieses:

Nimm Schwalbennest 4. Loth,
Eibischsalbe und Schmeer von Schaafwolle, jedes 3. Loth,
Blaue Lilienwurtzel 3. Quintlein,
Oehl von blauen und weissen Lilien, jedes 1. Loth,

Mache davon mit gelbem Wachs so viel gnug ist ein Pflaster.

Bonetus rühmt folgendes:

Nimm Zwiebelsafft 4. Loth,
Weisser und gelber Lilienöhl, jedes 3. Loth.

Laß es miteinander kochen, thue dann noch dazu Schwalbennest 2. Quintlein, Pech und Wachs so viel gnug ist. **Plater** macht davon eine Salbe also: Er nimmt Attichsafft 4. Loth, Zwiebeln und Eselskürbse jedes 2. Loth, blauer und weisser Lilien Öhl jedes 3. Loth, kochts zur Hälffte ein, und thut dazu pulverisirt Schwalbennest 1. Loth, Silberglätt anderthalbe Quintlein, nebst etwas Wachs. Joel macht gleichmässig folgendes Sälblein:

Nimm pulverisirt Schwalbennest 1. Stück,
Weissen Hundskoth 2. Loth,
Violwurtz,
Camillenblumen, jedes ein halb Quintlein,
Hünerschmaltz und Leinöhl, jedes 2. Loth, mache

mit etwas Wachs darauß ein Sälblein. Sennert rühmt folgendes:

Nimm den Schleim von Arabisch Gummi,
Den Schleim von Tragant- und Quittenkernen,
Rosenhonig jedes 2. Quintlein,
Ungesaltzene Butter und Schweineschmaltz, jedes 1. Quintlein,
Schwalbenkoth 1. halb Quintlein,
Blauer Lilien- und Camillenöhl, so viel gnug ist.

§. 4. Von des Pferdekoths Nutzen in der Bräune bezeuget **Fabricius Bartholetus**, daß er allen andern Mitteln in solcher Kranckheit vorziehe das Oehl und den **Spiritum** aus Pferdekoth, wenn man davon etliche Tropffen dem Patienten eingebe. **D.** Michel gibt den Safft von Pferdekoth mit grossem Nutzen.

§. 5. Den Hünerkoth, sonderlich von weissen Hünern, lobet schon **Aetius**, und will, daß man dessen einen Löffel voll nehmen soll, ihn in Wasser oder Malvaster zerrühren und dem Krancken eingeben, er habe solcher Gestalt mehrere von augenscheinlicher Todesgefahr errettet; auch solchen Koth zerrieben mit Honig äusserlich auffgeschlagen, wie solches auch **Spina** anziehet.

§. 6. Den Gänsekoth rühmen auch einige in dieser Kranckheit. Weickard hat folgenden Safft:

Nimm Süßholtz- und Rosensyrup jedes 3. Loth,
Species von Tragant, und Klapperrosen jedes 1. Quintlein,
Dörren Gänsekoth 1. halb Quintlein.

Spina hat folgendes Gurgelwasser aus Wedeln:

Nimm 10. dörre Feigen,
4. Stück Datteln,
Grosse Rosinen 20. Stück,
Bockshornsaamen und Linsenmehl jedes 4. Loth,

Süßholtzsafft 1. Loth,
Süßholtz 2. Loth,
Honig 1. Pfund, dazu thue noch gerösteten Gänsekoth 1. Quintlein.

Wie auch dieses: Nimm Borar, Myrrhen, Salpeter, Teuffelsdreck, Pfeffer, Bibergeil, Gänsekoth und Schwalbenkoth, jedes 1. Quintlein. Laß alles in Wasser und Honig auffsieden, und gurgle dich damit.

§. 7. Den Taubenkoth rühmet man auch nicht ohne Ursach. Plater hat folgende Auffschläge:

Nimm Taubenkoth 2. Quintlein,
Radensaamen in Essig geweicht 1. Quintlein,
Weyrauch und Mastir, jedes ein halbes Quintl.
Galbanum in Essig zerlassen, und Honig von Elephantenläusen, so viel gnug ist. Item

Nimm weisse Lilienwurtzel und gemeine Zwiebel, von jedem 3. Stück, brate selbige in heisser Asche, thue halb so viel faule Aepffel dazu, wie auch eine Handvoll Wermuth, und laß alles in halb Wein und Wasser auffkochen, mache alles klein, und thue dazu Bohnenmehl 4. Loth, und Taubenkoth 4. Loth, Oehl von gelben Violen und Camillen, jedes 2. Loth.

Zum II. Kapitel.

Vom Zapffenschießen.

§. 1. Was bey vorhergehendem Kapitel von dem Hundekoth erinnert worden, gehöret guten Theils auch hieher, deßwegen dann wir hier kürtzer seyn können. Weickard lobt einmahl auch zu dem gefallenen Zäpfflein den Hundekoth mit andern gehörigen Dingen vermischt als ein gewisses Experiment, wo man das

Zäpfflein damit bestreuet. Er hat auch ausser dem angeführten nachfolgendes Gurgelwasser:

Nimm distillirt Wasser von Rosen, Wegerich, Prunellen, Nachtschatten und Sauerampffer, jedes 4. Loth,
Sauren Wein 6. Loth,
Gipffel von Hartriegel nebst denen Blüten 1. Handvoll,
Mundrosen und klein Wegerichblumen, jedes 2. Handvoll,
Weissen Hundskoth 1. Loth,
Rosenhonig 1. Löffel voll. Koche alles in einem glasurten Hafen, biß der dritte Theil eingekocht, seige es durch, und thue dazu den Syrup von Majoransafft und Sauerach, jedes 3. Loth. D. Dolaeus rühmt dieses:

Nimm Prunellen 1. Handvoll, Blumen davon 2. Handvoll,
Hundskoth 1. Loth. Koche es in Wasser oder Wein, thue sodann noch dazu Brandtewein 2. Loth, Rosenhonig 2. Quintlein. D. Joh. Peter Lotichius hat folgendes Säfftlein:

Nimm Hundskoth mit Rosenwasser praeparirt anderthalb Quintlein,
Peniszucker 3. Quintlein,
Violen- und Maulbeerensyrup, jedes 1. Loth,
Fenchelöhl 2. Tropffen,
Violwurtzel ein Scrupel. Mache es untereinander und lecke offt davon. Sennert bestreuet das Zäpfflein mit folgendem Pulver: Er nimmt Eichenhäußlein pulverisirte 1. Quintlein, weissen Hundskoth ein halbes Quintlein, langen Pfeffer, Ingwer jedes

1. Scrupel, und machts zu einem subtilen Staub. Plater legt folgenden Brey auf den Wirbel:

Nimm weissen Hundskoth 4. Loth,
Praeparirt Schwalbennest, und
Cupressennüsse jedes 2. Loth,
Runde Holtzwurtz 1. Loth,
Rother Rosenblätter 1. Quintlein,
Oxymel so viel gnug ist.

Weickard legt folgendes Pflaster um den Halß:

Nimm die Gipffel von Wermuth, Odermenning und Stabwurtz jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen, rothe Rosen jedes 1. halbe Handvoll,
Gesiegelte Erde 2. Loth,
Gedörrten Hundskoth 1. Loth,
Myrrhen 2. Quintlein,
Aloe 1. Quintlein. Zerstosse alles groblecht, und koche es in Milch, dazu thue noch durchgeseigten Rosenhonig und süß Mandelöhl, so viel gnug ist.

In der mit diesem Affect meistentheils verknüpfften Heischerkeit der Stimme, macht ebengemeldter Weickard auch bequeme Täfelgen unter der Zungen zu halten, aus denen kühlenden Tragant- und Klatschrosen-speciebus jeder 2. Loth, Hundskoth ein halb Quintlein, auch etwas wenigs Violsyrup mit Schleim von Tragant.

§. 2. Der Schwalbenkoth wird gleichfalls in diesem Affect wie in dem vorhergehenden schier durchgehends von denen Practicis gebraucht. Also hat Lotichius folgenden Aufschlag: Nimm Eibischwurtzel 2. Loth, rothe Rosen, Steinklee-, Camillen- und Scabiosenblumen jedes 1. Handvoll, Althee-Saamen anderthalb Quintlein, Bockshorn- und Leinsaamenmehl jedes 1. Loth, Schwalbennest 1. Loth, distillirt Lavendel-

öhl 3. Tropffen, Camillen= und süß Mandelöhl, auch frische Butter so viel gnug ist. Imgleichen diesen:

Nimm Eibischwurtzel 2. Loth,
Scabiosen, Holder=, Rosen=, Melissen=, Steinklee= und Camillenblumen jedes 1. Handvoll,
Eibischsaamen anderthalb Quintlein,
Schwalbennest 2. Loth. Koche alles in Wein, schlage es durch ein Tuch, und thue dazu durchgeschlagenen Rosenhonig 1. Loth, Theriac ein Quintlein,
Salbeyöhl einen halben Scrupel,
Bisem 5. Gran,
Camillen= und süß Mandelöhl, schlage es auff.

Er braucht auch äusserlich diß Sälblein:

Nimm pulverisirt Schwalbennest und Hundskoth, jedes 2. Quintlein, süß Mandel=, Camillen= und gelber Violenöhl jedes 1. Loth, mache es mit Wachs zu einer Salben.

§. 3. Der Menschenurin wird gebraucht nach Conr. Kunraths Experiment, wenn man etwas Saffran darinne weichen lässet, und sich fleißig damit gurgelt, und kan der Patient seinen eigenen Urin warm nehmen und auff solche Art gebrauchen.

Zum IV. Kapitel.

Vom Husten.

§. 1. Weickard lobet zu diesem beschwerlichen Affect den Hundskoth gar sehr, und zwar in folgenden Formuln, welche auch D. Spina auffgezeichnet.

Nimm die kühlende Species von Tragant, imgleichen die Penis=Zucker= und Violwurtz=Species, jedes 1. Loth, der 4. kühlenden Saamen jedes 1. Quintlein, Süßholtz 1. Loth, Hundskoth 2. Quint=

lein, Zucker 5. Loth, mache darauß mit Schleim von Tragant und Zimmetwasser Täfelein unter der Zungen zu halten. Oder auff andere Art:

Nimm die Species von Tragant und Peniszucker jedes ein halb Quintlein,
Süßholtz und Schwefelblumen,
Der 4. kühlenden Saamen jedes 2. Scrupel,
Violwurtz ein halb Quintlein,
Nessel- und Pappelnsaamen, weissen Hundskoth, jedes 1. Scrupel,
Zucker in Aniswasser zerlassen 8. Loth. Mache darauß runde Täfelein. Noch auf eine andere Art: Zerlasse ein Quintlein Tragant-Gummi in Rosenwasser, und nimm weissen Zucker 4. Loth,
Violenzucker 2. Loth,
Dörren Hundskoth anderthalb Quintlein,
Wallrath 1. halbes Quintlein.

Dessen Latwergen sind diese:

Nimm Schwefelblumen 4. Scrupel,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Kühlende Tragant- und Perlen-Species jedes ein halbes Quintlein,
Vitriol-Spiritus 3. Tropffen,
Rosenzucker und Süßholtz-Syrup, jedes gleich viel. Mache darauß eine Latwerge.

Ingleichem: Nimm Süßholtz, Hysop und Klatschrosenshrup, jedes 4. Loth,
Kühlende Tragant-Species 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Peniszucker so viel gnug ist, Anißöhl 5. Tropffen. Machs zur Latwergen.

So hat er auch diesen Brustsafft:

Nimm Mandeln und Pineolen jedes 2. Loth,

Melonen= und Kürbiskörner jedes 1. Loth,
Penis= und Candelzucker, jedes 2. Loth,
Manna 1. Loth,
Hundskoth 2. Quintlein,
Violen= und Süßholtzsyrup, jedes so viel gnug ist.

Zum V. Kapitel.

Vom Blutauswerffen.

§. 1. Von des Schweinkoths Krafft, das Blut zu stillen, ist schon oben, da von dem Nasenbluten gehandelt wird, gedacht worden. Daß der wilde Schweinskoth, sonderbar von einem Eber besser sey, als derer zahmen, wird auch einhellig bekräfftiget. Ruland schreibt, daß schon Brunsfels vor ihm bestätiget habe, daß der Koth eines wilden Schweins das Blutaußwerffen unfehlbarlich stille, der auch, wenn er zerrieben und warm auffgelegt werde, das Seitenstechen gewiß heilen solle.

§. 2. Den Hundskoth braucht unter andern in dieser Kranckheit Weickard in folgendem Safft:

Nimm Kupfferasche, Armenischen Bolus, praeparirten Blutstein, jedes 3. Quintlein,
Rothe Corallen, Agtstein, Steinmarck, Siegelerde, Lindenkohlen, jedes anderthalb Quintlein,
Mumien, weissen Hundskoth, jedes ein Quintlein,
Außerlesene Rhabarber 2. Quintlein,
Rothe Rosen,
Saamen von Wegerich, Burtzelkraut und Sauerampffer, jedes ein halbes Quintlein,
Muscatennüß 2. Stück. Pulverisire alles, und mische es unter den Granaten= oder Limoniensyrup.

§. 3. Von dem Eselskoth und seiner Tugend, das Blut zu stillen, ist gleichmässig oben gedacht worden,

und wird er dannenhero in dieser Kranckheit eben so-wol als wie im Nasenbluten gegeben. Ettmüller macht einen Syrup davon, und thut dazu Wegerichsafft, nebst ein wenig Zucker. D. Spina mischt 2. Quintlein Eselskoth unter den Syrup von Heidelbeeren, und bringt ihn also den Patienten unwissend bey.

§. 4. Den Pferdekoth, rühmt D. Dolaeus, solle man in weissem Wein kochen, solchen durchschlagen und eingeben.

Zum VI. Kapitel.

Von der Schwindsucht.

§. 1. Wie schwer diese Kranckheit zu curiren sey, wissen nicht allein die Medici, sondern auch der gemeine Mann. Nichts destoweniger ist auch hier die heilsame Dreckapothecke nicht ohne Rath, dadurch solchem Übel, wo es nicht gar überhand genommen, könne gesteuret, und der Patient bey Leben erhalten werden.

§. 2. Weickard, der sonderlich in den Hundskoth ein Grosses setzet, und damit gar viele Kranckheiten will, rühmet auch in diesem Affect den Hundskoth nicht wenig, und machet davon folgende Stücke. D. Weickards Latwerge:

Nimm Armenischen Bolus mit Rosenwasser praeparirt,

Leimische Erde, weissen Hundskoth, Agtstein, Perlen, Hirschkreutz, gebrandt Hirschhorn, Alantwurtz, Süßholtz, Drachenblut, jedes 1. Quintlein,

Muscatenblüt und Saffran, jedes ein halb Quintlein,

Kühlende Tragant-Species 2. Quintlein,

Rosenzucker 10. Loth, Myrtensyrup so viel gnug ist.

Dessen Brustsafft:

Nimm pulverisirten Leinsaamen 2. Quintlein,
Rhabarber 1. halb Quintlein,
Pfennigkraut und Lorbeeren, jedes 1. Quintlein,
Wallrad 2. Scrupel,
Gebrannt Hirschhorn 2. Quintlein,
Schwefelblumen, weissen Hundskoth, jedes anderthalb Quintlein.

Stosse jedes insbesondere zu Pulver.

Dann thue noch dazu die Species von Ambra,
Des Abts Species von Rosen, jedes 4. Scrupel,
Kühlende Tragant-Species 2. Scrupel,
Rosen-conserv. 4. Loth,
Die Syrupe von Isöp, Süßholtz, Klatschrosen, Scabiosen und Quitten, jedes gleich viel.

So hat er auch folgendes Wasser gegen die Schwindsucht:

Nimm Salbey, Scabiosen, Isop, Ehrenpreiß, jedes 2. Hand voll,
Mäußöhrlein, Hufflattich, Frauenhaar, Katzenmüntze, weissen Andorn, Prunellen, Betonien, Sinnau, Schlangenkraut, jedes 1. Hand voll.

(NB. Alle diese Kräuter müssen frisch mit den Blumen gesammlet, und zu diesem Wasser ein wenig, und langsam getrocknet werden.)

Lungenkraut, so an Buchbäumen wächset, 1. Hand voll,
Das Blüt von Rosmarin, wilden Pflaumen,
Borragen, Ochsenzungblumen und Rosen, jedes 2. Loth,

Die Wurtzel von blauen Lilien, Alant, Süßholtz, Hufflattich, jedes 5. Loth,
Die Wurzel von Haselwurtz, Pimpinelle, Diptam und grossen Nesseln, jedes 3. Loth,
= = von Aronwurtzel 2. Loth,
Die Saamen von Fenchel, Anis,
Außgekernte Kürbiskern, jedes 3. Loth,
Galgant, Nägelein, Zimmet, Orientalischen Saffran, jedes 1. Loth,
Praeparirten Armenischen Bolus 5. Quintl.
Weissen Hundskoth 6. Quinten,
Schwefelblumen 1. Loth,
Frisch gedörrte Fuchslungen, kleine Rosinen, Brustbeeren und Pineolen, jedes 6. Loth,
Candelzucker 2. Pfund, zerstosse alle diese Species groblecht, und schütte darüber die Wasser von Scabiosa, Ehrenpreiß, Teuffelsabbiß, Eichenlaub, Fenchel, Salbey, Isop, Hufflattich, Melissen, Pappeln, Schlehenblüt und Klatschrosen von jedem 1. Schoppen,
Ziegenmilch ein halb Maaß,
Malvasier anderthalb Schoppen,
Branntewein 1. Schoppen,
stelle alles in einem zinnernen Gefäß in die Sonne, und laß es 8. gantzer Tage lang digeriren, rüttele es täglich wohl untereinander, darnach distillire es nach der Kunst im Marienbad, und in das herübergehende Wasser thue noch
Manus Christtäfelgen mit Perlen 6. Loth,
Alexandrinischen Bisam ein halben Scrupel,
Graue Ambra 8. Gran, hänge diese Stücke in einem Tüchlein gebunden drey Tage lang hinein, dann nimm sie wieder herauß, seige das Wasser, und brauche davon täglich 3. Löffel voll.

Noch hat er folgendes Tresenet:
Nimm die Species von Isop,
= = = Perlen,
= = = Rosen des Abts Nicolai, jedes ein Scrupel,
Pappelsaamen, Burtzelkrautsaamen, jedes 1. Quintlein,
Weissen Magsaamen 2. Quintlein,
Die 4. kühlende Saamen,
Kern von Quitten, jedes 4. Scrupel,
Arabisch Gummi, Tragant und Stärckmehl, jedes anderthalb Quintlein,
Weissen Hundskoth, praeparirte Fuchslunge, jedes 1. Quintlein,
Kupfferasche ein halbes Quintlein,
Süßholtzsafft 1. Scrupel,
Muscatennuß, gebrannt Hirschhorn und Galgant, jedes 1. halben Scrupel,
Destillirt Anißöhl 9. Tropffen,
Zucker, so schwer als das übrige miteinander.
Mache davon ein Tresenet.

So lobt auch eben dieser Weickard in der Hectic folgenden Julep ungemein:

Nimm geraspelt Süßholtz zwey Loth, pulveristrt Violwurtz 3. Quintlein,
4. kühlende Saamen, jedes ein Loth,
Alle Arten von Sandelholtz, jedes 1. Quintlein,
Quittenkerne,
Gummi Tragant,
Weissen Hundskoth, jedes 2. Quintlein,
Nägelein und Zimmet, jedes 1. Quintlein,
Coriander- und Anißsaamen, jedes 1. halb Quintl.,
stosse alles groblecht, dann nimm Kapaunenfleisch ein

halb Pfund, süsse Aepffel so viel gnug ist, thue gedachte Species dazu, und thue alles wohl untereinander gemengt in einen gläsernen Kolben, destillire ein Wasser davon im Marienbad, gib dasselbe mit Zucker oder einem Syrup versüsset als einen Julep. Er gibt auch folgende Morsellen:

Nimm weissen Magsaamen 1. Loth,
Die 4. kühlende grössere Saamen, jedes ein Quintlein,
Süsse Mandlen,
Gereinigte Pineolen, jedes 3. Quintlein,
Lattichsaamen ein halbes Quintlein. Schütte über diese Species das Wasser von Hufflattich 12. Loth, und laß es digeriren, drucke dann alles wohl aus, und thue dazu weissen Zucker 1. Pfund,
Kühlende Tragant-Species anderthalb Quintlein,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein.
Mache darauß nach der Kunst Morsellen.

§. 3. Vor die Schwind- oder Dörrsucht der Kinder, welche jedoch von der Lungensucht, von deren allhier eigentlich nur gehandelt wird, wohl und sorgfältig zu unterscheiden, wird der Kühkoth als ein Specificum gerühmet von Caspar Amthor, welcher nimmt den Mist von einer schwartzen Kuh, wenn er noch warm ist, calcinirt ihn in einem neuen Hafen, und gibt ihn von einem Scrupel biß zu einem Quintlein, läßt auch täglich in denen ersten sechs Wochen in dem Badwasser des Kinds frische Weidenrinden mit auffkochen.

§. 4. Den Mäusekoth brauchet Weickard in der Hectic ebenmässig, machet davon, um den Leib zu öffnen, anstatt der sonsten gewöhnlichen Clystire, Stuhlzäpffgen mit Zuthuung ein wenig Honigs.

§. 5. Den Menschenurin und dessen Krafft in der

Schwindsucht anlangend, so wird dieselbige ungemein gerühmet. Joh. Pharam. Rhumelius schreibt, daß aus dem fixen und flüchtigen Saltz des menschlichen Urins, mit Zuthuung derer Schwefelblumen und etwas Myrrhen durch den Terpenthin-Spiritum ein herrlich Artzneymittel gegen die Schwindsucht könne gemacht werden. Vor die Schwind- oder vielmehr Dörrsucht rühmet Tentzelius ungemein dieses: Man solle ein frisches Ey sieden in einem Hafen in so viel Urin, daß er gantz drüber gehe, und so lang, biß das Ey hart werde, dann solle man es herauß nehmen und durchbohren, auch wieder in den Urin legen, und solches so lange kochen lassen, biß aller Urin eingekocht (das Ey muß allezeit herum gewendet werden), das also zugerichtete Ey solle man in einen Ameisenhaufen vergraben, so werde man augenscheinlich mercken, wie mit Abnehmung des Eyes auch die Schwindsucht abnehme. Ein anderer gibt folgenden Rath: Man solle des Morgens frühe von des Patienten eigenem Urin nehmen, darinne ein frisches Ey sieden und solches ihn außtrincken lassen, auch damit etliche Morgen continuiren.

Zum VII. Kapitel.

Vom Seitenstechen.

§. 1. Den Pferdekoth lobet in dieser Kranckheit gar sonderbarlich Ettmüller, spricht, daß dieser derer Engelländer allererstes und sehr gebräuchliches Mittel seye, indem sie den Safft herausdrucken und dem Patienten geben, seye auch dieses nicht allein im Seitenstechen, sondern in allen innerlichen Entzündungen gut, und habe Weickard höchstes Recht, daß er den

über Pferdekoth gestandenen Wein unter die Specifica dieses Affects zähle. Heurnius bezeuget, daß es gar offt probirt worden seye, daß ein warmer Pferdeapffel, außgedruckt in weissen Wein und dem Krancken eingegeben, das Seitenstechen vertrieben habe. Helmont schreibet, er habe einen Bauren gesehen, welcher alle Patienten von dieser Kranckheit glücklich hergestellet durch dreymahlige Wiederholung dieses Truncks: Er nahm vor einen Mann eines Hengsts, und vor eine Frau einer Stutten Koth, ließ ihn im Bier weichen, rungs durch ein Tuch, und gab das Bier zu trincken. Anderswo rechnet er ihn unter die Specifica gegen diese Kranckheit. Wiewohlen Burnet schreibet, daß schon lange vor Helmont ein sehr berühmter Englischer Medicus Rhutenus eben solchen Tranck in täglichem Brauch gehabt: dazu er genommen habe den Koth von einem Hengst, welcher mit Haber und Erbsen habe pflegen gefüttert zu werden. Hier. Mercurialis lobet den Pferdekoth in Honig, oder in Meerzwiebelnhonig solvirt, gar alsdann, wenn die Entzündung ein Geschwär verursacht hat. Auch hat der Königl. Englische Leib-Medicus Georg Bateus diesen Koth offtmahls in diesem Affect gebraucht, wie davon folgendes sein Wasser und Träncklein zeigen:

Nimm 12. Aepffel von einem starcken, nicht ermüdeten Pferd,
mische ihn in 8. Pfund weissen Weins, thue dazu
Heu- und Peterstiliensaamen, jedes 4. Loth,
Genuesischen Theriak 1. Pfund,
Engelsüß von Eichenbäumen,
Rusci und Leberkrautblätter, jedes 2. Hand voll,

Ingwer 6. Loth. Distillire alles gantz langsam, und gib von solchem Wasser jedesmahl 8. Loth.

Nimm Safft aus Pferdekoth gepresset, weissen Weins, jedes 4. Loth,
Klatschrosensyrup 2. Loth,
Weyrauch 1. halbes Quintlein,
Distillirt Muscatennußöhl drey Tropffen.
Nimms auff einmahl und trincks.

Spina gibt folgendes Träncklein:

Nimm Koth eines Pferds, so mit Haber gemästet wird, 2. Loth,
Scabiosenwasser 8. Loth,
Violensyrup 2. Loth,
Theriac 4. Gran. Trincks auff einmahl. Er hat auch folgendes distillirtes Wasser:

Nimm Pferdemist 4. Pfund, Cardobenedicten und Mariendistel, Scabiosen und Gauchheil, jedes 3. Hand voll. Mache alles klein, und geuß darüber 4. Pfund frische Milch, distillire ein Wasser davon, gib solches zu 1. biß 2. Löffel voll, entweder allein oder mit andern vermischt, in Form eines Juleps. So schüttet er auch den Pferdemist in weissen Wein, läßt ihn 24. Stunden weichen, thut etwas Ingwer dazu, und gibts gleich zu Anfang der Schmertzen.

§. 2. Der Hundskoth hat nach D. Willis Aussage nicht wenigere Würckung in dem Seitenstechen als in der Bräune, und macht er folgendes Sälbgen darauß:

Nimm Eibischsälblein 4. Loth,
Süßmandelöhl 2. Loth,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein.

Mische es zu einem Sälblein. Weickard schreibt, daß der weisse gedörrte Hundskoth verwunderliche Hülffe thue:

Nimm weissen Hunds Koth 2. Loth,

Cardobenedicten und Scabiosenwasser, jedes 12. Loth.

Zerstosse den Koth, und mache einen Brey darauß; dann thue noch dazu Salmiac-Spiritus 1. Quintlein, Klatschrosensyrup 4. Loth, mache alles zu einem Tranck. Des Mönchs Experiment hat auch Ruland angemercket. Gedachter Weickard rühmet auch in Peripnevmonia folgendes Decoctum:

Nimm Schlangenkraut, Scabiosen und Pimpinell, jedes 1. Hand voll,
Klatschrosen, rothe Rosen, Violen- und weisse Seeblumen, jedes 1. halbe Hand voll,
Weissen Magsaamen 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth und Zimmet, jedes 1. Quintl.
Johannisbrod 3. Quintlein,
Süßholtz anderthalb Quintlein,
Brustbeeren 15. Stück,
Grosse und kleine Rosinen, jedes 3. Loth.

Koche alles in gemeinem Wasser, bis der dritte Theil eingesotten, seihe es durch und versüsse es mit Zucker oder Klatschrosensyrup.

§. 3. Vom Schaafskoth schreibt Ettmüller, daß Lindanus selbigen gar offtmahlen gegeben habe mit Klatschrosen- oder Scabiosenwasser. Spina gibt ihn mit Krebsaugen und Pulver von Hechtskiefen, in Scabiosenwasser. Rosenberg rühmt als ein wundersames Mittel, wenn man 9. biß 10. Schaafbohnen in Rosenwasser zergehen lasse, und solches dem Patienten mit Rosensyrup versüßt eingebe. Ruland nimmt 6. biß 7. Schaafbohnen, läßt sie in Essig zergehen, thut dazu einer Welschen Nuß groß Rosenzucker, gibts dem Patienten zwei- oder dreymahl: ist ein gewisses Mittel.

§. 4. Der Ziegenkoth wurde schon von Aetio auff-

gelegt mit Wagenschmier. Weickard lobet sehr diesen äusserlichen Auffschlag: Nimm Zwiebeln und weisse Lilienwurtzel, jedes 12. Loth. Koche es in Milch, so du alles klein gemacht hast, thue dazu

Eibischwurtzel 2. Loth,
Bohnen- und Bockshornmehl, auch Wickenmehl, jedes 1. Loth,
Camillenblumen 1. Hand voll,
Sauerteig von Weitzenmehl 3. Loth,
Feigenmarck,
Ziegenkoth, jedes 2. Loth,
Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein,
Maybutter und gelb Violenöhl, jedes so viel gnug ist.

Ruland schreibt, daß wenn man im Seitenstechen Ziegenkoth in Wasser zergehen lasse, solches durchseige und einnehme, geschwind die Hefftigkeit der Schmertzen sich verliere.

§. 5. Vom Taubenkoth schreibt **Panarolus**, daß einige grosse Herren in dieser Kranckheit ihn vor ein sonderbahres **Arcanum** hielten, und habe er nicht wenige gesehen, welche durch ein halbes Quintlein pulverisirten Taubenkoth in Wasser oder Brühe eingenommen, in kurtzem seyen gesund worden. Weickard schlägt ihn zu 2. Loth auf mit Senff- und Kressensaamen, jedes 1. Quintlein. Plater rühmt folgende Auffschläge:

Nimm die **Species**, davon das **Decoctum Pectorale** gemacht wird, die nach gemachtem **Decocto** übrig bleiben, thue dazu Bohnenmehl 4. Loth,
Kohlstängelasche 2. Quintlein,
Weiß Lilienöhl 4. Loth,
Honig 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth. Mache aus allen einen Auffschlag.

Oder, nimm

Weiß Lilienöhl 4. Loth,
Blau Lilien- und Dillöhl, jedes 2. Loth,
Attichsafft 3. Loth,
Aquavit 2. Quintlein. Koche alles, bis das Wasser verkochet, dann thue dazu
Violwurtz anderthalb Quintlein,
Römischen Kümmel 1. Quintlein,
Saffran einen halben Scrupel,
Galbanum und Sagapenum in Aquavit zerlassen, jedes 1. Quintlein,
Terpenthin 2. Quintlein,
Schweineschmaltz und Schmeer aus der Schaafwolle, jedes 1. Loth,
Schleim von Bocksbornsaamen 2. Loth,
Wachs so viel gnug ist. Taubenkoth und Schwefel, jedes 1. halbes Quintlein. Mache darauß eine Salbe.

§. 6. Den Schwalbenkoth brauchet in diesem Affect D. Franciscus Sylvius, und gibt folgenden Aufschlag:

Nimm Zwiebeln unter der Asche gebraten 4. Loth, zerstosse sie, thue dazu
Körbel, Holder, jedes anderthalb Hand voll,
Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 2. Loth,
Schwalbennest 2. Stück,
Weissen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in Buttermilch und schlag es über.

Zum X. Kapitel.

Von Entzündung, Geschwulst und Geschwären der Brüste.

§. 1. In Geschwulst derer Brüste rühmet Ruland den Ziegenkoth mit Essig und Mehl auffgeschlagen,

der die Schmertzen verwunderlich stillen solle. Welches auch Joel thut. Weickard hat folgende zwey Auffschläge:

Nimm Kühkoth 12. Loth, Sauerteig 10. Loth, Dosten 3. Loth, gemein Saltz 2. Quintlein, Rosenhonig 4. Loth, mache mit rothem Wein einen Auffschlag. Oder: Nimm Chamillenöhl, weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth, Galban, in Essig solvirt, 1. Loth, Römischen Kümmel 1. Quintlein, dörren Kühkoth 2. Quintlein, Schwefelblumen 1. Quintlein, Saffran ein halb Quintlein.

§. 2. **Rodericus à Castro** sagt, daß folgendes Pflaster von sehr grossem Nutzen seye, alle Geschwulsten, sonderlich aber derer Brüste zu zertheilen:

Nimm Kühkoth, Tauben- und Ziegenkoth, jedes 1. Hand voll,
Römischen Kümmel, Wiesenkümmel,
Anissaamen, Lorbeern, Dosten,
Waldrauten, Rosmarinblüt, jedes 1. Loth,
Honig so viel gnug ist, des besten Aquavit 4. Loth.

§. 3. In Entzündung und grossen Schmertzen der Brüste gibt Ruland weissen Hundskoth in warmem Wein zu trincken, soll den Schmertzen augenscheinlich stillen.

Zum XI. Kapitel.

Vom Krebs der Brüste.

§. 1. Den Hundskoth rühmt zum Krebs gar sehr Weickard, der folgendes Pulver hinein streuet:

Nimm des besten Arsenici 2. Quintlein,
Weissen gedörrten Hundskoth 1. Quintlein,

Aronwurtzel 2. Loth. Mische es. Auch lobet er dabey folgendes außtrocknende und die Schärffe mindernde Decoctum, die Brust damit zu bähen:

Nimm Odermennig, Prunellen, Maußöhrlein,
Beyfuß, Tormentill mit der Wurtzel,
Myrthenlaub,
Hartriegelgipffel, jedes 1. Hand voll,
Rothe Rosen 1. halbe Hand voll,
Mastix 1. Quintlein,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein,
Alaun anderthalb Quintlein. Mache alles klein, und koche es in strengem Wein, biß die Hälffte eingesotten, schlag es durch ein Tuch, und laß das Durchgeseigte noch bey langsamem Feuer einen Wall thun. Schlage es warm auff und bähe die Brust damit.

§. 2. Aus dem Menschenkoth machet Samuel Hasenreffer ein Oehl, dem er in dem Krebs ungemeine Kräffte zuschreibet. Er machte es aber also:

Nimm Menschenmist, aus einem alten Secret auffgetrocknet, destillire ihn aus einer Retorte, den zurückgebliebenen Todtenkopff calcinire, und mache ein Saltz darauß, das Destillirte rectificire, und scheide in dem Marienbad das Oehl von dem Wässerigten, dieses Oehl digerire nochmahl, und destillire es gantz besonder: Wenn dieses auffgeschmiert wird, vergehet der Krebs. Er lobt auch sonderlich die Asche von verbrannten Krebsen, wenn man mit Wachs und Oehl eine Salbe darauß macht. Weickard lobt das aus Menschenkoth destillirte Wasser gegen den Krebs nicht weniger.

Zum XIII. Kapitel.

Von Kröpfen.

§. 1. Rulands Formul gegen die Kröpffe ist eigentlich diese: Nimm Kühkoth, Ziegenkoth und Taubenkoth, Silberglätt, die Wurtzel von Kohl, Rettichsaamen, Ammoniac, Galbanum, bittere Mandeln, jedes gleiche Theile, mache darauß mit Pech oder altem Wagenschmier ein Pflaster. Dieses solle, wie schon **Gilbertus** bezeuge, die Kröpffe in gar kurtzer Zeit vertreiben und zertheilen, sonderlich wenn man vor dessen Gebrauch erst purgire. Joel hat folgenden Auffschlag: Nimm dörren Kühkoth 4. Loth, Kohlwurtzel, Kappernwurtzel und Meerzwiebel, Feigen, jedes 1. Loth. Zerstosse alles und mache mit Honig und Essig einen Brey drauß.

§. 2. Den Ziegenkoth braucht Barbette in folgendem Pflaster:

Nimm Gummi Ammoniac, Galbanum, Bdellium, jedes 1. Loth,
Bertramwurtzel, Lorbeern, Römischen Kümmel, Läusekrautsaamen, jedes 6. Quintlein,
Ziegenmist 3. Quintlein,
Taubenkoth, 1. Quintlein,
Schweineschmaltz, 3. Loth,
Chamillenöhl, 2. Loth

mache mit Zuthuung Wachs und Pechs, so viel gnug ist, daraus ein Pflaster. **Munnicks** machet gleichfals einen sehr nützlichen Auffschlag aus Ziegen- und Kühkoth, mit Zuthuung resolvirenden Mehls derer Saamen. **Sennertus** hat folgendes Pflaster, welches vor ihm schon **Antonius Chalmetaeus** von Wort zu Wort im Gebrauch gehabt und gar höchlich lobet:

Nimm Zaunrüben, Schweinsbrod, Eselskürbsen, Violwurtzel, jedes 4. Loth,

Kochs in weissem Wein und mache alles klein, dann thue dazu

Gummi Ammoniac, in Essig zerlassen,

Bdellium, Opopanax, in Oehl von Leindotter zerlassen, jedes 2. Loth,

Ziegen= und Taubenkoth, jedes 3. Loth,

Ladanum, des besten Storax, jedes 2. Loth,

Schiffpech, so viel gnug ist, mache daraus ein Pflaster.

§. 3. Der Taubenkoth wird von Fernelio, Schrödern und Mercklin gegen die Kröpffe und andere dergleichen Geschwulste als ein sonderlich zertheilendes Mittel sehr gelobet. Dolaeus hat diesen Auffschlag davon:

Nimm Lachenknoblauch, Wermuth, Rauten und Schierling, jedes 1. Handvoll,

Taubenkoth, 12. Loth,

Weinsteinsaltz und Coloquinten, jedes 6. Quintl.

Salbey, eine Handvoll,

Saamen von grosser Klettenwurtz, 8. Loth,

— — von Fenchel, 3. Loth,

Salmiac, 3. Quintlein,

Bryonienextract, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth. Koche es mit Weinhefen und Urin zu einem Auffschlag.

§. 4. Den Gemsenkoth lobet nach Spinae Anmerckung gar sehr gegen die Kröpffe Plater.

§. 5. Aus Hünerkoth hat Weickard folgendes Sälblein:

Nimm Gummi Ammoniac, 2. Loth, Opium, 1. Quintlein, zerlasse es in Aquavit, thue dazu 2. Quintlein Bilsenkrautsaamen, gedörrten Hünerkoth, 3. Loth, Aspensälbgen (Unguent. Populeum) 1. Loth,

Magsaamenöhl, so viel gnug ist. Mische alles wohl. **Plater** hat folgendes Pflaster:

Nimm Galban in Aquavit solvirt, solvire in eben selbigem Aquavit 2. Quintlein **Opium**, Bilsensaamen, 2. Quintlein, Hünerkoth, welcher gedörret, 1. Loth, mache mit Wachs und Baumöhl daraus ein Pflaster.

§. 6. Des Menschenurins bedienet sich **Agricola** folgender Gestalt: Er nimmt das Saltz aus Bimsenstein, 1. halben Scrupel, Weinsteinsaltz und Steinsaltz, jedes 2. Scrupel, läßt es in Wein oder Menschenurin zergehen, und giebts dem Patienten von dem letzten Viertel des Monds bis zum neuen Licht zu trincken, auf welche Art der Kropff innerhalb zweyen Monaten vergehen soll.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Drittem Theil.

Handlend von denen Kranckheiten des untern Leibes.

Zum I. Kapitel.

Von denen Magenkranckheiten.

§. 1. Im Brennen des Magens, welches der Sood genannt wird und ein gar verdrießlicher **Affect** ist, rühmet Ettmüller gar sonderlich den weissen Hundskoth, wenn man ihn innerlich zu sich nehme. Weickard lobet in Geschwulst des Schlundes folgende Latwerge:

Nimm 16. Stück dörre Feigen,
Ziheben ohne Kerne, 4. Loth,
Außgekernte Datteln, 5. Stück,
Süßholtz, 1. Loth,
Violwurtz, 2. Quintlein,
Species von Peniszucker, ein halbes Quintl.
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein,
Saffran, 1. halbes Quintlein,
Rosenzucker, 3. Loth,
Zimmetwasser, 1. Löffel voll,
Violensyrup, 4. Loth,
Süß Mandelöhl, 1. Löffel voll. Mache alles zu Pulver und mische es.

Zum III. Kapitel.

Vòn allerley Brüchen.

§. 1. Den Kühkoth rühmet in denen Windbrüchen Ettmüller, machet aus frischem Kühkoth mit Bohnenmehl, Römischen Kümmel und Lorbeeren einen Auffschlag. Sennert hat folgenden: Er nimmt Kühkoth, 2. Pfund, lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes 4. Loth, thut dazu Honig und Dillöhl, so viel gnug ist. Der berühmte Engelländer Digby nimmt Kühkoth, schmiert hn auff ein Leinwand, streuet Römisch Kümmelsaamen darauff und bezeuget, daß durch dieses Auffschlags offtmahlige Wiederholung ein Kind in drey Tagen sey von einem gefährlichen Bruch befreyet worden.

§. 2. Den Schaafkoth rühmet Solenander auch in den allerschwersten Fällen, wenn die Gedärme von wegen der Winde oder des Koths nicht können in ihren natürlichen Situm gebracht werden. Blanckard hat in einem Windbruch folgenden Auffschlag nicht

ohne Nutzen gebrauchet: Er nahm Schaafskoth, 12. Loth, Schwefel, 4. Loth, Aloe und Myrrhen, jedes 1 Loth, Armenischen Bolus, 4. Loth, Honig, so viel gnug ist, ꝛc. König hat das im Kapitel gemeldete Experiment vom Schaafkoth in Milch gekocht nachgemacht und dadurch erhalten, daß die Gedärme, darin der Koth gantz verhärtet gewesen, endlich wieder haben an ihren Ort gebracht werden können.

§. 3. Den Haasenkoth lobet in Darmbrüchen sonderlich Ruland, indem er schreibt: Man solle Haasenkoth in Honig kochen und offtmahls einer Bohnen groß davon geben, werde verwunderlich helffen. Barbettens Medicin aus Haasenkoth gegen die Brüche sind folgende Pillen:

Nimm Mumien, 1. Quintlein,
G. Galban in Essig zerlassen, 2. Quintlein,
Myrrhen, Stahlfeilspäne, gedörrten Haasenkoths, jedes 1. halb Quintlein,
Pulverisirte Regenwürmer, 2. Scrupel.

Mache hierauß Pillen als eine grosse Erbse, davon nimm Morgens oder Abends 5. oder 6. Stück.

§. 4. Der Ziegenkoth wird gar sehr gerühmet in denen Wasserbrüchen. Ettmüller nimmt ihn zu folgendem Pflaster:

Nimm Lorbeernpflaster und Ziegenkoth, jedes drey Loth,
Römisch Kümmel und Schwefelblumen, jedes 2. Quintlein,
Rauten- und Chamillenöhl, so viel gnug ist.

Lotichius hat eben dieses Pflaster, thut aber noch dazu Schnecken, die mit ihren Häusern zerstossen, 1. Loth. Oder:

Nimm Chamillenblumen und Glaskrautblumen, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmehl, 2. Loth,
Ziegenkoth, 6. Loth,
Pulverisirte Schneckenhäußlein, 4. Loth,
Essig, so viel gnug ist. Mache ein Pflaster daraus. Er giebt auch diesen Auffschlag:

Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund,
Chamillen- und Holderblumen, jedes 1. Handvoll,
Der vier grössern hitzigen Saamen, jedes anderthalb Quintlein.

Koche alles in gnugsamer Quantität Knabenurins. Weickard lobt diß Pflaster:

Nimm dörren Ziegenkoth, 6. Loth,
Chamillen- und Steinkleeblumen, jedes 3. Loth,
Bohnenmehl, Erbsenmehl und Lorbeern, jedes 2. Loth.

Koche alles in gutem starcken Wein, thue alsdann noch dazu gewaschene Terpenthin, 4. Loth,
Rothes Wachs, 1. Loth,
Mastix und Johanniskrautöhl, jedes 4. Loth.

So hat auch derselbe mit Platern diß Cataplasma:

Nimm dörren Ziegen- und Kühkoth, jedes 1. halb Pfund,
Erdschnecken, welche zuvor in Lauge gekocht und klein zerschnitten worden, 12. Stück. Thue beydes untereinander und koche es noch einmahl. Thue alsdann dazu Bohnenmehl, 6. Loth,
Römisch Kümmel- und Senffsaamen, jedes ein Loth,
Schwefel, 2. Loth,
Calcinirte Schneckenhäußlein,
Verbrannte Kohlstängel und Wurtzel, jedes ein Loth,
Chamillenöhl, 2. Loth,

Mache alles zu einem Brey. Sennert rühmet diesen Auffschlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen, 8. Loth,

Lorbeern und Schwefel, jedes 4. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth. Koche es in Lauge zu einem Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl, 6. Loth,

Chamillenblumen, 3. Loth,

Kümmelsaamen und Schwefel, jedes 2. Loth,

Ziegenkoth, ein halbes Pfund. Kochs in Lauge. Auch giebt er folgendes Sälbgen:

Nimm blau Lilienöhl,

Rauten- und Lorbeeröhl, jedes 3. Loth,

Gummi Bdellium in Wein zerlassen, 1. Loth,

Lebendigen Schwefel, 2. Quintlein,

Ziegenkoth, biß es gnug ist. Schmiere dich damit über den gantzen Unterleib. Auch hat **Spina** folgenden Auffschlag aus **Burnet**:

Nimm Ziegenkoth, 1. Loth,

Schnecken mit denen Häußlein zerstossen, zwey Loth,

Römischen Kümmel und Schwefel, jedes zwey Quintlein. Binde es über den Bruch und erneure es offtmals.

Joh. Zechius rühmt ungemein diß **Cataplasma**:

Nimm Ziegenkoth, Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen, jedes 2. Loth,

Pulverisirten Schwefel, 2. Quintlein. Mache davon einen warmen Auffschlag.

§. 5. Den Wolffskoth braucht in einem Auffschlag **D. Spina** folgendermassen:

Nimm Lorbeernpflaster, 2. Pfund,

Mithridat, 6. Loth,
Wolffskoth, 8. Loth,
Taubenkoth, 6. Loth,
Lorbeern, 4. Loth,
Römischen Kümmel, 2. Loth,
Gedörrten Wermuth, 1. Loth,
Chamillenblumen, 2. Loth,
Johanniskrautblumen, 3. Quintlein,
Aquavit, 8. Loth,
Johannisblumenöhl, 12. Loth. Schlag es über.

Zum IV. Kapitel.

Von der Passione Iliaca.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmt in diesem Affect gar sonderlich Zacutus Lusitanus, welcher schreibet: Es sey in dieser Kranckheit nichts bessers, als dieses Clystier, welches er machet aus Urin eines unbefleckten Knabens, gutem Wein und Aquavit, in welchen zuvor gekocht sey Anis, Ziegenkoth, Fenchel, Vogelnest, Römisch Kümmel- und Sesselkrautsaamen, mit 4. Loth-Rautenöhl und inem Quintlein Bibergeil. Dieses habe offtmals die Winde in grosser Menge getrieben, und auf solche Art diese gefährliche Kranckheit curiret.

§. 2. Den Kühkoth heisset Ettmüller in diesem Affect warm auf den Unterleib schlagen. Auch will Plater, daß man ihn mit Römischem Kümmel, Honig und Wein kochen und auffschlagen solle. Auch Zacutus schreibt, daß wann die Kranckheit herrühre von Verhärtung des Koths in denen Gedärmen, kein besseres Mittel auf der Welt seye, als daß man den gantzen Unterleib mit gantz frischem Kühkoth durchaus beschmiere.

Zum V. Kapitel.

Von der Colic.

§. 1. Der Pferdekoth ist in diesem Übel gleichsam ein **Experiment**, wie Schröder, Ettmüller, **Dolaeus**, Mercklin, Joel, König und andere zeugen. Schröder gibt den Safft davon zu einem halben Quintlein, oder weicht den Koth eines Hengstes in Wein, seiget denselben durch ein leinen Tüchlein und läst den Patienten schwitzen. Mercklin und **Dolaeus** kochen gar den Pferdekoth in Wein. Joel schlägt denselben über den gantzen Unterleib und mischet mit Rautenöhl gleich viel Lavendelblumen darunter. König gibts in folgendem Clystier:

Nimm Pferdekoth, 1. Loth,
Rosmarin- und Salbeyblüth, jedes 1. Handvoll,
Wachholderbeeren, 2. Quintlein,
Anis- und Fenchelsaamen, jedes 1. halbes Qtl.

Laß alles in Molcken von Kühmilch digeriren, seige es alsdann und thue noch dazu

Rothen Zucker, 2. Loth,
Frische Butter, 6. Quintlein. **Applicire** es.

Burnet hat folgenden Tranck:

Nimm Pferdekoth, 2. Loth, zerrühre ihn gäntzlich und geuß darüber Klatschrosenwasser, 1. Pfund, darin zuvor 10. biß 12. Tropffen guten Brandteweins getropfft worden. Seige es durch und drucke es wohl aus, und mache drey Träncke darauß, solche alsdann zu nehmen, wenn der Schmertz sich hefftiger einstellet.

§. 2. Der Wolffskoth wird gleichfals mächtig gelobt in dieser Kranckheit, und sagt Ettmüller aus **Panarolo**, daß es eines der besten Mittel gegen die Colic (sie komme von hitziger oder kalter Ursach her) seye,

wenn man ihn zu einem Quintlein einnehme. Die Beinlein, so im Wolffskoth sind, hat **Paracelsus**, wie **Dolaeus** schreibet, vor ein **Arcanum** gehalten gegen diese Kranckheit. Marold giebt den Wolffskoth einer Haselnuß groß mit Zucker ein in Wein, und verspricht davon unfehlbare Hülffe. Plater bindet den Wolffskoth auff den blossen Leib, lobet auch zur **Praeservirung**, Wolffskoth in einer Haselnußschaale anzuhängen. Weickard gibt den Wolffskoth nur allein, (nach **Foresti** und Sennerts Anmerckung) der zwischen denen Hecken hangen blieben und nicht auff die Erde gefallen, mischt darunter, um den üblen Geruch zu vertreiben, Anis oder Zimmet, solcher Koth ist weiß von denen Beinen, die noch nicht recht verdauet sind, in welchem hauptsächlich des Kothes Krafft bestehet. Joel rühmet auch unter andern einen Gürtel aus Hirschleder, darinne Wolffskoth eingenähet seye, um den Leib zu binden.

§. 3. Die Clystiere aus Hundskoth, Feigen und Wein rühmet Joh. Dav. Ruland, nicht allein in der Colic, sondern auch im Lenden- und Nierenweh. Weickard, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen gleichfals in diesem Affect den Hundskoth. Ettmüller will, daß er alsdann nur gut sey, wenn die Kranckheit von etwas Saurem herkommt. Sennert hat über das im Kapitel angeführte noch folgendes Clystier:

Nimm Eibischwurtzel, 2. Loth,
Tag- und Nachtkraut, Bingelkraut, Violen und Chamillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Leinsaamen und Bockshornsaamen, jedes 2. Qtl.
Dörre Feigen, 3. Stück. Koche alles in gnugsamer Molcke von Kühmilch, seige es durch, nimm davon 20. Loth und thue hinein

Latwerg von wildem Saffran, 2. Loth,
— — **Hiera simplex** genannt, 2. Quintl.
Laxirenden Rosenhonigs, 4. Loth,
Violöhl, 6. Loth,
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein. **Applicire** es. **Dolaeus** gibt folgendes:

Nimm Kühmilch, 1. Pfund,
Thomaszucker. 1. Loth,
Frische Butter, 3. Loth,
Weissen Hundskoth, 2. Quintlein.

Fienus hat diesen Tranck:

Nimm weissen Hundskoth, gantze Gersten, jedes 3. Loth. Koche es in 4. Pfund des besten Malvasiers, bis die Gerste aufffspringe und seige es durch. Dann koche es abermahl, biß die Hälffte eingesotten, dann clarificire es und würtze es mit Zimmet und Zucker, und nimm davon etliche Löffel voll.

§. 4. Vom Kühkoth findet man ebenfals, daß selbiger in diesem **Affect** gebraucht werde. Weickard gibt das Wasser davon, das also genannte Allerblumen-Wasser. Mercklin gibt den Koth selber in Wein oder Bier ein. Geßner schreibet, daß zu Zürich ein gar bekanntes und gemeines Hausmittel sey, daß man Kühmist in Wein weiche, solchen durchseihe und warm austrincke, sich auch wohl dabey warm halte. Horst lobet Kühkoth mit Dillöhl und frischer Butter auffgeleget. **Julius Caesar Baricellus** schreibt, daß dieser Koth in Brüh eingegeben gewiß helffe. Plater lobt gleichfals das aus dem Kühkoth destillirte Wasser. Ruland schreibet, daß der Mist aus denen Kühställen, der von der Kühe Urin meistens verfaulet ist, wenn er getrocknet und auff den Unterleib geleget werde,

(nachdem er zuvor mit Oehl gebacken worden) den Schmertzen wunderbarlich stille und die Kranckheit heile.

§. 5. Den Schwalbenkoth gibt gleichfals innerlich Mercklin mit einem dazu sich schickenden Wasser, z. E. Balsamwasser.

§. 6. Den Hünerkoth rühmen gleichfals in diesem Affect nicht wenige. Ettmüller kocht ihn mit spitz Klettenwurtz, seigt das Wasser davon und legt es warm über den Unterleib. Mercklin giebt ihn innerlich in Fleisch- oder Hünerbrüh. Weickard giebt ihn in Gauchheil oder Dreyfaltigkeitsblumenwasser, denen Kindern aber im Brey. Aetius giebt ihn in Methwasser.

§. 7. Den Taubenkoth recommandiret in dieser Kranckheit Alex. Benedictus, schreibet davon, es werde vor das trefflichste Mittel gegen die Colic gehalten, wenn man weissen Taubenkoth mit Dillsaamen in Wasser koche und von der durchgeseigten Brüh 4. Loth zu trincken gebe. Der berühmte Käyserl. Leibmedicus, Herr D. Hertodt von Todtenfeld gibt dieses Wasser, welches er als ein Specificum rühmet:

Nimm reinen Taubenkoth,

Anissaamen, jedes 4. Handvoll. Laß es, nachdem du Wasser drüber geschüttet, stehen etliche Tage lang. Dann thue noch dazu das Gelbe von frischen Pomerantzen, 4. Loth, Saffran, 1. Loth, destillire es und hänge in die Schnautze des Helms auf einen halben Scrupel Saffran oder 5. Gr. Bisam. Mercklin und Ettmüller geben gleichfals den Taubenkoth entweder selbsten oder den Safft davon mit Milch außgepreßt. Ettmüller macht sein Wasser gegen die Colic eben auf die Art, wie Herr D. Hertodt, nimmt aber anstatt des Wassers Malvasier. Mynsicht hat folgendes Pflaster

vor die verschlossene Winde, von denen die Colic ordinair entstehet.

Nimm Wachholderbeerenöhl,
Lorbeerenöhl, jedes 8. Loth,
Dicken Safft von Holunder,
Safft von Rauten und Attich, jedes 6. Loth,
Tauben- und Ziegenkoth in Essig geweicht,
Schiffpech, jedes 4. Loth,
Chamillenblumen, 3. Loth,
Rothe Myrrhen, Sandarach, Mastix, Weyrauch, jedes 2. Loth,
Angelicawurtzel,
Alantwurtzel,
Süssen Costus,
Runde Cyperwurtzel,
Zittwer, jedes 1. Loth,
Oehl von Wiesen- und Römischem Kümmel, jedes 6. Quintlein,

Terpentin, so viel gnug ist, ein Pflaster daraus zu machen. Dieses Pflaster wird auf den Nabel gelegt.

§. 8. Den Ziegenkoth lobt Weickard, kochet ihn in starckem Wein, thut darnach etwas Römischen Kümmel, Lorbeern, Honig und Sauerteig dazu und schlägts über den Unterleib. Oder er braucht folgenden Auffschlag:

Nimm dörren Ziegenkoth, 1. halb Pfund,
Kühkoth, 6. Loth,
Römische Chamillenblumen, 1. Handvoll,
Anis, Wiesenkümmel und Fenchelsaamen, jedes 1. Loth.

Mache davon mit Lorbeernöhl einen Auffschlag.

Spina hat folgenden:

Nimm Ziegenkoth, 1. Pfund,
Taubenkoth, 4. Loth,

Lorbeern, eine Handvoll, Wiesenkümmel, zwey Quintlein.

Mache alles zu Pulver und koche es in starckem Wein, und schlag es so warm, als man es leiden kann, auff den Unterleib.

§. 9. Vom Mäusekoth schreibt Marold, man solle aus demselben mit Baumöhl einen Klumpen als eine Castanie groß formiren und solchen auf den Nabel binden, so werde der Schmertzen gewiß vergehen.

§. 10. Den Haasenkoth in Wein zerlassen und eingegeben, heilet die desperateste Leibschmertzen, nach Anmerckung Joh. David Rulands.

§. 11. Den Schaafskoth rühmet gleichmässig dieser Ruland und schreibt, man solle warmen Schaafkoth mit Bocksschmaltz lange abreiben und dazu etwas pulverisirtes gemeines Pech thun, solches laulicht auf den Nabel binden, werde treffliche Wirckung thun. Ettmüller macht ein Decoctum davon mit der Grindwurtzel, welches man durchseigen und warm auffschlagen muß. Mercklin gibt den Schaafskoth in Aniswasser oder auch in Wein, wenn kein Fieber da ist. König schreibt, er habe eine desperate Colic eines starcken Bauren, nachdem andere äusserliche Mittel nichts helffen wollen, mit einem eintzigen Aufschlag auff den Unterleib von Schaafskoth in Milch gekocht curiret.

Zum VI. Kapitel.

Von Verstopffung des Leibes.

§. 1. Der Mäusekoth wird dagegen sonderlich gerühmt. Schröder gibt ihn denen Kindern zu 5. biß 6. Stücklein ein. Man kan daraus mit Bocksschmaltz Clystiere machen. Waldschmied recommandirt ihn, de-

nen kleinen Kindern zu Oeffnung des Leibes im Brey zu geben. Mercklin schreibt, wenn man den Koth von grossen Mäusen oder Ratzen mit Essig vermischt vor die Nase halte, so werde man davon laxiren, welches auch Lonicer angemerckt hat. Ettmüller rühmt diesen Koth als ein gewisses Rulandisches Stücklein, entweder als ein Pulver oder mit Milch zerrieben und durch ein leinen Tuch geschlagen und eingegeben zu 4. biß 6. Gran, werde unfehlbar den Leib öffnen. Am allermeisten wird dieser Koth in Stuhlzäpfflein gebraucht. Plater hat dieses:

Nimm die Species Hierae, 1. Quintlein,
Wolffsmilchwurtzel, ein halbes Quintlein,
Steinsaltz, 1. Scrupel,
Etliche Mäusedrecker,
Gekochten Honig, so viel gnug ist zu zwey Stuhlzäpfflein.

Sennert nimmt gekochten Honig 3. Quintlein, Mäusekoth, 1. Quintlein, weisse Nießwurtzel und gemeines Saltz, jedes 1. Scrupel, macht daraus zwey oder drey Stuhlzäpfflein. D. Michel thuts Gufern nach und nimmt Honig, zwey Loth, Mäusekoth, ein Quintlein, macht daraus ein paar Stuhlzäpfflein. Ein andersmal thut er einen Scrupel weisse Nießwurtz dazu. Metzger nimmt Latwerge Hiera Picra genannt, und Mäusekoth, jedes 1. Quintlein, auffgetrocknete Ochsengalle, 1. halbes Quintlein, Rosmarinhonig, so viel gnug ist, macht daraus Stuhlzäpfflein und bestreicht selbige mit Rauten- und Bibergeilöhl. In Churbrandenburgischen Landen sind solche gebräuchlich:

Nimm die Species Hierae Picrae, 1. Loth,
Coloquintenmarck, 1. Quintlein,
Mäusekoth, 1. halbes Quintlein,

Eyerdotter von einem Ey,

Gemein Saltz, einen halben Scrupel,

Honig, zwey Loth. Kochs und mache Zäpfflein drauß. D. Michel hat aus Mäusekoth diß Clystier:

Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund,

Auffgetrocknete Ochsengalle, 1. Quintlein,

Mäusekoth, anderthalb Quintlein.

D. Decker schlägt dieses vor:

Nimm die Brüh von Bingelkraut, ein halb Pfund, koche darinnen Croci Metallorum, ein Quintlein, seige alles durch und thue dazu Bingelkrauthonig, 3. Loth, auffgetrocknete Ochsengalle, 1. halb Loth, Mäusekoth, anderthalb Quintlein.

§. 2. Den Spatzenkoth gibt Schröder in Verstopfung des Leibes denen kleinsten Kindern zu laxiren. Ettmüller giebt ihn in Milch. Mercklin und Waldschmied in Brey.

Zum VII. Kapitel.

Vom Durchfall.

§. 1. Den Pferdekoth gibt Mercklin in Wein gekocht dem Patienten ein und der Durchfall stillet sich.

§. 2. Vom Taubenkoth hat Ruland diß Experiment, welches er verwunderlich und doch gewiß zu seyn schreibet: Zerlasse den Taubenkoth in Flöhkraut- oder Weidenwasser, oder koche ihn in Regenwasser und bade die Füsse darinnen. Item: Mache aus Taubenkoth mit Essig einen Brey und schlage ihn auff den Nabel, so wird sich der Durchfall alsbald stillen.

§. 3. Vom Hundekoth schreibt Herr Winckelmann in der curieusen Hausapothek also:

Nimm der Steine, so im Wasser liegen, lasse sie

bey gutem Feuer wohl heiß werden, wirffs alsdann in einen Hafen mit Milch, darnach rühre ein wenig dörren Hundskoth drunter, gibs einem, der die rothe Ruhr oder den Bauchfluß hat, es hat viel Tausenden geholffen.

Zum VIII. Kapitel.

Von der rothen Ruhr.

§. 1. Der Hundskoth wird gegen diese böse Kranckheit ungemein gelobet, und bekräfftiget das von Landrin angeführte Experiment gleichmässig Joh. Dan. Ruland. Schon Aetius lobet ihn. Forestus schreibt, es sey kein besser Mittel gegen die rothe Ruhr, als der Koth solcher Hunde, die nichts als Knochen fressen, mit gestählter Milch eingegeben, und sey solches gar offtmals probiert worden. Weickard gibt diesen Koth gleichfals in Milch, lobet auch folgendes Pulver:

Nimm Weyrauch und Drachenblut, jedes 1. Loth,
Myrrhen, Mastix, Mumien, Bolarmen, jedes 2. Quintlein,
Gebrannt Hirschhorn,
Tormentillwurtzel, Tragant, Agtstein, jedes ein Quintlein,
Damascenische Rosen, Granatenblüth,
Muscatennüß, Muscatenblüth, jedes ein halbes Quintlein,
Der besten Aloe oder Rhabarber, 4. Scrupel,
Hundskoth, dritthalb Quintlein. Mache alles zu einem subtilen Pulver und nimm davon jedesmal ein Quintlein in Heidelbeersyrup. Oder:

Nimm rothe Corallen, 3. Quintlein,
Präparirt Hirschhorn und Hirschruthe, jedes 2. Loth,

Krebsschaalen in rothem Wein gekocht,
Armenischen Bolus mit Rosenwasser präparirt, jedes anderthalb Quintlein,
Gummi Tragant und weissen Hundskoth, jedes 1. Quintlein,
Weissen Agtsteins, 4. Scrupel,
Eicheln, 6. Stück,
Tormentill- und Natterwurtzel, jedes anderthalb Quintlein,
Citronenschaalen, 2. Quintlein,
Muscatennüß, 3. Stück,
Saamen von Wegerich, Sauerampffer und Indianischen Hirsen, jedes 1. Quintlein,
Des Bluts eines jungen Rehbocks, welches im Ofen getrocknet, dritthalb Quintlein,
Mondkraut, eine halbe Handvoll. Mache alles zu einem Pulver, davon nimm jedesmal 1. Quintl. Joel, Schröder, Hoffmann, auch Ettmüller loben den Hundskoth ebenmässig, wie ingleichem **Dolaeus** und Mercklin. Spina thut diesen Koth in ein Clystier folgender Weise:

Nimm Wegerich, Eichenlaub, jedes anderthalb Handvoll,
Wilde Birn, Quitten, jeder 6. Stück. Zerschneide alles und koche es wohl in gestahltem Wasser, nimm von der durchgeseigten Brühe ein Pfund, thue da hinein
Armenischen Bolus, Drachenblut,
Die kleinen Täfelein von gesiegelter Erden und Agtstein,
Arabisch Gummi, jedes einen halben Scrupel,
Weissen Hundskoth, anderthalb Quintlein,
Hirschunschlitt, 1. Loth. Burnet gibt den Hundskoth in Geißmilch.

§. 2. Was von dem wilden Schweinskoth im Kapitel gedacht wird, solches bestättigt auch Mercklin, welcher denselben gleichmässig zu Asche brennet und in warmem Wein eingibt.

§. 3. Von dem Eselskoth schreibt **Bened. Victorius** folgendes: Es sey ein wundersames Hülffsmittel, sonderlich in der rothen Ruhr derer jungen Leuten und Knaben, wenn man täglich Morgens und Abends das Gesäß des Patienten räuchere mit dem Koth eines jungen Esels, welchen man zuvor fürsichtiglich im Ofen dörren und auf glühende Kohlen streuen solle. Brauchet dabey einen Aufschlag aus einem Pfund Melissen, einer Handvoll Wollkraut, welche er in einen länglichten Sack einnähet, in halbrothem Wein und scharffen Essig eine gute Zeit, bis solcher bald eingesotten, kochet, und dann endlich, so warm als man es leiden kan, auf das Gesäß leget. Weickard rühmet gleichfals den Rauch von dem Eselskoth, giebt ihn auch wohl selber innerlich ein.

§. 4. Den Haasenkoth zu Asche verbrandt rühmen Schröder und Mercklin, wie ingleichem Spina.

Zum IX. Kapitel.

Von der güldenen Ader.

§. 1. Den Eselskoth rühmen in diesem **Affect** gleichfals **D.** Michel, Ettmüller und **Dolaeus**, welche den Safft oder auch den Sirup davon dem Patienten eingeben. Doch hat man sich gar wohl vorzusehen, daß man nicht in Meynung, nur den allzustarcken Abgang der güldenen Ader zu stillen, den gantzen Fluß unvorsichtiger Weise stopffe, allermassen solchenfals die Wassersucht, das Hüfftwehe, **Ischias** genannt, das Poda-

gra, Gliedergicht oder gar der Schlag und darauf eine Lähmung gewiß erfolgen.

§. 2. Den Taubenkoth röstet Spina, mischt ihn unter Honig und gibt ihn also dem Patienten ein.

§. 3. Die Asche von Hundskoth rühmet Dolaeus und macht mit Terpentin ein Sälbgen davon, welches er äusserlich anschmieret.

Zum X. Kapitel.

Von Feigwartzen u. a. m.

§. 1. Den Hundskoth rühmet gegen diesen beschwerlichen Affect Spina, brennet ihn nebst dem Lauch von Knoblauch zu Aschen, schmieret die Feigwartzen mit Schmaltz und streuet diß Pulver drauf. Oder er machet auch mit Baumöhl aus diesen Aschen ein Sälbgen und schmieret die Feigwartzen damit.

§. 2. Den Menschenkoth rühmt Paracelsus, schreibet, man solle selben kochen in Oehl von Eyerdottern und aufflegen.

§. 3. Die Käfer, welche in dem Kühkoth an denen Wegen zu wachsen pflegen, sind eine unvergleichliche Medicin nach Fallopii Zeugniß gegen die Feigwartzen oder Haemorrhoides dolentes, nimm dieselbe, koche sie in Baum- oder einem andern Oehl, bis sie fast gantz verbrennen und schmiere dich damit.

Zum XI. Kapitel.

Von Aussinkung des Mastdarms.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet gegen diese Beschwerung Plater in folgendem Auffschlag:

Nimm Bruchkraut und das Moos von einem Eichbaum, jedes 1. Loth,

Galläpffel, 2. Loth,
Erbsenmehl, 4. Loth,
Schweinsbrod, 1. Loth,
Erdpin, 2. Quintlein,
Ziegenkoth, 2. Loth,
Heidelbeeröhl und Safft aus Burtzelkraut, jedes so viel gnug ist. Schlage es auf.

Dolaeus macht diß Pflaster darauß:

Nimm Weyrauch, Myrrhen, Nägelein,
Ziegenkoth und Taubenkoth, jedes ein halbes Quintlein,
Euphorbium und Bibergeil, jedes einen halben Scrupel.

Mache alles klein, und mit Terpentin und etlichen Tropffen Brandtenwein daraus ein Pflaster.

Zum XII. Kapitel.

Von Verstopfung der Leber.

§. 1. Den Kühkoth rühmt zu denen Verstopffungen der Leber und daher entstehender Geschwulst unter denen Rippen der rechten Seiten schon der berühmte **Valleriola**, schreibet, er habe ein Pflaster gemachet aus Kühkoth in Essig gesotten, mit Römischem Kümmel, Dill- und Anissaamen, auch etwas Terpentin und der Patient habe davon wunderbare Linderung empfunden, die Geschwulst auch von Tag zu Tag sichtbarlich abgenommen.

§. 2. Plater rühmt den Gänsekoth und gibt davon folgende Formul:

Nimm präparirte Wolffsleber,
Gefeilten Stahl, jedes 1. Quintlein,
Asche von Hünerdärmen, ein halb Quintlein,

Dörren Gänsekoth, einen Scrupel,
mache mit Wermuthsafft Pillen drauß. Weickard schreibt gleichfals, daß in der Cachexie ein unvergleichliches Hülffsmittel seye, wenn man präparirten Stahl mit Gänsekoth vermische, ein wenig Zucker und Zimmet dazu thue und solches fleissig gebrauche.

§. 3. Den Taubenkoth braucht Weickard gegen die Verstopffung der Leber in folgenden Pillen:

Nimm präparirte Wolffsleber,
Stahl, so mit scharffem Essig präparirt, jedes 1. Loth,
Taubenkoth, ein halb Quintlein, mache mit Wermuthsafft Pillen davon. Scheinet, als wenn einer die Composition von Pflastern entlehnt habe.

Zum XIII. Kapitel.

Von der Wassersucht.

§. 1. Vom Hundskoth schreibt Schröder, daß wenn man solchen auf den Unterleib schmiere, er das schädliche Gewässer an sich ziehe. Mercklin legt ihn gleichfals auf die geschwollnen Theile. Wenn Hrn. Dolaei im Kapitel angeführtes Stücklein durchgehends wahr wäre, so sollte man billig alle Medicos aus dem Lande jagen, daß sie diese Kranckheit bisher vor unheilbar ausgeschrien, da sie doch durch ein so geringes Mittel soll völlig geheylt werden können. Doch hat er nicht geschrieben, es helffe, sondern es soll helffen, und also wird wohl die Meynung das beste seyn. Gewiß ists, daß der Hundskoth in der Wassersucht nicht undienlich ist, allein ob er mit dem wenigen Wasser von Erdpin die Kranckheit völlig heben könne, daran wird billig gezweiffelt, und stehet jedermann zu probieren, wie weit

er mit diesem Stücklein kommen und welche Thaten er damit verrichten werde. Massen die Wassersucht zu curiren (wie sie denn nicht allerdings **incurabel** ist, sondern die meistemahl von geschickten **Medicis** heut zu Tage curirt werden kan) gewiß ein mehrers als ein blosser Hundsdreck erfordert wird.

§. 2. Der Kühkoth wird gar häuffig von denen **Practicis** gebraucht und recommandiret, thut auch in der That das seinige. Nach **Galeno**, welcher im Kapitel angeführt, bezeuget schon **Aegineta**, daß wenn man täglich von gebrandtem Küh- oder Ochsenkoth einen Löffel voll in Wein nehme, solches grosse Hülffe thue. **Aetius** bekräfftiget das **Experiment**, dessen **Galenus** Erwähnung gethan, recommandirt auch zugleich, den Kühkoth innerlich in Essig zu geben. **Franc. Vallesius**, der berühmte Frantz. **Medicus** schreibt, es seye einem desperaten Wassersüchtigen von selbsten der Nabel auffgebrochen und das Wasser häuffig herausgeflossen, den habe er also geheylet: Er habe ihm auf den Unterleib gelegt ein Pflaster aus Küh- und Ziegenkoth (welcher zuvor in Essig und Lauge wohl gesotten) Schwefel, Alaun, Saltz, Lorbeern und Attichsafft, mit Schiffpech vermenget, davon der Patient ungemeine Hülffe verspüret; weil er nun solches damahl erfahren, habe ers nachgehends offt probiert und allezeit wohl befunden. Sein Landsmann, der berühmte und nie genug gerühmte **Valleriola**, brauchte, wie **Riverius** bezeuget, folgendes Pflaster:

Nimm Ziegenkoth, 1. Pfund,
Kühkoth, ein halb Pfund. Laß es zusammen sieden in Essig und mache es klein in einem Mörsel, thue dazu Schwefel, 6. Loth,
Alaun, 2. Loth,

Safft von Titymallo,
— — frischem Attich, jedes 6. Loth,
Mehl von Feigbohnen und Erbsen, jedes vier Loth,
Pulverisirte Meerwinde, (Soldanella) 1. Loth,
Anis, Fenchel und Römischen Kümmel, jedes 1. halb Loth,
Gemein Saltz, geröstet, 3. Quintlein,
Terpentin, ein viertheil Pfund,
Schiffpech, 12. Loth.

Zacutus Lusitanus hat folgenden Auffschlag:
Nimm Rautenblätter, Wermuth,
Poley, jedes 1. Handvoll,
Römischen Kümmel, Anis, Fenchel, jedes ein Loth,
Die Blätter von Thymian und Dosten, jedes 2. Handvoll,
Leinsaamen, 2. Loth,
Lorbeern, 1. Loth,
Lorbeernblätter, eine halbe Handvoll.

Koche diß alles in Wein, bis nur 2. Pfund übrig bleiben, thue dazu Saltz, 2. Loth,
Salpeter, 1. Loth,
Schwefel, 5. Quintlein,
Küh- und Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,
Eichen- und Weinrebenasche, jedes einen halben Pugill,
Lorbeern, 3. Quintlein,
Oxymel mit Meerzwiebeln, und
Aquavit, so viel gnug ist.

Claudinus, der berühmte Italiäner, rühmet diesen:
Nimm Ochsenkoth, so im Ofen gedörret, ein halb Pfund,

Lorbeern und Wachholderbeeren, jedes 2. Quintl.
Schwefel, 2. Loth,
Alaun, 4. Loth,
Salpeter, 1. Loth,
Calcinirte Austerschaalen, 3. Quintlein,
Erbsen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Blau Lilien- und Lohröhl, so viel gnug ist.

Koche alles in guter Lauge und schlags über den Unterleib. Unter denen Teutschen **Medicis** rühmt Joel einen Auffschlag von Kühkoth und den vierten Theil so viel Schwefel, auch etwas Essig. Weickard giebt diß Pflaster:

Nimm gedörrten Kühkoth, 4. Loth,
Schwefel, 2. Loth,
Alaun, 1. Loth,
Lorbeern, 3. Quintlein,
Camillenblumen, 2. Quintlein,
Gummi Ammoniac in Essig zerlassen, 2. Loth,
Fichtenhartz oder gewaschne Terpentin, 5. Quintl.
Regenwürmeröhl, 5. Quintlein,

mache aus allem mit Wachs ein Pflaster. In der Wassersucht der Mutter rühmt er insbesondere folgenden Auffschlag:

Nimm Küh-, Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth,
Römische Camillenblumen,
Lorbeern, jedes 1. Handvoll. Zerstosse alles zu Pulver, thue dazu Sauerteig, 2. Loth, und mache mit Aquavit und Dillöhl einen Brey davon auffzuschlagen. Gleichwie ein anderer diesen: Nimm Kühkoth, schwartze Seiffe und Sauerteig, jedes gleich viel, mache mit Essig einen Brey darauß. Plater hat folgenden, welchen Grüling, wie in dem Kapitel zu sehen, **feliciter** nachgeschrieben:

Nimm Bohnenmehl, ein viertheil Pfund,
Sälblein des Agrippae, 2. Loth,
Kühkoth, ein halb Quintlein, mache mit Honig einen Brey davon. Ruland hat sein Stücklein von Auffschmierung des warmen Kühkoths über den gantzen Unterleib aus Galeno und Aetio, wie schon gezeigt worden. **Dolaeus** hat folgendes Pflaster:

Nimm dörren Hundskoth, 1. Pfund, mache es zu einem reinen Pulver, nimm alsdann
Wachs 12. Loth,
Safft aus Kohlkraut 10. Loth,
Eyerdotter 4. Stück,
Baumöhl 1. Pfund, siede alles zu einem Pflaster. Decker macht das seine also:

Nimm Lorbeernpflaster 6. Loth,
Küh= und Taubenkoth gedörret, jedes 10. Quintlein,
Rothe Rosen 2. Loth,
Römischen= und Wiesenkümmel, jedes fünff Quintlein,
Rautenöhl und Terpenthin, jedes so viel gnug ist. Siede davon ein Pflaster. Spina gibt auch einen Auffschlag:

Nimm Küh= und Taubenkoth, jedes 1. Pfund,
Essig 6. Loth,
Safft von Attich und blauen Lilien, jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles in Wein, bis es Anfangs dick werde, dann thue letztlich dazu
Lorbeern 2. Loth,

Römischen Kümmel,
Kressensaamen,
Cyper- und Alantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillenblumen und Dillblumen, jedes 2. Pugill,
Terpentin so viel gnug ist.

Manget schläget aus Knöfeln dieses vor:

Nimm Kühkoth 2. Pfund,
Taubenkoth 12. Loth,
Hünerkoth 6. Loth,
Schaafskoth 4. Loth,
Bilsenkraut, Nachtschatten, Camillen mit den Blumen, jedes 4. Handvoll,
Magsaamenköpfe mit samt dem Samen 3 Handvoll,
Pulverisirt Silberglätt 2. Pfund,
Myrrhen 4. Loth,
Campffer anderthalb Quintlein,
Schleim von Leinsaamen, so viel gnug ist.

§. 3. Der Ziegenkoth ist in diesem Affect nicht minder berühmt, als der Kühkoth. Schon Aetius schreibt, man solle diesen Koth nehmen, mit dem Urin eines unbefleckten Knabens einen Brey drauß machen und solchen auff den Leib binden, werde das Gewässer durch den Stuhlgang mächtig abtreiben. Plater recommandiret diesen Auffschlag:

Nimm Ziegenkoth, so gedörret, und Lorbeernpflaster, jedes ein halb Pfund,
Verbrannte Erdschnecken, 1. Loth,
Honig und Essig, so viel gnug ist. Oder:

Nimm Ziegen- und Kühkoth, jedes 2. Loth,
Rautenblätter, Tag und Nacht, Attich, jedes 1. Handvoll.

Koche alles in Wein, Lauge und Urin, mache es klein und rühre darunter

Feigbohnen und Lorbeern, jedes 6. Loth,
Rautenöhl, 4. Loth. Schlage es auff den Unterleib, so warm es zu leiden.

Weickard hat diß Pflaster:

Nimm dörren Ziegenkoth,
Gersten-, Erbsen- und Bohnenmehl, jedes 3. Loth,
Wilde Cucumernwurtzel, Lorbeern und Römischen Kümmels, jedes 2. Loth,
Essig, der über Stahl gestanden, 8. Loth,
Salpeter, 1. Loth. Koche alles in einer Laugen und thue dazu Fichtenhartz und Wachs, sied es zu einem Pflaster. **Zacutus Lusitanus** hat folgende Formuln, als erstlich einen Auffschlag:

Nimm Salbey, Rauten und Majoran, jedes eine Handvoll,
Arabische Stöchas und Rosmarin, jedes 2. Loth,
Poley, Dosten und Thymian, jed. 1 halbe Handvoll,
Melissen, 4. Loth,
Camillen, 3. Handvoll,
Bockshorn, 3. Loth,
Leinsaamen, 3. Loth,
Gemein Saltz und Schwefel, jedes 3. Loth,
Lorbeern, 2. Loth. Koche alles in Wasser, bis nur noch 3. Pfund übrig bleiben, thue dazu
Ziegenkoth, 6. Loth,
Taubenkoth, 4. Loth,
Kleyen, 2. Loth,
Erbsen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Oxymel, so viel gnug ist.

Sodann diß Pflaster:

Nimm die Säffte von Thymeläa, Attich, Eselskürbsen, Zaunrüben und Holder, jedes 2. Loth,
Weinreben- und Eichenasche, jedes 1. Pugill,

Ziegenkoth, 4. Pfund,
Kühkoth, ein halb Pfund,
Taubenkoth, 1. Loth,
Marck aus Coloquinten, ein halbes Quintlein,
Koche es in Essig, thue dazu
Lebendigen Schwefel, 4. Loth,
Pulver von Soldanella, 5. Loth,
Unguent. Aragon.
— — **Arthanit.**
— — **Martiat.**
— — **Agripp.**, jedes 2. Loth,
Alaun, 2. Loth,
Feigbohnen- und Erbsenmehl, jedes 1. Loth,
Anis-, Römischen Kümmel- und Fenchelsaamen,
Lorbeern, Kamelsheu,
Spicanarden, jedes 3. Quintlein,
Cardamomen, ein halb Loth,
Euphorbium, 1. Quintlein,
Geröstet Saltz, 2. Quintlein,
Terpentin, ein viertheil Pfund,
Schiffpech eben so viel. Mache davon ein Pflaster. Schröder schmieret gleichfals den Ziegenkoth auff den Unterleib der Wassersüchtigen. Joel gibt ein Cataplasma aus Ziegen- und Taubenkoth, jedes 6. Loth, Ochsenaugblumen, 4. Loth, Essig und Honig, so viel gnug ist. Ettmüller gibt dieses:
Nimm Camillenblumen, 2. Handvoll,
Bohnenmehl, 6. Quintlein,
Schnecken, zusammt ihren Häußlein zerstossen, 8. Loth,
Römischen Kümmel 2. Loth,
Ziegenkoth 2. Quintlein. Koch alles in Wasser und Essig, und mache einen Brey davon, um die Füsse

STAATL. BIBL. BAMBG.

und das Gemächte zu schlagen. König lobt folgendes:
Nimm Wiesenkümmel, Schwefel jedes 6. Loth,
Ziegenkoth 1. Pfund. Koche es zu einem Brey in Knabenurin. Folgendes wird von Ettmüllern, Micheln und Dolaeo gar sehr gelobt:
Nimm die Blätter von Attich und Holder, jedes 2. Handvoll,
Holderblüt 1. Handvoll,
Ziegenkoth 1. Pfund,
Zaunrüben 4. Loth. Kochs in Knabenurin. Auch hat Plater diß Pflaster:
Nimm Ziegenkoth 6. Loth,
Weyrauch, Mastix und Myrrhen, jedes 2. Loth,
Cypern- und Costuswurtzel, jedes 1. Loth,
Römisch Kümmel ein halb Loth,
Schwefel und Saltz jedes 3. Quintlein,
Meerzwiebelessig und Honig, so viel gnug ist. Siede es zu einem Pflaster. D. Horste lobt dieß Pflaster:
Nimm Lorbeern-Pflaster,
Gedörrten Ziegenkoth, jedes 1. Pfund,
Asche von Erdschnecken 2. Loth,
Honig und Essig so viel gnug ist. Mache mit etwas Wachs davon ein Pflaster. Spina rühmt dieses:
Nimm Ziegen- und Kühkoth jedes 1. Pfund,
Essig 6. Loth,
Attich- und blauer Liliensafft jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth. Koche es, bis es dicklicht wird, zuletzt thue dazu
Lorbeern 2. Loth,

STAATL. BIBL. BAMBG.

Römischen Kümmel und Kressensaamen 1. Loth,
Cyper= und Alantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillen= und Dillblumen, jedes 1. Pugill,
Terpentin so viel gnug ist. Kochs zu einem Pflaster. Mercklin schlägt den Ziegenkoth, in Wein gekocht, ebenfalls über die schadhaffte Theile. Vom Ziegenurin schreibt der berühmte Varignana, wenn man denselbigen (sonderlich derer wilden Ziegen) alle Morgen mit etwas Pfeffer und Zimmet gewürtzet zu 3. Loth trincke, selbiger die Wassersucht heile, und das Gewässer durch den Stuhlgang sowohl als den Urin gewaltig abführe, und habe er durch solches Mittel gar viele arme Leute gesund gemacht.

§. 4. Vom Gänsekoth schreibet der gewesene Marburgische Professor Henrich Petraeus, man solle nehmen den grünen Gänsekoth, solchen in Ziegen= oder destillirtem Kalbsurin zu einem Quintlein einige Zeit aneinander eingeben, werde das Gewässer derer Patienten gewaltig verzehren. So schreibet er auch vom Schaafurin, wenn man solchen etliche Tage nacheinander trincke, heile es Viele, die im höchsten Grad auffgeschwollen seyen. Und bekräfftigen solches Experiment nicht weniger Schröder und Mercklin. Ettmüller meynet auch, daß es keine unmögliche Sache seye, daß der Gänsekoth die Wassersucht heilen könne, in Ansehung seiner sonderbahren salpeterischen Krafft.

§. 5. Dem Weickardischen Pflaster vom Taubenkoth kommt fast gleich Sennerts Auffschlag, dessen Beschreibung diese:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Pulverisirte Alantwurtzel, Lorbeern,

Dillsaamen, Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein.

Koche es in Wein zu gehöriger Dicke. Dann thue noch dazu

Honig 4. Loth,
Terbenthin 3. Loth,
Attichsafft 4. Loth,
Soldanella 2. Loth,
Bohnenmehl 2. Quintlein. Solcher Auffschlag seye sehr berühmt und zum öfftern probiret worden.

Plater giebt folgendes Cataplasma:

Nimm Taubenkoth, des besten Weins jedes 1. Pfund,
Essig 6. Loth,
Attich- und blauer Liliensafft jedes 4. Loth,
Honig 6. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth. Koche alles bis zu gehöriger Dicke, thue am Ende dazu
Lorbeern 2. Loth,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Kressensaamen
Cyper- und Alantwurtzel, jedes 2. Quintlein,
Camillen- und Dillblumen, jedes 1. Pugill,
Terpentin, so viel gnug ist. Schlage es über.

Sennert gibt diesen Auffschlag:

Nimm das Sälblein von Erdäpffel,
- - Agrippae jedes 2. Loth,
Attichwurtz, Haselwurtz, Zaunrüben und blaue Lilienwurtz, jedes 2. Quintlein,
Lebendigen Schwefel, Taubenkoth, jedes 3. Quintl.
Scorpionöhl 6. Quintlein, mache mit Knaben-Urin und Honig davon einen Auffschlag.

Oder folgendes:

Nimm Lein= und Hanffsaamenkuchen jedes 4. Loth,
Taubenkoth 2. Loth. Koch es in einer Laugen zu Brey, und rühre es wohl um, daß es nicht anbrenne, thue noch dazu
Lebendigen Schwefel 5. Quintlein,
Alaun 1. Loth,
Gemein Saltz 3. Quintlein,
Feigbohnen= und Bockshornmehl,
Römisch Kümmel, Anis und Lorbeern, jedes 1. Loth,
Lohr= und Dillöhl so viel gnug ist.

Oder noch auf andere Art:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtzel,
Lorbeern, Dillsaamen, Camillenblumen jedes 6. Quintlein. Koche es in Wein zu gehöriger Dicke. Denn thue noch dazu
Honig 2. Loth,
Terpentin 3. Loth,
Attichsafft 4. Loth,
Blau Liliensafft 3. Loth,
Soldanellsafft 2. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,

Zwölffer hat auch noch ein ander Pflaster:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 6. Loth,
Alantwurtzel 2. Loth,
Bohnenmehl 3. Loth,
Salpeter 4. Loth.

Koche alles in Wein, darunter 12. Loth Attichsafft, bis es als ein dicker Brey werde. Dann thue dazu

Bingelkrauthonig,
Hirschunschlitt, jedes 1. halb Pfund,
Terpentin 9. Loth,
Violwurtz 2. Loth,
Lorbeern 3. Loth,
Dillsaamen und Camillenblumen, jedes 2. Loth.

Koche es auf ein paar mahl zu einem Pflaster.

Ingleichem diesen Auffschlag:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Ziegenkoth 8. Loth,
Gemein Saltz zerrieben 4. Loth,
Lebendigen Schwefel 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtz, Attichwurtz pulverisirte,
Lorbeern zerstossen,
Die Gipffel von Dill, Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensammen 2. Loth. Kochs in Holderblütwässer und Wein zu einem Auffschlag. D. Michel rühmt diesen Auffschlag des alten **Chirurgi Vidi Vidii:**

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Lebendigen Schwefels 2. Loth,
Salpeter 1. Loth,
Alantwurtz, Lorbeern, Dill und Camillenkraut, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein,

pulverisire alles und kochs zu gehöriger Dicke; thue dazu

Honig 4. Loth,
Terpentin 3. Loth,
Safft von Attich, und blauen Lilien, jedes 4. Loth,

Bohnenmehl 2. Loth. Schlag es warm auff den Unterleib. Er gibt auch folgendes Saltz innerlich:

Nimm Pfrimmensaltz,
Wermuthsaltz,
Taubenkothsaltz,
Bohnenstrohsaltz, jedes ein halbes Quintlein.

Auch gibt er folgende Lauge innerlich:

Nimm die Asche von Pfrimmen,
— — Bohnenstroh,
— — Eschenholtz,
— — Taubenkoth,
— — Attich, jedes 3. Loth,
Schwalbenwurtz 2. Loth,
Zimmet 1. Loth. Binde alles in ein Bündlein und hänge es in Wein, daß solcher zur Laugen werde. Ettmüller rühmet ein Pulver aus Taubenkothsaltz 1. halb Quintlein, Krötenpulver 1. Scrupel, und gibt solches ein. So macht er nicht minder eine Laugen:

Nimm Asche von Bohnenstroh,
— — Pfrimmen,
— — Weinreben,
Taubenkoth, jedes 6. Loth,

mache davon mit gehöriger Quantität von Wein und Wasser eine Lauge, und gib deren 6. bis 8. Loth auf einmahl, wird den Urin hefftig treiben. Oder

Nimm Rebenaschensaltz,
Taubenkothsaltz,
Wachholdersaltz, jedes 1. Quintlein,

beitze es in Rheinischem Wein und laß ihn zur Lauge werden, kanst auch einige Gewürtze dazu thun. Mercklin nimmt den blossen Taubenkoth, brennt ihn zu Asche, und gibt davon die Lauge.

§. 6. Von des Schaaf-Urins Krafft gegen die

Wassersucht meldet Hoffmann, daß selbiger, wenn er etliche Tage nacheinander getruncken werde, viel Wassersüchtige wircklich geheilet habe.

§. 7. Vom Menschenurin schreibt eben dieser Hoffmann: der eigne Urin getruncken, habe Viele von der Wassersucht befreyet, wie nicht weniger der **Spiritus** des Urins, und das flüchtige Saltz desselben zu rühmen seye, als ein **specifiques** Mittel, so den Urin mächtig treibe. Und ein anderer: Wenn ein Wassersüchtiger oder Gelbsüchtiger etliche Tage nüchtern seinen eigenen Harn trincket, werde er wirckliche Hülff empfinden.

* *
*

Weilen die Art von Geschwulst derer Füssen, welche die **Medici Oedema** nennen, gantz und gar unterschieden ist von andern Geschwulsten, indem diese theils von Entzündung der äusseren Haut, theils von Unreinigkeiten und Schärffigkeit des Geblüts entstehen, jene aber die kalte Geschwulst, **Oedema** genannt, bloß allein von Verstopffungen der Leber und derer Adern im Unterleibe, und dahero gar schwer zu heben auch gar gefährlich ist, und wo der **Medicus** nicht gar vorsichtiglich damit umgehet, leichtlich die vollkommene Wassersucht nach sich ziehet; so hat man vor rathsam befunden, zum Zusatz dieses Kapitels etwas ausführlich und gründlich davon zu handlen. Werden demnach dagegen aus unserer Dreck-Apothecke gerühmt fast alle und jede Kothe derer Thiere, die gegen die Wassersucht gerühmt werden.

§. 1. Also wird der Kühkoth gegen diesen **Affect** sowohl, als gegen die Wassersucht selbsten gerühmet. Weickard hat diß Pflaster:

Nimm Ladanum 3. Loth,

Weyrauch 2. Loth,
Des besten Storax 1. Loth,
Schwefel 6. Quintlein,
Alaun, Salpeter und Silberglätt, jedes 2. Quintl.
Eichenmoos, Glastus und
Gemeine Asche, jedes 1. Quintlein,
Teutschen Calmus,
Spickwurtzel, jedes ein halb Quintlein,
Saffran 1. Scrupel,
Dörren Kühkoth 2. Quintlein,

mache alles zu Pulver und mit Essig zu einem Brey. Laß es wieder trocknen, und thue dazu Terpentin und Rautenöhl so viel gnug ist, zu einem Pflaster. Oder braucht diesen Auffschlag:

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Taubenkoth 4. Loth,

röste beydes in einer Pfannen, oder laß es sieden in Essig, thue dazu Schwefel und Alaun etwas weniges. Barbette hat diß Pflaster:

Nimm Ladanum 3. Loth,
Weyrauch 2. Loth,
Des besten Storax 1. Loth,
Schwefel 6. Quintlein,
Alaun, Salpeter und gemeine Asche, jedes 2. Quintlein,
Kühkoth 1. Loth,
Rautenöhl 2. Loth,
Terpentin und Pech, jedes so viel gnug ist.

Wie auch diesen Auffschlag:

Nimm Eibischwurtz 6. Loth,
Zaunrüben, Attichwurtz, jedes 4. Loth,
Salbey und Rauten jedes 1. Handvoll,
Sevenbaum eine halbe Handvoll.

Koche es in halb Wasser und halb Wein, thue am Ende dazu

Essig 6. Loth,
Bohnenmehl 5. Loth,
Gemeine Asche 1. Loth,
Kühkoth 2. Loth,
Gemein Saltz 1. Loth,
Sauerteig 3. Loth,
Camillenöhl 8. Loth,
Schweineschmaltz 4 Loth. Schlage es um die Beine. Ettmüller hat diß Cataplasma:

Nimm Tamariskenblätter, Rosmarin und Rauten, jedes 1. Handvoll,

kochs zu einem Brey in Wasser und Wein, thue dazu

Wickenmehl,
Rockenkleyen jedes 6. Loth,
Kühkoth und
Des besten Honigs jedes ein viertheil Pfund.

Schon vor ihm hat Ruland geschrieben: Ein Mägdlein hätte geschwollene Hände und Füsse gehabt, selbiges habe Morgens und Abends übergeschlagen Kühkoth in Laugen gekocht, und habe sich aller Geschwulst innerhalb 8 Tagen verlohren. Auch könne man füglich den Koth in Wein zuvor kochen, ehe man ihn auffschlage. Munnicks lobet gar sehr den warmen Kühkoth, als welcher von wegen seines flüchtigen und salpeterischen Saltzes die kleine Schweißlöcher der Haut kräfftig eröffne, die Geschwulst erweiche und zertheile. Man könne auch Kühkoth mit Essig rösten, und ein wenig Alaun und Schwefel dazu thun. Er hat auch dieß Cataplasma:

Nimm Eibischwurtzel 3. Loth,
Zaunrüben, Eselskürbiß, jedes 2. Loth,

Salbey, Rauten und Camillenblumen, jedes 1. Handvoll.

Koche es in Konvent zu einem Brey, mache alles wohl klein, und thue dazu

Bohnenmehl 4. Loth,
Eichenasche,
Kühkoth, jedes 2. Loth,
Salpeter 2. Quintlein,
Dillöhl 4. Loth.

§. 2. Den Ziegenkoth loben die **Practici** gleichfals zu kalter Geschwulst der Füsse. Weickard hat diesen Auffschlag:

Nimm weiß Lilienwurtzel,
Eibischwurtz und Zaunrüben, jedes 4. Loth,
Attichkraut 6. Loth,
Klettenkraut 3. Loth,
Sennetblätter,
Salbey, Rauten, Stabwurtz, Majoran, Poley, jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen, Stöchas, Lavendel, jedes 1. halbe Handvoll.

Koche es in halb Wein und Laugen. Thue zuletzt dazu

Aquavit 6. Loth,
Feigbohnenmehl 4. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Gemein Saltz 1. Loth,
Sauerteig 6. Quintlein,
Maybutter 8. Loth,
Dillöhl und gelb Violenöhl, jedes 6. Loth,
Weinessig und Brandtenwein, jedes 3. Loth.

D. Joh. Peter Lotichius brauchte diesen Auffschlag:

Nimm Gersten- und Feigbohnenmehl jedes 4. Loth,
Cimolische Erde 5. Loth,

Attichblätter,
Holder- und Epheublätter, jedes eine halbe Handvoll,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Armenischen Bolus 2. Loth,
Aloe und Alaun, jedes anderthalb Quintlein,
Ziegenkoth 2. Loth. Koche es in gemeinem Wasser und Essig, bis es die gehörige Dicke bekomme, thue alsdann noch dazu
Rosenöhl 3. Loth,
Saffran 1. Scrupel,
Dotter von zwey Eyern. Schlage es über.

D. Michel macht einen Auffschlag von Ziegenkoth und Schwefel. Ruland nimmt pulverisirten Ziegenkoth, machts mit Essig und Honig zu einem Pflaster und schläget es über. Ettmüller macht einen Brey aus Ziegenkoth und des Patienten Urin zum Auffschlag. Waldschmied kocht den Koth in des Patienten Urin oder in dem Wasser, darinnen die Schmiede das Eisen ablöschen, und schlägts auf.

§. 3. Den Taubenkoth rühmen andere; Sennert in diesem Auffschlag:

Nimm Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 10. Quintlein,
Bohnenmehl 3. Loth,
Feigbohnenmehl 2. Loth,
Honig 3. Loth. Mache davon einen Brey mit dem Decocto von Camillenblumen. Der berühmte ehemalige Königl. Polnische Leib-Medicus D. Knöffel hat unter seinen Arcanen dieses Cataplasma:

Nimm Taubenkoth in Essig geweicht 1. Pfund,
Ziegenkoth 8. Loth,
Gemein Saltz zerrieben 4. Loth,
Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,

Alantwurtz, Attichwurtz,
Zerstossene Lorbeern, die Gipffel von Dill,
Camillenblumen, jedes 6. Quintlein,
Kressensaamen 2. Quintlein,
Holderblütwasser und Wein, jedes so viel gnug ist. Thue dazu
Terpentin 3. Loth,
Honig 4. Loth,
Attichsafft 3. Loth,
Violwurtz 4. Loth. Dieser Auffschlag kan auch in der Wassersucht selbsten gebrauchet werden. D. Michel lobt diesen:

Nimm Bohnenmehl, Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth,
mache mit gestahltem Wasser und Kohlsafft davon einen Auffschlag. Anderswo nimmt er nur Taubenkoth, Ziegenkoth und lebendigen Schwefel. Denn alle Kothe derer Thiere hätten eine Krafft, zu resolviren. Munnick, der berühmte Medico-Chirurgus in Holland rühmt, zu dem gefährlichen Zustand, wenn die geschwollne Beine sich entzünden und auffbrechen wollen, folgendes Cataplasma:

Nimm frische weisse Lilienwurtzel,
Zwiebeln unter der Asche gebraten, jedes 4. Loth,
Pappeln, Eibisch, Salbeyblätter,
Camillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Dörre Feigen 10. Stück. Koche alles in Wasser, bis es weich werde. Thue noch dazu
Bohnenmehl 5. Loth,
Scharffen Sauerteigs,
Taubenkoth, jedes 3. Loth,

Unguentum Basiliconis 4. Loth. Mache einen Auffschlag davon.

§. 4. Vom Pferdekoth schreibt Ettmüller, daß solcher, mit Gerstenmehl und Essig vermischt und auffgeleget, diese Geschwulst vertreibe.

§. 5. Auch in der Wind-Wassersucht, oder besser genannter Windsucht, da der Leib von verschlossenen Winden gleich einer Trommel ausgespannt ist (deßwegen sie auch bey den Lateinern Tympanites heisset) dienen obermeldte Kothe derer Thiere nicht wenig. So hat Weickard vom Kühkoth diesen Auffschlag:

Nimm gedörrten Kühkoth ein halb Pfund,
Ziegenkoth 6. Loth,
Römische Camillenblumen, jedes 1. Handvoll,
Anis, Fenchel und Wiesenkümmel-Saamen, jedes 1. Loth,
Lohröhl, so viel gnug ist.

Spina hat folgende Formuln, darein Ziegenkoth kommt, als erstlich des Avicennae Pflaster:

Nimm Gerstenmehl,
Hirsenmehl,
Armenischen Bolus,
Ziegenkoth, Hundskoth,
Eichenasche, Weinrebenasche, jedes 2. Quintl.
Borax und Schwefel, jedes 1. Quintlein,

mache mit Essig davon ein Pflaster. Weickard gibt dieses:

Nimm Mastiröhl, Lohröhl, jedes 1. Quintlein,
Lorbeern 4. Loth,
Cypern und Costuswurtzel, jedes 1. Loth,
Ziegenkoth,
Schaafskoth, jedes 6. Loth,
Schwefel, Salpeter, Alaun, jedes 2. Loth.

Mache mit Honig davon ein Pflaster.

Horstius hat dieses Pflaster:
Nimm Ziegenkoth,
Schaafskoth im Ofen gedörret, jedes 6. Loth,
Lorbeern 2. Loth,
Schwefel, Salpeter, jedes 1. Loth,
Anis= und Fenchelsaamen, jedes anderthalb Quintl.
Dillöhl 4. Loth, Honig so viel gnug ist.

Lotichs Pflaster ist diß:
Nimm Lorbeer=Pflaster,
Ziegenkoth, jedes ein viertheil Pfund,
Wiesen= und Römischen Kümmels, jedes 3. Qntl.
Narden= und Rautenöhl, so viel gnug ist.

§. 6. In dem Wasserbruch, wenn das Gemächte allein von bösem Gewässer angefüllet ist, welches denn ebenmäßig eine Art ist der Wassersucht, rühmet **Burnet** einen Auffschlag von Kühkoth, der noch frisch seye, und einem Drittel Armenischen Bolus. Der Ziegenkoth aber ist viel gebräuchlicher, wie nachfolgende Formeln ausweisen. Weickard und Plater haben diesen Auffschlag:
Nimm Ziegenkoth,
Dörren Kühkoth, jedes ein halb Pfund,
Erdschnecken in Lauge gekocht und zu kleinen Stücklein geschnitten, 12. Stück.

Mische und koche alles, thue dazu
Bohnenmehl 6. Loth,
Römischen Kümmelsaamen 1. Loth,
Senffsaamen 1. Quintlein.
Schwefel 2. Loth,
Gebrannte Schneckenschaalen,
Kohlstengel und Wurtzel zur Asche gebrannt, jedes 1. Loth,
Camillenöhl 2. Loth.

Mache aus allem einen Brey, und schlags ums Gemächte. Weickard gibt auch noch diß Pflaster:

Nimm gedörrten Ziegenkoth 6. Loth,
Camillen- und Steinkleeblumen jedes 3. Loth,
Bohnen- und Ervenmehl, Lorbeern, jedes 2. Loth.

Koche es mit Brandtewein, thue dazu
Gewaschenen Terpentin 4. Loth,
Rothes Wachs 1. Loth,
Mastiröhl und Johannisblumenöhl, jedes 4. Loth.

Sennert braucht diesen Aufschlag:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen 8. Loth,
Lorbeern, Schwefel, jedes 4. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth. Kochs mit Laugen zu einem Brey. Oder:

Nimm Bohnenmehl 6. Loth,
Camillenblumen 3. Loth,
Römischen Kümmel und Schwefel, jedes 2. Loth,
Ziegenkoth ein halb Pfund. Kochs mit Laugen.

Er gibt auch diß Sälbgen:

Nimm blau Lilienöhl.
Rauten- und Lohröhl, jedes 3. Loth,
Gummi Bdellium in Essig zerlassen 1. Loth,
Lebendigen Schwefel 2. Quintlein,
Ziegenkoth so viel gnug ist.

Lotich hat ein Pflaster, welches auch Ettmüller lobet:

Nimm Lorbeernpflaster,
Ziegenkoth, jedes 3. Loth,
Römischen Kümmel,
Schwefelblumen, jedes 2. Quintlein,
Rauten- und Camillenöhl, so viel gnug ist,
Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen 1. Loth.

Oder: Nimm Camillen- und Tag- und Nachtblumen, jedes 2. Handvoll,

Bohnenmeel 2. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth,
Schneckenhäußlein pulverisirt, jedes 4. Loth,
Essig so viel gnug ist. Mache davon ein Pflaster. So gibt er auch diesen Auffschlag:
Nimm Ziegenkoth 1. Loth,
Schnecken mit Häußlein zerstossen 2. Loth,
Römischen Kümmelsaamen und Schwefel, jedes 2. Quintlein.

Mache davon einen Brey, schlage solchen offt um das Gemächte, und erfrische ihn zu mehrern Malen.

Zum XIV. Kapitel.

Von der Gelbsucht.

§. 1. Den Eselskoth lobet schon gegen diesen Affect **Arnoldus Villanovanus**, welcher ein Exempel erzählt, daß einer habe frischen Eselskoth genommen, solchen in 2. Bechern guten reinen weissen Weins zerlassen, den Koth sich wieder setzen lassen, und den Wein, nachdem er wieder hell geworden, zur Hälffte dem Patienten eingegeben, welcher darauff sich gleich ins Bett legen müssen, hefftig geschwitzet und den Urin von sich gegeben, daß also die Ursach der Gelbsucht dadurch völlig gehoben worden und der **Affect** gäntzlich ausgeblieben seye. **Dolaeus** gibt ihn gleichfals auff solche Art, oder läßt wohl gar den Wein damit kochen. Mercklin gibt ihn ebenmässig zu einem halben Quintlein in Wein zerrührt. **Theod.** Craanen braucht ihn nicht weniger in der Gelbsucht.

§. 2. Vom Pferdekoth findet man unter andern noch folgendes: **Paracelsus** will, man solle ihn in einer Pfanne heiß machen, seinen Urin darauff lassen,

und darnach beydes zusammen in einer Blase in den Schornstein auffhängen. Plater schreibt: Es habe ihn einer vor gewiß versichert, daß er viele Gelbsüchtige bloß damit curiret habe, daß er sie auf einen noch warmen frischen Pferdskoth habe ihr Wasser abschlagen lassen, welches auch Grüling bekräfftiget. Ettmüller und Dolaeus rühmen ihn gleichfals in Wein geweicht oder gekocht, und wollen die allzuzähe Galle damit corrigiren und schärffen. Spina gibt ihn, gleich Rulanden, in Wein oder Bier gekocht mit etwas Saffran; oder ringe eine Pferdsfeige gantz warm durch ein Tüchlein, thue in diesen Safft einen Löffel voll Rosenwasser, und ein wenig Wasser und Zimmet, ist sehr gut.

§. 3. Vom Ziegenkoth macht Aetius Pillen und gibt sie in diesem Affect. Schröder und Ettmüller weichen ihn in Milch, seigen dieselbe, und geben sie dem Patienten ein. Mercklin rühmet diesen Koth ebenfals.

§. 4. Auch den Gemsenkoth rühmet Mercklin in Wein eingegeben, gegen die Gelbsucht.

§. 5. Den Schaafskoth gibt Mercklin auff eben diese Art, wie im Kapitel gemeldet ist. Bateus, der Königl. Englische ehemalige Leib-Medicus, hat diß Extract gegen die Gelbsucht, dahinein auch dieser Koth hauptsächlich kommt:

Nimm frischen Schaafskoth 8. Loth,
Schellkrautwurtzel 10. Quintlein,
Kurkumenwurtzel 3. Loth,
Praeparirter Regenwürme 6. Quintlein,
Tausendgüldenkraut 3. Hand voll,
Praeparirten Stahl 4. Loth,
Limonensafft 12. Loth,
Cichorienwasser 4. Pfund. Laß es 28 Stund

digeriren und erweichen, drücke es aus, und laß zur Dicke derer Pillenmassen abrauchen, thue alsdann noch drunter

Praeparirter Regenwürme anderthalb Quintl.,
Rothe Corallen, Elffenbein und Agtstein, jedes 2. Quintlein,

Mache es zu einem Teig, welcher wohl zu verwahren. Dolaeus weicht den Schaafskoth in Wein, kocht ihn auch wohl darinne, und gibt solchen ein.

§. 6. Der Hundskoth wird auch sehr gerühmet gegen diesen Affect, sonderlich von Weickarden, der ihn fast in allen Kranckheiten, wie schon gemeldet worden, brauchet. So hat er folgendes Pulver:

Nimm gefeilt Elffenbein anderthalb Quintlein,
Ackeleysaamen 1. Quintlein,
Orientalischen Saffran ein halb Quintlein,
Regenwürme und Hundskoth, jedes 2. Scrupel,
Muscatennuß 1. Stück. Mache alles zu einem Pulver, solches gib bey einem Quintlein in Rosensyrup, und trincke darnach Flachsseiden- oder Cichorienwasser eine ziemliche Quantität drauff. Wie auch folgende Mundtäfelein:

Nimm Ackeleysaamen,
Orientalischen Saffran,
Kupfferasche, jedes 4. Scrupel,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Rosmarinlatwerge 1. Loth, mache mit Tragantschleim und Rosenwasser Täfelein davon. Auch rühmet Weickard in der schwarzen Gelbsucht diß weitläufftige Decoctum:

Nimm Fenchel-, Petersilien-, Spargen-, Endivien-, Haubechel und Rhapontic-Wurtz, jedes 1. Loth,

Engelsüß von Eichen 3. Quintlein,
Süßholtz 5. Quintlein,
Die Kräuter von Hirschzungen, Cardobenedicten, Frauenhaar, jedes 1. Hand voll,
Sennetblätter 1. Handvoll,
Cichorien- und Erdbeernkraut, jedes 1. halbe Handvoll,
Dörren Hundskoth 2. Quintlein,
Tausendgüldenkrautblumen,
Rosen, Borragen, Violen, jedes 1. Quintlein,
Citronenschaalen 1. Loth,
Der 4. kühlenden Saamen, jedes 2. Quintlein,
Anis, Fenchel, jedes 1. Quintlein,
Grosse Rosinen 3. Loth. Zerschneide alles klein und kochs in Cichorienwasser,

Fenchelwasser, Flachsseidenwasser und Tausendgüldenkrautwasser, jedes 1. Pfund, so lang, bis der dritte Theil eingesotten, drucke alles wohl aus, und thue nachmahls dazu

Rosen- oder Klatschrosenessig 8. Loth,
Syrup der 5. eröffnenden Wurtzeln von Leberbalsam, von Rosensafft mit Rhabarber, jedes 2. Quintl.

Laß es nochmahls kochen, seige und verwahre es zum Gebrauch. Der berühmte Ludovicus Mercatus, Königl. Spanischer ehmaliger Leib-Medicus, wie auch Plater, haben diesen Koth schon vor ihm gebraucht. Jener gibt dieses Pulver:

Nimm gedörrte und mit Wein praeparirte Regenwürme 4. Loth,
Rhabarberöhl 2. Loth,
Dörren Hundskoth 1. Loth.

Machs zu Pulver, und gib solches 15. Tag nacheinander in Honigwasser ein. Dieser hat folgende Pillen:

Nimm Osterluceywurtz,
Gentianwurtz,
Färberröthewurtz,
Rhabarber, jedes ein halb Quintlein,
Myrrhen 2. Scrupel,
Praeparirten Stahl 1. Quintlein,
Dörren weissen Hundskoth 1. Scrupel,
Saffran 1. halben Scrupel,
Wermuthsyrup, so viel gnug ist.

Ettmüller und Dolaeus loben ebenmässig das Decoctum von Hundskoth. Burnet braucht diß Tresenet:

Nimm außerlesene Rhabarber 1. Quintlein,
Weissen Hundskoth 2. Quintlein,
Regenwürmer 1. Loth,
Species von Rosen anderthalb Quintlein,
Zimmet 2. Scrupel,
Zucker 4. Loth. Mische es.

§. 7. Den Hünerkoth loben die Practici gegen diesen Affect ebenfals ungemein. Rodericus Fonseca, ein Spanischer Medicus, gibt nach D. Willis Zeugniß den weissen Koth von jungen Hünlein, welcher im Frühjahr gesammlet und gedörret worden, von einem halben zu einem gantzen Quintlein in gehörigem Gewässer. Grüling hat sein im Kapitel angeführtes Stücklein aus Quercetan entlehnet. D. Ettmüller und Spina geben diesen Koth gleichfals, wie auch der Holländische Professor Regius.

§. 8. Der Gänsekoth hat unter dem Koth von andern Thieren in dieser Kranckheit den Vorzug. Joh. Poppius schreibt: Man solle nehmen den Koth von einer fetten Gans, welche mit Brod gemästet worden, solchen mit Wein zerlassen, und dem Patienten drey

Tag nacheinander davon zu trincken geben, werde ganz gewiß helffen. **Fonseca** rühmet gleichfals den Koth von jungen Gänsen. Höfer schreibt, pulverisirter dörrer Gänsekoth zu einem Quintlein etlichemahl in Wein eingenommen, seye ein zwar schlechtes, doch gewisses und specifiques Stücklein, welches **Quercetanus** nicht vor die lange Weil gerühmet habe. Ettmüller schreibt, daß **Fabricius Bartholetus** diesen Koth vor ein **Arcanum** gehalten, und die Gänse (wie sonsten auch erfordert wird) mit nichts anders als Schellkraut und Gänserich gefüttert habe, daher denn ihr Koth eine schwefeliche und salpeterische Krafft bekomme, die Galle zu **corrigiren**. **Deodatus** hat auch ein Pulver wider die Gelbsucht, welches seine Krafft hauptsächlich dem Gänsekoth zu dancken hat. Willis lobt zwar überhaupt alle Kothe der Vögel gegen die Gelbsucht, sonderlich aber den Gänsekoth, und werde solcher nicht allein von denen Marckschreyern, sondern auch von denen besten **Medicis** verschrieben, man könne ihn sowohl allein geben, als insonderheit, welches öffters als jenes geschehe, mit gehörigen laxirenden und eröffnenden **Speciebus** vermischt. Johnston, Schröder, Hoffmann und Mercklin rühmen ihn gleichfals. Schröder gibt diß **Decoctum**:

Nimm Schellkraut mit Wurtzel und Blumen,
Johanniskraut mit den Blumen, jedes eine Handvoll,
Rosen, pulverisirt Elffenbein,
Gänsekoth, jedes 3. Quintlein,
Saffran 1. halb Quintlein.

Koche alles in weissem Wein und Hirschzungenwasser, jedes gleich viel, seige es durch, und versüsse es mit Zucker, gibs zu drey Morgen nacheinander, wird dem

Patienten gewiß helffen. **Riverius** hat diß **Decoctum** fast von Stück zu Stück auch auffgezeichnet und fleissig gebraucht. Mynsicht hat über den im Kapitel angeführten Tranck noch folgende Latwergen, die er in der Gelbsucht höchlich rühmet:

Nimm des Zuckers vom Pontischen Wermuth 6. Loth,
— — Cardobened.
— — Erdrauch,
— — Löffelkraut, jedes 2. Loth,
— — Tausendgüldenkraut=Blumen,
Cichorienblumen und Holderblüt, jedes 1. Loth,
Eingemachte Pomerantzenschaalen,
In Indien eingemachte Nüsse, jedes 6. Quintl.,
Species von Kurkuma,
— — Kubeben,
— — Gummi=Lack, jedes 3. Quintl.,
Corallen=**Tinctur**,
Magisterii aus Eisensaffran, jedes 2. Quintl.,
Gänsekoth, im Frühjahr gesammlet,
Rhabarber, jedes anderthalb Quintlein,
Wermuthsaltz 1. Quintlein,
Rectificirt Saltzöhl 1. Scrupel,

Mache mit Hirschzunge= und Frauenhaarsyrup darauß eine Latwerge. **D.** Michel lobet in der Gelbsucht das **Decoctum** von Gänsekoth mit weissem Andorn und andern Leber= und Gallreinigenden Kräutern. So gibt er auch folgenden Wein:

Nimm Rhabarber 2. Quintlein,
Mertzwurtzel,
Gänsekoth, jedes 1. Loth,
Saffran 1. Scrupel,
Tausengüldenkraut und Flöhkrautblumen,

Cardobenedicten-, Hirschzungen- und Erdbeern-
kraut, jedes 1. Handvoll,
Nesselwurtz 2. Quintlein,
Heuwurtzel 3. Quintlein,
Eisenfeil 1. Loth,
Weinstein 3. Quintlein. Zerschneide und zerstosse alles, und geuß Wein drüber. Er hat auch diß Pulver gegen die Gelbsucht:

Nimm Gänsekoth 3. Quintlein,
Species von Rosen des Abts Nicolai, $1\frac{1}{2}$ Qtl.,
Ackeley- und Nesselsaamen, jedes 1. Quintlein.

Herr D. Hertodt von Todtenfeld, Kayserl. Leib-Medicus, schreibet, folgendes Pulver seye gar öffters probiret worden:

Nimm Gänsekoth von jungen Gänsen im Frühling
gesammlet,
Praeparirter Regenwürme, jedes 2. Quintl.,
Coagulirten Saltz-Spiritus,
Praeparirter Donnerart, jedes 1. Quintlein,
Schweißpulver aus Spießglas,
Saffran, jedes ein halbes Quintlein.

Diß Pulver gibt er Morgens und Abends in Wein oder Brüh von weissem Andorn. D. Hartmann hat diß Träncklein:

Nimm den Koth von dreyen jungen Gänsen,
Fenchel und Petersilgenkraut, jedes 1. halbe Handvoll, zerquetsche alles, drucke den Safft darauß, und thue dazu 8. Loth weissen Weins, und nimm es ein mit Zucker versüßt. D. Joh. Peter Lotich hat auch noch diß Decoctum:

Nimm wol gewaschener Regenwürmer 6. Stück, koche sie in Spargendonnerreben und Graßwasser, jedes 6. Quintlein.

Seige es durch und zerlaß darinne
Gänsekoth, im Frühling gesammlet, ein Quintlein,
Rectificirten Saltz-Spiritus 5. Tropffen,
Candelzucker 2. Scrupel,
Zimmetwasser 3. Quintl. Nimms auff einmahl.
D. Bateus, Königl. Englischer gewesener Leib-Medicus hat folgendes Decoctum:
Nimm Gänsekoth, geraspelt Elffenbein, jedes 2. Loth,
Schellkraut,
Hirschzungen,
Johanniskrautblumen, jedes 2. Handvoll,
Saffran ein halbes Quintlein,
Weissen Wein und Brunnenwasser, jedes 2. Pfund,
Koche alles zur Hälffte ein. Zu dem Durchgeseigten thue etwas weissen Zucker, und clarificire es mit dem Weissen vom Ey. Ingleichem hat er folgendes Tresenet:
Nimm Gänsekoth, im Frühling gesammlet und von der Sonnen getrocknet, 4. Loth,
Des besten Saffrans 1. Quintlein,
Weissen Candelzucker 6. Loth. Mache alles zu Pulver, und nimm davon täglich 2. Quintlein in weissem Wein. Wie nicht weniger diesen Wein:
Nimm frischen Gänsekoth 12. Loth,
Schellkraut 2. Handvoll,
Weissen Wein und Schellkrautwasser, jedes 1. Pfund,
Laß es 6. Stunden warm untereinander digeriren, thue dazu 4. Loth weissen Zucker, seige es durch, und nimm davon täglich zweymahl 8. Loth. D. Waldschmied schreibt diß Decoctum für:
Nimm Färberröthewurtzel,
Teuffelsabbiß und Nesselwurtz, jedes drey Quintl.,

Schellkraut 1. Handvoll,
Die Gipffel von Wermuth und Tausendgülden-
kraut, jedes 1. Pugill,
Geraspelt Helffenbein 2. Quintlein,
Gänsekoth, im Frühling gesammlet, drey Quintl.,
Zimmet anderthalb Quintlein,
Saffran einen halben Scrupel.

Kochs in Wein und Wasser, jedes 20. Loth. **D. Dolaeus** hat folgendes Wasser:

Nimm Ochsenzungwurtzel,
Färberröthewurtzel,
Schellkraut-, Curcumencichorien und Rhabarber-
wurtzel, jedes 1. Loth,
Odermennig, Gamander, Erdbeernkraut,
Edelleberkraut, jedes 1. Loth,
Ringelblumen, Pfrimmenblumen,
Johanniskraut- und Tausendgüldenkraut-Blu-
men, jedes 1. Loth,
Die gelbe Rinde von Sauerach,
Die Rinde von Tamarisken, jedes 1. Loth,
Epheubeeren anderthalb Quintlein,
Regenwürm, Kelleresel und grosse Käfer, jedes
3. Quintlein,
Gänse- und Hünerkoth, jedes 6. Quintlein,

Saffran 1. Loth, weiche es in Wein und Schellkrautwasser 4. Tage lang, thue dazu

Brunnekressensafft 1. Pfund. Laß es abermahl 4. Tage stehen, dann destillire es aus einem gläsernen Geschirr. Er lobt auch folgendes **Decoctum**:

Nimm die Wurtzeln von Cichorien, Schellkraut und
Färberröthe, jedes 3. Quintlein,
Schellkraut, Löwenzahn, Gamander und Dosten,
jedes 1. halbe Handvoll,

Anis-, Vogelnest- und Kümmelsaamen, jedes 1. Quintlein,

Gänsekoth und Schaafkoth, jedes 1. Loth, koche es in gemeinem Wasser, bis nur 1. halbes Maaß übrig bleibe, wenn du es durchgeseiget hast, thue noch dazu

Cichoriensyrup mit Rhabarber 1. Loth.

§. 9. Durch und mit Urin wird nicht minder von Vielen die Gelbsucht curiret. Ein **curieuses** Stücklein ist folgendes: Nimm den Urin des Patienten, er mag nahe oder ferne seyn, vermische selbige mit der Asche vom Eschenbaum, mache einen Teig darauß, und hierauß wiederum 3. 5. 7. oder 9. Küchlein, und in jedes oben ein Löchlein, giesse den übrigen Urin des Patienten hinein mit einem Gran Saffran und verwahre diese Küchlein an einem verborgenen Ort, so wird die Gelbsucht sich verlieren. **Robert Fludd**, ein berühmter Engelländischer **Medicus**, berichtet, daß er diß Stücklein von einem Englischen Edelmann gelernet, welcher hoch betheuret, daß er viel Hunderten hiedurch von der Gelbsucht abgeholffen, und daß er selber es vielmahlen gut befunden habe. Denn der Geist der geelsüchtigen Feuchtigkeit würde durch den Saffran und das Saltzige der Aschen unterdruckt, also wie dieses erstürbe, so würde auch die gelbsüchtige Feuchtigkeit mit ihrem gifftigen Geist allmählich ersticken. Es kan auch ein Gelbsüchtiger seinen Urin nehmen und mit Mehl einen Teig machen und selbigen in ein fliessendes Wasser werffen, solle innerhalb drey Tagen von der Gelbsucht abhelffen. Hänge deinen Urin entweder allein oder mit Pferdskoth vermischt in einer Schweinsblase in den Rauch, so wird sich die Gelbsucht verzehren. Oder nimm des Kran-

cken Urin, thue eben so viel Butter dazu, laß es miteinander sieden, setze es unter einen Dachtrauff und laß es einen Hund fressen, wiederhole solches etliche Tage, so hilffts. Oder trincke etliche Tage hintereinander nüchtern deinen eignen Urin, und iß allemahl etliche Wachholderbeeren darauf, wird gar mercklich helffen. Grembs lobet das flüchtige Saltz, so aus dem Urin praepariret wird, gar ungemein.

Zum XV. Kapitel.

Von der Miltzsucht (Malo Hypochondriaco) und Schorbock.

§. 1. Obgleich diese Kranckheiten gemeiniglich vor einerley gehalten, auch öffters zugleich bey einem Patienten gefunden werden, so ist doch hochnöthig zu wissen, daß mit nichten man sie confundiren und eine vor die andere nehmen solle, angesehen der Schorbock in denen Nordländern zwar und an der Ostsee allgemein ist, und fast mit allen Kranckheiten verknüpfft zu seyn pfleget, dahero auch in Heilung derer andern Kranckheiten allemahl eine Absicht auff den Schorbock mit zu haben, und die Artzeney darnach einzurichten erfordert wird. In denen Ländern aber, die mehr gegen Mittag liegen, ist es nicht also, und kan einer, der starck arbeitet, in höchstem Grad den Schorbock haben, nicht leicht aber die Miltzsucht; und im Gegentheil kan einer im höchsten Grad miltzsüchtig seyn, der deßwegen das geringste vom Schorbock nicht an sich hat, deme deßwegen mit gantz andern Artzneyen, als die dem Schorbock zukommen, geholffen werden muß, weilen diese wol die Sache und die Kranckheit nur schlimmer machen würden. Das Kapitel ist also

von denen Teutschen und andern Landen, die mehr nach Norden zu liegen, zu verstehen. Hier wollen wir aber von jedem besonders handeln.

§. 2. Der Kühkoth wird gegen die Geschwulst des Miltz und das daher entstehende **Malum Hypochondriacum** gar sehr gerühmt, äusserlich auffgeschlagen, wenn er mit andern gehörigen zertheilenden Dingen vermischet wird, und ist das in dem Kapitel angeführte Stücklein Gilberts genommen aus Rulanden, welcher solches angegeben.

§. 3. Vom Ziegenkoth schreibt eben dieser Ruland: Man solle selbigen nehmen, mit Essig und Wein weich machen, dazu thun pulverisirte weisse Andornblätter, Tausendschön und Weidasche, seye ein stattliches Mittel, die Härtigkeit des Miltzes zu heben. Der Spanische **Medicus Christophorus à Vega** schreibt, er habe folgendes Pflaster gar offt mit ungemeinem Nutzen derer Patienten gebraucht:

Nimm Gummi, Bdellium und **Opopanax**, jedes 3. Loth. Zerlasse sie in scharffem Essig, thue alsdann dazu: Gedörrte Feigen 4. Loth,
Ziegenkoth, Bockshornmehl, jedes 4. Loth,
Pulverisirte Capernwurtzel und
Fünffingerkrautwurtzel, jedes 3. Quintlein.

§. 4. Vom Gänsekoth gibt Weickard folgende Pillen:
Nimm **praeparirte** Wolffsleber,
Stahlfeilspän mit Essig bereitet, jedes ein Qntl.,
Gänsekoth ein halb Quintlein,
mache mit Wermuthsafft Pillen davon, und gib selbige. Er macht auch ein Träncklein mit Essig, da thut er Gänsekoth und etwas Eisenfeil nebst Zucker und Zimmet hinein.

§. 5. Des Menschenurin, sonderlich des Patienten

eigenen, rühmen gleichfals zu denen Miltzverstopffungen die Practici. Weickard rathet, der Patient solle seinen eigenen Urin zum öfftern trinken. Das im Kapitel aus Beckhern angeführte Experiment ist Conrad Kunraths, der schreibt: man solle seinen eigenen Urin nehmen, gemeine Asche darunter mischen, und solche zwischen zweyen Tüchern warm auff den schmertzhafften Ort auffschlagen und mehrere mahle wiederholen. Bartholinus schreibt: Er habe eine harte und sehr grosse Verstopffung des Miltzes curirt damit, daß er 3. 4. biß 5. Tage nacheinander habe den Urin des Patienten auffgefangen, solchen mit gnugsamer Quantität gemeiner Asche vermischt und täglich in der Sonne trocknen lassen, nachgehends habe er die getrocknete Massam genommen und nahe ans Feuer gelegt, daß sie von sich selbst zerfallen. Er rühmt auch und schläget vor, man solle von des Patienten Urin eine gläserne Schaale füllen, solche mit einem leinen Tüchlein oder Papier verbinden, und von einem nüchternen Menschen in die Erde graben lassen, daß er nach und nach vertrockne, so werde die Kranckheit gleichfals abnehmen.

§. 6. Gegen den Schorbock insonderheit wird nicht unbillig gerühmt der Gänsekoth, wegen seines sonderlich flüchtigen und eröffnenden Saltzes. Einige kochen Brühen davon, andere destilliren darauß ein flüchtig Saltz und ein dickes Oehl. Ettmüller schreibt, der Gänsekoth, in Wein öffters eingenommen, seye ein vortreffliches Mittel gegen den Schorbock, wenn er gleich auch im höchsten Grad seye. König schreibt, daß in Ostfrießland dessen innerlicher Gebrauch gar gemein seye. Mercklin rühmet ihn auch gar sonderlich.

§. 7. Wie denen Zufällen, welche der Schorbock

in dem Mund pfleget allezeit zu verursachen, auch aus unserer Apotheck mit Dreckmitteln könne begegnet werden, solches ist oben im Zusatz zum XXI. Kapitel des I. Theils angezeigt worden, und verdienet der Hundskoth gegen solche beschwerliche Zufälle sonderlich gerühmt zu werden.

Zum XVI. und XVII. Kapitel.

Vom Nierengeschwär, Nieren- und Blasen-Stein.

§. 1. Obwohlen ebenfalls ein gar grosser Unterschied ist zwischen dem Nierengeschwär und der Nierenentzündung, auch andern Nierenschmertzen, da jenes allezeit den Stein verursacht und mit dem Steinschmertzen verknüpffet ist; dieses aber offtmahls von nichts weniger als einem in denen Nieren enthaltenen Stein entstehet; dahero denn mit der Artzeney behutsamlich umzugehen, damit man nicht durch hitzige Steintreibende Dinge in der verkehrten Meynung, einen gegenwärtigen Stein zu treiben, erst dem guten Patienten ein völliges Nierengeschwär und folglich den Stein verursache: Obwohlen, sage ich, zwischen diesen Kranckheiten ein ziemlicher und genauer, auch wichtiger Unterschied sich findet, so hat man sie doch in diesem Kapitel wollen zusammen nehmen, weilen viele Practici den wahren Unterschied nicht so genau in acht nehmen, überdiß der Nierenstein von dem Blasenstein fast nicht anders als in Ansehung des Orts unterschieden, indeme dieser, nach aller Medicorum einhelliger Meynung, in der Blasen nicht entstehet, sondern allezeit aus denen Nieren erst dahin kommt, und nur nachgehends in der Blase wächset und grösser wird.

Doch weitläufftiger hievon zu reden ist hier der Ort nicht, wir kehren uns zu unserer Dreckapotheck, und sehen, welche Mittel gegen diese schwere Kranckheit wir darauß haben können.

§. 2. Der Ochsen- und Kühkoth wird sonderlich gerühmet, wie dessen schon im Kapitel einige Exempel angeführt sind. Ruland schreibet, den Stein und verhaltenen Urin zu treiben, sey diß ein treffliches **Experiment**, welches aus **Reinerio** im Kapitel angeführt worden. **Solenander** hats fast mit eben diesen Worten, wie **Reinerius**, muß es dannenhero nothwendig einer vom andern entlehnet, und Ruland es einem nachgeschrieben haben.

§. 3. Den Haasenkoth rühmet auch Schröder und Mercklin, wenn man davon etliche Pillen einnehme, gegen den Stein.

§. 4. Den Mäusekoth **recommendirt Arnoldus Villanovanus**, und gibt ihn, den Stein zu zermalmen, mit Weyrauch und Honigwasser. Plater thuts ihm nach mit diesem Pulver:

Nimm Mäusedrecker 7. Stück,
Weyrauch 1. Scrupel,
Fenchelsaamen ein halbes Quintlein,
Zimmet 1. Scrupel. Mische es.

§. 5. Vom Taubenkoth schreibt Burnet, es hätten sich dessen nicht allein die alten **Medici** bedienet, den Stein zu zermalmen, sondern auch die neuern, und seye dessen **Guainerius** ein Zeuge, welcher lobe den Koth von rothen wilden Tauben (welche man zuvor füttern müsse mit Leinsaamen oder Brod, darinne Fenchel gebacken), solchen in Essig 24. Stunden weichen lasse, wieder trockne, und mit Zimmet zu einem Quintlein gebe. Er selbst, Burnet, hat diß Tresenet:

Nimm Taubenkoth, mit Essig praeparirt, ein Qntl.,
Dosten ein halb Quintlein,
Zucker zwey Quintlein.

Im Nierenstein gibt D. Michel diß Saltz:

Nimm Tartar. Vitriolat. anderthalb Quintlein,
Bohnenstrohsaltz,
Pfrimmensaltz,
Heuhechelsaltz,
Taubenkothsaltz, jedes ein halb Quintlein.

Im Blasenstein lobt er mehr folgendes:

Nimm Taubenkothsaltz,
Bohnenstrohsaltz, jedes 2. Quintlein,
Saltz-Spiritus 1. Quintlein.

Ferner schreibt er auch, das Saltz aus Taubenkoth mit denen Salpetertäfelein treibe den Stein sonderbar. Ingleichem: Man solle Taubenkoth und Zwiebeln, jedes 16. Loth, nehmen, die Zwiebel zerschneiden, beydes in Wasser kochen und äusserlich auff die Gegend der Blase legen, so warm als man es leiden könne. Er macht auch ein Wasser aus Taubenkoth, welchen er zuvor in schärffstem Essig weichet, das Wasser davon im Frauenbad herüber zieht und Löffelweiß eingibt. Ettmüller lobt ingleichem das Saltz aus dem Taubenkoth, oder er nimmt auch den Taubenkoth, weicht ihn 24. Stund in Essig, seigt solchen durch und thut zu drey Theilen dieses Essigs einen Theil geläuterten Honig. Oder er calcinirt den Taubenkoth und gibt selben zerlassen in Tag- und Nachtwasser. Mercklin gibt den Taubenkoth gantz allein zu einem halben Quintlein in einem Urintreibenden gebrandten Wasser. Forestus schreibt: Man solle aus Bohnenasche und Wein eine Lauge machen, von solcher drey Löffel voll, und darinne etwas Wenigs vom

Taubenkoth eingeben, treibe den Urin und kleine Steinlein fort und seye ein unfehlbares geheimes Stücklein. Ettmüller schreibt noch an einem andern Ort, er habe wahrgenommen, daß das wol bereitete Saltz aus Taubenkoth den Stein etliche mahl zermalmet und stückweiß außgeführet habe. Wäre viel, wenns gewiß wahr wäre. Quercetan gibt diß Wasser, welches auch aus ihm Schröder anführt:

Nimm Knoblauch-, Zwiebeln- und Rettichsafft, jedes 2. Pfund,

Den Safft von Limonen, Tag- und Nachtkraut, und Mausöhrlein, jedes ein halb Pfund. Laß es zusammen digeriren und gähren, darnach thue dazu

Calcinirte Crystallen und

Taubenkoth, so viel gnug ist. Decker hat diß Pulver im Gebrauch:

Nimm den Saamen von Thlaspi,

Tartari Vitriolati, jedes anderthalb Quintl.,

Krebssteine,

Bohnenstrohsaltz, Pfrimmensaltz, Hauhechelsaltz,

Taubenkothsaltz, jedes ein halb Quintlein.

Machs zu Pulver. **Blancard** macht aus dem Taubenkoth mit **Spiritu vini** eine **Tinctur**, und gibt solche Löffelweiß. Ettmüller braucht diß Pulver:

Nimm vitriolirten Salpeter ein halb Quintlein,

Bohnenstroh-, Pfrimmen- und Taubenkothsaltz, jedes einen halben Scrupel,

Terpentinöhl 4. Tropffen. **D.** Jüngcken zu Franckfurt hat dieses besondere Wasser:

Nimm den Safft von Knoblauch, Zwiebeln und Rettich, jedes 2. Pfund,

— — von Weißwurtz und Mausöhrlein, jedes 1. Pfund,

Die Wurtzeln von Gänserich und Tag= und
Nachtkraut, jedes 4. Loth,
Citronensafft ein halb Pfund,
Venedisch Terpentin 6. Loth,
Weissen Taubenkoth 4. Loth. Laß alles 9. Tage weichen, alsdann distillire es. Joh. Poppius rühmt als ein sonderliches Geheimnüß folgenden **Spiritum**: Er nimmt Taubenkoth, schüttet daran des besten Malvasiers, so viel gnug ist, läßts eine Nacht über stehen, darnach stillirt ers durch einen Helm. Dieser **Spiritus**, schreibt er, zermalme und führe aus alle und jede Steine.

§. 7. Allerley Thiere, sonderlich der Menschen-, Ochsen= und Bocksurin werden gegen den Stein von denen **Practicis** als ein gar sonderliches Mittel gepriesen. Der offtmahls angeführte vormahlige Kayserl. Leib=**Medicus** Herr **D. Crato** von Krafftheim schreibet: das destillirte Wasser von Menschen= oder Ochsenurin, wo es dem Patienten nicht gar sehr zuwider seye, thue in Zermalmung des Steins ungemeine Dienste, treibe auch den Urin sehr, doch mit einer gelinden Art, weilen es nicht allzuhitzig sey. Eben dieses schreibt auch **Claudius Deodatus**. Ingleichem Weickard. **Petrus Johannes Faber** schreibet: Die **Tinctur** von Menschenurin seye ein hohes Geheimniß, den Stein zu curiren. Man solle nehmlich den Urin mit gar gelindem Feuer destilliren, über die zurück gebliebene trockene Materie (welche in acht zu nehmen, daß sie nicht anbrenne) **rectificirten Spiritum Vini** giessen und eine **Tinctur** außziehen. Selbige solle man öffters **rectificiren**, und dadurch von ihrem garstigen Geruch befreyen, und endlich Quintleinweiß in einem dazu dienlichen Wasser

eingeben. Ingleichem: Der Urin, welcher in derer neugebohrnen Böcklein und Kälber Blase gefunden wird, wenn man ihn gleich trincke, seye das allerbeste Mittel, den Stein in allen Theilen des menschlichen Leibes zu zermalmen. **Rudolfus Gocklenius**, ehemahliger **Professor** zu Marburg, nimmt den Weinstein, welcher sich in denen Nachtscherben an die Seiten und den Boden anschlägt, trocknet und pulverisirt ihn, geußt Brandtewein drüber und läßts an einem warmen Ort außziehen, gibt davon Morgens und Abends 1. Löffel voll. Schröder rühmet den flüchtigen **Spiritum** und das flüchtige Saltz des Menschenurins, die Stein zu treiben. **D.** Sachs von Löwenheim gedencket, daß **D.** Pansa als ein sonderliches Geheimniß habe pflegen den Blasenstein derer Alten zu vermalmen mit Krebssteinen in Urin-**Spiritu** zerlassen, welchen **Spiritum** er mit einem eigenen **Instrument** in die Blase gesprützet habe. Vom Ochsenurin erzählet Helmont dieses: Eine Frau habe ein Töchterlein gehabt, welche offtmahls anstatt des Urins Blut von sich gegeben, da habe er befohlen, herbey zu bringen die Blase eines gar frisch gebohrnen Oechsleins, darinne pflege eine Feuchtigkeit enthalten zu seyn, die dem Urin zwar in etwas, aber nicht in allen Stücken gleich komme, von solchem habe das Mägdlein alle Morgen ungefehr 2. Untzen mit etwas weissem Wein vermischt, zu sich genommen, seye darauf frisch und gesund worden, und habe vom Stein niemahlen etwas mehr gespühret. Gleiches habe er mit der Blase eines ungebohrnen Böckleins versuchet, und seye noch glücklicher und geschwinder angegangen. Grembs schreibt gleiches von der Feuchtigkeit, welche in der Blase eines Stiers enthalten werde und einen gantz andern Geschmack als

der Urin habe, denn 2. Loth mit eben so viel weissem Wein eingenommen, eine Frau glücklich von dem Stein befreyet habe. Schröder bezeuget von dem Bocksurin, daß er vor allen andern Urinen gegen den Stein zu rühmen seye, wenn man ihn gantz warm, sogleich, wenn der Bock von sich läßt, trincke, sowol den Stein zu treiben, als den Urin zu befördern.

Zum XVIII. Kapitel.

Von allzuvielem Harnen.

§. 1. Den Ziegenkoth rühmet in diesem beschwerlichen Übel sonderlich Ettmüller, gibt ihn alle Abend zu einem halben Quintlein ein. Grüling nimmt die Blase eines Ziegenbocks sammt Urin, dörret sie in einem Ofen, macht sie zu Pulver und gibt dessen ein Quintlein in rothem Wein und hält eine Zeitlang damit an. Sennert braucht die Schweinsblase in folgendem Pulver:

Nimm Säublase gedörret, Eyerschaalen, jedes ein halb Quintlein,
Eicheln 2. Scrupel,
Katzenkraut pulverisirt und Muscatenblumen, jedes 1. Scrupel. Mache alles zu einem Pulver, davon gib jedesmahl einen Scrupel oder ein halbes Quintlein in Eichenlaubwasser. Grüling recommendiret auch die Fischlein, welche im Bauch eines Hechts gefunden werden, solches auffzutrocknen und davon ein Quintlein dann und wann zu nehmen. Hoffmann schreibt von dem Pudendo einer Sau: es seye selbiges ein Arcanum und könne man entweder solches in einer Wurst oder aber unter Sauerkraut dem Patienten unwissend beybringen, seye von D. Micheln

und ihme selber gar offt probiret worden. Caspar Peucer rühmet die Asche von einem Igel in folgendem Pulver:

Nimm Hünermägen in Wein gewaschen und pulverisirt,
Gebrannten Haasenkopff,
Mastix, jedes 1. halbes Quintlein,
Odermennig 5. Quintlein,
Asche eines verbrannten Igels 1. Loth.

Mache ein Pulver, gib davon jedesmahl ein halb Quintlein in rothem Wein. Sennert folget Peucern und gibt diß Pulver:

Nimm gedörrte Hünergurgel 1. Loth,
Asche von Igeln 3. Quintlein,
Odermennig 1. Loth,
Weyrauch 2. Quintlein. Mache alles zu Pulver und gibs zu einem Quintlein in rothem Wein oder Hünerbrüh. D. Sachs von Löwenheim hat und lobet sonderlich diß Pulver:

Nimm pulverisirte Eichelnhäußlein 1. Loth,
Galgant, Mastix, Hünermägen, Muscatennüß, jedes 1. Loth,
Odermennig, Sinnau, praeparirte Krebssteine, jedes 3. Quintlein,
Asche von verbrannten Igeln 4. Loth,
Zucker 6. Loth. Mische alles und nimms Quintleinweiß vorm Schlaffengehen. Weickard hat diese besondere Composition: Nimm rohes Haasenhirn, thue es in die Blase eines wilden Schweines und brate es mit der Blase im Ofen, mache es dann zu Pulver, und nimm dieses Pulvers 2. Quintlein, Bertram, Eppich und Petersiliensaamen, jedes ein halbes Quintlein. Mische alles und gibs in rothem Wein.

Zum XIX. Kapitel.

Von Verhaltung des Urins.

§. 1. Wenn der Urin schwerlich und mit Schmertzen weggehet, rühmet auch Weickard den Kühmist, mit Römischkümmel- und Scorpionöhl auffzulegen. Zacutus Lusitanus schreibet, daß der frische Ochsenkoth, wenn er mit zugehörigen Oelen angemacht seye, und zwischen den Nabel und die Gegend der Blase äusserlich auffgeschmieret werde, den verhaltenen Urin sogleich fliessen mache. Gleiches hat vor ihm Plater gethan, welcher ihn mit Scorpionöhl vermischet. Ettmüller bekräfftiget alles, und schreibt, wenn alles nicht helffen wolle, solle man die Gegend der Blase mit frischem Kühkoth bestreichen, weilen solcher durch seine Wärme eröffne und die zähe Feuchtigkeiten flüssig mache, auch zu Lassung des Urins anreitze. Mercklin gibt das Wasser davon.

§. 2. Den Pferdskoth, und zwar dessen außgedruckten Safft in Wein einzugeben, befiehlet gegen die Verstopffung des Urins D. Michel. Und vor ihm schreibet schon der berühmte Forestus: Man solle 2. bis 3. Pferdsfeigen nehmen und warmen Wein drüber schütten, solchen durchseigen und trincken, seye ein wundersam Hülffsmittel, durch welches einer, bey dem schon fünff Tage der Urin völlig verstopfft gewesen, gebraucht, und, da sonsten alle andere Mittel nichts helffen wollen, augenblicklich den Urin gelassen. D. Michel schreibt diese Würckung dem häuffigen Salpeter zu, welcher im Pferdemist zu finden. Ettmüller und Dolaeus geben ihn fast auff gleiche Weise.

§. 3. Den Hünerkoth und zwar nur das Weisse davon, gibt in Verhaltung des Urins Quercetan, und aus ihm Mercklin in Fleisch- oder Hünerbrüh.

§. 4. Den Taubenkoth weicht Ettmüller in Wein und gibt die Brüh in Verstopffung des Urins oder auch mit D. Micheln das Saltz aus Taubenkoth.

§. 5. Vom Bocksurin schreibt Grüling, daß er, wenn man ihn warm trincke und mit dem gantzen Gekröse und Gedärmen auff den Bauch lege, alsobald den verhaltenen Urin forttreibe und den Stein zugleich heraustreibe. Eben dieses bestättiget auch Hartmann.

§. 6. Vom Menschenurin schreibt **Alexander Benedictus**: Den hinterhaltenen Urin zu treiben bey einem Mann, nimm Flachs von einem Spinnrad, feuchte ihn an mit Urin von einer Frauen und lege ihn warm äusserlich auf die Gegend der Blase. Ists, daß bey einer Frauen der Urin sich verstellet, so nimm von eines Mannes Urin und schlage damit den Flachs warm auff. Herr D. Hertodt von Todtenfeld rühmet gar sonderlich ein Wasser aus Saffran, Petersilien, Gundelreben, Agtstein- und flüchtig Urinsaltz. Rulands Stücklein gegen die kalte Piß ist dieses: Er nimmt gekämmte Schaafwolle, formirt darauß ein Pflaster und schmieret darauff Ziegenkoth, welcher, mit Urin eines Knabens zerlassen, soll ein unfehlbar Mittel seyn.

Zum XX. Kapitel.

Von der Darrsucht.

§. 1. Gegen die Darrsucht der Kinder **recommendirt** D. Caspar Amthor folgendes als ein gewisses und geheimes Stücklein: Nimm den Koth von einer schwartzen Kuh, wenn er noch frisch ist, brenne ihn in einem neuen Hafen, gib dessen ein halbes oder gantzes Quintlein dem neugebohrnen Kinde ein und

koche die gantze 6. Wochen über alle Tag in dem Badwasser des Kindes frische Weidenblätter, welche vortrefflich gegen diesen Zustand sind.

§. 2. Vom Menschenkoth hat einer diß angemercket: Man solle selbigen an einem warmen Ort eine Zeitlang digeriren, so würden darauß lange Würmlein gebohren werden, selbige solle man in Sand herumwältzen, so würden sie allen Gestanck verliehren, nachgehends in Spiritum Vini thun, so würden sie in ein Oel zerfliessen, mit solchem solle man die schwindende Glieder schmieren.

Zum XXI. Kapitel.

Von erloschener Mannheit.

§. 1. Hiergegen wird der Mäusekoth gerühmt. Weickard und Plater haben folgende Pillen:

Nimm Senffsaamen 1. Quintlein,
Mäusekoth, Pfeffer, jedes ein halbes Quintlein,
Spanische Fliegen (denen doch zuvor die Flügel abgerissen) 5. Stück,

mache mit Gummi-Tragant in Rosenwasser zerlassen Pillen davon, und nimm selbiger ein halbes Quintlein. Burnet hat diese Latwerge:

Nimm Fuchshoden 2. Loth, koche sie in Honig und Wasser, thue dazu Pineolen, Haselnüsse in Milch und Honig gekocht, jedes 1. Loth,
Fleisch von der Eydexe, scincus genannt,
Mäusekoth und Bisam, jedes ein halbes Quintlein,
Syrup von Citronenschaalen, so viel gnug ist.

§. 2. Den Schnepfenkoth rühmet in erloschener Mannheit sonderlich Grüling, und will, man solle

ihn mit der Galle von Schnepfen zu einem Brey machen und damit die Leihel des männlichen Gliedes salben, werde wundersame Würckung thun.

§. 3. Wenn solcher Zustand von bösen Leuten seinen Ursprung hat, so nimm des Patienten Urin und koche ihn in einem wohlvermachten Topffe beym Feuer, so wird derjenige, der ihn bezaubert hat, mit grosser Angst befallen werden, sich selbst angeben und die Bezauberung wegnehmen müssen. Ein fast gleiches Mittel ist dieses: Nimm das Kraut von Stechäpffeln, thue es in einen neuen Topff und geuß von des Patienten Urin dran, koche alles in einem wohlvermachten Hafen bey langsamem Feuer, darnach vergrabs in die Erde an einen unwegsamen Ort. Gemeiniglich geschiehet es, daß die böse Leute nach geschehener Kochung mit grössestem Schmertzen Blut von sich geben müssen, wenigstens empfinden sie sehr hefftige Schmertzen so lange, biß sie den Bezauberten wiederum gesund gemacht haben.

Zum XXII. Kapitel.

Von Hodengeschwulst.

§. 1. Der Kühkoth wird allhier sonderlich gelobt. Joel braucht diesen Auffschlag:

Nimm dörren Kühkoth ein halb Pfund,
Weyrauch, fliessenden Storax, Eichenmoos,
Calmus, Celtische Spick, Wermuth, jedes 1. Loth,
mache alles zu Pulver und koche es in Kohlbrüh, thue noch etwas Roseneßig drunter und schlags auf. Oder

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Rauten, Schirling, jedes 1. Handvoll,

Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Wasser zu einem Brey, thue noch dazu Weitzenmehl und Honig, jedes 4. Loth. Weickard gibt diß Sälbgen an:

Nimm Camillen- und weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth,
Galban und Ladanum in Essig solvirt, jedes 1 Loth,
Kümmelsaamen 1. Quintlein,
Gedörrten Kühkoth 2. Quintlein,
Schwefelblumen 1. Quintlein,
Saffran ein halbes Quintlein.

Blancard hat dieses Cataplasma im Brauch:

Nimm Kühkoth 6. Loth,
Wasserschirling und Rauten, jedes 1. Handvoll,
Taback 1. Quintlein.

Koche alles in Wasser zur Dicke eines Breyes, thue dazu Weitzenmehl und Honig, jedes 4. Loth.

§. 2. In allerley, auch harten und scirrhosen Geschwulsten der Hoden, thut treffliche Hülffe der Ziegenkoth. Weickard schreibet, man solle scharffen Essig und Aquavit auff einen glühenden gebackenen Stein giessen und den Qualm an die Hoden gehen lassen, selbiger erweiche und verdünnere die zähe Materie gewaltiglich, dabey könne man auch Ziegenkoth, mit Römisch Camillenblumenessig und etwas Butter vermischt, äusserlich auffschlagen.

Er gibt auch folgenden Auffschlag:

Nimm Eibisch und Pappelnwurtzel mit sammt dem Kraut, jedes 1. Handvoll,
Lein- und Bockshornsaamen,
Bohnenmehl, jedes 1. Loth,
Lorbeern 3. Quintlein,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine halbe Handvoll.

Ziegenkoth 2. Loth. Koche alles in Wein und machs zu einem Brey, thue noch etwas Dillöhl dazu und schlags auff. Oder:

Nimm Camillenöhl,
Weiß Lilienöhl,
Johannisblumenöhl, jedes 3. Loth,
Gummi-Galban, Ammoniac und Ladanum in Essig zerlassen, jedes 1. Loth,
Kümmelsaamen 1. Quintlein,
Bohnenmehl 1. Loth,
Gedörreten Ziegenkoth 3. Quintlein,
Saffran 1. Quintlein,
Theriac dritthalbe Quintlein. Mache mit etwas Wachs ein Sälblein davon. D. Michel gibt diß Cataplasma, welches er als ein Arcanum hält:

Nimm Camillenblumen,
Tag- und Nachtkraut, jedes 2. Handvoll,
Bohnenmehl 1. Loth,
Ziegenkoth 6. Loth,
Pulverisirte Schneckenhäußlein 4. Loth.

Koche alles in Camillenwasser und Essig, bis es die gehörige Dicke bekomme.

§. 3. Vom Taubenkoth dienen gemerckt zu werden Foresti Worte. Einem gewissen Mann, schreibt er, war das Gemächte und die Hoden sehr geschwollen, als man aber ihm Taubenkoth mit Bohnenmehl vermischt, auch Schweinenschmaltz mit warmem Wein auffschluge, so verlohr sich alle Geschwulst.

§. 4. Den Schaafskoth rühmet Ruland, und gibt folgendes Pflaster vor ein unfehlbares Stücklein an in geschwollenem Gemächte und Füssen:

Nimm Schnecken mit ihren Häußlein zerstossen,
Schaafskoth, jedes gleich viel. Koche beydes zu

der Dicke eines Pflasters, und legs auff den schadhafften Ort.

§. 5. Zu Entzündung der Hoden hat **Aetius** schon folgendes Pflaster:

Nimm Bienenwachs,
Tannenhartz,
Dillöhl und Narcissenöhl, jedes 20. Loth,
Römisch Kümmel 12. Loth,
Eselskoth 3. Knüttel. Dörre den Koth

und mische den Kümmel drunter, mache mit Zusatz des andern ein Pflaster drauß, lege es auf, und noch drüber Wolle, die mit Narcissen- oder Rosenöhl angefeuchtet worden. **Forestus** lobt diß Pflaster ungemein, schläget aber über das Pflaster in Wein oder Essig gekochte Odermenning, als welches Kraut in diesem **Affect** ein **Specificum** seyn solle.

Zum XXIII. Kapitel.

Von allerley Mutter-Beschwerungen.

§. 1. Der Kühkoth wird gar sonderlich in allerle Mutterzuständen gebraucht. Ruland nimmt in dem Auffsteigen der Mutter, da die Weiber fast ersticken und keinen Athem haben können, Kühkoth und Hirschkoth jedes gleich viel, gibts der Frauen beym Schlafengehen in warmem Wein ein, und sagt, daß solches den Schmertz, wie er öffters erfahren, alsbald vertreibe und den Athem wieder frey mache. **Ambrosius Paraeus**, der berühmte Frantzösische **Medico-Chirurgus**, rühmet in krebshafften Mutterschäden folgendes Wasser:

Nimm Küh- oder Ochsenkoth 4. Pfund,
Storcksschnabel, Wegerich, Hauswurtz,
Bilsenkraut, Burtzelkraut,

Lattich, Endivien, jedes 1. Handvoll,
Flußkrebse 12. Stück.

Stosse alles zu einem Brey, und destillire es durch einen bleyernen Helm; von diesem Wasser sprütze offt etwas in die Mutter. Ludovicus Mercatus, Philippi II. Königs in Spanien Leib-Medicus, meldet, daß zu der Wassersucht der Mutter sonderbar dienlich sey ein Pflaster von Lorbeern, und Küh- oder Ochsenkoth. Ein Französischer Medicus, Wilh. Rondelet, machet ein Pflaster von Küh-, Schaafs- und Ziegenkoth, und einigen die Blähungen zertheilenden Dingen. Ruland lobet gegen Aussinckung der Mutter diß Mittel, man solle nehmen Asphalt-Gummi 2. Quintlein, Ochsenkoth 1. Quintlein, solches auff Kohlen legen und den Rauch an die Mutter gehen lassen. Mit diesem Mittel habe sich eine Frau, deren nach einem Mißfall die Mutter mit unsäglichem Schmertzen hervor gefallen, einzig und allein geholffen. Weickard nimmt anstatt des Asphalt-Gummi, rothe Rebhunfedern, und räuchert die Frauen und die Mutter damit, soll zu deren Zurückziehung gar sonderlich dienen.

§. 2. Den Pferdskoth, und zwar eines starcken Hengsts, der mit Haber gefüttert wird, kocht in Wein und gibts denen mit Aussinckung der Mutter behafteten Frauen zu trincken Johann Ryff. Deme denn Joel nachahmet. Schröder, Mercklin und Ettmüller loben den Pferdskoth gleichfals als ein Mittel, welches keinem, es sey so edel als es wolle, in Mutterzuständen weiche, und geben sie den Safft davon warm ein.

§. 3. Der Hünerkoth wird auch von Einigen gelobt. Hoffmann schreibt, daß der Hünerkoth, in weissem Wein zerlassen und eingegeben, sonderlich wo etwas Hertzstärckendes drunter gemischt gewesen, gar Viele von

hefftigem Auffsteigen der Mutter befreyet habe. D. Spina gibt den weissen Hünerkoth zu 5. Gran in Melissenwasser, oder mit einem Scrupel Nesselsaamen. Mercklin gibt ihn ein in Fleisch= oder Hünerbrüh.

Zum XXIV. Kapitel.

Von allzustarkem Monatfluß.

§. 1. Wie in allen Blutflüssen also auch hier wird gar sonderlich gerühmet der Eselskoth, doch muß man sowohl mit diesem als mit andern anhaltenden Mitteln behutsam umgehen, daß man nicht zur Unzeit oder mit allzu grosser **Dosi** damit komme, und in Meynung, den Fluß nur zu mässigen, solchen gar stopffe, als darauff gar schlimme Kranckheiten, die Bleichsucht, kurtzer Athem, Mutterschmertzen, Blutspeyen, ja wohl gar öffters die Wassersucht erfolgen, und also das letzte gewißlich ärger wird als das erste. **Rodericus à Castro** rühmt folgendes Träncklein so sehr, daß er schreibt, es schlage niemahlen fehl, es sey dann, daß der Fluß von einem Geschwär komme. Er nimmt nämlich Eselskothsafft und Heydelbeerensyrup, jedes 1. Loth, Wegerichwasser 2. Loth, und gibt solches der Patientin unwissend. So schlägt auch eben dieser **à Castro** den Eselskoth, in Bier gekocht, auf die untere Gegend des Unterleibes, machet dabey aus selbigem Mutterzäpfflein. **Zacutus Lusitanus** preßt den Safft aus Esels= oder Pferdskoth, und thut dessen 8. Loth in die Clystire. Er schlägt auch den Eselskoth äusserlich auf, und gibt ihn auch innerlich, da er nehmlich aus Eselskoth und Heydelbeersyrup, jedes 4. Loth, ein Tränklein macht, auf dreymahl zu nehmen. **Guainerius** hat zuerst, nach **Praevotii** An=

geben, solchen innerlich gebraucht, indem er von dessen Safft mit Zusatz von Zucker einen Syrup gemacht. Joel thuts ihm nach. Hartmann macht von Esels-koth mit Wegerichsafft und Quitten- oder Tragant-schleim ein Mutterzäpfflein, und bringt solches der Patientin bey. Sennert rühmt den Eselskoth gar sehr, sowohl innerlich als äusserlich gebraucht, gibt auch des Roderici à Castro Träncklein ein herrlich Zeugniß. Plater hat diesen Auffschlag:

Nimm Wegerich, Teschelkraut, Bruchkraut und Balsamkraut, jedes 1. Handvoll.

Koche alles in weissem Wein, zerstosse es zu einem Brey, und thue dazu

Linsenmehl ein halb Pfund,
Esels- und Schweinskoth gedörret, jedes 2. Loth,
Hypocistis-Safft 1. Loth,
Drachenblut und Weyrauch, jedes 2. Quintlein,
Gebrannten Gyps und
Armenischen Bolus, jedes 2. Loth. Mache mit Eyerweiß und Essig davon einen Auffschlag, binds äusserlich auf, bis es trocken wird. Wie auch folgendes Clystier:

Nimm Wegerich-, Teschelkraut-, Schaafgarben- und Schafftheusafft, jedes 6. Loth,
Unzeitigen Traubensafft 6. Quintlein,
Drachenblut, Armenischen Bolus, jedes 1. Qntl.
Rothen Safft von Blutstein 1. Loth,
Eselskoth und Schweinskoth, jedes 1. Quintl.

Sprütze es in die Mutter. Höffer gibt dörren Eselskoth mit Nesselsafft vermischt innerlich, schlägt auch äusserlich auff Eselskoth in ein Säckchen genähet und mit Essig gekocht. Dem es Spina nachthut. Weickard nimmt drey Stück frischen Eselskoth, weicht sie

in Klatschrosenwasser, druckts aus durch ein Tüchlein, und läßt darinnen Syrup von Quittensafft zergehen, und gibts Morgens ein; er schlägt auch den frischen noch warmen Eselskoth äusserlich auff. Ettmüller rühmet den Esels=, Hunds= und Schweinskoth, ob sie gleich garstige Mittel wären, seyen sie doch in diesem Affect, innerlich und äusserlich gebrauchet, treffliche Artzneyen, und lobet sonderlich den Safft innerlich gegeben, auch deßwegen Roderici à Castro obgemeldtes Träncklein. Er macht auch folgendes Clystier:

Nimm Wegerich 1. Handvoll,
Natterwurtz 6. Quintlein,
Gestossene Galläpffel 1. Loth,
Esels= und Schweinskoth, jedes 6. Quintlein,

Koche alles in Wasser und seige es durch, nimm davon 20. Loth und applicire es. Burnet nimmt dörren pulverisirten Eselskoth, und schlägts zwischen zwey seidenen Tüchlein äusserlich auff die Mutter.

§. 2. Der Schweinskoth wird nicht weniger als der Eselskoth gerühmet gegen diesen Affect. Hartmann und Johnston machen mit Wegerichsafft und Quitten= oder Tragantschleim Mutterzäpfflein davon. Dergleichen auch bey der Königin in Polen, Knöfel, ihr Leib=Medicus, thäte, indem er solche machte aus pulverisirtem Schweinskoth und Froschlaich in Wasser zergangen mit etwas Alaunwasser, und mit rothem Zendel überzohe. D. Michel, Ettmüller und König loben den Schweinskoth ebenermassen gar sonderlich.

§. 3. Guainerii im Kapitel angeführtes Stücklein von dem Ziegenkoth rühmet und beschreibet als etwas gar treffliches D. Schmitz. Forestus und Höffer, ja schon Aetius gibt ihn mit Weyrauch vermischt. Zacutus Lusitanus gibt Ziegenkoth zu

anderthalb Quintlein in Wegerichwasser. Plater machet darauß folgendes Stuhlzäpfflein:

Nimm Granatäpffelschaalen 3. Loth,
Cupreß=Nüsse 2. Loth,
Linsen und Mengelkrautwurtz jedes 1. Loth,
Rothe Rosen, Sumachbeeren, jedes zwey Quintl.
Mastix 3. Quintlein,
Mumien und Hypocistis-Safft, jedes anderthalb Quintlein,
Arabisch Gummi 1. Quintlein,
Armenischen Bolus 1. Loth,
Alaun 1. Quintlein,
Dörren Ziegenkoth 2. Quintlein,

Pulverisire alles, thue dazu unzeitigen Traubensafft, und mache mit Tragantschleim Mutterzäpfflein davon.

§. 4. Den Pferdskoth thut Zacutus Lusitanus in diesem Affect in seine Mutter=Clystire. Sonsten findet man eben nicht, daß er darinnen viel gebraucht werde.

§. 5. Eben dieser Zacutus Lusitanus macht einen Rauch von Schaafskoth, und rühmt ihn sonderlich, wie auch ein Pflaster von Widderkoth und gemeinem Leim, welches er über den Unterleib leget.

§. 6. Vom Mäusekoth schreibt Weickard, daß einige Weiber in dieser Kranckheit vor ein sonderlich Geheimniß hielten, wenn man 9. Drecker von grossen Mäusen oder Ratzen der Patientin eingebe.

Zum XXV. Kapitel.

Von Verstopfung der monatlichen Zeit.

§. 1. Der Ziegenkoth wird gegen diese Kranckheit sonderlich gepriesen. Plater macht davon folgenden Auffschlag auf den Unterleib:

Nimm weiß Lilienwurtz,
Violwurtz, jedes 4. Loth,
Knoblauch 2. Loth,
Odermennig, Sevenbaum und Poley, jedes 1. Handvoll,
Feigen 10. Stück.

Koche alles in Wein und mache es klein, thue noch dazu
Ziegenkoth 2. Quintlein,
Weiß Lilien= und gelb Violenöhl, jedes 2. Loth,

So rühmet er auch den Rauch von getrocknetem Ziegenkoth mit Saffran vermischt, als ein vortreffliches und das Geblüt sonderlich treibendes Mittel, wenn dabey diß Mutterzäpfflein gebraucht werde:

Nimm Myrrhen 1. Quintlein,
Schwartzen Kümmel 2. Quintlein,
Salpeter ein halb Quintlein.

Mache mit Kohlsafft und Honig davon ein Zäpfflein.

§. 2. Auch ist der Taubenkoth nicht ohne Nutzen. Herr D. Hertodt von Todtenfeld lobet als ein grosses Geheimniß, welches von einigen gar verborgen gehalten werde, diß Pulver:

Nimm Taubenkoth, zu Asche gebrannt, 1. Quintl.
Saffran einen halben Scrupel. Gibs in gehörigem Wasser. Ettmüller hat fast eben diß Pulver, nur in unterschiedener Dosi. Er nimmt

Calcinirten Taubenkoth 2. Quintlein,
Orientalischen Saffran ein halbes Quintlein,
Myrrhen 16. Gran, und rühmet es gar sehr.

§. 3. Den Mäusekoth einzunehmen rathen Hoffmann, Ettmüller und Mercklin, nämlich wie im Kapitel gemeldet dessen 9. Stücklein, sonderlich von Rattemäusen. Henrich von Heer, ein Ackischer Medicus, macht diß Tresenet davon:

Nimm die Wurtzel von Färberröthe anderthalb Quintl.
Sevenbaum, Mäusekoth, jedes 1. Scrupel,
Saffran einen halben Scrupel,
Regenwürmer mit Wein gewaschen, 1. Loth,
Zucker 4. Loth. Mische es.

Burnet ahmet ihm nach und macht seines also:

Nimm Färberröthewurtzel anderthalb Quintlein,
Sevenbaum und Mäusekoth 1. Scrupel,
Saffran einen halben Scrupel,
Muscatenblüt, Lorbeerblätter, jedes 1. halbes Qntl.
Species von Gewürtzen mit Rosen 1. Scrupel,
Stahlfeilspän 3. Quintlein,
Alantwurtz 2. Loth,
Zucker 6. Loth.

§. 4. Den **Spiritum** von Menschenurin brauchet der berühmte Glauber äusserlich mit besonderem Nutzen, wie davon selbsten nachzulesen.

* * *

Weilen von unordentlichem Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibspersonen zuweilen der weisse Fluß zu entstehen pfleget (obgleich selbiger auch von andern Ursachen herrühren kan), so hat man vor nöthig gefunden, auch von dieser Kranckheit allhier etwas zu gedencken und anzuzeigen, wie selbiger aus unserer heilsamen Dreck-Apothecke zu begegnen.

§. 1. Wird demnach dagegen gelobt von denen **Practicis** der Eselskoth, davon Weickard und Plater diß Zäpfflein machen:

Nimm Eichelnhäußlein 3. Quintlein,
Cupressennüsse,
Granatrinden, jedes 1. Quintlein,
Granatenblüt ein halbes Quintlein,

Weyrauch und Mastix, jedes 2. Scrupel,
Tamarisken und Beyfußasche jedes 1. Quintl.
Dörren Eselskoth 2. Quintlein.

Mache mit Teschelkraut und Eyerweiß einen Teig, und thue ihn in ein dazu bereitetes Säcklein. **Burnet** macht diesen Syrup:

Nimm Eselskoth 8. Loth, weiche ihn in Rosenwasser, und mache mit Zucker einen Syrup davon, welcher in dieser Kranckheit unvergleichlich helffen soll.

§. 2. Den Hundskoth braucht Weickard in folgendem Tresenet:

Nimm Muscatennuß 2. Quintlein,
Geraspelt Elffenbein anderthalb Quintlein,
Weissen Agtstein 4. Scrupel,
Mastix 1. Quintlein,
Die Wurtzel von Weißwurtz 2. Quintlein,
= = von Natterwurtz anderthalbe Quintl.
Hundskoth 1. Quintlein,
Sesselsaamen 2. Scrupel,
Nägelein 2. Quintlein,
Rother und weisser Corallen jedes 1. Quintlein,
Scharley= und weisse Kleeblumen, jedes 1/2 Qntl.,
Weissen Zucker 3. Loth.

§. 3. Den Kapaunenkoth gibt Johnston, zu Asche gebrannt, in Regenwasser ein.

Zum XXVI. Kapitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

§. 1. Gegen diesen Affect wird nicht leicht etwas so sehr gerühmet, als der Haase mit seinem Koth, Bärmutter, Läbgen; **Burnet** hat diß Zäpfflein in die Mutter zu stecken:

Nimm pulverisirt Süßholtz, gedörrte Haasen-Bärmutter, jedes 1. Quintlein, Haasenkoth und Kümmel, jedes 2. Quintlein,

Spicke, Myrtenlaub, Amomen, jedes einen Scrupel,

Haasen-Läbgen anderthalb Quintlein,

Ladanum, so viel gnug ist.

Andere nehmen diese Stücke von dem Haasen einzeln. **Jul. Caes. Claudinius** schreibt: Die Empfängniß erleichtert sowohl die Brüh der **Vipern**, als die Brühe von der Bärmutter eines Haasen, Muscatennuß, Indianische Nuß, geraspelt Elffenbein, Nägelein, Zimmet, Natterwurtz, wenn solche, ehe sie gekocht worden, erst eine Zeit lang über diesen **speciebus** gestanden. Grüling preiset folgendes **Decoctum** als ein gewisses Mittel zur Empfängniß:

Nimm Hoden eines Widders in Wein **praeparirt** und getrocknet,

Praeparirte Bärmutter eines Haasen,

Muscatenblüt und

Nägelein ein halb Pfund,

Ammeysaamen jedes 2. Quintlein,

Saffran anderthalbe Quintlein,

Gestossener Haselnüsse und Pistacien, jedes 6. Qntl.

Zerstosse alles, und koche es in 2. Pfund des besten Malvasiers, bis der dritte Theil eingesotten. Davon nehme die Frau, nachdem der monatliche Fluß vorbey gegangen, drey Tage nacheinander jedesmahl 4. Loth, den vierten wohne sie ihrem Ehemann bey', so wird sie gewiß empfangen. Plater gibt als ein Geheimniß Majoranöhl und Bisam, jedes 1. oder 2. Gran mit Haasenläbgen, welches auch Weickard ihm getrost nachschreibet und bekräfftiget. Sennert schreibt, daß zu der Unfruchtbarkeit, sie komme von was Ur-

sach sie wolle, nach Gebrauch derer allgemeinen Artzeneyen, sonderlich dienen die Stendelwurtz, Ammeysaamen (welcher vor andern kräfftig seye) Fuchs= und wilde Schweinshoden, die Bärmutter von einem Schwein oder Hirschkuh, wenn man sie dörre und pulverisire, sonderlich aber die Bärmutter eines Haasens, wenn sie gebraten werde. **Joh. Varandaeus** schreibet, diese Latwerge helffe sonderbar gegen die Unfruchtbarkeit, die von einer kalten Ursach entstehet:

Nimm die Conserven von Wallwurtz und Stendelwurtz, jedes 1. Loth,
Eingemachte Citronenschaalen ein halbes Quintl.
Eingemachte Myrobalanen ein Stück,
Gefeilt Elffenbein, Myrrhen, Seselsaamen, jedes 1. Quintlein,
Hasenläbgen, oder Hasenbärmutter, zu Pulver gestossen, 2. Scrupel,
Zimmet einen halben Scrupel. Mische es und nimm davon täglich zweymal. Gewiß, wenn es wahr ist, was von dem Haasen allhie vorgebracht worden, so solte in manchen Landen billich verboten seyn, Haasen zu essen, damit der Landesheer desto ehender Erben erzielen könte, und wären die Haasen nur in der Absicht nicht mit Gelde zu bezahlen, auch manchem grossen Herrn höchlich zu rathen. Doch werden sie wohl thun, so viel sie können.

Zum XXVII. Kapitel.

Von denen Zufällen der Schwangern.

§. 1. Weilen die schwangere Frauen meistens solchen Zufällen unterworffen, welche auch ausser der Schwangerschafft dem Frauenzimmer zuzustossen pflegen,

so können wir allhie gantz kurtz seyn, wollen daher nur das einige anführen, daß zu der Geschwulst derer Beine der schwangern Frauen D. Michel diß Cataplasma nicht umsonst recommendire:

Nimm Bohnen- und Feigbohnenmehl, jedes 4. Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth.

Mache mit gestähltem Wasser und Kohlsafft einen Auffschlag. Doch auch dieser Auffschlag dienet nicht allein denen Schwangern, sondern auch andern, die geschwollene Füsse haben.

§. 2. Weickard rühmet diese Latwerg insonderheit vor den Husten derer schwangern Frauen:

Nimm Süßholtzsafft,
Isop- und Klatschrosensafft, jedes 4. Loth,
Kühlende Species von Tragant 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Quintlein,
Peniszucker, so viel gnug ist,
Destillirt Anisöhl etliche Tropffen. Mische es.

§. 3. Gegen die blau angeloffenen Adern derer dicken Beine, welche die Medici Varices nennen, und bey denen Schwangern nicht selten, auch nicht gefährlich sind, rühmet Hartmann diß Pflaster:

Nimm Feigbohnenmehl 1. Pfund,
Gedörrten Ziegenkoth 3. Pfund,
Essig, darinnen fünffmal Eisen gelöscht worden, so viel gnug ist, mache ein Pflaster davon.

§. 4. Forestus hat dagegen diß resolvirende Cataplasma:

Nimm Camillen- und Stöchasblumen,
Die Gipffel von Wermuth, Rauten, Salbey,
Sevenbaum, jedes 1. Handvoll,

Koche es in Lauge von Eichen=, Holder= und Rebasche. Mache alles klein, und thue noch dazu

Schwefel, Alaun,
Gall= und Cupreßäpffel,
Gemein Saltz, jedes 1. Loth,
Aloe, Lorbeern, Bertramwurtz,
Kohlsaamen, jedes 2. Quintlein.

Zuletzt thue dazu Taubenkoth 6. Loth, und schlags über.

Zum XXVIII. Kapitel.

Von schwerer und todter Geburt.

§. 1. Den Leuenkoth rühmet auch Mercklin aus Hoffmannen, und gibt ihn in Form eines Pulvers ein, da er denn seiner Aussage nach Wunderdinge thut.

§. 2. Hartmann gibt gleichfals Pferdekoth, in Wein ausgedruckt und wieder durchgeseiget, ingleichem Schröder, wie auch Mercklin, der auch den Rauch davon rühmet, die todte Geburt und die Nachgeburt fortzutreiben. Schon **Forestus** hat, die Nachgeburt zu treiben, den Safft von Pferdekoth in Wein gegeben. Höffer hat Clystire, Auffschläge und Rauchwercke von Stabwurtz, Wermuth, Ringelblumen, Pferds= und Hünerkoth, schreibet auch, derer Ammen in Wien größte Kunst seye, daß sie die Kreißerinnen liessen auff den Bauch liegen, und auff ihre Hüffte frischen warmen Pferdekoth legten. Herr **D.** Wedel macht zu Forttreibung der Nachgeburt einen Rauch aus Pferdehuf, Pferds=, Tauben= und Ochsenkoth, nebst etwas Wermuth und Weinrauten. **D.** König zu Basel weichet den Koth eines frischen, mit Haber gemästeten Hengst, in weiß Lilienwasser, auch Poley= und Melissenwasser, seigts durch und gibts Löffelweiß ein, um die Nachgeburt zu treiben.

§. 3. Der Ziegenkoth wird sonderlich gelobt gegen die Geschwulst des untern Leibes, nach außgestandener harten Geburt, und gibt dagegen Weickard diß Cataplasma:

Nimm Lorbeern und Wachholderbeern, jedes 1. Handvoll,
Ziegenkoth 8. Loth,
Camillenblumen eine halbe Handvoll,
Römischen Kümmel, 2. Quintlein.

Zerstosse alles im Mörsel und mache mit Brantenwein einen Auffschlag.

§. 4. Mercklin machet bey schwerer Geburt einen Rauch aus Taubenkoth mit Bibergeil, Myrrhen und Opopanax vermischt, und imitirt das in dem Kapitel gedachte Experiment. So dienet auch der Taubenkoth mit Wein angefeuchtet, in Säckgen genähet und warm auffgelegt, gegen die Schmertzen so nach der Geburt sich zu finden pflegen. Ja Zacutus Lusitanus will mit folgendem Sälblein die todte Geburt forttreiben:

Nimm Bibergeilöhl, Rautenöhl, jedes 12. Loth,
Taubenkoth, ein viertheil Pfund,
Myrrhen, 2. Quintlein,
Bibergeil und Opopanax, jedes 1. Quintlein.

Mache mit Kühgall und Safft von Weinrauten daraus ein Sälblein, damit den Unterleib warm zu schmieren.

§. 5. Der Hünerkoth wird auch gelobet. Spina gibt ihn, die Schmertzen nach der Geburt zu stillen, mit Camillenblumen in Bier gekocht und solches getruncken. Haefferus braucht ihn, wie wir oben gesehen haben, in Clystieren, um die Nachgeburt fortzutreiben.

§. 6. Von dem Urin des Ehemannes schreibt auch Conradus Kunrath, es seye ein gewisses Stücklein,

die Geburt geschwind zu befördern, wenn die Frau etwas von ihres Mannes Urin warm trincke.

Zum XXIX. Kapitel.

Vom Schmerzen nach der Geburt.

§. 1. Diesen zu stillen dienen sonderlich Ziegen- und Taubenkoth, wie zum Theil schon angezeiget worden. Joel und aus ihm Sennert haben diß Cataplasma, die Auffblähung der Mutter zu dämpffen:

Nimm Ziegenkoth, 2. Pfund,

zerstosse und koche ihn in weissem Wein, bis er zu einem Brey werde, thue dazu

Präparirten Römischen Kümmel,
Lorbeern, jedes 6. Loth,
Eppichsaamen, 2. Loth,
Honig, so viel gnug ist. Schlage es über den Unterleib.

Der Entzündung der Mutter zu wehren, gibt Sennert diesen Mutterzapffen:

Nimm gute dörre Feigen, 2. Loth,
Rautenblätter, eine halbe Handvoll.

Koche alles, bis es dick werde, als Honig, thue dazu

Honig und scharffen Sauerteig, jedes 1. Loth,
Taubenkoth und
Violwurtz, jedes 2. Loth,
Salpeter, ein halb Quintlein,
Gänseschmaltz, ein halb Loth.

Zum XXX. Kapitel.

Von der Gliedersucht, Podagra und Hüftwehe.

§. 1. Der Kühkoth ist in allen diesen einander gar

nahe verwandten Kranckheiten vortrefflich gut. Plater hat gegen die Gliedersucht diß Sälbgen:

Nimm Regenwürmeröhl,
Froschöhl, jedes 3. Loth,
Rosenöhl, unzeitiger Trauben Oehl,
Gänseschmaltz mit Essig gereinigt, jedes 2. Loth,
Acaciensafft, Granatenblüth, jedes 1. Quintlein,
Dörren Kühkoth, 2. Quintlein,
Gemein Saltz, 1. Quintlein,
Gebrannten Alaun, ein halb Quintlein,

Mache mit Wachs darauß ein Sälblein. Mynsicht hat diesen äusserlichen Spiritum:

Nimm Campfferbrandtewein,
Allerley Blumen- (oder Kühkoth-) wasser,
Froschlaichwasser, jedes 3. Loth,
Schmertzstillenden Schwefels aus Vitriol, ein Quintlein,
Fliessenden Storax,
Thebaisch Opium,
Vitriolspiritus, jedes ein halb Quintlein.

D. Hartmann rühmt diß Wasser, welches auch Charas von ihm entlehnet:

Nimm Froschlaich, um den neuen Mond im Mertz gesammlet,
Frischen Kühkoth, jedes 3. Pfund. Mische es untereinander und laß es einen Tag stehen, dann destillire es und zeuch das Wasser herüber, welches, wenn es warm über die schmertzleidenden Glieder geschlagen wird, alsobald in Kürtze den Schmertz stillet, noch besser aber seine Wirckung thut, wenn man etwas vom Vitriolspiritu dazu thut, oder aber Kühkoth, mit 4. Loth Honig vermischt, als einen Auffschlag drüber leget. Weickard schreibt, man solle den frischen Kühkoth, wenn

er noch warm sey, aufflegen und selbigen, damit er nicht bald verhärte, anfänglich mit etwas Rosenöhl, wenn aber der Schmertz guten Theils nachgelassen, mit Camillenöhl anfeuchten und vermischen. Gibt auch diesen Auffschlag:

Nimm Küh- und Ziegenkoth, jedes 6. Loth,
Bohnen- und Gerstenmehl,
Bockshornsaamen, jedes 3. Loth. Pulverisire alles und koche es in gleich viel Wein und Rosenessig, thue noch dazu etwas von Regenwürmeröhl und schlag es über. Joel lobet diesen:

Nimm Kühkoth, 1. Pfund,
Bockshorn und Bohnenmehl, jedes 4. Loth,
Gemein Oxymel, so viel gnug ist.

D. Horst schlägt den Kühkoth, wenn er noch frisch ist, mit Butter und etwas Honig auf. D. Grafft hat folgendes Wasser gegen das Podagra:

Nimm zerstossene Flußkrebse, 30. Stück,
Rothe Schnecken (welche zu Schleim geworden, nachdem sie in Saltzwasser und ihrem Safft eingeweicht worden) anderthalb Pfund,
Gereinigte Regenwürme, 1. Pfund,
Froschlaich, im Keller wohl verwahret, 2. Pfund.

Mische alles untereinander, thue dazu
Frischen Kühkoth, anderthalb Pfund,
Meerlinsen, ein halb Pfund.

Lasse alles an einem warmen Ort wohl digeriren, dann zeuch das Wasser davon, und thue noch zu selbigem eben so viel von dem Phlegmate des Vitriols. Nimm dieses Wassers 2. Pfund,
Lapidis salutis, 2. Loth,
Campffer, 1. Loth,
Saffran, 1. Quintlein, und etwas Wenigs von

Opio, laß es miteinander digeriren und brauchs. Das Königl. Polnische Cataplasma, so König Casimir und Michael im Gebrauch gehabt, ist dieses:

Nimm die Brosam von Weitzenbrod, lasse sie in frischer Kühmilch auffsieden; dann thue noch dazu

Habermehl,
Camillenblumen,
Pulverisirte Magsaamenköpffe,
Kühkoth, jedes 2. Loth,
Eydotter von 2. Eyern,
Saffran, 2. Quintlein,
Öhl von denen 7. Blumen, 3. Loth. Schlage es auf. D. Adrian Spiegel, berühmter Professor zu Padua, schreibet: Einer habe in der Gliedersucht alles vergeblich gebraucht gehabt, was auszufinden gewesen, endlich seye er von allen Schmertzen befreyet worden durch einen offtmahl wiederholten Auffschlag von frischem Kühkoth in Butter gebraten, mit welchem er nachgehends auch andern vielen geholfen habe. Ruland schlägt nicht allein den Kühkoth auf bey dem Podagra, sondern auch im Hüfftwehe. Guil. Varignana lobet ihn gleichfals, im Hüfftwehe auffzuschlagen. Ettmüller und Mercklin brauchen den Kühkoth gleichfals mit Rosenöhl vermischt.

§. 2. Vom Ziegenkoth hat Plater gegen die Gliedersucht diß Cataplasma:

Nimm die Wurtzel von Eselskürbsen,
Zaunrüben,
Violwurtz und Alantwurtz, jedes 6. Loth.

Koche alles in Wein und Honig, zerstosse es und thue dazu

Feigbohnenmehl, 4. Loth,
Römischen Kümmelsaamen, 2. Loth,

Ziegenkoth, 6. Loth. Schlage es auf.

Erstgemeldter D. Adrian Spiegel lobet als ein kostbares Hülffsmittel folgenden Auffschlag, durch welchen sowohl die Knoten im Podagra als in der Hurenseuche auffgelöset und zertheilet werden:

Nimm pulverisirten Ziegenkoth,
Gerstenmehl, jedes gleich viel,
Des schärffsten Essigs und Wassers, jedes gleich viel,

mache damit einen Brey, solchen schmiere auf ein leinenes Tuch und binde es über die Knoten so warm, als es zu leiden ist, den ersten Tag; den folgenden unterlasse es auffzulegen, den dritten lege es wieder auf, und fahre damit fort einen Tag um den andern es auffzulegen. Du must auch in acht nehmen, daß am Tage, wenn es auffgeleget wird, es nicht wiederholet werden dörffe, es sey denn, daß es gar zu geschwind trocken werde. Joh. Dav. Ruland gibt den Ziegenkoth mit Essig ein in dem Hüfftwehe. Aetius aber braucht ihn, mit Essig zerrieben äusserlich auf die Hüffte gelegt, anstatt eines sinapismi. D. Michel kocht ihn in Brandtewein und thut Wachholderbeeren dazu, oder nimmt Ziegenkoth und Pfefferkraut, oder den Safft davon und macht einen Auffschlag. Mercklin mischt ihn mit Essig und Gerstenmehl und schlägts auf. Zu Nürnberg ist diß Cataplasma gebräuchlich:

Nimm Gummi Galban, Sagapen und Bibergeil, jedes 1. Loth. Zerlasse es in Meerzwiebelessig, so viel gnug ist. Thue noch dazu

Leinöhl, 6. Loth,
Scharffen Sauerteig und
Ziegenkoth, jedes 3. Quintlein,
Meerzwiebeln,

Zwiebel-, Lein- und Senffsaamen, jedes zwey Quintlein,
Ephorbium, 1. Quintlein. Schlage es auf.

Ettmüller nimmt Ziegenkoth, kocht ihn in des Patienten Urin und schlägt ihn im Podagra um den schmertzleidenden Fuß. Weickard hat in dem Podagra diesen Auffschlag:

Nimm die Wurtzel von Eselskürbsen,
Zaunrüben und Alantwurtz, jedes 1. Pfund.

Koche alles in Wein, zerstoffe es und thue dazu
Feigbohnenmehl, 4. Loth,
Ziegenkoth, 6. Loth,
Durchgeseigten Rosenhonig, 1. Löffel voll.

§. 3. Den Pferdskoth rühmet gegen das lauffende Gicht D. Emanuel König in folgendem gebrannten Wasser:

Nimm Löffelkraut, Garteneppich,
Brunnenkressen, Körbel, Bachbungen, jedes zwey Handvoll,
Pferdskoth, 12. Aepffel,
Schlehenblüt und Betonienwasser, jedes ein halbes Pfund.

Destillire es durch einen gläsernen Helm, gib davon 4. bis 6. Loth auf einmahl.

§. 4. Den Haasenkoth mit warmem Wein zerlassen rühmt Ruland und macht davon ein Pflaster, welches das desperateste Hüfftwehe curiren soll.

§. 5. Den weissen Hundskoth rühmet nicht allein Dolaeus, sondern auch Weickard in folgendem Aufschlag:

Nimm Ocker, 2. Quintlein,
Asche von Reinfarrenkraut und schwartz Kümmelsaamen, jedes 1. Quintl.
Dörren Hundskoth, 2. Quintlein,

mache mit schwartzer Seiffen davon einen Aufschlag.

§. 6. Den Katzenkoth schlägt Schröder äusserlich auf und macht groß Wesens davon im Podagra.

§. 7. Mercklin schlägt den Pfauenkoth äusserlich auf, welches er vielleicht von Symphoriano Campegio, einem berühmten Lothringischen Medico, gelernet, der da schreibet, daß der Pfauenkoth, im schärffsten Essig solvirt und warm auffgeschlagen, das Podagra wunderbarlich stille. Stehet jedem frey, die Probe davon zu nehmen.

§. 8. Den Storchskoth braucht Aetius und Gesner mit Schweineschmaltz vermischt: Mercklin aber mit Bocksunschlitt und Entenschmaltz. Ettmüller thuts Gesnern nach und rühmt diß Stücklein sonderlich: D. Joh. Loselius verbrennet einen gantzen Storch mit Federn und alles zu Asche; macht daraus ein Saltz und gibt solches mit Erdpinwasser ein, als ein sonderliches Mittel, welches vor ein großes Geheimniß zu halten.

§. 9. Mercklin rühmet auch den Gemsenkoth und schlägt ihn mit Schweinsfett auswendig auf.

§. 10. Vom Menschenkoth dient dieß gemerckt zu werden: Lege eines jungen Knabens Dreck frisch auf das podagramische Glied, mindert die Schmertzen und vertreibt das Podagra.

§. 11. Vom menschlichen Urin machen die Practici durchgehends ein grosses Rühmen gegen das Podagra. D. Crato von Krafftheim, der alte Kayserliche Leibmedicus, schreibt: Im Podagra seye äusserlich nichts besser, als die Füsse entweder mit dem eigenen, oder eines unbefleckten Knabens Urin offtmahls zu waschen, wenn aber die Füsse geschwollen, solle man nehmen Lorbeern, Alaun, Weyrauch und Schwefel, darin ein leinen Tuch netzen und warm auffschlagen, wenn aber

Hitze und Röthe da sey, solle man es kalt aufſſchlagen. **D. Graba**, gewesener **Physicus** zu Mühlhausen, schreibt, daß das flüchtige Hirschhornsaltz ein sonderliches **Arcanum** seye gegen das Podagra, wenn es entweder im Erdwürmer-, oder (welches besser) im **Urinspiritu** auffgelöset und zerlassen werde und die schmertzhafften Theile mit solchem **Spiritu** warm bestrichen werden, man auch solchen von selbst eintrocknen lasse und des Tags zu mehrernmalen auffstreiche, durch solches Mittel werde die Ursache zertheilet und der Schmertz vertrieben. Ein gewisser **Autor Liberatus de Liberatis** rühmet, wenn die Hitze und Röthe im Podagra nachgelassen, folgendes Sälbgen zur Stillung des Schmertzens:

Nimm einen jungen Hund von 8. Tagen, tödte ihn, ziehe ihm die Haut ab und nimm ihn aus, fülle seinen Leib mit subtil pulverisirtem Hanffsaamen und nähe ihn wohl zu, brate ihn am Bratspieß und sammle das Fett mit grossem Fleiß. Solches nimm und thue zu jeder Untze desselben 2. Quintlein Urinsaltzes, so wirst du ein unvergleichliches Artzneymittel auch gegen den hefftigsten Schmertz besitzen. Nicht ohne Nutzen ist auch diß Stücklein: Koche in deinem Urin Gauchheil und lege es offt wie einen Brey warm auf, so wirst du geschwinde Linderung finden. Oder: Nimm den Urin eines gesunden Knabens, destillire ihn, lege darein zerstossenen Knoblauch, vermach das Geschirr wohl, putrificirs 4. Tage nacheinander, alsdann destillirs zum andernmahl und streichs mit einer Feder auf den Schmertzen. Oder: Nimm durchgesiebte Aschen und Urin, mache einen Teig davon, lasse es in einer Pfanne oder anderm Geschirr kochen und lege es so warm es seyn kann auf den schmertzhafften Ort. Gibt gewiß grosse

Linderung. Herr Winckelmann hat diese Historie: Ein Edelmann habe 20. Jahr lang am Podagra überaus grosse Schmertzen ausgestanden und seye von allen Medicis hülfflos gelassen worden. Endlich sey ihm der Rath gegeben worden, seinen eigenen Urin zu brauchen, wodurch er denn von solchem Übel glücklich errettet worden. Er hätte nehmlich seinen eigenen Urin drey Tage gesammlet, selbigen auf einen gewissen Tag des Monds bey dem Feuer lassen also warm machen, als es zu leiden gewesen, von dem Macrocosmischen Sal - Sulphur - und Mercurial - Spiritu 15. Tropffen darein gegossen und die Füsse darin eine Zeitlang gehalten, dabey die Fußsohlen unten schaben und die Nägel an Händen und Füssen abschneiden lassen. Nachdem er nun solches Mittel etliche Monat lang auf den bestimmten Tag continuiret, seye er gäntzlich vom Podagra befreyet worden, damit er über 20. Jahr mit grossem Schmertzen gequälet worden, hätte es jeden Jahrs zweymahl gehabt und allemahl 3. Monate zu Bett liegen müssen. Dabey schreibt Herr Winckelmann, daß er diese Cur bey Hohen und Niedern öffters glücklich erfunden habe und rathet ferner, daß ein Podagramist täglich seine Gichtknoten, sowohl die ihm wehe thun, als daran er keine Schmertzen hat, mit seinem eigenen Urin waschen solle, so werde er bald gesund werden und frey seiner Wege und Stege gehen können. Auch giebt er gegen die Geschwulst und Knollen an Händen und Füssen diß Mittel: Es lasse ein Podagramist auf einen gewissen Tag des Monds zwey kleine Ventosen an beyde Füsse oberhalb bey denen Zehen setzen, aber nicht hart picken, so wird eine weisse oder auch eine schwartze Materie, von welcher das Zipperlein kommet, herauskommen. Unter einem Laßköpfflein sol-

len wenige Picke geschehen und müssen selbe leise angesetzt werden. Wenn man sie zuletzt abziehet, solle man die Picke mit Hirschenunschlitt oder Terpentinöhl nach dem Bade wohl schmieren und zertheilende Kräutersäcklein drüber thun, daß es ja nicht schwäre. Solches Schröpffen wiederhole der Patient über 8. Tage wie vorhin, hernach über 14. Tage, ferner über drey Wochen, endlich alle Monat, und setze dabey seine Füsse in den warm gemachten Urin, wie zuvor gemeldet worden. Dieses alles gibt Herr Winckelmann an, doch meynet er, wie billig ist, daß dieses Bad allein das Werck nicht hebe, sondern von innen heraus müsse die Kranckheit mit ihrer Wurtzel geheilet werden, und zu solchem Ende der Patient erst durch **Universalmittel** vorbereitet werden. Gewiß ists, daß in angeführtem Kunststücklein das Hauptwerck nicht sowohl auf den Urin als auf den sogenannten **Spiritum** aus **Sale, Sulphure** und **Mercurio Macrocosmi** ankomme und stehet dennoch dahin, ob auch durch diesen **Spiritum** (wo ihn einer hätte) die Kranckheit von Grund aus könte gehoben werden. Noch eine andere Art ist, vermittelst des Urins das Podagra zu heilen, deren Stairitz gedencket, nehmlich diese: Wenn das letzte Viertel des Monden eingetreten ist, den andern Tag hernach, so haue von einer Weiden einen Ast, behaue und richte ihn zu in allem, wie man die jungen Satzweiden pfleget zu machen, laß den Patienten auch an diesem Tag nahe bey dem schmertzhafften Ort schröpffen und Köpffe setzen, wie man sonst im Podagra zu thun pfleget und habe dabey stehen einen grossen Topff, der über die Hälffte mit des Krancken Urin gefüllet sey. Thue das Blut in denen Köpffen, sobald es ausgezogen, in den Topff zu dem Urin und rühre es wohl unterein-

ander, diß thue, solang die Köpffe gehen oder Blut geben, lege alsdann in diesen Topff die Satzweide mit dem Ende, damit sie in die Erde gesetzet wird, laß sie darinne liegen bis drey Tage vor dem neuen Monden, alsdann mache ein Loch, etwan so weit als die Satzweide ist, in die Erde, geuß den Urin mit samt dem Blut hinein und setze die Satzweide auch darein, beschütte es sachte mit der Erden und laß sie also stehen. Wenn 4. Wochen weg sind, abermahl 3. Tage vor dem neuen Mond, so schröpffe ihn wieder also, thue das Blut in neuen Urin, mische es wohl und räume ein wenig oben um die Satzweide, geuß es alsdann auch dazu und das thue über 4. Wochen abermahls, eben wie zuvor, zum drittenmahl, so bringest du das Podagra von dem Menschen hinweg und curirest ihn glücklich: Es muß aber dieses um die Zeit geschehen, da man sonsten junge Weiden zu setzen pfleget und soll der Mond, wenn man dem Patienten schröpffet oder die Weide setzet, nicht im Fische seyn.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke

Viertem Theil.

Handlend von denen Fiebern.

---

§. 1. Den Schweinskoth rühmet gegen die Tertianfieber gleichfals **D.** Weickard in folgendem Pulver:

Nimm Säukoth, langsam an einem Ofen gedörret, **2.** Loth,

Muscatennüß 1. Stück,
Muscatenblüt 1. Quintlein.
Mache alles zu einem Pulver und gibs in Cardobenedictenwasser.

§. 2. Der Schaafskoth ist berühmt als ein unbetrügliches Mittel gegen die Blattern und Röteln derer Kinder, wie solches Ettmüller bezeuget. Diemerbrock hat, die Blattern auszutreiben, dieses Tränklein:

Nimm frischen Schaafskoth 6. Quintlein,
Des besten weissen Weins,
Gerstenbrüh, jedes 3. Loth.

Laß es drey Stund an einem warmen Ort weichen, dann seige es durch und drücke es gelinde aus. Soll gar trefflich seyn. D. Spina schlägt diesen Julep vor:

Nimm Pestilentzwurtz,
Scorzonerwurtz, jedes 2. Loth,
Contrayervwurtz 3. Quintlein,
Geraspelt Hirschhorn 4. Loth,
Ackeleysaamen 2. Quintlein,
Schaafskoth,
Gute frische Feigen, jedes 10. Stück.

Koche alles in Wasser, seige es durch und thue dazu
Zimmetwasser 2. Loth,
Limonensyrup 4. Loth.

Auch ist der Hammelskoth nicht unrecht:

Nimm frischen Hammelskoth, mische ihn wohl unter ein Glas Spanischen Wein, und wenn es in gebührlicher Dicke ist, gibs dem Krancken zu trincken, und halte ihn warm im Bett, daß er schwitze, das wird gewißlich die rothe Flecken oder Röteln bald heraustreiben und heilen.

Den Ziegenkoth gibt Ettmüller denen Kindern in denen Blattern und Röteln in ihrem gewohnten Tranck

und rühmet ihn als ein gar besonderes austreibendes Mittel.

§. 3. Der Hundskoth ist auch nicht gar unbräuchlich, die Blattern zu treiben. **D. Dolaeus** rühmet folgende **Species** ins Bier zu thun:

Nimm Borragen und Ochsenzungblumen,
Violen,
Ringelblumen,
Ackeleyblumen,
Dreyfaltigkeitblumen, jedes 1. Handvoll,
Geraspelt Hirschhorn ein halb Quintlein,
Gummi-Lack 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth 1. Loth.

Binde alles in einen Büschel und geuß Bier drüber. Wenn sonsten in andern Fiebern die Hitze so groß ist, daß die Zunge vor Dörre gleichsam Ritzlein bekommt, so lobt Weickard diese Täfelein:

Nimm Alantwurtz,
Violwurtz,
Süßholtz, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 2. Quintlein,
Stärckmehl 3. Quintlein,
Zucker 3. Loth.

Mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Täfelein darauß.

§. 4. Den Pferdekoth, oder vielmehr dessen Safft, thut Ettmüller auch in warm Bier und noch dazu das gebrandte Wasser von der grossen Haußwurtz und etwas Safft von Krebsen, und läst die Kinder in denen Blattern sich damit gurgeln.

§. 5. Der Menschenurin wird auf mancherley Art in denen Fiebern, und gewiß nicht ohne grossen Nutzen gebraucht. Der Königl. Dänische ehmahlige Leib-

Medicus, D. Thomas Bartholinus hat diese Magnetische Cur vor die abwechslende, sonderlich das viertägige oder Quartanfieber: Nimm den Urin des Patienten, thue ihn in einen neuen Hafen, mische darunter Rockenmehl und mache einen Brey, solchen schmiere an einen Baum, daß ihn die Vögel verzehren können, denn jemehr die Vögel davon essen, desto eher vergeht das Fieber. Kunrath schreibt, man solle ein frisches Ey in des Patienten Urin kochen und solches in einen Ameisenhauffen vergraben, werde das Fieber gewiß vertreiben. Ein anderer will: Wenn der Patient in der größten Hitze liege, solle er seinen Urin lassen, ein Ey hinein legen, so werde es aufwallen, bis alle Feuchtigkeit verzehret, alsdann solle man die Schaale abziehen und es in den nächsten Ameisenhauffen legen, so werde das Fieber nachlassen. Oder: koche drey frische Eyer so lang, bis die äussere Schaal abgehet, darnach mache das übrige weich in des Krancken Urin eine Nacht lang, des Morgens lege alles vor der Sonnen Auffgang in einen Ameißhauffen, so wird der Krancke des Fiebers entledigt. Oder: Nimm ein frisch Ey, lasse es in des Krancken Urin sieden und wirffs in einen Fischteich, so wird das Fieber sobald vergehen. Dergleichen auch geschiehet, wo man von Mehl und Urin des Patienten einen Taig und darauß Küchlein macht, und solche denen Fischen zu verschlingen vorwirfft. Dergleichen Mittel erzählt auch D. Daniel Becker viel mehr, berichtet auch, wie das Saltz und die Essentz aus dem Urin (welche er sonderlich gegen das Fieber lobet) zu machen seye. Nicht unrecht scheinet auch diß Stücklein: Der Febricitant lasse seinen Urin in der Hitze auf ein Tuch, so groß als ein klein Schnupftüchlein, streue darauf

hin und wieder mit einem Papier oder Höltzlein das Sympathetische Pulver gantz dünn. Je stärcker nun die Hitze ist, je kühler muß das Tüchlein gelegt oder gehänget werden (etwa in einen Keller oder tieffen Brunnen, doch daß es nicht naß werde), vergehet nun die Hitze und kommt die Kälte heran, muß man das Tüchlein in einen Sack oder laulichten Ort, ja auch in der grösten Kälte an einen warmen Ort thun, damit continuiren und allezeit des Patienten Temperament beobachten, so lange, bis die natürliche Kälte oder Hitz wieder ankommet. Denn wie das Tuch ist, so bezeiget sich auch der Patient in Frost und Hitze. Obgedachter D. Thomas Bartholin hat das schon erwähnte Stücklein fast eben auch, nehmlich man solle den Urin des Patienten nehmen, welchen er gerade vor dem Paroxysmo gelassen habe, darinne ein Ey sieden so lang, bis er völlig eingesotten, solches Ey solle man von der Schaale entledigen, und nahe bey einem Ameisenhauffen in den Mist begraben, je geschwinder die Ameisen das Ey verzehren, desto eher werde auch das Fieber vergehen. Es habe solches geheime Stücklein ihm einer anvertrauet, welcher es an seiner Frauen vor gewiß befunden habe.

Von des menschlichen Urins Nutzen dienet auch sonderlich gemercket zu werden folgende Historie, welche Herr D. Johann Georg Döbel, Stadtartzt zu Malmö in Schonen, auffgezeichnet: Eine edele und zärtlich gewöhnte Frau hatte sich lange Zeit mit dem Quartanfieber geschleppet und sehr vieles verartzet, nirgends aber Hülffe erlangen können. Zu dieser kommt ein junger verwegener Barbierer, eben als sie einsmahls der Frost anstößt, und sagt ihr, daß er ihr gewiß und

unfehlbar, und zwar noch selbigen Tag von ihrem verdrießlichen Fieber helffen wolle, wenn sie sich entschliessen würde, ein zwar etwas widriges Artzneymittel, welches er ihr verordnen wolle, einzunehmen. Die Frau, obwohlen sie sonsten gar eckel war, verspricht es ihm aus Ungedult wegen der allzulang anhaltenden Kranckheit. Was geschicht? Der verwegene Barbierer nimmt einen grossen silbernen Becher, so eben auff dem Tisch stunde, gehet ein wenig auf die Seite und läßt seinen Urin hinein, daß er gantz voll wird. Diesen also frisch gelassenen noch warmen Urin bringet er der Frauen ins Bett, welche ihn dann auch ohne viele Weitläufftigkeit miteinander austrincket, nachgehends sich wohl zudecket und hefftig schwitzet, mit dem Erfolg, daß das Fieber nimmermehr sich wieder angemeldet.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke Fünftem Theil.

Handlend von allerley Gift und giftigen Kranckheiten.

Zum I. Kapitel.

Von Thier-, Kräuter- und anderm Gift.

§. 1. Der Menschenkoth wird nicht allein wider allerley Thiere gifftige Bisse, als Schlangenbiß, Natternbiß und dergleichen mit gutem Grunde von Zacuto Lu-

sitano und andern gelobet, sondern thut auch alsdann gute Dienste, wenn ein böses Weibsbild einem etwas sie zu lieben beygebracht hat, daß er von ihr nicht lassen kan; denn ein solcher befleisse sich nur, von ihrem Koth etwas zu bekommen und lege es in seinen Schuch. Sobald der Koth erwarmet und ihme der Gestanck unter die Nasen gehet, so wird er einen Abscheu vor ihr tragen.

§. 2. Der Hünerkoth wird gegen allerley Giffte gerühmet von Rulanden, und nicht der Hahnenkoth. Schon **Aetius** hat solchen gegen die Bisse derer gifftigen Thiere zu geben pflegen. **Julius Caesar Baricellus** rühmt ihn gegen die gifftige Schwämme, wo man dieselbe aus Unvorsichtigkeit gegessen, und bezeugt, daß einer solchen subtil pulverisirt pflege in **Oxymel** zu geben, und daß die Krancken davon schleunige Hülffe spüreten. Dergleichen auch Sennert schreibet und den Hühnerkoth ungemein **recommendirt.** Weickard rühmt diß Sälbgen gegen den Scorpionenstich:

Nimm Hünerkoth 2. Loth,
Cretische Diptamwurtzel 2. Quintlein,
Salpeter 1. Quintlein,
Haasenfett 1. Loth,
Scorpionöhl und Theriac, jedes so viel gnug ist.

Wasche die Wunde zuerst mit Essig wohl aus, sodann schmiere diß Sälbgen darauff. **Helidaeus Paduanus** rühmt den Hünerkoth in Wasser gesotten und die Brühe davon getruncken, gegen beygebrachte Liebestrancke. **Gockelius** zu Ulm rühmet das Pulver von einem Blasenstein in Brunnkreßwasser eingenommen.

§. 3. Der Ziegenkoth wird schon von **Aetio** gerühmt gegen den Biß einer Natter. Sennert legt ihn mit Wein und guten Feigen auf einer Spinnen Stich.

Zacutus Lusitanus legt auff den Natterbiß Ziegenkoth mit Zwiebelsafft und Theriac.

§. 4. Den Mäusekoth rühmt Sennert gegen den eingenommenen Gyps, wenn man dessen ein Quintlein in Wein nehme.

§. 5. Den Kühkoth rühmet D. Michel, Schröder und Mercklin gegen den Wespen- und Bienenstich, entweder allein oder mit Essig und Baumöhl auffgeschlagen.

§. 6. Den Menschenurin und zwar des Patienten eigenen, rühmet gar sonderlich als ein gewisses Mittel, wenn der Rauch von Quecksilber einem in die Glieder geschlagen und deren Zittern verursacht hat (welches sonderlich denen, die mit Vergüldung umgeben, als Gold- und Messingarbeitern, wie auch denen Chymischen Laboranten zu wiederfahren pfleget), daß man die zitternden Glieder damit zum öfftern warm wasche. Gewiß ists, daß wenn einen die Bienen stechen, und man den Stich damit waschet, so vergeht der Schmertz augenblicklich und geschwillet das Fleisch gar nicht. Theophrastus meldet, etliche Personen, welche von Nattern oder Schlangen gebissen, seyen durch einen Trunck ihres eigenen Urins vom Todte errettet worden. Wenn ein toller oder böser Mensch einen andern beisset, schreibt Hafenreffer, sey das treffslichste Mittel zu finden, daß man den Biß mit eines alten Menschen Urin wasche, so werde er gar nicht schwären.

§. 7. Der Ohrendreck ist ebenmässig trefflich gut wider alle gifftige Stiche der Fliegen und anderes Geschmeisses, so man alsobald etwas aus den Ohren langet und auffschmieret. Wird einer von einem zornigen Menschen gebissen, der schmiere seinen Ohren-

dreck drauf, es ziehet die böse atomos heraus und heilet den Gifft. Deßgleichen kan Helvetius ihn zu allerley Thiere Bissen nicht gnug recommendiren, wie auch vor ihm Schröder und Ettmüller gethan.

§. 8. Gegen den Biß eines tollen Hundes rühmet Barbette folgendes Pflaster von Ziegenkoth, um den Gifft auszuziehen:

Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,
Theriac 1. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Angelicawurtzel anderthalbe Quintlein,
Scorpionöhl 3. Loth,
Honig und Wachs, so viel gnug ist. Mache ein Pflaster davon.

§. 9. So wird auch gegen den Biß eines tollen Hundes ein anderes Pflaster eben dieses Barbettens aus Taubenkoth nicht wenig gerühmt, es ist aber folgendes:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen und Opopanax, jedes 1. Loth,
Teuffelsdreck,
Myrrhen,
Pfeffer und
Schwefel, jedes anderthalb Loth,
Tauben- und Entenkoth, jedes 2. Loth,
Mumien 1. Loth,
Wallwurtz 3. Loth.

Mache mit Johannisblumenöhl alles zu einem Pflaster. Scheinet, daß er es von dem alten Eustachio Rudio entlehnet habe, welcher schon fast eben diese Description giebet. Weickard lobt folgendes Pflaster Guidonis, welches vielleicht Barbetten zu einem Model gedient:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Ammoniac,
Teuffelsdreck,
Myrrhen, jedes 1. Loth. Zerlasse alles in starckem Essig, thue noch dazu
Pfeffer,
Schwefel, jedes drey Quintlein,
Taubenkoth, Enten- und Gänsekoth, jedes 2. Loth,
Bergmüntze,
Wilden Balsam und Gauchheilkraut, jedes 6. Quintlein,
Entzianwurtz 1. Loth,

machs mit Honig und Scorpionöhl zu einem Pflaster. Sennert rühmt diesen Auffschlag:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Myrrhen,
Bertram- oder Speichelwurtz, jedes 1. Loth,
Taubenkoth 6. Loth,
Bergmüntze 1. Quintlein.

Zerlasse die Gummi in Essig und mache mit Honig und gutem alten Oehl einen Auffschlag. Manget hat diß Cataplasma:

Nimm guten alten Theriac 1. Loth,
Zwiebelsafft ein halbes Quintlein,
Taubenkoth 5. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,
Rauten und Lachenknoblauch, pulverisirt, jedes 1. Loth,
Brandtewein, so viel gnug ist.

Gegen den Biß einer Eyderen nimm Taubenkoth,

Weitzenkleyen, Majoran, gemein Saltz und Urin, mische alles und legs auff. D. Stalpart von der Wiel rühmt diß zum Aufffchlag:

Nimm alten Theriac 2. Loth,
Zwiebelsafft 6. Loth.
Taubenkoth 10. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,
Rauten und Lachenknoblauch, jedes 2. Loth.
Schlags mit Aquavit auf.

Zum II. Kapitel.

Von der Pestilenz.

§. 1. Der Menschenkoth wird als ein sonderliches Praeservativ gegen die Pestilentz von gar vielen Scribenten gerühmet. Weickard schreibet, folgendes Pulver sey ein sonderbares Geheimnuß und habe in der Pest vielfältig geholffen:

Nimm gebrannt Hirschhorn,
Weissen Agtstein,
Gesiegelte Erde, jedes 3. Loth,
Citronenschaalen,
Lorbeern, jedes 2. Loth,
Die Wurtzeln von Diptam,
— — Gentian,
— — Tormentill,
— — Pestilentzkraut,
— — Zittwer,
— — Angelica, jedes 6. Loth,
Cardobenedicten und
Lachenknoblauchblätter, jedes 5. Quintlein,
Myrrhen,
Der besten Aloe, jedes 2. Loth,

Muscatenblüt 2. Quintlein,
Des besten Orientalischen Saffrans anderthalbe Quintlein,
Rothe Corallen,
Perlen,
Campffer, jedes 1. Quintlein,
Saltz von Beyfuß einen halben Scrupel,
Ambra 6. Gran. Mache alles zu Pulver, und thue noch dazu den Koth eines starcken gesunden Menschen, zu Pulver gebrannt, 4. Loth. Mische es. Von diesem Pulver gib ein Quintlein in einer Mixtur aus einer Haselnuß groß Theriac, Limonensyrup 2. Loth, Holderblüt und Melissenwasser, jedes 3. Loth, wird dem Patienten vortrefflich bekommen. Er schlägt auch auf die Pestbeule den Menschenkoth, mit anderer Thiere Koth vermischt. Deßgleichen auch Ettmüller thut, und daß dieser Koth unter denen Gifftartzeneyen nicht die geringste seye, zugleich bezeuget. Zacutus Lusitanus unterlässet auch nicht, ihn seiner Gewohnheit nach als ein herrliches Gegengifft herauszustreichen. Rudolff Goclenius, ehemaliger Professor zu Marburg, schläget den Menschenkoth auf der Pestsüchtigen Fußsohlen, wie man sonsten die Holunderlatwerg, Leimen und dergleichen auffzulegen pfleget. Daß man des Morgens die Nase in eine Cloac stecket und den Gestanck an sich ziehet, solches mißbilliget der ehemahls gewesene Kayserl. Rath- und Stadt-Physicus zu Franckfurth am Mayn D. Hörnigk mit folgenden Worten: Etliche lauffen Morgens nüchtern über ein heimlich Gemach, nehmen ein gut Maul voll (des Dampffs und Geruchs meyne ich) und gehen alsdann gleichsam als mit einem köstlichen Praeservativ wiederum davon, seyen aber als einfältige Tropffen billig zu ver-

lachen und auch mit heimlichen Gemächern zu verehren. Deßgleichen auch **Fabius Paulinus** thut, der dabey alle aus dem Menschenkoth zubereitete Pestarzeneyen verwirfft, wie auch **Hier. Mercurialis.**

§. 2. Vom Kühkoth macht Heßling folgenden Lebensbalsam, der zu Pestzeiten gute Dienste thun soll:

Nimm Wachholder-, Terpentin- und Camillenöhl, jedes 3. viertheil Pfund,
Agtsteinöhl 2. Loth,
Nägeleinöhl 1. Loth,
Vitriolische Schwefelblumen 6. Loth,
Der besten Aloe,
Myrrhen und
Weyrauch, jedes 8. Loth,
Orientalischen gantzen Saffran 1. Loth,
Cubeben 4. Loth,
Kühkoth 1. Pfund,
Hundskoth 2. Loth,
Cardamomen,
Praeparirte rothe Corallen,
— — Perlen, jedes 2. Quintlein,
Rhabarber 1. Loth,
Angelicwurtzel 1. Quintlein,
Allerblumenwasser anderthalbe Pfund.

Mache alles klein und thue es untereinander, und laß es 14. Tage stehen. Dann brauchs. Zu denen Pestbeulen nimmt Weickard frischen Ochsenkoth, entweder allein oder mit Honig vermischt, und legt ihn auff, braucht auch wohl einen Auffschlag aus Essig, Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, auch wol ein wenig schwartzer Seiffen und Kühkoth. Ruland brauchte diß **Cataplasma:**

Nimm Kühkoth 1. Pfund,

Essig 6. Loth,
Rosenöhl ein viertheil Pfund,
Saffran einen halben Scrupel. Schlage es warm auf und wiederhol es alle drey Stunden.

§. 3. Den Hundskoth braucht auf die Pestbeulen D. Hartmann und gibt davon diß Cataplasma:

Nimm Eibischwurtzel 4. Loth,
Pappeln und Eibischkraut, jedes anderthalb Handvoll,
Lachenknoblauch, Stabwurtz, Rauten, jedes 1. Handvoll,
Zwiebeln unter der Asche gebraten 3. Stück,
Holderblüt und Camillenblumen, jedes 3. Pugill.

Koche alles in Wein, mache es klein und thue dazu
Hundskoth 3. Quintlein,
Campfferbranntewein 3. Loth,
Alten Theriac 3. Quintlein.

Mache aus allem einen Brey und schlage ihn auf.

§. 4. Aus Taubenkoth hat Weickard gegen die Pestbeulen diß Pflaster:

Nimm Weitzenmehl 2. Loth,
Senffsaamen anderthalbe Quintlein,
Gemein Saltz 1. Quintlein,
Tauben- und Hünerkoth, jedes ein halb Quintl.,
Dotter von einem Ey,
Honig so viel gnug ist, stœds zu einem Pflaster. Hoffmann rühmt folgenden Auffschlag:

Nimm Linsen und Galläpffel, jedes 3. Loth,
Weisse Lilienwurtz,
Wallwurtz, jedes 4. Loth,
Sauerteig 8. Loth,
Zwiebeln 6. Stück,
Welsche Nüsse 12. Stück,

Knoblauchskraut, Wegerich, jedes 3. Handvoll,
Nachtschatten,
Scabiosen und Pappeln, jedes 2. Handvoll.

Koche alles in Brunnenwasser und zerstosse es wohl klein, thue noch dazu

Theriac 4. Loth,
Saltz 1. Loth,
Senff, Seiffe und
Taubenkoth, jedes 2. Loth,
Eydotter von 6. Eyern,
Saffran 2. Quintlein,
Gerstenmehl und
Silberglätt, jedes ein viertheil Pfund,
Schweineschmaltz ein halb Pfund.

Weickard hat auch noch dieses Cataplasma:

Nimm Pappelnkraut mit der Wurtzel,
Scabiosen,
Stabwurtz,
Rauten, jedes 1. Handvoll,
Eibischwurtz 2. Loth,
Weiß Lilienwurtzel,
Gescheelte Zwiebeln, jedes 6. Loth. Stosse und schneide alles wohl klein und koche es in Kühmilch, drücke es starck aus und seige es durch, thue noch dazu

Bohnenmehl in Essig geweichet,
Weitzenmehl, jedes 2. Loth,
Leinsaamen,
Bockshornsaamen und
Violwurtz, jedes 3. Quintlein,
Dörre Feigen,
Rosinen, von den Kernen befreyet, jedes drey Loth,
Taubenkoth 2. Loth,
Sauerteig 6. Quintlein,

Eydotter 2. Stück,
Verschnittener Schweine Schmaltz 4. Loth,
Gummi-Ammoniac in Essig zerlassen fünff Quintl.,
Scorpionöhl 2. Loth,
Theriac ein halb Quintlein.

Laß es noch einmahl gantz langsam sieden, und mache einen Auffschlag, welcher alle 6. Stunden zu erneuern.

D. Horst hat diesen:

Nimm Bockshornsaamen- und Leinsaamenmehl,
Pulverisirte Camillenblumen, jedes 1. Loth,
Eibisch- und weisse Lilienwurtzel, jedes 2. Quintl.,
Diptamblätter 3. Quintlein,
Baldrianwurtzel,
Senffsaamen, jedes anderthalbe Quintlein,
Feigen 6. Stück,
Sauerteig 3. Quintlein,
Taubenkoth 1. Loth,
Camillen- und weiß Lilienöhl, jedes 3. Loth.

Soll unvergleichlich seyn, die Beulen zur Zeitigung zu bringen. D. Lotich schlägt diesen vor:

Nimm Feigenmarck 3. Loth,
Gekochter Zwiebel Safft,
Weisse Lilienwurtz, jedes 2. Loth,
Rauten-, Scabiosen- und Holderblätter, jedes 2. Pugill,
Weissen Senffsaamen,
Taubenkoth, jedes 1. Loth,
Alten Theriac 2. Quintlein,
Honig, so viel gnug ist.

Diemerbrock lobt die beyde folgende:

Nimm weisse Lilienwurtz,
Zwiebeln in Asche gebraten, jedes 2. Loth,
Pappeln, Eibisch, Scabiosen,

Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Hand voll,

Feigen 20. Stück. Koche und zerstosse alles wohl, alsdann thue hinzu

Leinsaamen und

Bockshornmehl, jedes 2. Loth,

Taubenkoth 4. Loth,

Camillenöhl,

Eibischsalbe, jedes 3. Loth. Oder:

Nimm Zwiebeln in Asche gebraten 3. Stück,

Eibischwurtz,

Leinsaamen- und Weitzenmehl, jedes 1. Loth,

Sauerteig,

Taubenkoth, jedes 6. Quintlein,

Gemein Wasser so viel gnug ist. Koche alles eine Zeitlang und thue dann noch dazu

Endtenschmaltz,

Basiliensälblein, jedes 1. Loth,

Honig 2. Loth. So ist es fertig.

Barbette hat auch noch über vorangeregte Formuln diesen Auffschlag:

Nimm Eibisch 2. Loth,

Zwiebeln 4. Loth,

Camillen und Holderblüt, jedes 1. Pugill,

Feigen 12. Stück,

Bockshornmehl 4. Loth,

Taubenkoth 5. Loth,

Theriac 5. Quintlein.

Bateus machet es fein kurtz und zwar also:

Nimm Taubenkoth 8. Loth,

Saffran 1. Loth,

Mithridat,

Des besten Theriacs,

Senffsaamen, jedes 2. Loth,

Terpentin so viel gnug ist. Spina gibt nachfolgendes Pflaster:

Nimm gebratene Zwiebeln und Knoblauch, jedes 6. Loth,

Gute dörre Feigen 20. Stück,

Taubenkoth 4. Loth,

Sauerteig und Senffsaamen, jedes 1. Loth,

Pappeln und Eibischwurtzel, jedes 2. Loth,

Galbanum und Ammoniac, jedes 6. Loth,

Salpeter 2. Quintlein,

Krötenpulver anderthalb Quintlein,

Theriac und Wachs, so viel gnug ist. Solches Pflaster solle das Gifft aus denen Pestbeulen gewaltig außziehen.

§. 5. Auch der Hünerkoth ist gegen die Pest nicht ohne Nutzen. Weickard nimmt Bohnenmehl, Eydotter und Sauerteig, thut dazu Hünerkoth, in Honig und Essig zerlassen, und schlägt solchen Brey über die Pestbeulen. D. Munnicks in Holland lobet auch gar besonders diesen Auffschlag:

Nimm frische weisse Lilienwurtzel 4. Loth,

Rautenblätter,

Pappeln=, Eibisch= und Scabiosenblätter, jedes 1. Handvoll,

Gute dürre Feigen klein geschnitten 10. Stück.

Koche alles in Wasser, stosse es in einem Mörsel und thue noch dazu

Drey Stück Zwiebeln, so in Asche gebraten,

Weitzen= und Eibischsaamenmehl, jedes 6. Quintl.,

Hünerkoth 5. Loth,

Scharffen Sauerteig 3. Loth,

Honig 2. Loth,

Basiliensalbe 3. Loth,
Frische Butter 4. Loth.

§. 6. Den Schaafskoth gibt Diemerbrock innerlich in folgendem Träncklein:

Nimm frischen Schaafskoth 3. Quintlein,
Rettich anderthalb Quintlein,
Theriacwasser 4. Loth,
Ringelblumenessig 2. Loth.

Lasse alles etliche Stunden miteinander weichen, dann seihe es durch, thue dazu 1. Quintlein Theriac und trincks auff einmahl.

§. 7. Vom menschlichen Urin findet man, daß er gegen die Pest gar gemein gebrauchet werde. Einer schreibt, der eigene Urin getruncken, seye ein unvergleichliches Praeservativ, sonderlich wo der Mensch vorigen Tags Wachholdern zu sich genommen, und folgenden Morgen seinen Urin miteinander trincke. Noch besser seye es, wenn man folgenden Spiritum täglich Morgens zu einem Löffel voll brauche, damit sich die Ziegeuner einig und allein vor der Pest bewahreten:

Nimm Meisterwurtz,
Baldrianwurtz,
Pimpinellwurtz,
Schwalbenkrautwurtz,
Angelikwurtz,
Weisse Diptamwurtz,
Pestillentzwurtz,
Natterkrautwurtz, jedes 2. Loth. Zerstosse alles groblecht und geuß drey Pfund Wachholder-Brandtewein drüber, laß es etliche Tage stehen, dann drücke es aus, seihe es durch und mache es süß mit Honig. Eben diesen Spiritum könne man auch Curweise

dem Patienten zu zwey Löffeln voll geben, doch müsse man alsdann ein Quintlein Theriac dabey ihme eingeben. Der berühmte Engelländische Digby rühmet als ein unfehlbares Gegengift in der Pest folgendes Tränklein:

Nimm drey oder vier Löffel voll deines eigenen Urins, des Morgens gelassen,

vermische denselben mit ein wenig Rautensafft und Eypichsafft, so viel man etwa aus einer Handvoll eines jeden gedachter Kräuter bringen kan, solches trincke des Morgens nüchtern, so wirst du kühn in alle angesteckte Oerter ohne Furcht und Gefahr gehen dörffen. Der berühmte Kayserl. Leib-Medicus Hertodt von Todtenfeld braucht den Spiritum aus dem menschlichen Urin und zwar auff folgende Art:

Nimm frische Vipernküchlein pulverisirt 6. Loth,
Den Rückgrad von Vipern 1. Loth,
Wachholderlatwerge 2. Loth,
Saffran 4. Scrupel,
Des besten rectificirten Brandtenweins 3. Pf.,
Urin-Spiritus 1. Pfund.

Laß alles miteinander digeriren, bis es sich wohl be. Dann seihe es durch und gib etliche Tropffen in Wein oder anderm gehörigen vehiculo, dadurch werde, schreibt er ferner, das Hertz vor dem Gifft bewahret und die gifftige Materie häuffig durch den Schweiß ausgetrieben, seyen gar Viele erhalten worden, wie denn dieses ein geheimes Kunststück seye gegen allerley Art Gifft und gifftige Kranckheiten.

Zum III. Kapitel.

Von der Hurenseuche.

§. 1. Den Taubenkoth brauchet D. Blancard

zu denen **Venerischen** Beulen, nimmt dessen 2. Loth, gebratener Zwiebel 4. Loth, Senffsaamen 1. Loth, auch Honig, so viel gnug ist, und macht einen Brey davon zum Auffschlag.

§. 2. Der Hünerkoth, sonderlich von einem Kapaunen, zu Asche gebrannt und in Regenwasser eingenommen, soll gegen den Saamenfluß ein vortreffliches Mittel seyn, nach D. Michels Anmerckung. Zu denen gifftigen Geschwären des männlichen Gliedes, sonderlich in dessen Röhre, ist folgendes Oehl D. Hartmanns bewährt:

Nimm gelben Hünerkoth so viel du wilt, brate ihn in frischer Butter oder in Baumöhl; wenn solches geschehen, so geuß alles in kalt Wasser und sammle das oben schwimmende Oehl zum künfftigen Gebrauch, solches in die Röhre zu sprützen.

§. 3. In der mit dem gifftigen Saamenfluß gemeiniglich verknüpfften schmertzhafften Auffrichtung des männlichen Gliedes braucht **Zacutus Lusitanus** den Ziegenkoth in folgendem Bade:

Nimm gelbe Lilienwurtzel,
Zaunrüben, jedes ein Loth,
Lorbeern drey Quintlein,
Die Kräuter Wermuth, Camillen,
Salbey, Rosmarin, Reinblumenkraut,
Boley, Dosten, Thymian,
Calmus, Saturey, jedes 1. Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen,
Dillblüt und Reinblumen, jedes 2. Pugill,
Anis, Wiesenkümmel und Vogelnestsaamen, jedes 1. Loth,
Lavendelsaamen 2. Quintlein,
Pöonienwurtz 4. Loth,

Calmuswurtz 3. Quintlein,
Rauten- und Majoranblätter, jedes 2. Handvoll,
Alaun 1. Pfund,
Gemein Saltz 12. Loth,
Lebendigen Schwefel 8. Loth,
Salpeter 3. Loth,
Kleyen anderthalb Handvoll,
Ziegenkoth 6. Loth. Koche alles in Lauge von Eichenasche, dann thue noch dazu
Weissen Indianischen Balsam 2. Loth,
Des besten Weins 2. Pfund,
Aquavit ein halb Pfund,
Dill- und Camillenöhl, jedes 2. Loth,
Bibergeilöhl 4. Loth. Laß es alles noch ein wenig kochen, so ist das Bad fertig. Gewiß ists, daß dergleichen Bäder in diesem Affect vortreffliche Würckung thun, doch kan man sie auch kürtzer begreiffen.

Zusatz

zu der heilsamen Dreck-Apotheke Sechstem Theil.

Handlend von denen äußerlichen Krancheiten.

Zum I. Kapitel.

Von allerley Schmerzen.

§. 1. Ob zwar der Titul dieses Kapitels gar general ist, so werden doch hauptsächlich nur diejenige Schmerzen verstanden, da äusserlich an dem leidenden Gliede

keine Geschwulst oder Entzündung noch dergleichen etwas zu sehen ist, da die Glieder wie zerschlagen sind, und denen Patienten nicht anders vorkommt, als ob etwas in ihren Beinen nagete, daher er dann bey denen **Medicis Ostocopus** genannt wird. Doch werden auch nicht ausgeschlossen diejenige Schmertzen, welche in denen fleischigten Theilen sich da und dort ereignen, wegen Mangel aber äusserlicher Zeichen nicht anders als durch des Patienten eigene Bekantnüsse erkant werden können, auch daher bey denen **Medicis** keinen besondern Namen haben. In dergleichen Schmertzen nun verdienet hier in unserer Dreckapothecke vor allen das grössefte Lob des Patienten eigener frisch gelassener Urin, wenn man solchen entweder, so warm er gelassen wird, allein auffschläget oder aber (welches besser) zuvor darinne Johanniskraut, Brennessel und Holunderblüt auffsieden lässet und den Auffschlag, wenn er kalt werden will, offtmahls hintereinander wiederholet. Ist ein Mittel, so mit Geld nicht zu bezahlen. So ist auch der Urin-**Spiritus** keinesweges zu verachten.

Zum II. Kapitel.

Von hitzigen und kalten Geschwulsten.

§. 1. Der Kühmist wird in allen Arten kalter Geschwulsten nicht ohne Ursach vor ein gar treffliches Mittel gehalten, wegen seiner sonderbahren zertheilenden Krafft. So braucht ihn Burnet gegen den Wasserbruch, mit Armenischem Bolus vermischt. Von denen geschwollenen Beinen ist oben zugleich mit der Wassersucht gehandelt worden, weilen gemeiniglich die Geschwulst der Beine ein Anfang ist zur Wassersucht,

auch beyde auf gleiche Art müssen geheilet werden, und thut darinne, wie oben zu sehen, der Kühkoth gewiß seine gute Dienste, äusserlich übergeschlagen. In einem Windbruch hat Sennert diesen Auffschlag:

Nimm Kühkoth 2. Pfund,
Lebendigen Schwefel und Kümmel, jedes vier Loth, mache darauß mit Honig und Dillöhl ein Pflaster. Ettmüller macht einen Auffschlag aus Bohnenmehl, Römischen Kümmel, Lorbeern und frischem Kühkoth. Der gute **Chirurgus Seb. Cortilio** machet einen Brey folgender Gestalt:

Nimm Camillen, Römischen Kümmel,
Lebendigen Schwefel,
Marcasit, jedes 1. Loth,
Rauten- und Dillsaamen,
Gemein Saltz, jedes 3. Quintlein. Pulverisire alles und lasse es bey gelindem Feuer kochen, dann schlage es alle Abend und Morgen warm über. In wässerichten Geschwulsten rühmet Barbette gleichmässig einen Auffschlag aus Kühkoth:

Nimm Kühkoth 1. Loth,
Taubenkoth 2. Quintlein,
Honig und Essig, jedes 3. Loth,
Bohnenmehl 4. Loth,
Lorbeern, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth,
Dill- und Spicköhl, jedes 2. Loth,
mache mit weissem Wein darauß einen Brey. In Geschwulst des untern Leibes von verhaltenen Winden, oder der sogenannten Windwassersucht ist nicht unrecht, Weickards Auffschlag warm auff den Unterleib zu legen.

Nimm dörren Kühkoth ein halb Pfund,
Ziegenkoth 6. Loth,
Römische Camillenblumen 1. Handvoll,

Anis, Fenchel und
Wiesenkümmel, jedes 1. Loth,
Lohröhl, so viel gnug ist.

Oberwähnter **Seb. Cortilio** rühmet, daß er eine sonderbare grosse Geschwulst am Knie geheilet habe mit einem Auffschlag von Kühkoth, darunter er mit scharffer Laugen gemischet habe pulverisirten Römischen Kümmel, rothe Rosen und Camillenblumen.

§. 2. Der Ziegenkoth dienet nicht minder gegen allerley Arten von Geschwulst. **Paracelsus** rühmt im Windbruch dieses Stücklein:

Nimm süß Mandelöhl 8. Loth,
Bohnenmehl 2. Loth,
Ziegen= und Taubenkoth, jedes 12. Loth,
Essig, so viel gnug ist. Schlage es über.

So ist in einer Windgeschwulst nicht undienlich folgender Auffschlag, dessen sich Barbette und aus ihm Munnicks bedienet:

Nimm Rauten und Calmusblätter, jedes eine halbe Handvoll,
Bohnenmehl 4. Loth,
Anis, Römischen Kümmel, jedes 1. Loth,
Lorbeeren,
Gemein Saltz, jedes 3. Quinklein,
Salpeter, Schwefel, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 6. Quintlein,
Dill= und Nardenöhl, jedes 2. Loth,
Weissen Wein, so viel gnug ist. Koche und zerstosse alles zu einem Brey und schlags über. Herr **D.** König zu Basel **recommendirt** den Ziegenkoth gar sonderlich in alten verhärteten Geschwulsten, und schreibt, daß er mit folgendem Auffschlag dergleichen eine am Knie glücklich zertheilet habe:

Nimm Ziegenkoth 4. Loth,
Schwalbennest,
Camillenblumen,
Holderblüt, jedes 1. Handvoll,
Römischen Kümmel 1. Loth. Koche alles in Rebaschenlauge und etwas Wein, bis es guten Theils eingekocht, das übergebliebene zerstosse im Mörsel und thue noch dazu blau Lilienöhl und Dillöhl, jedes 2. Loth. Schlage den Brey auf und wiederhole solches täglich.

§. 3. Der Taubenkoth thut auch seine Dienste in denen Geschwulsten. Sennert schreibt, schwangern Frauen, denen die Beine geschwollen, thue dieser Auffschlag vortrefflich:

Nimm Bohnen= und Feigbohnenmehl, jedes vier Loth,
Schwefel 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth. Mache mit gestahltem Wasser und Kohlsafft einen Brey darauß. In Geschwulst derer Drüsen des Halses, der Ohren oder anderer Theile des Leibes gibt Weickard diesen Auffschlag:

Nimm weisser Lilienwurtz,
Gemeine Zwiebeln,
Eibischwurtz und Rettich, jedes 8. Loth,
Pappeln und Scabiosenkraut, jedes anderthalbe Handvoll,
Camillenblumen,
Holderblüt, jedes 1. Pugill,
10. Stück gute Feigen.

Koche und zerstosse alles, thue dazu ferner
Bockshornsaamenmehl 4. Loth,
Gummi=Ammoniac und Galban, jedes 6. Quintlein.

Zerlasse diese in Lilienessig und Schweinenfett, so viel gnug ist. Letztens thue hinzu

Taubenkoth 2. Quintlein und brauchs. Das **Cataplasma Resolutivum** des **Foresti** ist bekannter, als daß man es viel loben dörffe, und hat in Zertheilung allerley Geschwulsten wenig seines gleichen. Indessen hat es nicht den geringsten Theil seiner herrlichen Kräffte dem Taubenkoth zu dancken, wie folgende Beschreibung ausweiset:

Nimm Camillen- und Stöchasblumen,
Die Gipffel von Wermuth,
Rauten, Salbey und Sevenbaum, jedes 1. Handvoll. Koche alles in einer Lauge von Eichen-, Holder- oder Rebenasche und zerstosse es zu einem Brey, dazu thue noch
Alaun, Schwefel,
Galläpffel, Cupressenzapffen,
Gemein Saltz, jedes 1. Loth,
Aloe, Lorbeern,
Bertramwurtz und Kohlsaamen, jedes zwey Quintl.

Endlich und zuletzt thue dazu frischen Taubenkoth 6. Loth und brauchs zum Auffschlagen.

§. 4. Der Pferdekoth ist in denen Geschwulsten auch nicht ohne Nutzen. Barbette braucht in verhärteten Geschwulsten (**Tumoribus scirrhosis**) diesen Auffschlag:

Nimm frische Eibischwurtzel 6. Loth,
Gelbe Lilienwurtzel 2. Loth,
Kohlblätter,
Glaskraut,
Pappeln,
Camillen- und Steinkleeblumen, jedes eine Handvoll,

Leinsaamen 4. Loth.
Diß koche alles in Wasser zu einem Brey und verstosse es, thue alsdann noch dazu
Frischen Pferdekoth 4. Loth,
Gekochte Zwiebel 1. Loth,
Schweinenschmaltz und Camillenöhl, jedes 2. Loth.
Und Ettmüller gibt folgenden:
Nimm Eibischwurtzel,
Kohlkraut,
Pappelnkraut,
Frisches Eselskürbsenkraut, jedes 2. Loth,
Wermuth 1. Handvoll,
Camillen- und Steinkleeblumen eine halbe Handvoll,
Leinsaamen 3. Loth.
Zerstosse alles und koche es in schlechtem Wasser, Milch oder Molcken, seihe es durch ein härin Sieb, thue noch dazu
Pferdsköth 6. Loth,
Camillenöhl 3. Loth,
Gekochte Zwiebeln 4. Loth.

§. 5. Auch der Menschenurin ist nicht unbequem, allerley Geschwulsten damit zu vertreiben. Der Frantzösische berühmte **Petrus Johannes Faber** rühmet zu denen verhärteten Geschwulsten folgende Salbe:
Nimm Salmiac, welcher 3. oder 4. mahl von gemeinem verpufften Saltz **sublimirt** worden, 2. Loth,
Saltz aus Menschenurin 1. Loth,
Aquavit mit Weinstein abgezogen 2. Loth.
Mische alles, rüttele es in einer gläsernen Phiolen wol untereinander, daß es wie eine Butter werde, damit salbe die verhärtete Geschwulst täglich drey bis

viermahl, und lege alsdann drüber das Pflaster von Gummi-Ammoniac in Aquavit zerlassen.

Zum III. Kapitel.

Von Geschwären.

§. 1. Der Ziegenkoth wird dißfals häuffig gebraucht. Weickard gibt gegen ein Geschwär diesen Auffschlag:

Nimm Sauerteig 4. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Senffsaamen 1. Loth,
Salpeter und Schwefel, jedes 2. Quintlein,
Scharffen Essig und Honig von Elephantenläusen, so viel gnug ist. Mache davon einen Brey und schlage ihn über. Ja, Forestus und aus ihm Schröder schreiben, daß in bösartigen, unheilbaren Geschwären kein vortrefflichers Mittel zu finden seye, als Ziegenkoth in altem Wein gekocht und auffgeschlagen.

§. 2. Der Hundskoth thut in alten unheilbaren Schäden ungemeinen Vortheil. D. Hartmanns Wasser, dessen Beschreibung im Kapitel zu sehen, wird von dem Engelländer Charas gar sonderlich erhoben. Schröder, auch D. Michel und Mercklin, streuen ihn in uralte unheilbare Schäden und heilen sie damit glücklich. Weickard rühmet in Halßgeschwären folgendes Pulver, darauß man auch nach der Patienten Belieben mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Küchlein machen kan:

Nimm Schwefelblumen 2. Quintlein,
Süßholtz 3. Quintlein,
Weissen Hundskoth, in der Lufft gedörret, anderthalb Quintlein,

Candelzucker 2. Loth. Pulverisire alles wohl. Wenn nach schwerer Geburt die Mutter Löcher und Schäden bekommt, so rühmet Weickard folgenden Zapffen in die Mutter zu stecken:

Nimm Gänsefett 2. Loth,
Hirschunschlitt 1. Loth,
Wachs 2. Quintlein,
Praeparirt Silberglätt,
Galmeystein,
Weissen Hundskoth,
Safft von Hypocistis, jedes 1. Quintlein,
Schwefelblumen,
Alaun, jedes ein halb Quintlein,
Opium 6. Gran. Anderswo lobt er überhaupt zu allen Geschwären diß Pflaster:

Nimm weissen Hundskoth 2. Loth,
Silberglätt,
Bleyweiß, jedes 1. Loth,
Armenischen Bolus 6. Quintlein,
Weyrauch, Myrrhen, jedes 2. Scrupel,
Bohnenmehl,
Honig,
Bocksfett,
Essig, so viel gnug ist. Koche es zu einem Pflaster. In alten fistulirten Schäden kan D. Dolaeus diß Decoctum nicht gnugsam preisen, wenn man es innerlich brauchet:

Nimm Gundelreben,
Johanniskrautblumen, jedes 2. Handvoll,
China-Wurtzel,
Gentianwurtzel, jedes 2. Loth,
Violwurtz,
Runde Holwurtz, jedes 1. Loth,

Galgant 3. Quintlein,
Weissen Hundskoth 4. Loth,
Anis 3. Quintlein.

Zerschneide alles und koche es in halb Wein und halb Wasser. Er hat auch noch ein anders, welches er in krebshaffte Schäden einsprützet:

Nimm geraspelt Frantzosenholtz 2. Loth,
Sassafraß,
China-Wurtzel, jedes 1. Loth,
Gentian,
Runde Holwurtz,
Violwurtz, jedes 3. Quintlein,
Tabackblätter 1. Handvoll.
Johannisblumen eine halbe Handvoll,
Alaun,
Aloe,
Weissen Hundskoth, jedes 3. Quintlein,
Brunnenwasser 2. Pfund,
Rheinischen Wein 1. Pfund.

Koche alles, bis es zur Hälffte eingesotten ist, seihe es alsdann durch und nimm von der Brühe 8. Loth, thue dazu Safft von Krebsen 1. Loth,
Mercurii dulci 1. Quintlein. So ists fertig.

§. 2. Der Taubenkoth ist auch nicht unrecht zu gebrauchen. Weickard hat zu Erweichung derer Geschwäre folgende zwey Auffschläge:

Nimm Sauerteig 4. Loth,
Taubenkoth 2. Loth,
Senff ein Loth,
Schwefel 2. Quintlein. Mache mit Honig von Elephantenläusen und Essig einen Brey davon. Oder: Nimm grosse Zwiebeln 2. Stück, hohle sie aus und thue darein des besten Theriacs, so viel du hinein

bringen kanst, und brate sie in glühender Asche. Zerstosse sie nachgehends und thue dazu

Sauerteig 1. Loth,
Taubenkoth 2. Quintlein,
Leinsaamen 1. Quintlein,
Saffran ein halb Quintlein,
Spanische Fliegen ein Scrupel. Schlage es auf mit Scorpionöhl. Schon der alte Varignana hat zu seiner Zeit als ein gewisses Stücklein gelobet, daß man Taubenkoth und taub Korn, jedes gleich viel in Wein kochen und aufflegen solle. Sennert nimmt in Ohrengeschwär Safft von Erdäpffeln 1. Loth, Taubenkoth 2. Loth, Muttermilch 3. Loth, tropffet davon etliche Tropffen in die Ohren und stopffet solche nachmahls zu mit Baumwolle, die mit Frauenmilch angefeuchtet. Weickard brauchet eben dazu folgendes:

Nimm weisse Lilienwurtzel,
Zwiebeln in Asche gebraten, jedes 6. Loth,
Eydotter 6. Stück,
Schweinenschmaltz,
Basilliensälbgen, jedes 3. Loth,
Lein- und Bocksbornsaamen, jedes 2. Loth,
Taubenkoth 1. Loth,
Sauerteig etwas Weniges. Schlage es über.

§. 3. Auch der Katzenkoth dienet zu denen Geschwären nicht wenig. Offtgemeldter D. Weickard nimmt

Katzenkoth 1. Quintlein,
Des besten Theriacs ein halb Quintlein,
Mercurii praecipitati 1. Scrupel,
Scheidewasser 3. Tropffen,
Scorpionöhl 2. Tropffen, schlägt es über, und will damit die härtesten Geschwäre erweichen.

§. 4. Aus Hünerkoth macht Hartmann mit frischer

Butter ein sonderliches Oehl, und reiniget damit die allerschlimmste Geschwäre des männlichen Gliedes nicht allein, sondern auch anderer Theile des Leibes, wie solches schon oben angeführt worden.

§. 5. Vom Gänsekoth hat Ruland diß Stücklein, so zu probiren stehet: Nimm einen alten Ganser, laß ihn drey Tage hungern, so diß geschehen, gib ihm etliche Stücker von einem frisch geschlachteten Aal zu essen, und sammle seinen Koth, so wirst du ein gewisses Mittel haben gegen alle Geschwäre. Welches denn auch Weickard bestätiget, da er schreibet, daß vom Gänsekoth, frisch und annoch warm auffgelegt, die Geschwäre gleich auffbrechen und der Eiter fliessend werde.

Zum IV. Kapitel.

Von Wunden.

§. 1. Der Hundskoth kommet unter die meiste Wund-Träncke und andere Wund-Artzeneyen. Sennert hat diß Wasser:

Nimm Wintergrün,
Sinngrün,
Heydnisch Wundkraut,
Waldmeister,
Sanickel,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheublätter,
Beyfuß, jedes 3. Handvoll,
Weissen Hundskoth 5. Loth,
Altes saures Bier 1. Maaß. Laß alles 14. Tage miteinander weichen, darnach distillire es aus

einer kupffernen Blasen. Diesem kommt fast gleich das Schillingische Wundwasser, welches folgendes ist:

Nimm Sanickel,
Beyfuß,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheu, jedes 2. Handvoll,
Heydnisch Wundkraut,
Wintergrün, jedes 1. Handvoll,
Johannisblumen 2. Hände voll,
Weissen Hundskoth 4. Loth,
Altes Bier 4. Maaß. Laß es etliche Tage stehen, dann distillire es. Weickard gibt folgendes Pflaster:

Nimm Mastix, Fleischleim, Weyrauch, jedes 1. Loth,
Drachenblut, Aloe,
Mumien, Silberglätt,
Beinleim,
Minium, Grünspan, jedes 2. Quintlein,
Armenischen Bolus 2. Loth,
Osterluceywurtz,
Schwartzwurtz,
Tormentillwurtz,
Weissen Hundskoth, jedes 1. Loth,
Rothe Corallen,
Gebrannt Hirschhorn,
Bleyweiß, jedes 1. Quintlein.

Pulverisire alles, weiche es in den Schleim von Tragant oder Hausenblasen, mit Wegebreitwasser ausgezogen, thue etwas Essig dazu, und mache mit Terpentin und Wachs davon ein Pflaster. Der berühmte Ettmüller rühmet folgende Wundträncke:

Nimm Ehrenpreiß,
Sinngrün,

Wintergrün,
Sanickel,
Heydnisch Wundkraut, jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 4. Loth. Koche alles in Wasser, und gibs dem Verwundeten zu trincken. Aeusserlich brauche die Tabackblätter. Oder:

Nimm Bachkrebse 10. Stück,
Runde Holwurtzel 2. Loth,
Ochsenzunge,
Sinnau,
Sanickel,
Betonien, jedes 1. Handvoll,
Weissen Hundskoth 2. Loth.

Koche alles in halb Wasser und halb Wein, seihe es durch, und nimm von der durchgeseiheten Brühe 3. Pfund, thue dazu

Syrup von Schwartzwurtz D. Fernelii,
— von Gundelreben, jedes 6. Loth.

Kann äusserlich und innerlich gebraucht werden. D. Waldschmied gibt diß zum ordinairen Tranck:

Nimm Blutkraut,
Wintergrün,
Singrün,
Heydnisch Wundkraut,
Waldmeister,
Sanickel,
Ehrenpreiß,
Sinnau,
Epheu,
Beyfuß, jedes anderthalb Hand voll,
Weissen Hundskoth 10. Quintlein.

Koche alles mit Bier und brauche es fleissig.

§. 2. Ziegenkoth ist auch in vergiffteten Wunden

berühmt. Sennert lobet diß Pflaster, das Gifft auszuziehen:

Nimm Pottaschen,
Lebendigen Kalcks, jedes 4. Loth,
Wermuth,
Osterlucey,
Rauten,
Knoblauch,
Zwiebeln, jedes 2. Loth,
Feigen 20. Stück,
Ziegenkoth,
Oehl von Euphorbio,
— von Scorpionen, jedes 6. Loth,
Honig anderthalb Pfund,
Weinessig 1. Pfund. Mache davon ein Pflaster.

Barbette lobet dieses:

Nimm gekochte Zwiebeln 6. Loth,
Theriac 1. Loth,
Ziegenkoth 2. Loth,
Angelikwurtzel anderthalb Quintlein,
Scorpionenöhl 3. Loth,
Honig und Wachs, so viel gnug ist, ein Pflaster zu machen. Diß Pflaster ziehet das Gifft aus der Wunde und stärcket das verwundete Theil gar ungemein.

§. 3. Auch der Taubenkoth thut das seine in Heilung derer Wunden redlich. Viele Wund-Aertzte brauchen nicht sonder großen Nutzen das Pflaster des alten **Guidonis**, welches diß ist:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Teuffelsdreck,

Myrrhen,
Pfeffer,
Schwefel, jedes 6. Quintlein,
Tauben- und Entenkoth, jedes 4. Loth,
Bachmüntze,
Bergmüntze, jedes 2. Loth. Zerlasse die Gummata in Wein und altem Oehl, und mache darauß ein Pflaster. Barbette und mit ihm Munnicks loben solches ungemein. Sennert hat zu Ausziehung der Pfeile und anderer Dinge aus den Wunden folgendes Pflaster:

Nimm Narcissen-Zwiebeln 2. Stück,
Rohrwurtzel 2. Loth,
Siegmannswurtzel 1. Loth,
Kohlkrautblätter 1. Handvoll,
Verfaulten Taubenmists 2. Loth,
Eselskürbsenwurtz,
Runde Holwurtz,
Weissen Diptam, jedes 6. Loth,
Cretischen Diptam 1. Loth,
Ervenmehl und ein wenig Honig, mache darauß ein Pflaster. In Nervenwunden, welche sonsten gar gefährlich, dienet folgender Auffschlag nach eben dieses Sennerts Ausspruch:

Nimm alten Sauerteig 3. Loth,
Taubenkoth 1. Quintlein,
mache mit gnugsamem **Spiritu Vini** einen Brey davon zum Auffschlag. Barbette rühmet zu Ausziehung allerley fremder Sachen, z. E. der Kugeln aus den Wunden, diß Pflaster:

Nimm runde Holwurtz,
Cretischen Diptam, jedes anderthalb Quintlein,
Fichten-Hartz,

Colophonium, jedes 6. Quintlein,
Gelben Agtstein 3. Quintlein,
Gummi-Ammoniac,
Opopanax, jedes 2. Loth,
Taubenkoth 3. Quintlein,
Lohröhl 1. Loth,
Terpentin und Pech, so viel gnug ist. Zu vergiffteten Wunden rühmt er folgendes:

Nimm Gummi-Galban,
Sagapen,
Opopanax,
Teuffelsdreck,
Myrrhen,
Pfeffer,
Schwefel, jedes 6. Quintlein,
Tauben- und Entenkoth, jedes 2. Loth,
Mumien 1. Loth,
Schwartzwurtz 3. Quintlein,
Johannisöhl, so viel gnug ist, ein Pflaster zu machen.

§. 4. Der Hünerkoth wird von Platern und Barbetten zu Ausziehung des Giffts aus den Wunden gleichmäßig gelobet, wenn man ihn im Wasser kochet und die Wunde damit auswäschet, welches auch Weickard bekräfftiget. Barbette gibt diß Pflaster:

Nimm Hünerkoth 2. Loth,
Cretischen Diptam 2. Quintlein,
Salpeter 1. Quintlein,
Haasenschmaltz, bitter Mandelöhl und Wachs, so viel gnug ist.

§. 5. Den Schwalbenkoth brauchet D. Lotich in Schußwunden, den Brand, wie man redet, auszuziehen, in folgendem Auffschlag:

Nimm Pappelblätter,

Eibischkraut, jedes 1. Handvoll,
Steinkleeblumen,
Camillenblumen,
Dillblumen, jedes 1. halbe Handvoll,
Leinsaamen,
Gerstenmehl, jedes 10. Quintlein,
Schwalbennest 6. Loth.

Koche alles in Kühmilch zu einem Brey, thue alsdann noch dazu

Camillenöhl,
Dillöhl, jedes 2. Loth,
Saffran ein halb Quintlein.

§. 6. Vom Gänsekoth schreibt einer: Man solle den Koth eines Gansers nehmen, ihn Abends und Morgens auf eine Wunde legen, darinnen Eisen stecket, so komme das Eisen vor das Loch, daß mans mit Fingern herausnehmen könne.

§. 7. Esels= und Schweinskoth sind, das Bluten der Wunden zu stillen, ein unfehlbares gewisses Mittel, sowohl wenn man solche pulverisirt innerlich nimmt, als auch, wenn man sie in die Wunden einstreuet oder äusserlich auffbindet, wie solches im ersten Theil im Kapitel vom Nasenbluten weitläufftig gezeiget worden, indem dieser beiden Thiere Koth alle Blutflüsse, sie haben Namen wie sie wollen, mächtiglich stillet, und fast alle andere Mittel dißfalls übertrifft.

§. 8. Selbsten der Mensch hat gegen Verwundungen und andere äusserliche Beschädigungen seine Artzeney jedesmahl bey sich. Verständige Soldaten wissen sich in unvermutheten Fleischwunden ihres eigenen Urins gar wohl zu bedienen, massen alle dergleichen Wunden, wenn sie damit wohl ausgewaschen und rein gehalten werden, ohne alle dazu schlagende Entzündung, Geschwulst und

Schmertzen, auch ohne Zuthuung anderer Wundbalsamen oder Salben in kurtzer Zeit verwunderlich heilen. Vom Menschenkoth gibt Schwenter durch verborgene Schrifft in den Music-Noten zu verstehen, daß selbiger im Nothfall eine Waffensalbe seye. Und hat daher Paracelsus nicht ohne Ursach so grosses Werck davon gemacht. Der Ohrenkoth wird von gar Vielen fast allen andern kostbaren Wundbalsamen vorgezogen. D. Helvetius schreibet, wenn man den wiederauffbrechenden Wunden oder Rhagadibus, welche von rauhem Wetter entstanden, oder andern gesaltzenen Flüssen mit nichts helffen könne, solle man den Schaden nur des Abends mit ein wenig Ohrenkoth beschmieren, so werde man folgenden Morgen alles geheilet finden. Andere wollen diß Mittel verbessern und vermehren, so daß es auch zu solchen Wunden dienlich, dazu eine grössere Quantität erfordert wird, vermehren es daher durch Zusatz des schwartzen Indianischen Balsams und Eibischsälbgen, und legen es auff die schadhaffte Orte mit geschabtem Leinwand, da denn die Wirckung ebenmässig verwunderlich ist. Ettmüller macht davon einen Wundbalsam mit welschem Nußöhl. Agricola mit außgepreßtem Oehl von Haselnüssen, und thut etwas Bleyzucker dazu, solle auch in allerley Entzündungen, Gliedwasser und Geschwären vortrefflich seyn. Schröder rühmet ihn gleichfalls gar besonders. Der berühmte Helmont bezeuget, daß der Ohrenkoth in denen sonst höchst gefährlichen Beschädigungen der Nerven und nervösischen Theile aufgeschmieret, ein gar herrliches Hülffsmittel seye, welches denn fürwahr nichts geringes ist, angesehen sonsten hefftige Gichter, Fluß des Gliedwassers, grosse Entzündungen und Geschwulsten rc. dazu zu schlagen pflegen.

Zum V. Kapitel.

Vom Fallen aus der Höhe, Zerreißen im Leibe, Verrenkungen u. s. f.

§. 1. Wenn die Haut von einem harten Fall, Schlag, Stoß oder anderer äusserlichen Gewaltthätigkeit unterlauffet und braun und blau anzusehen ist, rühmet **Avicenna** ein aus Taubenkoth, Wein und Essig verfertigtes Pflaster. Weickard räthet mit Platern, den beschädigten Ort mit folgendem Auffschlag zu bähen:

Nimm klein geschnittenen Rettich 2. Loth,
Das Marck aus faulen Aepffeln 1. Loth,
— — aus Rosinen 2. Loth,
Taubenkoth 1. halbes Quintlein,
Den Schleim von Bockshornsaamen, so viel gnug ist, stosse alles klein, und mache mit Honig oder Milch eine Bähung davon.

§. 2. Plater gibt zu eben diesem Übel folgenden Auffschlag aus Ziegenkoth:

Nimm Schwartzwurtz,
Gelbe Lilienwurtz, jedes 1. Loth,
Pappelnkraut,
Wermuth, jedes 1. Handvoll,
Camillenblumen,
Steinkleeblumen, jedes 1. Pugill.

Koche alles in Wein und Wasser. Dann thue noch dazu Bockshornmehl 4. Loth,
Römischen Kümmel 1. Loth,
Senffsaamen 2. Quintlein,
Weyrauch und
Myrrhen, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 1. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein,

Ochsengalle 1. Quintlein,
Honig 2. Loth,
Dillöhl 4. Loth. Schlags über. Anderswo macht ers kürtzer, und zwar also:

Nimm Bockshornmehl 2. Loth,
Weyrauch, Myrrhen,
Gummilack, jedes 1. Quintlein,
Ziegenkoth 1. Loth,
Gemein Saltz 2. Quintlein. Koche alles in Wein zu einem Pflaster.

§. 3. Der Menschenurin vermag in Verrenckungen der Glieder gar viel, wenn man darinnen Zaunrüben, Weißwurtz, Rosmarin und andere Nervenstärckende und zertheilende Kräuter sieden lässet, und beydes zusammen so warm, als es zu leiden ist, auffschläget. Wenigstens wird dadurch der Geschwulst, die gemeiniglich dazu zu kommen pfleget, unfehlbar vorgebogen, und also ein großes Theil derer Schmertzen vermindern, auch erhalten, daß die Einrichtung desto leichter und ehender geschehen kan.

Zum VI. Kapitel.

Vom Gliedschwamm und Auszziehung Pfeile, Nägel u. d. m.

§. 1. Gegen den Gliedschwamm, und überhaupt gegen alles wilde schwämmichte Fleisch, so in übel tractirten Wunden, auch in alten Schäden und sonsten zu wachsen pfleget, schreibet **Forestus**, sey herrlich folgendes, obwohl nicht kostbares Sälblein:

Nimm Honig, verbrenne ihn in einem Ofen zu einem goldgelben Pulver.

Nimm alsdann dieses Pulvers, und

Hundskoth, jedes 4. Loth,
Weissen Weinstein ein halbes Quintlein,
Weissen Zucker, gebrannten Alaun, Tutien, jedes 1. Quintlein,

mache alles zu einem zarten Pulver. Nimm ferner
Safft aus Oliven, so mit Wein zerstossen,
Wegebreitsafft, jedes gleich viel. Setze solchen ans Feuer, und thue, indem er siedet, obgemeldte Pulver hinein, rühre es wohl um, gantz zuletzt thue noch dazu etwas grünes Wachs und Rosenhonig, so hast du eine dünne Salbe, alles wilde Fleisch auch an den allerempfindlichsten Orten gantz sicher und geschwind wegzubringen. Wie sonsten auch der Hundskoth in allen bösartigen Geschwären und Schäden Hülffe leiste, ist schon oben gemeldet worden, und geschiehet solches auff keine andere Art, als daß derselbe das wilde Fleisch sowohl, als andere fliessende scharffe Materie verzehret und austrocknet. Doch ist viel besser, der Wundartzt besorge die Wunden und Schäden recht, daß klein Gliedschwamm kommen und entstehen könne, als wenn er selbigen noch so künstlich wegnimmt; indessen ist doch nöthig, daß er auch verwahrloseten Schäden gehörig zu begegnen wisse.

§. 2. Von Ausziehung der Pfeile, Nägel, Kugeln und was dazu aus unserer Dreck-Apothecke dienlich, ist in vorhergehendem IV. Kapitel gehandelt worden, weilen eine Wunde fast niemalen geheilet werden kan, es seyen denn solche Dinge zuvor heraus genommen. Ob aber solches allemahl besser mit angeführten Artzneymitteln, Salben, Auffschlägen, Pflastern u. s. f. geschehe, oder aber, ob man mit geschickten Instrumenten besser und geschwinder helffen könne, solches wird eines geschickten Wundartztes reifem Gutbefinden

nach der Sachen Umständen überlassen. Sicherlich ist indessen gewiß, daß gedachte Mittel nicht sowohl solche Dinge an sich ziehen, als vielmehr die Geschwulst zertheilen und erweichen, so daß alsdann mit leichter Mühe die Herausnehmung geschehen kan.

Zum VII. Kapitel.

Vom Fingerwurm.

§. 1. Hingegen rühmt Hoffmann den Gänsekoth, auff folgende Art gebraucht: Jage eine weisse Gans so lang herum, bis sie ihren Koth von sich gibt, solchen nimm warm, und schlage ihn um den Finger. Plater schreibt, der Gänsekoth werde in diesem Affect billich sehr gerühmet, nur sey nöthig, daß man ihn frisch und warm aufflege, sonsten helffe er nicht mehr. Gleiches erinnert auch Weickard.

§. 2. Eben dieser Weickard rühmt auch den Katzenkoth, mit Bohnenmehl in Essig geweicht und mit Leinöhl auffgeschlagen. Gleiches thut Hafenreffer.

§. 3. Der Koth von einem gesunden Menschen wird äusserlich auffgeschlagen, um den Wurm zu tödten. Soll mehrmalen probirt seyn.

§. 4. Das Stücklein von offtmaliger Auffschlagung eines leinenen Tüchleins, in Mistpfützen geweicht, gibt an Agricola, und rühmet es als ein unfehlbares Mittel, den Wurm zu tödten.

Zum VIII. Kapitel.

Vom Rothlauf.

§. 1. Dagegen braucht D. Dolaeus den Hundskoth in folgendem Decocto:

Nimm weissen Hundskoth 2. Loth,
Holunderblüt 1. Handvoll.

Koche beydes in Milch, nimm von solcher 12. Loth, seihe sie durch, thue noch dazu Saffran 1. Scrupel, und nimm solches Abends vorm Schlafengehen ein.

§. 2. Burnet lobet den Taubenkoth in diesem Auffschlag:

Nimm das Pflaster **Diachylon simpl.** 4. Loth,
Sauerteig 2. Loth,
Süß Mandelöhl 1. Loth, streiche es auff ein Leder, und in die Mitte lege
Subtil pulverisirten Taubenkoth 1. Quintlein,

und schlage es über. Ruland zerlässet ihn in Oehl, und schläget ein darinnen genetztes Tuch äusserlich auf.

§. 3. Plater rühmet gegen das Rothlauff den Gemsenkoth in Wein oder Essig gekocht und auffgeschlagen.

§. 4. Der **Sanguis Menstruus** von einer ledigen Person wird gar sehr gelobt. **Agricola** schreibt: Man solle darinnen ein leinen Tuch netzen, solches wieder trocknen, zur Zeit der Noth ein Stückchen davon schneiden, und in Rosenessig einweichen, daß sich der Essig färbe, alsdann solle man solchen warm auffschlagen, und solches etlichmal wiederholen. Eben dieses bestätiget auch Hartmann und Kornthauer.

§. 5. Der Menschenurin ist wohl aus unserer Dreck-Apothecke gegen das Rothlauff das beste Mittel. Ruland netzet Läppchen von leinen Tuch in des Patienten eigenem Urin und schlägt sie naß über, wenn sie auch wieder getrocknet sind, feuchtet er sie auffs neue an, soll die Röthe und Hitze gewaltig ausziehen. Andere kochen frisch oder gedörrtes Holunderblüt darinnen und schlagen es äusserlich auff. Solenander aber nimmt anstatt des Urins die Milch von einer rothen Kuh,

kochet beydes bey gelindem Feuer, daß die Milch nicht überlauffe, seihet es durch, und gibt es des Morgens laulecht bey abnehmendem Lichte dem Patienten zu trincken. Diß, schreibt er, könne man nach Gelegenheit drei bis viermahl thun, und damit ein gantzes Jahr durch bey abnehmendem Lichte fortfahren, und bekräfftigten diejenigen, die es probiret hätten und gedachter massen ein gantzes Jahr gebraucht, daß sie niemahlen nachgehends das Rothlauff wieder bekommen. Der berühmte Königl. Dänische Leib-Medicus Thomas Bartholinus schreibet, daß es ein gewisses Mittel seye, das niemals betrüge, wenn man seinen eigenen Urin mit Honig vermischet, drey Morgen nüchtern hintereinander einnehme, und seye man alsdann durch sein gantzes Leben vom Rothlauff gewiß befreyet. Weickard kocht Schaafsbohnen in Essig, und schlägt es als einen Brey auff, vor das hefftige Beissen und Jücken aber des leidenden Orts brauchet er des Patienten eigenen Urin.

§. 6. Den Kühkoth rühmet Ruland, und schlägt ihn, mit dem dritten Theil Rosenöhl vermischt, Morgens und Abends fleissig auff, soll das Übel in kurtzer Zeit gäntzlich heben.

Zum IX. Kapitel.

Von der Krätze.

§. 1. Spina rühmet gegen die Krätze eine Lauge aus Taubenkoth, sich damit zu waschen. Ettmüller lobt den Pferdekoth innerlich gebraucht. Mercklin brennet den Hünerkoth zu einem Pulver, und streuet solches auf die nasse Krätze. Deßgleichen schmieret er sie mit Fuchskoth, mit Honig und Essig vermischt.

§. 2. D. Tobias Dornkreill rathet, mit distillirtem Wasser aus Menschenkoth sich öffters zu waschen, sey ein unfehlbares Hülffsmittel, welches auch von Stockern bestätiget wird. Was der Menschenurin gegen die Krätze nutze, solches lehret die tägliche Erfahrung, daß nämlich, wenn man solchen mit Weitzenkleyen vermischt überschläget, er trockne, und in kurtzer Zeit von Grund aus alles heile, und ist er sicherlich abermahl aus unserer Dreck-Apothecke das beste Mittel gegen die Krätze.

Zum X. Kapitel.

Von bösen Häuptern und Grinde der Kinder.

§ 1. Aus Taubenkoth machet Zwelffer gegen den Grind des Haupts diß Sälbchen:

Nimm Rosenöhl,
Wachholder- oder Terpentinöhl, jedes 6. Loth,
Taubenkoth,
Schwefel, Kupfferblumen, jedes 1. Loth,
Wachs, so viel gnug ist, ein Sälbchen zu machen. Weickard gibt diesen Auffschlag:

Nimm Knoblauch-Zwiebeln 6. Loth,
Rautenblätter,
Sevenbaum,
Epheu,
Brennnesseln, jedes 1. Handvoll,
Alte öhlichte Nußkern 5. Stück,
Wachholderbeeren 3. Loth,
Bockshornsaamenmehl 2. Loth,
Bimsstein 1. Loth,
Salpeter, Weyrauch,
Silberglätt, jedes 2. Quintlein,

Taubenkoth 4. Loth.

Koche alles in starckem Wein, oder Meerzwiebeln-Essig, und schlage es über. Johannes Keck rühmet zu den bösen Köpffen der Kinder folgendes Sälbchen:

Nimm pulverisirte Zaunrüben,
Taubenkoth,
Schwefel, jedes 2. Quintlein,
Safft von Mangold, jedes 2. Loth,
Saffran 8. Gran,
Wachholder- und Lohröhl, jedes 1. Loth.

Mische alles in einem bleyernen Mörsel, mache daraus ein Sälbchen, und schmiere mit solchem, wenn es warm gemacht ist, den Kopff täglich zweymahl.

§. 2. Forestus lobet gegen den bösen Grind, daß man solle Eibischwurtzel in Urin kochen, und damit das Haupt wohl waschen, sonderlich selbiges mit einem Sälbchen aus Brunnenkressensafft und Gänseschmaltz-schmieren, so werde in kurtzer Zeit der Grind vergehen.

Zum XI. Kapitel.

Vom Aussatz, Muttermahlen, Sommerflecken, Flechten und anderer schuppichten Räudigkeit.

§. 1. Den Taubenkoth in scharffem Essig zerlassen rühmet Joel gegen die Sommerflecken, wenn die damit verschändete Theile des Nachts beym Schlafengehen mit solchem geschmieret, und des Morgens drauff wieder abgewaschen werden. Ist aus Aetio entlehnet, der dazu setzt, man werde über die Wirckung sich verwundern. Plater gibt diß Sälbchen:

Nimm den Safft von Schlangenwurtz,
— — — Wullkraut, jedes 3. Loth,
Feigbohnenmehl 2. Quintlein,

Violwurtz 1. Quintlein,
Taubenkoth anderthalb Quintlein,
Bitter Mandelöhl 3. Loth,
Myrrhenöhl 1. Loth,
Terpentin so viel gnug ist.

§. 2. Gegen die Flechten oder Zittermähler der Haut gibt Häffer an Hand, man solle den Koth aus einem Schwalbennest mit Honig zu einem Sälbchen machen und sich fleissig damit schmieren.

§. 3. Der **Sanguis Menstruus** reiner Jungfern wird gegen alle Flecken des Angesichts sonderlich gelobt, und räthet **Agricola**, man solle solches in warmem Wasser zerlassen, mit solchem das Angesicht waschen und von sich selbsten eintrocknen lassen, solches etliche Abende hintereinander thun, so werde alle Unreinigkeit des Gesichts verschwinden. Eben diß Mittel lobet auch Hartmann und schreibet, daß wenn allerley Blattern im Gesichte seyen, solche auf dessen Gebrauch abfallen, alle Röthe vergehe, und eine gantz neue Haut wachse.

Zum XII. Kapitel.

Von Haarausfallen und Läusen.

§. 1. Schröder und Mercklin rühmen gegen das Ausfallen der Haare sonderlich den Katzenkoth, und schmieren ihn, mit Senff und Essig vermischt, äusserlich über die kahlen Orte.

§. 2. Den Taubenkoth braucht gegen das Haarausfallen **D.** Wedel in folgendem Sälbchen:

Nimm Euphorbium,
Meerschaum,
Taubenkoth, jedes 1. Loth,

Weisse Nießwurtz,
Bergrautensaamen,
Haselnußschaalen,
Gebrannte Castanienschaalen,
Kressen,
Spick,
Turbith, jedes 2. Quintlein,
Bittere, mit den Schaalen verbrannte Mandeln, anderthalb Quintlein.

Mache daraus eine Salbe mit eingekochtem Wein, Rettich oder Lohröhl.

§. 3. Den Schwalbenkoth rühmet D. Sennert gegen das Ausfallen der Haare in den Augenbrauen in folgendem Sälbchen:

Nimm verbrannte Fliegen 2. Quintlein,
Schwalbenkoth,
Laserstein,
Indische Spick, jedes 1. Loth.

Mache mit verschäumtem Honig davon ein Sälbchen.

§. 4. Burnet braucht den Haasenkoth zu eben diesem Ende.

Nimm Haasen- und Bockskoth, jedes ein Qntl.,
Verbrannte Haselnußschaalen 3. Quintlein,
Bären- und Ziegenschmaltz, so viel gnug ist.

Mache alles zu einer Salben.

§. 5. Der Mäusekoth muß sonderlich Haar wachsen machen, weil er so sehr gelobet wird von den Scribenten. Schröder und Mercklin zerstossen ihn in Essig und vermischen ihn mit Honig, auch wohl mit weissem Senffsaamen, Kressenzwiebeln und Knoblauch, und schmieren ihn auff. Diejenigen, die gerne einen Bart hätten, lassen sich anbefohlen seyn folgendes Bartsälbchen D. Königs:

Nimm Maulwurff- und Bienenasche,
Verbrannte Haselnüsse, jedes 3. Loth,
Mäusekoth 2. Quintlein,
Ladanum anderthalb Quintlein,
Honig 1. Loth,
Nardenöhl und Wachs, so viel gnug ist.

Weickard und Plater haben es etwas anderst:

Nimm Rosenöhl, darinnen Stabwurtz gekocht, 2. Scrupel,
Honig 2. Loth,
Bienenasche,
Haselnußschaalenasche, jedes 1. Quintlein,
Mäusekoth 1. Scrupel,
Bärenschmaltz 2. Loth,
Ladanum anderthalb Quintlein,
Nägeleinöhl 4. Tropffen. Wachs zur Salben. Oder:

Nimm Bilsenkrautsaamen 2. Quintlein,
Mäusekoth 1. Quintlein,
Frauenhaarkraut,
Schwartzen Kümmelsaamen, jedes ein halb Qntl.
Spickenarden einen halben Scrupel,
Wachholderöhl, so viel gnug ist.

Sennert hat schier eben ein solches Sälbchen. Zacutus Lusitanus gibt folgende:

Nimm Mäusekoth,
Frauenhaar,
Stabwurtz,
Rinde von Rohrwurtzel, jedes 1. Quintlein,
Menschenhaare 1. halb Quintlein. Verbrenne alles zu Pulver, und mische es unter 6. Loth Oehl von Mastirbaum, thue noch dazu
Stabwurtzsafft,
Mutterkraut- und Meerzwiebelnsafft, jedes 2. Loth,

Bärenschmaltz 6. Loth,
Weinsteinöhl 2. Loth,
Mastirbaumöhl 3. Loth,
Gummi-Ammoniac, in Essig zerlassen, ein Qntl.
Honig 2. Loth,
Fichtenhartz 5. Quintlein,
Feigbohnen- und Bockshornsaamenmehl, jedes 2. Quintlein,
Euphorbium,
Turbith, jedes 1. Quintlein,
Lebendigen Schwefel 1. halb Quintlein. Mache daraus durch Einsieden eine Salbe. Oder:

Nimm die Asche eines verbrannten Meer-Igels 2. Quintlein,
Galläpffel,
Geröstete bittere Mandeln,
Mäusekoth,
Weyrauch, jedes anderthalb Quintlein,
Essig, so viel gnug ist. Oder:

Nimm das Laub von dem Schilffrohr 4. Loth,
Mäusekoth 3. Loth,
Frauenhaar,
Wermuth, jedes 1. Handvoll.

Verbrenne alles zu Aschen, und mache mit scharffem Essig und Mastirbaumöhl ein Sälbchen davon. Kommt das Haarausfallen von der Hurenseuche, so dienet folgende Salbe eben dieses Zacuti:

Nimm 100. lebendige Bienen,
80. lebendige Fliegen,
Bärenhaare,
Mäusekoth,
Leinsaamen,
Ingber,

Myrtenbeeren,
Myrrhen,
Die Schaalen von Pineolen,
Haselnüsse,
Mandeln,
Castanien,
Ziegenkoth,
Frauenhaar,
Stabwurtz,
Wermuth,
Eppichsaamen,
Schaum von Salpeter,
Epheublätter,
Rohrwurtzel,
Lavendel,
Spitzwegerich,
Bertramwurtz,
Rosmarin, jedes 1. Loth,
Wiederthon 2. Quintlein,
Weissen Pfeffer anderthalb Quintlein,
Euphorbium ein halb Quintein.

Verbrenne alles, und mache mit Bärenschmaltz, Mastix- und Myrtenöhl, Honig und Ladanum daraus eine Salbe.

§. 6. In dem höchst beschwerlichen Zufall der Augen, da inwendig in den Augenliedern Haare wachsen, rühmt **Dominicus Leo** als ein vortreffliches unfehlbares Stücklein, daß man den Rost von Eisen mit seinem eigenen Urin vermischen und die Augen öffters damit waschen solle. Es werde zwar Anfangs ziemliche Schmertzen machen, doch dabey auch gewiß helffen.

Zum XIII. Kapitel.

Vom kalten Brand.

§. 1. Nicht sowohl eigentlich zu reden, ist es der kalte, als vielmehr der heisse Brand, welcher durch die Artzeney curiret werden kan, indem in der Artzeney-Kunst ihrer Gewalt keineswegs stehet, erstorbene Glieder (dergleichen denn wircklich sind diejenige, die der kalte Brand eingenommen) wieder lebendig zu machen. Der heisse Brand aber ist nur ein Anfang des kalten, und erfordert um so viel schleuniger Hülffe, je grösser die Gefahr ist, daß nicht in kurtzer Zeit der kalte darauß werde, und folglich das Glied absterbe.

§. 2. Zu diesem heissen oder anfangenden kalten Brand nun dienet aus unserer Dreck-Apothecke der Taubenkoth, als davon Blancard folgenden Auffschlag macht:

Nimm Welsche Nußschaalen 12. Loth,
Lachenknoblauch,
Wermuth, jedes 2. Handvoll,
Rauten eine Handvoll,
Salmiac 8. Loth,
Taubenkoth 12. Loth,
Bier, so viel gnug ist. Koche alles zu einem Brey. Und Munnicks gibt diß, das Glied damit zu bähen:

Nimm gedörrete Zaunrüben,
Wasser-Ranunckel,
Brunnenkressen,
Rauten.
Lachenknoblauch,
Salbey, jedes 1. Handvoll,
Lorbeern 3. Loth,

Senffsaamen 2. Loth,
Taubenkoth 6. Loth.

Koche alles in weissem Wein und eines erwachsenen Menschen Urin, bis es auf drey Pfund eingesotten, in solcher Brühe netze leinene Tücher, und schlage solche auf, so warm sie zu leiden.

§. 3. Von Pferdekoth gibt Barbette diesen Auffschlag, davon er nicht gnug Rühmens machen kan, und alle, die es ihm nachthun:

Nimm die Gipffel von Wermuth,
Camillenblumen,
Holunderblüt, jedes eine halbe Handvoll,
Lachenknoblauch anderthalb Handvoll,
Krumen von Weitzenbrod 14. Loth,
Pferdekoth eines Hengsts 6. Loth.

Koche alles in der Brühe von saurem Kohl, und thue letzlich noch hinzu

Dinten 4. Loth,
Branntenwein 6. Loth, und schlags auff.

Ettmüller rühmet gleichmässig als ein sonderbahres geheimes Stücklein den Pferdekoth in Wein gekocht, oder den Safft daraus gedruckt und mit Brodkrumen vermengt übergeschlagen. Manget kocht den Pferdekoth langsam in Essig, seihet selbigen durch, und macht mit Brodkrumen einen Auffschlag davon.

Zum XIV. Kapitel.

Vom andern Brand.

§. 1. Gegen allerlei Brand rühmet gar sonderlich den Kühkoth Hiob Kornthauer, machet daraus mit Leinöhl ein Sälbchen, läßt es über dem Feuer warm werden, und schmiert es auff den beschädigten Ort,

soll im Brand von heissem Wasser gar vortrefflich seyn. Mercklin schlägt ohne Weitläufftigkeit den blossen Kühkoth über. D. Michel und Ettmüller loben das destillirte Wasser davon.

§. 2. Der Gänsekoth verdienet vor allen andern gelobt zu werden. Das im Kapitel angeführte Rulandische Sälbchen, wenn es mit einer Feder aufgestrichen wird, stillet nach dessen Aussage sogleich alle Schmertzen, und heilet die vom Brand entstandene tiefeste Löcher, wie solches er gar offt erfahren habe. D. Joh. Stocker schreibt, er wisse, daß der Gänsekoth, wenn man ihn pulverisire, mit Butter röste, durch ein Tuch drucke und auffschmiere, sey ein verwunderliches Mittel gegen den Brand vom Feuer, welches den Schmertzen augenblicklich stille, wie er denn solches gar öffters probiret habe. Fast eben diß Sälbchen rühmet er zu aller Art vom Brand, anderswo mit Rulands Worten, und bestätiget also dadurch dessen Erfahrung. Ortolph Marold nennet es ein unbetrügliches Kunststücklein, und gibt dessen gleichstimmige Beschreibung. Eben diß thut auch Tobias Dornkreil, daß also an dem Rulandischen Stücklein im geringsten nicht zu zweiffeln ist.

§. 3. Den Ziegenkoth rühmet auch Mercklin gegen den Brand. Den Taubenkoth brennet Ruland zu Aschen, vermischt ihn mit Rosenöhl und schmieret ihn auff, solle sonderlich im Brand von Feuer große und vortreffliche Wirckung thun.

§. 4. D. Spina röstet frischen Pferdekoth und Baumöhl jedes gleich viel untereinander, kocht es zur Dicke eines Breyes, und schmiert damit, wenn er erst durchgeseihet, die beschädigten Orte. Oder:

Nimm Pferdekoth 4. Loth,

Schweinenschmaltz 1. Pfund. Mische beydes und

röste es in einer eisernen Pfannen, seihe und drücke es durch ein Tuch und schmiere es auff, lege darnach ein Papier drüber.

§. 5. Auch thut der Hünerkoth gegen den Brand das seine. Barbettens im Kapitel angeführtes Sälbchen rühmet auch Munnicks. Ettmüller machts fein kurtz, röstet den Hünerkoth mit frischer Butter, und schmiert solch Sälbchen äusserlich auff.

§. 6. Schröder und Mercklin schlagen den Haasenkoth mit Essig vermischt auff. Den Schaafskoth brauchte schon der uralte **Aetius** gegen den Brand mit Essig vermischet. Schröder pulverisirt und streuet ihn auf. Mercklin macht mit Wachs ein Sälbchen davon. Ettmüller rühmet dieses Brand-Sälbchen:

Nimm die mittelste Rinde vom Holunder,
Lindenrinde, jedes 2. Loth,

geuß darüber 2. Pfund gemeines Wasser, und laß es zwey Tag und Nacht in gelinder Wärme still stehen, dann thue hinzu

Schaafskoth 2. Loth,
Des **Cremoris** von lebendigem Kalck 4. Loth,

laß es zum Theil einkochen, darnach drucke es durch ein leinenes Säcklein starck aus, thue Jungfrauen-Honig dazu, so ist es fertig.

§. 7. Vom menschlichen Leibe ist nichts, das gegen den Brand besser diene als Ohrenkoth, wenn man solchen auff das verbrannte Glied schmieret, nur ist schlimm, daß man dessen nicht anders als in geringer **Quantität** habhafft werden kan.

Zum XVI. Kapitel.

Von Warzen und Leichdornen.

§. 1. Schröder und Mercklin brauchen gegen die

Wartzen den Hundskoth entweder allein, oder mit Rosenöhl auffgelegt. Weickard braucht ihn gegen die Leichdorne mit Zwiebeln und Wachs vermenget.

§. 2. Von Ziegenkoth braucht D. Michel das ausgezogene Saltz gegen die Wartzen. Hartmann lobet diß Sälbchen:

Nimm Feigbohnenmehl 1. Quintlein,
Ziegenkoth,
Asche vom Eschenbaum, jedes 1. halb Qüintl.
Starcken Essig, so viel gnug ist.

Der alte Arnoldus von Villanova gibt folgendes vor ein offt probirtes Kunststücklein an gegen alle Wartzen und Leichdörner:

Nimm Rebenasche,
Schaafskoth,
Ziegenkoth, jedes 1. Handvoll.

Pulverisire alles, und mache mit der Milch von Feigenblättern oder welscher Wolffsmilch einen Brey davon, diesen lege auf die Wartzen, welche aber zuvor mit Nadeln vielfältig gestochen werden müssen, daß sie blutrüstig werden, oder wenigstens mit Brennnesseln gehauen werden müssen.

§. 3. Taubenkoth, mit Essig gekocht und auffgeschlagen, rühmet schon zu seiner Zeit Aetius, und bestätiget es Mercklin. D. Michel braucht das Emplastrum diachylon simplex, mit dem Saltz aus Taubenkoth vermischt.

§. 4. Den Hünerkoth, mischt Mercklin mit Baumöhl und Salpeter, und legt ihn auff die Leichdörner.

§. 5. Den Schaafskoth rühmen Aetius, Schröder und Mercklin, und zwar mit Essig vermischt, ist also Grüling der erste nicht, der dessen sonderbare Krafft gegen die Wartzen und Leichdörner erfahren, sein Pfla-

ster ist im XVII. Kapitel angeführt. D. Simon Pauli schreibet: Wenn man unter Weidenasche etwas Schaafskoth, zuvor mit wohl distillirtem Essig vermengt, thue, und daraus ein Sälbchen mache, werde man augenscheinlich sehen die Wartzen und Leichdörner welck werden und abfallen.

§. 6. Der menschliche Urin ist auch nicht undienlich. Seb. Cortilio gibt aus Oribasii Erfahrung folgendes an: Nimm gebrannte Weinhefen, lebendigen Kalck, Spangrün, jedes gleich viel, mache es mit Knabenurin zu einem Brey, wird die Wartzen in gar kurtzer Zeit abfallen machen. Und Sennert will, man solle zum öfftern die Wartzen mit schwartzem Kümmel und Urin reiben, so werden sie gar bald vergehen.

Zum XVII. Kapitel.

Von Spaltung allerley Theile des Leibes.

§. 1. Gegen die Spaltung der Zungen von allzugrosser Hitze gibt Weickard folgende Küchlein:

Nimm Alantwurtz,
Violwurtz,
Süßholtz, jedes 1. Quintlein,
Hundskoth 2. Quintlein,
Stärckmehl 3. Quintlein,
Zucker 3. Loth,

mache mit Tragant, in Rosenwasser zerlassen, Küchlein davon.

§. 2. Ruland braucht eben dagegen folgendes: Man solle Pferdskoth in Essig zerlassen, solchen durchseihen und einnehmen, auch des Morgens sich damit gurgeln, man könne auch anstatt des Essigs Rosenwasser nehmen, werde gewiß die Hitze in Spalten, die davon entstanden, ungemein lindern und heilen.

Zum XVIII. Kapitel.

Von Fisteln und Gliedwasser.

§. 1. Von Fisteln ist schon oben im Zusatz zum III. Kapitel dieses Theils gehandelt worden, weilen solche gemeiniglich und meistentheils aus Verwahrlosung der Geschwäre, selten aber von anderer Ursach zu entstehen pflegen. Doch dienet noch gemercket zu werden folgender Tranck, damit Herr D. Dolaeus eine alte Fistel in der Brust geheilet:

Nimm Waldmeister,
Fenchel,
Ehrenpreiß,
Heydnisch Wundkraut,
Körbelkraut,
Gundermann, jedes 1. Handvoll,
Krebssteine 2. Quintlein,
Weissen Hundskoth ein halb Quintlein,
Sasaparillwurtz 1. Loth,
Süßholtz 2. Quintlein.

Koche alles in Bier, und brauche es innerlich.

§. 2. Das Gliedwasser anbelangend, gleichwie solches ein Zufall ist, welcher bey unrechter Tractirung derer Wunden nervösischer Theile durch hitzige Artzneyen und Pflaster gemeiniglich zu entstehen pfleget, also dienet überhaupt dagegen alles, was gegen die Wunden dienet, und ist besser, daß man diesen Zufall durch rechte gehörige Besorgung der Wunden verhüte, als daß man nöthig haben müsse, sich um dessen Stillung zu bekümmern. Inzwischen wird dagegen insonderheit der Hundskoth gerühmet von vielen Practicis, und rathet Ruland, weissen pulverisirten Hundskoth dem Verwundeten zu drey oder viermahlen bey einer Hasel-

nuß groß vorm Abendessen in Wein oder Bier zu geben, dabey versicherend, es werde treffliche Hülffe thun.

Zum XX. Kapitel.

Von bezauberten Schäden.

Weilen die Liebesträncke nichts anders sind als ein menschliches Gifft, und ja so arge, wo nicht ärgere Zufälle im Menschen hervorbringen, als andere Giffte immermehr, so ist davon schon oben im Zusatz zu des V. Theils erstem Kapitel ausführlich gehandelt worden, dahero hier selbst solches Kapitel mit Bedacht ausgelassen worden.

§. 1. Gegen die bezauberten Schäden aber dienet vor allen Dingen Menschenkoth, und kan **Bartholomaeus** Karrichter, Kaysers **Maximiliani II.** gewesener Leib-**Medicus**, welcher von dieser Materie am ersten ausführlich geschrieben, solchen nicht gnugsam loben. Er schreibet, wenn einer an seinem Leibe, es sey an welchem Glied es wolle, befinde irgend ein Geschoß, der solle in der Noth seinen eigenen Koth nehmen und rothen Knoblauch, dasselbe durcheinander machen, doch mit keinem Eisen berühren, sodann auf das Glied legen, da das Geschoß ist, doch müsse es geschehen, ehe das Geschoß sieben Stunden gewähret hat, so komme es zu keinem Geschwär, so es aber zu einem Geschwär käme, solle man es heilen wie andere zauberische Schäden. **D. Agricola** erzählet von den zauberischen Schäden ein Exempel, so er zu Altenburg an einem Stadtknecht gesehen, dem ist durch die Hexen etwas in den linken Arm gebracht worden, daraus nicht allein wunderliche Sachen gangen, als Haar, Spindel, Messerspitzen, sondern auch ein lebendiges

Thierlein wie ein Frosch heraus kommen, auch alte Lumpen und was dergleichen mehr seyn mag. Der Mensch litt grosse Schmertzen, er wolte keine Heilung annehmen, deßwegen wurde gemeldter **Doctor** von einem ehrsamen Rath allda erbeten, dem Mann wo möglich Hülffe zu thun. Er versuchte allerley Mittel und Wege, aber es wolte alles nichts erspriessen, ließ endlich seinen eigenen Koth über das Geschwär schlagen, hernach in einer Schweinsblase in den Rauch hängen, und als er kaum drey Tage darinnen gehangen (doch daß man Tag und Nacht darunter feuerte und den Rauch machen sollte) so verlohren sich diejenige eingezauberte Sachen, und hatte der Patient Ruhe; hernach beschreibet er Agricola ein Pflaster, welches er ihm bereitet habe, und wurde also dem guten Mann geholffen. Hat einer durch zauberische böse Leute seine Mannheit verloren, dem dienet folgendes:

Nimm Hirschruthen ein halb Loth,
Hirschbrunst 1. Quintlein,
Venedischen Borax 4. Scrupel,
Muscatnußöhl 1. Scrupel,
Anißöhl 4. Tropffen,
Tragant und distillirtes Johanniskraut-Blumenwasser, so viel dazu von nöthen ist. Vermische diese Stücke wohl, und mache 28. Pillen daraus. Von diesen Pillen soll der Patient alle Abend zwey Stunden vor dem Nachtessen ein Stück in den Mund nehmen, solches zerfliessen lassen und alsdann hinunter schlucken, soll auch alle 8. Tage purgiren, wie unten wird beschrieben werden. Unter alle diejenigen **Excrementen**, welche durch solcher Purgation Wirckung (dazu der Terpentin und der Syrup, oder Safft von

Antimonio kommen) von dem Krancken ausgetrieben worden, soll man folgende **Species** thun:

Nimm St. Peters-Krautwurtzel anderthalb Loth,
Braunwurtz 2. Loth,
Teuffelsabbißwurtz,
Meisterwurtz, jedes 1. Loth,
Angelicawurtz 5. Quintlein,
Dorant,
Guldenwiederthon, jedes 3. Quintlein,
Eisenkraut eine halbe Handvoll.

Diß alles soll man in einen neuen Hafen thun, solchen wohl zudecken und verkleben, und selbigen drey Tage in Rauch hängen, nachgehends diesen Hafen erstlich von weitem, bald aber immer näher zu dem Feuer setzen, und ihn zwey oder drey Stunden dabey stehen lassen. Nach diesem wiederum in den Rauch hängen, und das so lang und so viel, bis die Zeit des Purgirens wieder vorhanden ist. Alsdann soll man alles sammt den **Excrementen** des Leibes in ein fliessendes Wasser schütten, und mit dieser Manier so lang anhalten, bis der Patient völlig gesund worden ist: wobey dann auch der schuldige Thäter, so den Patienten bezaubert hat, kund gemacht und hefftig gequälet werden wird. Ueberdiß soll der Bezauberte durch das Astloch eines Bretts, so von einem Todtensarg genommen, oder in die Gruben eines ausgezogenen Zaunsteckens seinen Urin lassen. Die **Purgation** aber so dabey, wie obgemeldet zu brauchen, ist folgende:

Nimm St. Peters-Krautwurtzel 1. Scrupel,
Braun- oder Knopffwurtz 1. halb Quintlein,
Angelicawurtzel 2. Scrupel,
Dorant,
Guldenwiederthon, jedes 1. Scrupel,

St. Johanniskrautblumen andertthalb Scrupel,
Weyrauch, Myrrhen, jedes einen halben Scrupel,
Die Leber, Hertz und Gallen von einem Hecht,
jedes 1. Scrupel,
Terpentin,
Den Safft oder Syrup vom Antimonio, und
Distillirtes Johanniskraut-Blumenwasser, so viel von nöthen ist.

§. 2. Der menschliche Urin wird nicht weniger zu Heilung zauberischer Schäden gebraucht. Wenn einem die Mannheit benommen und er die Wercke der Liebe nicht pflegen kan, der helffe sich also: Nimm ein spitz Holtz, welches dem Eichbaum und Schleedorn zugegen ist, und mit Geist, Form und Substanz ihnen zuwider, als da sind Birkenbaum, Hirschholder und Pfrimmenholtz, von diesem nimm die Zweig, binds zusammen wie einen Besen, kehre die Schoß über sich, und die Stumpffe unter sich, und pisse von oben drein, so ist dir geholffen. Auch ist diß gut: Der Patient lasse seinen Urin in ein neues Häfelein, werffe eine gantze Muscatennuß darein, und lasse beym Feuer den Urin halb einsieden, alsdann so reibe man die Muscatennuß zu Pulver, mische sie mit gedachtem Urin, lasse solchen den Patienten Morgens frühe austrincken und drey Stunden darauff fasten. — Wider die fallende Sucht, so von Zauberey herkommt, ist diß ein bewährtes Mittel: Nimm Campffer 1. Quintlein, theile es in 9. Theile, und gibs dem Krancken in seinem eigenen Urin zu trincken. Alsdann binde dem Patienten ein Stück geröstetes Rockenbrod über den Nabel, und lasse ihn in der warmen Stuben in dem Bett wohl zugedeckt einen Schweiß halten. Wider diesen zauberischen Zustand, zu welchem sich öffters der Teuffel

gesellet, dienet auch die Rauten und der Mistel von einer Haselstauden. In zauberischen und astralischen Wunden, schreibt Gockelius, habe er aus Erfahrung, daß leinene Tücher, durch des Menschen Urin gezogen und über solche Wunden oder Schäden gelegt, eine grosse Beyhülffe zur Heilung beygetragen haben.

Zum XXI. Kapitel.

Vom Schminken.

§. 1. Weilen im Schmincken hauptsächlich die Absicht ist, das Angesicht und andere Theile, welche bloß getragen werden, schön und sauber zu machen, so gehören auch hieher alle diejenige Mittel, welche die Flecken solcher Theile, als Sonnenflecken, rothe kupfferige Flecken (Guttam Rosaceam) u. d. m. wegnehmen, davon zwar auch schon im Zusatz zum XI. Kapitel gehandelt worden.

§. 2. Wird demnach der Taubenkoth gegen dergleichen Flecken und Unreinigkeiten nicht unbillich gelobt. Und hat solchen schon der uralte Aetius zu seiner Zeit gegen die Sonnenflecken gar wohl zu brauchen gewußt, indem er schreibet: Vermische Taubenkoth mit scharffem Essig, bestreiche damit die Haut, so wirst du dich über der guten Wirckung nicht gnug wundern können. Joels und Platers Sälbchen ist schon oben angeführt worden, darinnen der Taubenkoth wohl mit das beste thut. Hafenreffers gegen den Kupfferhandel im Angesicht dienliches Wasser, damit manchem guten Zechbruder zu helffen wäre, ist in dem Kapitel selbst beschrieben, auch von ihm Hafenreffern seiner eigenen Bekanntniß nach vielfältig bewährt befunden worden.

§. 3. Der Sanguis Menstruus unbefleckter Jung-

fern soll nach vieler Medicorum Bericht, schön zu machen, eine besondere Krafft haben. Kornthauer schreibet, man solle ein leinen Tuch darinnen netzen und aufftrocknen, solches in warm Wasser legen, daß es sich färbe, mit diesem rothen Wasser den Kupfferhandel drey Tage nacheinander waschen, und das Wasser von sich selbst lassen eintrocknen, dadurch werde nicht allein solche Unreinigkeit weggebracht, sondern auch das Angesicht gar schön weiß und sauber werden. Gleiches bestätiget auch Agricola und Hartmann.

§. 4. Was den Menschenurin anlangt, so stehet jedem zu probiren frey, ob er schöner mache, wenn man ihn innerlich trincket, oder aber, wenn man darinnen Weißwurtz kochet, und sich nachmahlen damit offtmahls warm wäschet. Gewiß ist diß letztere dem ersten weit vorzuziehen, und ist diese Baurenschmincke viel besser als manches kostbare Schminckwasser, welches Kunststücklein man dann zum Beschluß dem Frauenzimmer bestens recommendirt.

Beschluß.

Nachdem wir also zur Gnüge und weitläufftig gnug aus vielen berühmten Medicis gezeigt haben, welcher grosser Nutzen aus unserer Dreckapothecke gegen alle Kranckheiten des menschlichen Leibes mit gutem Grunde zu hoffen seye: so wollen wir zum Beschluß noch mit wenigem den Leser gleichsam in die Dreckapothecke selber einführen durch eine kurtze, aber doch gründliche Wiederholung, worzu ein jeder Koth sonderlich zu gebrauchen seye, und was im vorhergehenden Methodo

Analytica vorstellig gemacht worden, nochmahls in Kürtze **Methodo synthetica** besehen. Vor allen Dingen aber **protestiren** wir nochmahlen gegen die naseweisen Tadeler, welche an dem gantzen Werck ihre übelgesinnete Gedancken auszulassen sich nicht entblöden werden, denen aber zum Theil schon in der Vorrede vom sel. Herrn **Autore** selbsten zur Gnüge begegnet worden. Wir wissen sowol als sie, daß dergleichen garstige Artzeneymittel bey reichen, zärtlichen und empfindlichen Leuten brauchen zu wollen anders als im äussersten Nothfall sich keinesweges schicke. Diß Wercklein aber ist geschrieben vor arme, sonderlich Land- und Bauersleute, welche von denen zu Artzney dienlichen, überall wachsenden Kräutern und andern Hausmitteln keine (wenigstens zulängliche) Kenntniß, diese Dreckartzneyen aber beständig um sich haben und damit umgehen: doch also, daß sich dessen auf Reysen, in Lägern und anderswo (da nicht allemahl eine wolangeordnete Apothecke einem nachgetragen wird) hohen und niedern Standes Personen auch bedienen können, sonderlich in der Eile und auf den Nothfall, in welchem, wie bey denen **Medicis** überhaupt, auch das allergarstigste Mittel billig zu loben ist, wo es nur nützlich ist und hilfft, auch ohnedem niemahl ein Gesetz gegeben ist.

Wolte also ein solcher armer Bauersmann vor sich und die Seinige eine solche Dreckapothecke sammlen, welche er ja ohne allen Unkosten haben kan, so hätte er sich nach dieser unserer kurtzen Anleitung zu richten.

Vor allen andern Dreckartzeneyen rühmen und **recommendiren** wir den Menschenurin, als unter allen das sauberste und dabey doch allgemeineste Hülffsmittel, gegen fast alle Kranckheiten und Zufälle, wie

solches oben gezeigt worden. Sicherlich kan man sagen, daß der gütige GOtt jedwedem Menschen seine vollkommene Artzeney in allen Nothfällen beygegeben, wenn man nur den Urin betrachtet, den jedoch der Mensch allezeit bey sich hat. Nicht daß wir eben deßwegen ohne Unterschied in allen Kranckheiten solchen zu trincken rathen wolten, als darinne auch wol zuviel geschehen kan (wie denn oben in vorhergehendem gezeigt worden, zu welchen Kranckheiten dessen innerlicher Gebrauch diene oder nicht diene), sondern weilen er in denen meisten sowol innerlichen als äusserlichen Zufällen von vortrefflicher Würckung ist. Von beyderley ist zwar schon gehandelt: doch wollen wir den gemeinsten äusserlichen Gebrauch nur mit wenigem nochmahls berühren. Dienet demnach der Urin, äusserlich gebraucht, die Krätze zu vertrocknen, Geschwulsten zu vertheilen, Wunden, auch gar vergifftete, zu saubern, dem kalten Brand vorzukommen. Braucht man ihn als ein Clystir, so laxirt er, wird er mit Salpeter vermischt, vertreibt er die Schuppen des Haupts, schlägt man ihn auff die Pulse, dienet er gegen das Fieber, tropfft man ihn in die Ohren, heilet er deren Geschwäre, thut man ihn in die Augen, vertreibt er deren Röthe, wäschet man sich damit, dienet er herrlich gegen das Zittern der Glieder, braucht man ihn als ein Gurgelwasser, dienet er gegen die Geschwulst des Zäpffleins, machet man davon mit Asche einen Brey und schlägt solchen auff, werden dadurch allerley auch podagrische Schmertzen gestillet, wie solches Schröder aus Reusnern und Tabernaemontano berichtet und D. Michel ihm gantz gleichstimmig ist. D. Keßler schreibet, der Menschenurin seye eine solche allgemeine vortreffliche Artzeney, daß wenn er nur sel-

digen bey der Hand hätte, er derer übrigen Artzeneyen aus denen Apothecken gar gerne entbehren wolle, bereitet auch daraus vielfältige Artzneymittel gegen die schwereste Kranckheiten. Der berühmte **D.** Joh. Joachim Becher gibt an einem Ort zusammen vieler **Medicorum** treffliche Lobsprüche des menschlichen Urins. Und ist daher ausser Zweiffel, daß in selbigem viele vortreffliche Tugenden stecken, welche ein Unverständiger darinnen nimmermehr suchen solte. Einige sind darauff gefallen, daß sie die allgemeine Artzney und den Stein der Weisen darinne mit Grunde zu suchen vermeynen, um so viel mehr, weilen Adam (nach Aussage derer alten Philosophen) die Materie dazu mit aus dem Paradeyß getragen haben und solche gar gering seyn, ingleichem aus Fleisch und Blut wachsen, auch selbige alle Menschen, weß Standes sie seyen, bey sich haben sollen. Herr Winckelmann erzählet, daß er am Hofe des Herrn Grafen Anthon Günthers von Oldenburg einen Trompeter gekant, welcher alle Morgen anstatt des Brandtenweins ein Glas seines warmen Urins ausgetruncken und dabey nach alter Leuten ihm gegebener Lehre, sich Zeit seines Lebens vom Podagra, vom Stein und allen Leibeskranckheiten befreyet befunden, auch in vollkommen guter Leibes-**Disposition** ein grosses Alter erlebet habe. Er habe dergleichen Exempel noch mehrere gehört von Leuten, welche durch ihren Urin ein langes Leben erlanget, daß er deßwegen kühnlich sage: Es seye der Urin ein kurtzer Weg zum langen Leben. Der Frantzösische berühmte **Petrus Johannes Faber** kan den **Lapidem Animalem** des vortrefflichen **Paracelsi**, so aus Menschenurin gemacht wird, nicht gnug preisen; ja einige sagen nicht ohne wahrscheinliche Gründe, daß Gold

vermittelst des Phosphori (welcher aus verfaultem menschlichen Urin verfertiget wird) in ein subtiles Pulver zu bringen, welches in allen Kranckheiten eine allgemeine Artzeney seyn solle. Was der Urin=Spiritus, wie nicht weniger das aus solchem bereitete flüchtige Saltz in der Lungensucht, kurtzem Athem, Schorbock, Wassersucht und andern unzählbaren Kranckheiten vortreffliche Hülffe thue, solches ist oben zur Gnüge gemeldet, bezeuget auch einigermassen D. Hartmanns Spiritus gegen die fallende Sucht, aus Urin und Vitriol=Spiritu gemacht, welcher in dieser Kranckheit sowol als vielen andern gar öffters bewährt gefunden worden, und dißfalls von D. Micheln sehr gepriesen wird. Doch diß sey gnug gesagt von der Krafft des menschlichen Urins.

Der Mensch gibt ferner zu unserer Dreckapothecke seinen Koth, welcher, ob er gleich hefftig übel riechet, dennoch nicht ohne grossen Nutzen ist, sonderlich in der Pestilentz und andern gifftigen Kranckheiten, in gifftiger Thiere Bissen, gegen Liebesträncke und verzauberte Schäden, sowol innerlich als äusserlich gebraucht, wie davon oben sattsam gehandelt worden. Mag vielleicht also, schlechtweg gebrauchet, mehr thun als das davon distillirte Wasser und Oehl, welches Libavius und Poterius aus demselben zubereiten lehren und bey Schrödern angeführt zu sehen. Paracelsus hat auf den Menschenkoth gar viel gehalten, auch solchen, wie in der Dreckapotheck selbsten gemeldet worden, denen Wienerischen Aertzten sonderlich angepriesen, auch will derselbe und mit ihm Agricola daraus Occidentalischen Zibeth machen, zu welcher Arbeit aber allem Vermuthen nach sich der Marderkoth viel besser schicket, D. Ludwig, ehemahls gewesener Hertzogl.

Sachsengothischer Leib-Medicus, schertzet artig und sagt, weil der Menschenkoth so gut seyn solle gegen allerley vergifftete Bisse, so müsse er auch gut seyn, denen Verläumdern damit das Maul zu stopffen und zu verhindern, daß sie andern Leuten mit ihrer gifftigen Zungen nicht weiter schaden könten, wäre gewiß, wenn nur solches Mittel zu brauchen erlaubt, ein herrlicher Nutzen dieses sonst garstigen Koths.

Der Mensch gibt noch ferner zu unserer Dreckapothecke seinen Ohrendreck, ebenfals ein sehr herrliches Mittel, sonderlich in allerley gefährlichen Verwundungen. Nur ists immer Schade und zu bedauren, daß man dessen so eine geringe Quantität bey sich hat, deßwegen solcher dann um so viel fleissiger nach und nach zu sammlen, damit man im Nothfall mit solchem sattsam versehen seye.

Doch es ist Zeit, auch die übrige Dreckartzneyen nacheinander zu besehen und solches zwar in möglichster Kürtze und der Ordnung, als sie diesen oder jenen Theilen des menschlichen Leibes sonderbar dienlich sind. Und da ist denn der erste in der Ordnung der Pfauenkoth, als ein bewährtes Mittel gegen die schwereste Hauptkranckheiten, als Schwindel, fallende Sucht u. s. f. Wie dieser Koth gegen diese Kranckheiten zu gebrauchtn seye, und wie er von denen berühmtesten Medicis würcklich gebraucht werde, solches ist seines Orts mit allen Umständen erinnert worden, und kan allda nachgesehen werden. Hier ist nur noch zu gedencken, daß auch solcher Koth von dem allergeringsten Bauersmann mit leichter Mühe könne auffgesammlet werden, weil dieser Vogel auch auff unsern Bauerhöfen und Maiereyen jetzo nicht selten ist, wie er etwan vor diesem, da man ihn zuerst aus

Indien gebracht gewesen. Zu gleichem Endzweck kan auch der Storchskoth mit geringer Mühe auffgesammlet werden, welcher auch gegen gedachte Kranckheiten nicht wenig gelobet wird, doch halten einige nicht unbillig davor, daß man solchen gar vorsichtig eingeben müsse, angesehen die Störche, Schlangen, Frösche, Eydexen und anders Ungeziefer in grosser Menge fressen, und dahero selbsten von vielen vor vergifftet gehalten werden, obwohlen Ettmüller und **Dolaeus** das Gegentheil behaupten und eben daher schliessen, daß der gantze Storch, sonderlich dessen Blut, ein trefflich bewährtes Mittel gegen alle Giffte seye. So viel ist wol gewiß, daß der Storch an sich nicht vergifftet seye, indem man solchen Vogel zu des alten Poeten **Horatii** Zeiten bey denen Römern zu essen gepfleget, auch der berühmte Italiänische **Medicus Vlysses Aldrovandus** selbsten aus **Curiosität** einen gegessen hat: allein ob dessen Koth zu allen Zeiten auf gleiche Masse gesund seye, ist eine andere Frage, weilen, wenn der Storch dergleichen Ungeziefer gefressen, solches nothwendig in seinen Koth verwandelt wird, welcher einem zu solcher Zeit muthmaßlich schlecht bekommen dörffte. Der Wachtelkoth, welcher gegen eben diese Hauptkranckheiten gerühmet wird, kan auch von dem armen Landmann, wenn ihm daran gelegen, gar wohl überkommen werden, nicht zwar im Felde, denn solches wäre allzumühsam und nicht wohl thunlich, sondern wenn sie sich die Mühe geben wollen, solche zu Hause in Käfigen zu ernähren, da zugleich die Furcht von selbsten fället, daß der Koth deßwegen, weilen die Wachteln pflegen das Kraut der schwartzen Nießwurtz zu essen, schädlich seyn möchte, indem sie ja solcher Gestalt nichts zu essen bekommen, als was ihr Wär-

ter ihnen giebet. Wiewohl noch wol zu untersuchen wäre, ob nicht der Wachtelkoth eben deßwegen, weilen diese Vögel pflegen Nießwurtz zu essen, diese Krafft habe, die ihme zugeschrieben wird, angesehen solche Wurtzel von gar vortrefflicher Tugend ist gegen die allerhefftigste und schwereste Kranckheiten, und ists gewiß eine Schwachheit und Einbildung, daß die Wachteln wegen Geniessung solches Krauts sowol die fallende Sucht haben, als auch zu essen höchst schädlich seyn und die Glieder zittern machen, ja gar zur fallenden Sucht **disponiren** sollen. Denn erstlich ist es nicht ausgemacht, ob die Wachteln überhaupt die fallende Sucht haben; und wenn auch solches wahr wäre, könte doch gefraget werden, ob die Wachteln nicht vielmehr solches Kraut essen, um sich damit von der Kranckheit zu helffen. Zudem wächset ja auch die schwartze Nießwurtz nicht aller Orten, und isset man die Wachteln etlicher Orten täglich ohne Schaden. Der Löwenkoth, welcher auch gegen die fallende Sucht gelobet wird, gehöret zwar mit in die Dreckapothecke, doch weil er von dem gemeinen Mann nicht kan gesammlet werden, wollen wir ihn hier übergehen.

Zu denen Halskranckheiten wird sonderlich, wie gezeigt worden, gerühmt der weisse Hunds- und Schwalbenkoth. Beyde kan der ärmste Landmann ohne einigen Kosten bekommen, ob zwar jenen nicht sowol wie diesen, indem die Baurenhunde gar selten Knochen zu essen bekommen, geschweige, daß sie damit einig und allein solten genähret werden, welches, damit der Koth die verlangte Würckung habe, nothwendig erfordert wird. Doch können sich die guten Leute schon damit anderwärtig versehen, und haben in dessen Ermangelung den Schwalbenkoth sammt ihren Nestern desto

häuffiger; ists ihnen nicht gnug, so können sie die jungen Schwalben mit dazu essen, weilen eine bey dem gemeinen Mann fast eingewurtzelte Meynung ist, daß derjenige, welcher eine junge Schwalbe esse, durch ein gantzes Jahr vor der Bräune sicher seye.

Gegen das Reissen in denen Därmen und Colic wird sonderlich angepriesen der Ziegen- und der solchem ziemlich verwandte Schaafskoth. Beyde können von dem Landmann in grosser Menge gesammlet und auffgehoben, auch nach oben angezeigter Weise in allen Fällen gebraucht werden, wie ingleichem auch gegen Brüche und Geschwulsten. Die Sammlung muß geschehen im Frühjahr oder im Sommer, weil beyderley Thiere alsdann die zarte Frucht und die Sprossen derer Bäume und Hecken essen, da sie im Gegentheil zu anderer Jahreszeit mit trockenem Futter vorlieb nehmen müssen. Wenn es wahr wäre, was Plinius schreibet, daß die Ziegen immer das Fieber haben, so müste auch ihr Koth nicht sonderlich taugen, allein es ist solches ein ungegründetes Vorgeben, wie ingleichem, wenn Zacutus Lusitanus sowol von Ziegen als von Schaafen schreibet, daß sie der fallenden Sucht beständig unterworffen seyen. Im übrigen wird der Schaafskoth nicht vor so gut gehalten als der Hämmelkoth, weilen die Schaafe durch offtmahlige Gebährung gantz krafftlos werden sollen. Den Wolffskoth, welcher gegen die Colic ebenmässig gerühmet wird, kan ein Landmann entweder selbst aus denen Hecken zusammen lesen, oder aber von denen Jägern um ein geringes erhandlen und damit seine heilsame Dreckapothecke bereichern. Doch muß er sich vorsehen, daß solcher nicht von einem tollen Wolff seye, dergleichen es manchesmahl sowol im höchsten Sommer als Win-

ker zu geben pfleget, wie man denn ein Exempel hat, daß einsten etliche Jäger einen grimmigen Wolff mitten im Sommer todtgeschlagen und solchen nachgehends auff verschiedene Arten zugerichtet und gegessen, darauff aber alle einige Zeit darnach hefftig wütend worden, auch theils davon gestorben. Den unvergleichlichen Pferdskoth, welcher sowol in der Colic, als im Seitenstechen ein unfehlbares Mittel ist, hat fast jeder Landmann bey der Hand, oder kan sich doch damit allenfals ohne die geringste Kosten versehen. Wie solcher zu sammlen und zu brauchen seye, ist oben zur Gnüge angezeigt.

Der Gänsekoth, welcher gegen alle Kranckheiten, so von der Leber herkommen, specifice dienet, kan jederman auff denen Rainen und an denen Wegen lesen, sonderbar im Frühling, wenn sie die gute Leberkräuter als Gänserich u. d. m. essen, da der Koth auch gantz grün auszusehen pfleget.

Den Kühkoth hat jedweder Landmann täglich bey der Hand, und kan mit größtem Nutzen sich dessen sowol in hitzigen als andern Kranckheiten innerlich und äusserlich bedienen. Er ist gleichmässig am besten, wenn er im Frühjahr gesammlet wird, um welche Zeit die Kühe gar viele herrliche Kräuter und Blumen geniessen. Zuweilen hat er um solche Zeit einen rechten Bisamgeruch. Wenigstens ist das sogenannte Allerblumenwasser zu keiner andern Zeit als im Frühjahr darauß zu bereiten, von welchem **Poterius** und **Pedemontanus** gegen den Stein so grosses Rühmens machen, und dessen Krafft, die Leute schön zu machen, dem Frauenzimmer gar wol bekant ist. Den Kühurin Curweiß zu trincken, wollen wir denen thörichten Leuten überlassen, die solche abgeschmackte Weise auffge-

bracht haben, und uns damit vergnügen, daß wir im Nothfall den Koth bey der Hand haben können, doch wollen wir auch dißfals denen Indianischen Benjanen ihre Weise lassen, welche ihn mit grosser Andacht mit ihren Händen aufffangen, damit er ja die Erde nicht berühre.

Den Hünerkoth gibt zu äusserlichem und innerlichem Gebrauch in der Krätze, Brand und sonsten jeder Bauren Hof, wie nicht weniger den Taubenkoth, welcher wegen des vielen bey sich habenden Salpeters in allerley Gliederschmertzen ungemeine Hülffe thut, und, äusserlich gebraucht, vortrefflich ist. Innerlich ist er wegen seiner grossen Hitze nicht wol zu nehmen, wenigstens muß man damit gar behutsam umgehen. Denn daß man ihn zu häuffig einnehmen oder gar zur Speise brauchen wolle, wie 2. Kön. 6, 25. gedacht wird, gehet nicht wol an, indem dadurch der Magen und das Eingeweide würde angefressen werden, und die gelehrteste Ausleger halten davor, daß die damahl belagerte Samaritaner in der grossen Hungersnoth, darinne sie steckten, nicht sowol den Taubenkoth an sich gegessen, als vielmehr nur die darinne zurückgebliebene Körngen allerley Feld- und Saamenfrüchten, welche die Tauben zuvor genossen.

Noch zwey vornehme Stücke sind in unserer heilsamen Dreckapotheke unentbehrlich. Nehmlich der berühmte Esels- und Schweinskoth, von deren vortrefflichen Würckung sonderlich in allen Blutstürtzungen oben weitläuffig gehandelt worden, da sie gewiß ein mehrers thun, als viele andere sehr kostbare Artzeneyen, wenn man insonderheit dabey die Auffwallung des Geblüts durch gehörige innerliche Artzeneyen zu stillen nicht säumig ist. Gewiß verdienen diese zwey

Stücke um so viel mehr beständig bey der Hand gehalten zu werden, je gefährlicher in Blutstürtzungen alle längere Berathschlagung ist.

Derer übrigen Thiere Koth kan man, wenn man mit denen bisher erwähnten wohl versehen, zur Noth schon entbehren, weilen sie theils von weit geringerer Krafft, theils gar übel zu bekommen sind. Dahin wir denn den Mäusekoth, Spatzenkoth, Katzenkoth, Hirschkoth, Haasenkoth, Gemsenkoth, Fuchskoth, u. a. m. billig rechnen, von welcher aller Gebrauch oben gehöriger Orten zur Gnüge gehandelt worden. Hat aber dennoch jemand Lust, auch solche zu sammlen, so ist es ihm ungewehret, und kan man wegen ihres Gebrauchs sich im vorhergehenden ersehen. Wir inzwischen machen hiemit unserer Abhandlung ein

E N D E.

II.

Von der

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

medizinischer und physischer Beziehung,

und

von den Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von J. H. Meibomius,

zum Druck befördert von Claude Mercier.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Motto.

Delicias pariunt Veneri crudelia flagra;
Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.

Vorwort des Herausgebers.

Wir kennen nur vier Ausgaben dieses Werkes: die erste erschien 1639 in 12., sehr mangelhaft; die zweite 1643, von welcher der Titel bloß: „in re veneria," lautete. Lugd. Batav. ex officina Elzeviriana Acad. Jur. typogr. in 4., 48 pag. Die dritte ist „Londini 1665" datirt, erschien in 32. und ist nur ein Nachdruck der Pariser Ausgabe von 1757, welcher der obige Titel vorgesetzt wurde. Sie ist durch unzählige Errata und Auslassungen entstellt. Die vierte, von Thomas Bartholin*) besorgte, führt den vollständigen Titel: Joan. Henrici Meibomii Patris, Henrici Meibomii filii, de usu Flagrorum in re medica et venerea lumborumque officio. Accedunt de eodem renum officio Joachimi Olhasii et Olai Wormii dissertatiunculae, Francofurti, ex Bibliopolio Hafniensi. Danielis Pauli Bibl. reg. 1669 in 12. Diese letztere Ausgabe ist die vollständigste und correcteste, nach ihr haben wir uns gerichtet, daher wir die Versicherung geben dürfen, daß unsere Ausgabe allen Wünschen genügen wird.

*) Thomas Bartholin, ein sehr gelehrter Arzt, aber nicht frei von abergläubischen Vorstellungen, geboren zu Malmoe, i. J. 1680, in dem Alter von 64 Jahren aus dem Leben geschieden, hat durch schätzbare Bemerkungen über die Milchadern und lymphatischen Gefäße die medizinische Literatur bereichert. Außerdem schrieb er „Sur l'usage de la neige 1661; de Morbis Biblicis Francf. 1672; Paralytici novi testamenti, Copenh. 1653, Dissertatio de Passione Christi, Amst. 1670; Epist. medicinal. et de Insolitis partus viis, la Haye 1740; de usu flagrorum 1670 (wovon hier die Rede ist) und eine periodische Schrift unter dem Titel: Acta hafniensia."

Von der Anwendung der Geißelhiebe zu ärztlichen Zwecken.

Ein Schreiben des Thomas **Bartholin** an **Heinrich Meibomius.**

Der verdiente Ruf Ihres Vaters in der gelehrten Welt, welcher unter die ersten Zierden seines Jahrhunderts gezählt ward, scheint durch die Verdienste des Sohns, des würdigen Erben seiner großen Eigenschaften, noch im Zunehmen begriffen zu seyn. Seine Schriften „de jure jurando Hippocratis“ und „de vita Maecenatis“ sind rühmliche Denkmale seiner literarischen Thätigkeit. Die Erwartungen, zu welchen sie die Nachwelt von dem Sohne eines solchen Vaters berechtigen, sind Sie zu erfüllen vollkommen geeignet Ich spreche daher nur die Wünsche des gesammten gelehrten Publicums aus, indem ich Sie hier zur Bereicherung der Forschungen Ihres sel. Herrn Vaters durch die Früchte Ihres eigenen Geistes beizutragen ermuntere. Bekanntlich hatte der Selige mitten unter den ernsten Aufgaben seines schwierigen Berufes es nicht unter seiner Würde gehalten, zu Gunsten des edlen Herrn Christian Cassius, der uns noch in ehrenwerthem Andenken ist, eine kleine Abhandlung über die medizinische Wichtigkeit des Geißelns auszuarbeiten, welche unser Verle-

ger, eine neue Auflage vorbereitend, von mir mit Noten vermehrt zu sehen wünscht. Ich verwies ihn deshalb an Sie, als an den Sohn des Verfassers, zumal Sie selbst auf der Julianischen Akademie mit vielem Rufe den Lehrstuhl der Arzneiwissenschaft einnehmen, und nach dem Beyspiele Ihres Vaters in allen Gebieten der alten Literatur wohl bewandert, zu dieser Aufgabe vor allen andern berufen sind. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Sie, wenn es gilt, etwas zur Verherrlichung Ihres väterlichen Namens beizutragen, unsern Wunsch nicht unerfüllt lassen werden. Nichts destoweniger verlangt noch unser Paullini von mir, daß auch ich noch manche gelegenheitliche Bemerkungen einstreuen möchte. Um weder seine Hoffnung zu vereiteln, noch meine Pflicht gegen den Freund zu verletzen, da ich der Meibomiusschen wie der Cassiusschen Familie gleich sehr verbunden bin, habe ich mich entschlossen, zum allgemeinen Besten auch mein Scherflein beizutragen.

Communis ista pluribus causa est Deis.

So sammelte ich denn zwischen andern Beschäftigungen, die mich, wie meinen Freunden wohl bekannt ist, jetzt in Anspruch nehmen, auch einige Bänder und Fäden, um jenes Ruthenbündel fester zu schnüren. Ueber die Nützlichkeit desselben in der ärztlichen Praxis wurde von Ihrem Herrn Vater zuerst geschrieben. Nur Wenige lieben dieses Heilverfahren, indem sie wissen, daß der Kranke gegen bittere Arzneien sehr eingenommen ist. Da aber zuweilen die Nothwendigkeit sie dennoch aufdringt, so dürfen sie von dem Arzte nicht immer unberücksichtigt bleiben. Insbesondere bewähren Hiebe ihre Heilkraft an Scheinkranken. Nicht selten sah man bei Anwendung dieses Verfahrens Individuen rasch genesen,

die sich angestellt hatten, als seyen sie mit der fallenden Sucht behaftet. Solche Personen, die gesundeten, noch bevor sie erkrankten, machten den Arzt auf den prophylaktischen Werth der Peitschenhiebe und Ruthenstreiche aufmerksam, und konnten in der Folge ihren Mitmenschen nicht mehr durch erlogene Krankheiten imponiren.

Ich kannte auch faule Knechte, die aus Arbeitsscheu irgend eine Krankheit fingirend, nach Anwendung der Peitsche zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Daraus geht ihr Nutzen auch bei Vertreibung von Geisteskrankheiten hervor. So sieht man in Italien zur Fastenzeit schwärmerische Büßer zur Tilgung ihrer Sünden sich ganze Stücke Fleisch aus dem Rücken peitschen, eine Methode, die schon im Cultus der Cybele ausgeübt wurde, wie wir von Claudian (**Eutrop. I**) erfahren:

. . . . **Pectusque illidere pinu,**
Inguinis et reliquum Phrygiis abscindere cultris.

Solchen Geißlern begegnen wir im heidnischen Syrien. Diese büßten für gute Bezahlung auch fremde Sünden am eigenen Leibe. Ihre vielfach geflochtenen Marterwerkzeuge beschreibt Apulejus im 8. Buche der Metamorphosen. Von entgegengesetzter Wirkung zeigte sich Circens Stab, da seine Berührung vernünftige Menschen in Schweine verwandelt hatte, wie wir im 10. Buch der Odyssee lesen. Die Wirkung ist zwar eine magische, aber doch im moralischen Sinne, und deutet an, daß Schläge oft auch zum Vieh verdummen. In Holland sah ich Mönche, welche angeblich besessene Personen, die aber gewiß nur Epileptiker waren, durch Hiebe von dem Teufel befreiten. Die Aerzte erklären sich dieses Phänomen dadurch, daß die Schläge das

stockende Blut zertheilen, im Körper eine gleichmäßige Wärme verbreiten und so die Heilung bewirken. Man vgl. Marc. 5, 5 und 2 Cor. 12, 7., so wird man sich überzeugen, daß das Schlagen mit Steinen und Fäusten nicht absichtslos sey. Doch möchte ich nicht mit Hayman, Bischof von Halberstadt, an jener Stelle Ohrfeigen (s. Matth. 11. **Martini Etymol. s. v. Colaphon**), auch kein Kopfleiden, sondern das Wollustfieber verstanden wissen. Meibomius weis't aus alten Schriftstellern reichlich nach, wie ehedem Krankheiten mit Schlägen vertrieben wurden. Freilich wurden solche heroische Mittel von besonnenen Aerzten nicht immer in Anwendung gebracht. Bei den Römern suchte man auf diese Art den Trotz der Sclaven zu curiren, wie bei Brissonius (**Antiq. jur. civil. III, 9**) nachzulesen ist.

Cölius Aurelianus führt in seiner Schrift **Tardar. passionum I, 5.** einige Beispiele von Heilung der Raserei mittelst Peitschenhiebe an, auf welche auch Ihr sel. Vater in seiner Abhandlung hinwies. Indeß spricht Cölius nicht seine eigene Billigung der Sache aus, sondern nur als Schüler des Titus, — dessen Biographie wir in den „**vitae medicorum,**" die noch immer unter dem handschriftlichen Nachlaß Ihres Vaters sich befinden, im Druck erwarten, — dessen Ansicht referirend. Cölius drückt sich in der mir vorliegenden Ausgabe des Rovillius wörtlich wie folgt aus: „**Flagellis alii ajunt coercendos, ut quasi judicio mentis pulso resipiant, cum magis tumentia caede lacessando, faciant asperiora, et adveniente lenimento passionis, cum sensum recipiunt, plagarum dolore vexentur.**" Meibomius der Vater liest aber so: **ut sinistro mentis**

judicio depulso resipiscerent. Diese Art von Heilverfahren belächelt nun Cölius, theils weil die Schläge Geschwülste am Körper hervorbringen, theils auch, weil dabei nicht auf den Sitz des Uebels Rücksicht genommen wird; denn er sagt: „si, ut ratio possit, vicinis magis ac patientibus locis adjutoria sunt adhibenda, coguntur ut ori vel capiti plagas imponant“ Der Kopf muß also am meisten leiden, weil eben dieser es ist, der äußerlich mit Schlägen nicht behandelt werden kann. Des Titus Methode ist gewaltsamer, schmerzhafter und dennoch unzweckmäßig. Nicht die verursachte Hitze fürchtet er, denn zur Raserei gesellt sich kein Fieber. Die Furcht vor Schmerzen verräth noch nicht die Anwesenheit der Vernunft. So kannte ich einen würdigen Mann, der zuweilen in Raserei gerieth, aber durch Drohungen und Schläge eines Stärkern sanft wie ein Lamm wurde. Ein Anderes ist es, wenn die von Wunden bereits afficirten Glieder durch Schmerz und Hitze in aufgeregten Zustand gebracht sind. Hier stimmt Cölius Aurelian nicht mit Themiso überein, welcher die leidenden Theile noch mit Ruthenstreichen behandelt wissen will, da Salzwasserumschläge hier ersprießlicher sind. Indeß sind beide Heilmethoden geeignet, die Empfindungslosigkeit der kranken Stellen zu heben. Seewasser leistet dieselben Dienste wie die Geißel, weil es, nach Dioscorides (V, 19), hitzig und beißend zugleich wirkt. Und unserm Celsus (II, 22) zufolge, sind alle Salze scharf, daher frischt das von Scribonius verordnete Pflaster (Comp. 127) alte und schwielige Geschwüre wieder auf. Durch sänftigende Behandlung kommen die zu reibenden Stellen eher in den Zustand der Erstarrung, während das Geißeln und stimulirende Mittel in jenen Theilen die unterdrückte

Lebenskraft wieder zu heben suchen. Galenus (Method. med. XIV, 16.) will aber auch hier ein gewisses Maaß beobachtet wissen. Er sagt: „Die schwächern und zartern Theile des Körpers dürfen nur mit kleinen und leichten Ruthen bis zu einer mäßigen Anschwellung behandelt werden. Auf diese Art hat ein betrügerischer Sclavenhändler die Hinterbacken eines von Hunger ausgemergelten Knaben durch eine täglich oder in 1—2 Tagen angewandte mäßige Tracht Schläge ziemlich anschwellen lassen. Wenn Cölius den Schmerz der Wunden seinen Kranken gern ersparen möchte, so stehen ihm die bei Aeginetes (R. M. IV, 12) verzeichneten Heilmittel zu Gebote. Zu diesen gehört ein frisch abgezogenes Schaffell, welches auf die von den Geißelungen wundgewordenen Stellen aufgelegt wird, s. auch Aetius (Tetr. IV sect. 2 c. 65.) Galen (11.) Avicenna (Fon. IV tr. 2. IV, 7.). Die weichlichen Syrer suchten den Schmerz der Wunden, wie Apulejus erzählt, durch Anhalten des Athems zu bezähmen. Beroald empfiehlt das Auflegen einer Dachshaut, als probat gegen den Hundsbiß sowohl, als gegen die von Menschen verursachten Wunden und beruft sich dabei auf Plinius. Mag auch ein Heilmittel schmerzhafter seyn als das andere, so darf es doch den Arzt nicht abschrecken, der nur auf die guten Wirkungen Rücksicht nehmen will. Ich erinnere hier an das vom h. Augustin (epist. 50) vorgebrachte Gleichniß von jenem Arzte, der sich heroischer Mittel bediente mit dem Vater eines nur durch strenge Disciplin zu bessernden Sohnes. Jener ließ seinen Kranken binden, als er ihn im Zustande der Raserei antraf, dieser ließ dem widerspenstigen Sohn tüchtig aufhauen und Beide in den wohlmeinendsten Absichten. Würde ein unzeitiges Mit-

leid ihnen Schonung eingeflößt haben, so wäre dies zum Verderben ihrer Pflegbefohlnen ausgefallen, und so hätte man vielmehr ihre Nachsicht als Grausamkeit anklagen müssen. Bei Plato zweifelt Socrates an dem ärztlichen Beruf eines Mannes, welcher die Diät seiner Kranken von ihren Gelüsten vorschreiben läßt und nur solche Speisen verordnet, welche dem Gaumen schmeicheln. So redet gleichnißweise Tertullian in seiner Schrift gegen die Gnostiker jenen ätzenden, brennenden und schneidenden Kuren das Wort, weil die von ihnen verursachten Schmerzen sich in ihren Folgen für den leidenden Körper wohlthätig bewähren. So wird der Abscheu vor einer Sache durch ihre Nützlichkeit beseitigt. Denn nicht nach der angenehmen Empfindung darf das Heilmittel beurtheilt werden, sondern nach seiner Zweckmäßigkeit. Hier vor Allem gilt also die alte Regel: „I lictor (vel serve) collige manus, verberato, caput obnubito, sed caetera ignorante.“ (Geh hin, Lictor, verhülle dein Haupt, damit keine Eindrücke der Sinne dich stören und schlage dann zu, nicht achtend auf das, was dich umgibt.) Aus diesem Grunde forderte man ehedem von den Chirurgen und Bartscheerern nur schmerzerregende Instrumente, wie wir aus Martials 17. Epigramm des 2. Buches:

Tonstrix suburae faucibus sedet primis,
Cruenta pendent qua flagella tortorum

ersehen. Um den Schmerz zu verstärken, brachte man an die Peitschen Knoten aus gezwirnter Wolle an, die dadurch noch härter und empfindlicher wurden. Damit Spuren wie von Nadelstichen in der Haut zurückblieben, nahm man auch spitzige Schaafsknöchelchen dazu. Darauf spielt Catull in seinem 25. Epigramm an Thallus

an, dem wegen eines Diebstahls mit der Peitsche gedroht wird:

Ne *laneum latusculum, manusque molicellas*
Inusta *turpiter* tibi flagella *conscribillent.*

(Doch gehört dies eigentlich mehr in das Gebiet der Philologie.) Mit Recht bemerkt Seneca in der 90. Epistel, daß der einsichtsvolle Arzt die Wirkung seines Heilmittels selten von schonenden Händen erwartet. Er macht in Ermanglung von Peitschen auch von Dornen oder Disteln zur Hebung des Gliederkrampfes Gebrauch, welche dermaßen brennen, daß, wie Columella (**R. R. VIII, 14.**) bezeugt, damit geschlagene junge Gänse daran sterben müßten. Unsere Landwirthe schlagen die von Federn entblößten Brüste ihrer africanischen Hühner mit Nesseln, damit sie leichter brüten. Wenn Jemandem ein Kügelchen oder Knöchelchen im Schlunde stecken geblieben, so schlägt man ihm mit der Faust in den Rücken. Den Kinnbackenkrampf heilt man mit Ohrfeigen, todtgeborne Kinder schafft man aus dem Mutterleibe durch Einpressen des Bauches der Gebärenden in zinnerne Reifen (**Cent. VI hist. 83**). Knaben, welche noch ins Bett pißten, curirte man durch Ruthenstreiche. Welchen Nutzen diese letztern beim Liebesspiel gewähren, hat der gepriesene Meibomius Vater in mehreren Beispielen gezeigt, mit deren Wiederholung wir den Leser verschonen wollen, um keusche Ohren nicht nochmals zu verletzen. Es bedarf hier folglich nicht noch an jenen Venetianer zu erinnern, welcher stets, wie einst Cupido bei Anacreon (in dessen Gedichten), wenn er zum Liebeskampf sich anschickte, eines Stockes als der unentbehrlichsten Waffe sich bediente. Es darf hier nicht unerinnert bleiben, daß auch die Empfängniß

der Frauen durch dieses Mittel sehr befördert wird. Dies wußten die Römerinnen gar wohl, darum setzten sie sich den Geißelhieben der Lupercen aus, welchen Brauch Juvenal in seiner zweiten Satyre verspottet:

„. . . . . . Steriles moriuntur et illis
Turgida non prodest condita pyxide Lyde
Nec prodest agili palmas praebere Luperco."

wozu der alte Scholiast anmerkt: Unfruchtbare Frauen stellten sich vor die sühnenden Lupercen und ließen sich von ihren aus Bocksfellen geschnittenen Riemen oder mit einer Peitsche geißeln. Daß man auch nach der Handfläche zielte, scheint weniger aus Aberglauben als aus der Erfahrung hergeleitet werden zu müssen, daß das vom Schlagen der Hand entzündete Blut rascher nach dem Herzen strömt und von hier durch die Schlagadern in den Uterus sich ergießt, welcher, nachdem er auf diese Art erwärmt worden, zur Wollust geschickt wird, daher auch die Empfängniß erleichtert ist. Die Geißel, deren sich die Lupercen bedienten, nannten die Römer *Crepos* (wie uns Festus Pompejus im 3. Buche berichtet) a **crepitu** (vom Geräusche, den das Anschlagen der Riemen hervorbrachte). Die Sitte gebot nämlich, daß man am Lupercalienfeste nackt durch die Straßen lief und die begegnenden Frauen mit jenen Riemen strich. Diese waren, wie Dampster (**Rosin.** III, 2.) vermuthet, Ruthen in Thierfelle gewickelt; gewöhnlich nahm man dazu eine Bockshaut. Nach Plutarch (**Qu. Rom. 68.**) soll damit ein Sühnzweck verbunden gewesen seyn *). Bei Ovid erinnere ich mich gelesen zu haben:

*) „Warum opfern die Luperci einen Hund? weil das Fest der Lupercalien ein Sühnfest ist, wie auch der

Excipe foecundae patienter verbera dextrae,
Jam sacer optati nomen habebit avi.

Außerdem, daß Juvenal in der zweiten Satyre dieser Ceremonie spottet, hält sich auch Prudentius in folgenden Versen darüber auf:

Quid illa turpis pompa? nempe ignobiles
Vos esse monstrat, cum Luperci curritis,
Quem servulorum non rear vilissimum,
Nudus plateas, si per omnes cursitans
Pulset puellas verbere ictas ludicro.

Die natürlichen Beweggründe zu dieser seltsamen Ceremonie haben wir bereits angeführt. Wahrscheinlich lief auch Täuschung mitunter und die Lupercen machten auch von andern Waffen Gebrauch, deren Wirksamkeit gegen Impotenz Cardanus (im zweiten Buche seiner Schrift de utilit. ex adv. capienda) anpreist.

Perser und Russen tractiren ihre Frauen, bevor sie ihnen die eheliche Pflicht erweisen wollen, mit Stockschlägen auf den Hintern. Von den Letztern versichert uns Barclay (Icon. anim. c. 8.), daß die Zärtlich-

---

Monat, in welchen es fällt, Februarius (Reinigungsmonat) heißt, und sogar der Tag des Festes Februatus, so wie Februare jenes Schlagen, lauter Wörter, welche die Bedeutung „Reinigen" haben. Nun nehmen aber fast alle Griechen den Hund als Reinigungsopfer ꝛc." Plutarch meint zwar: weil das Fest dem Pan gefeiert wird, und wie dieser Gott auch der Hund die Heerden beschützt. Dies ist aber falsch, das Sühnopfer gehört den unterirdischen Gottheiten, dem Pluto februus und der Juno februa, der Hund (der dreiköpfige Cerberus) ist aber ein dämonisches Thier, daher der hundsköpfigen Hecate, dieser Nachtgöttin, Hunde, ihre Lieblingsthiere, geopfert wurden.
Anmerk. d. Uebers.

keit des Ehemanns nach der Zahl der von ihm ausgetheilten Hiebe abgeschätzt wird. Zwar will der vielgereiste Adam Olearius nichts der Art bemerkt haben, aber Barclay führt als Beleg für die Wahrheit seiner Mittheilung folgendes Histörchen an:

Ein Deutscher war nach Rußland ausgewandert. Sein Name war, wenn ihr es durchaus wissen wollt, Jordan. Am Orte seiner Niederlassung verheirathete er sich. Er ließ es nicht an Beweisen von Zärtlichkeit fehlen, dennoch konnte es ihm nicht gelingen, den Trübsinn seiner Frau zu verscheuchen. Als er sie um die Ursache befragte, fiel sie ihm ins Wort: Du heuchelst nur Liebe, wohl weiß ich, daß du Nichts mich achtest. Diese Worte erstickte ein tiefer Seufzer. Als der Gatte wissen wollte, womit er sie gekränkt habe, damit er seinen Fehler erkenne und ablege, antwortete sie: Warum muß ich seit lange schon die Schläge entbehren, in welchen du mir deine Liebe kundgabst? Denn daran erkennt man bei uns zu Lande, ob die Frau ihrem Gatten nicht gleichgültig ist. Jordan konnte vor Staunen nicht zum Lachen kommen. Als er endlich wieder die Sprache gewann, versprach er ihren Wunsch bei sich darbietender Gelegenheit zu berücksichtigen. Diese fand sich bald. Das Weibchen hatte Grillen, welche auszutreiben der Mann seinen Stock zu Hülfe nahm. Die Prügel thaten ihre Wirkung, denn seitdem liebte die Frau ihren Gatten wieder mit der frühern Zärtlichkeit.

Dieselbe Anecdote erzählt auch Peter Peträus von Erlsund in seiner Moscowitischen Chronik Abschnitt 5., welcher zugleich beifügt, daß der Neuvermählte in Rußland die Anschaffung von Ruthen weniger als irgend ein anderes Stück seines unentbehrlichsten Hausraths verabsäumt. Zur Züchtigung werden jene Ruthen ge-

wiß nicht gebraucht, folglich dienen sie keinem andern Zweck als dem vorerwähnten. Denn böse Weiber lassen sich, wie Simonides beim Stobäus sagt, weder durch Drohungen noch durch Schläge bezähmen, und wollte man sogar mit Kieselsteinen ihnen die Zähne ausschlagen. Ein zärtlicher Ehemann hingegen wird gewiß nicht seiner Frau Schmerzen und Wunden verursachen wollen.

Ich halte mit Meibomius dem Vater dafür, daß das Geißeln der Lenden die Nieren erhitzt, folglich der Saame aufgeregt oder sein Zufluß vermehrt wird. Auch Sennert, Olhasius (Olshausen) und Wormius (Wurm) schließen sich dieser Meinung an, wie ich schon an einem andern Orte zu bemerken Gelegenheit hatte.

Nichts ist begreiflicher, als daß durch den beschleunigten Blutumlauf, welcher durch die an den geschlagenen Stellen entstehende örtliche Wärme verursacht wird, das Feuer der Wollust angefacht wird. Wie sehr die Wärme einzelner Körpertheile dazu beiträgt, beweist das Rücklingsliegen, welches immer Pollutionen im Schlafe verursacht, und nur die Wärme in den Lenden kann die Ursache davon seyn. Wenn diese Gegend stark gerieben wird, entsteht der Liebeskitzel, der zu Paris im Uebermaaß betrieben, manches Leben kürzt.

Die Aufgabe des Arztes ist daher kühlende Mittel zu verschreiben, wenn der Kranke am Saamenflusse leidet. Actuarius (Meth. med. IV, 8.) verordnet Umschläge auf die Nierengegend in diesem Falle, weil sie nicht erhitzen und stärkend wirken. Oribasius (de loc. affect. curat. IV, 107) läßt bleierne Platten auf die Lenden legen. In seiner fragmentarischen Abhandlung „de victus ratione in quolibet anni tempore,“ welche zuerst 1528 in Basel von Albanus Torinus herausgegeben wurde, ermahnt er aufs Eindring-

lichste vor Erkältung der Lenden, weil dadurch die Nieren leiden würden. Er macht also zwischen Lenden und Nieren einen deutlichen Unterschied. Von der Mitwirkung der Nieren beim Zeugungsgeschäfte will ich hier nichts erwähnen, da mein Lehrer Balläus dieses in Zweifel zieht. Zu seiner Zeit bezweifelte man dies allgemein, nicht blos die zahlreichen Schüler desselben, sondern auch viele gefeierte Aerzte; aber gegenwärtig ist man zu einer bessern Einsicht gelangt, eine förmliche Umwälzung der Theorien ist auch auf diesem Gebiete der Wissenschaft vor sich gegangen; neue Methoden verdrängten das Veraltete, seitdem man auch von den verborgensten Theilen des menschlichen Körpers eine klare Kenntniß erhalten hat. Was bisher auf das Wort des Meisters die Jünger treuherzig glaubten, gilt nicht mehr, jetzt will jeder Lehrsatz bewiesen seyn.

Leben Sie wohl!

In meinem Tusculanum
zu Hagstadt, am 24. Oct. 1669.

Des Joh. Heinr. Meibomius Tractat von der Nützlichkeit des Geißelns in ärztlicher und physischer Hinsicht.

Hier übersende ich dir endlich, geliebtester Cassius, was ich beim Weine dir versprochen habe, nämlich die Beweisführung, daß Ruthenstreiche den Geschlechtsreiz befördern, sowie auch, welche Bestimmung dabei den Lenden und Nieren zugetheilt ist. Du wirst dich noch erinnern, daß bei unserer letzten Zusammenkunft im Hause

unseres gemeinschaftlichen Freundes, deines Amtsgenossen, des Hofraths Martin Gerdasius, wo das Gespräch auf dieses Thema geleitet wurde, ich meine damals ausgesprochene Behauptung in einer gelehrten Abhandlung wissenschaftlich zu beweisen mich erboten hatte. Wie wir darauf kamen, daß ich Schläge als zuweilen heilkräftig wirkend anrühmte, erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber, daß Ihr meinen Ausspruch nur als ein Paradoxon gelten lassen wolltet. Nun bürgt aber die tägliche Erfahrung sehr für die Wahrheit dieses Satzes, und ich könnte mich auf sehr viele Aerzte berufen, unter diesen nenne ich zuerst Titus, den Schüler des Asklepiades (welcher unter dem Kaiser Augustus lebte, wie ich in meinen „Biographien berühmter Aerzte" dargethan), welcher schon frühzeitig die Prügelcur bei den Rasenden einführte, weil er auf diese Art am einfachsten sie wieder zur Vernunft zu bringen vermochte.

Ein günstiger Zeuge für meine Sache ist ferner Cölius Aurelianus (**Tard. passion. I, 5.**). Diejenigen, welche aus Liebe verrückt wurden, sowie die tobenden Narren, erhielten, wenn keine andern Mittel mehr fruchten wollten, auf diese Art den Verstand wieder. Rhazes (**Contin. I, 4.**) beruft sich auf das Verfahren eines berühmten jüdischen Arztes, der solche Geisteskranken zu binden befahl und sie dann mit Peitschen und Fäusten bearbeiten ließ, und nach mehrern Wiederholungen erreichte er auch immer seinen Zweck, denn wenn er sich nicht gleich das Erstemal am Ziele sah, pflegte er zu sagen: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Anton Guainerius (Weiner) schreibt (**Pract. tract. XV, 8.**) dem Rhazes dieses Heilverfahren zu, und Valesco von Tarent dem Philonius, dessen Worte ich hier wörtlich anführe: „**Si juvenis est, flagellatur cu-**

lus ejus cum verberibus, et si non sistit, ponatur in fundo turris cum pane et aqua, donec veniam a sua insania petat, et teneatur in disciplina.“

Wenn wir dem Seneca (de benefic. VI, 8.) glauben dürfen, so haben Prügel auch das Wechselfieber vertrieben, weil die Wirkung derselben eine den Körper erwärmende war, und wie J. Lipsius richtig vermuthet, durch die heftige Erschütterung die Stockung des Blutes beseitigt.

Andere Aerzte pflegen, nach dem Beispiel des Hieronymus Mercurialis (de arte gymnast. IV, 9.), schmächtigen Personen durch Ruthenpeitschen zum Enbonpoint zu verhelfen. Daß diese Praxis schon den Sclavenhändlern im alten Rom bekannt war, erfahren wir von Galen (Meth. med. XIV, 16.) Das Fleisch schwillt durch die Schläge an, die Gefäße strotzen von dem dahin getriebenen Blut; gleichsam abgestorbene erstarrte Theile erhalten neues Leben; dies Alles ist zu bekannt, um mich wieder dabei aufzuhalten, und ich berufe mich hier nur auf Themison (Tardar. passion.), dessen Ausspruch von Cölius Aurelianus (XI, 1.) angeführet wird.

Elidäus von Padua ließ, um bei Kindern den Ausbruch der Pocken zu beschleunigen, die Kleinen sogar mit Brennnesseln peitschen. Fast unglaublich klingt die von Thomas Campanella aufgestellte Behauptung, daß Obstructionen durch Schläge zu heilen wären. Dieser Mönch aus dem Predigerorden, dessen Bekanntschaft ich vor längerer Zeit zu Neapel machte, erzählt in seiner Schrift Medicinal. III, 5. Art. 12. von einem Fürsten, der sich seinen Zeitgenossen durch musikalische Ta=

lente bekannt gemacht, daß er nie zu Stuhle gehen konnte, wenn er nicht zuvor von einem zu diesem Geschäft besonders gedungenen Domestiken tüchtig gewalkt worden war. Er erklärt sich diese Wirkung durch ein mittelst der Schläge erfolgtes Hindrängen der Lebensgeister nach dem untern Theil des Körpers, was ich also nicht bestreiten will.

Daß es Leute gebe, welche keine wollüstigen Regungen empfinden, ohne daß man ihnen mit Ruthenhieben auf die Schamtheile nachhilft und die Erection bei ihnen nach dem Tact der Schläge erfolge, dies hast du mir nicht glauben wollen, doch will ich jetzt deine Zweifel zu bekämpfen versuchen. Nicht das Zeugniß unbekannter Autoren, noch das Beispiel eines Einzelnen kommt mir hier zu Hülfe, denn die Beweisgründe werden massenweise angerückt kommen. Auf die Wirkung noch frischer Nesseln, mit denen auf die Schamtheile gehauen wird, will ich eben kein besonderes Gewicht legen, obschon Menghus Faventinus (Pract. de passion. membr. generat.) von ihnen in Fällen, wo die Kürze der Ruthe Unfruchtbarkeit besorgen läßt, Abhülfe erwartet. Daß auf diese Art auch bei sehr phlegmatischen Personen der Fleischeskitzel angeregt werden könne, würdest du schon aus deinem Petronius dich zu belehren im Stande seyn. Bei ihm sagt nämlich Encolp: Jener Theil meines Körpers, der sonst mich in einen Achilles verwandelte, war eisiger als der Winter in die Eingeweide zurückgeschrumpft und sah gar nicht mehr wie ein Kennzeichen der Manneskraft aus, sondern wie in Wasser gelegenes Leder; da tröstete mich Enothea, die Priesterin des Priapus, sie wolle das erschlaffte Glied wieder so steif machen wie Horn. Dies geschah, indem sie es mit einer gewissen Salbe anfeuch-

tete und hernach mit einem Bündel von Nesseln die untere Nabelgegend kitzelte.

Nun will ich aber von der eigentlichen Geißelung handeln. Hier muß der Graf Pico von Mirandola zuerst als Zeuge vernommen werden. In seiner gegen die Astrologie gerichteten Schrift sagt er (III, 27.): „Noch lebt ein Mann aus meiner Bekanntschaft, der seine wollüstigen Begierden stets nur durch Schläge auf den After in Thatkraft übergehen lassen kann, ja er bittet sogar inständigst, daß man heftiger peitsche, und giebt sich nicht eher zufrieden, bis Blut hervorrieselt. Die Lust steigert sich bei ihm mit dem Schmerz der geschlagenen Stellen. Der Buhlerin reicht er selber die Geißel hin, die er 24 Stunden in Essig weichen ließ, und bittet gleichsam knieend, daß sie ihn nicht schonen möge. Je heftiger sie aufhaut, desto verliebter wird er." Soweit Pico, von welchem Joh. Nevizanus (Silv. nupt. I, N. 130.) und Thomas Campanella am angeführten Orte diese Anecdote borgten. Irre ich nicht, so gehörte auch jener Mann zu Pico's nähern Freunden, dessen Cölius Rhodiginus (Lect. antiq. XI, 15.) erwähnt, aus welchem letztern Autor wieder Tiraquellus (Leg. connubial. XV. N. 5.) geschöpft hat. Cölius läßt sich dort wie folgt vernehmen:

Vor noch nicht langer Zeit lebte ein Mann, dessen Stumpfsinn gegen das andere Geschlecht fast beispiellos war; sobald man aber ihm mit Schlägen auf den Unterleib zusetzte, verlangte er ungestüm nach dem Beischlaf. Wer ihn dabei beobachtete, konnte schwer unterscheiden, wornach er sich heftiger sehnte, ob nach den Schlägen oder nach dem Weibe, so unzertrennlich waren bei ihm die Empfindungen des Schmerzes und der Wollust. Auch bei ihm mußte die Ruthe in Essig geweicht wor-

den seyn, auch er tractirte den Aufhauer mit Scheltworten, wenn er in seinem Amte mit Schonung verfuhr, auch er konnte seine Zufriedenheit nicht eher zu erkennen geben, bis Blut floß. Und dieser Mann wurde des Ehebruchs angeklagt! Als Zeugen nenne ich hier die Gerichtsbeamten selber, die ihn im Verhöre hatten, Thomas Storning und Adrian Moller, zwei Männer aus dem Kreise meiner Bekanntschaft, die auch noch am Leben sind und zu jener Zeit im Senat saßen. Es ist noch nicht lange her, daß in einer Stadt der vereinigten Niederlande ein in Ansehen stehender Mann, des Umgangs mit einer öffentlichen Dirne beschuldigt, sich von dieser Person damit vertheidigen lassen mußte, daß sie aussagte: er sey, ohne erst dazu geschlagen zu werden, gar nicht im Stande, eine Sünde zu begehen. Die Sache machte damals Aufsehen, der Mann verfiel dennoch in Strafe,

Aber die Klatschen der Stadt beschäftigte lange dies Factum.

Fragen wir jetzt nach den veranlassenden Ursachen solcher monströsen Erscheinungen in der Natur. Die Astrologen bringen freilich auch hier den Einfluß der Planeten mit ins Spiel. Ihnen zufolge trage der Stern Venus die Schuld, wenn gewisse Individuen einen besondern Hang zu Ausschweifungen in der Liebe verrathen. Da aber die Gestirne schwerlich nur perticularistisch wirken, so verwirft Pico diesen Erklärungsversuch. Bei dieser Gelegenheit erzählt er, daß er einst einen mit diesem Laster behafteten Menschen nach dem Entstehungsgrund seines sonderbaren Verlangens gefragt hätte, und dieser soll die verfehlte Erziehung als Ursache angegeben haben; nämlich in einer Pensionsanstalt mit mehrern Knaben zusammenlebend, erlustigten sie sich

wechselsweise damit, einander den Hintern zu peitschen, und die Macht der Gewohnheit gab seitdem dem Laster immer festere Wurzeln.

Cölius schließt sich der Meinung Pico's an, verwundert sich aber zugleich, daß jener Mann über das Sträfliche seiner Handlungsweise mit der Strenge eines Richters urtheilend, dennoch die Sünde nicht lassen konnte, und findet in diesem Beispiel die Folgen einer verfehlten Erziehung und die eiserne Macht der Gewohnheit am abschreckendsten geschildert. Daß die Gewohnheit zur andern Natur werden kann, hat schon Aristoteles (de memor. et reminisc. c. 3. Ethic. VII, 10.) bewahrheitet und Ennius in den Versen

Usus longus mos est, ac meditatio crebra,
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse

nach ihm bekräftigt. Galen (de consuetud. c. 2. de temper. c. 4. de simplic. III. 18.) behauptet diesen Satz ebenfalls. Wenn aber bei dem von Cölius und Pico erwähnten Manne die Macht der Gewohnheit als Erklärungsgrund seiner Handlungsweise befriedigend genannt werden kann, so gilt dies nicht zugleich in dem von mir citirten Fall, wo dieselbe Unsitte sich doch nicht auf eine verfehlte Erziehung zurückführen läßt. Uebrigens drängt sich auch dem Thomas Campanella bei dem von Pico erwähnten Manne die Frage auf: wie es komme, daß von den Allen, die aus jenem Pensionsinstitute ausgegangen, nur er allein das Laster beibehalten, nur er allein die Herrschaft der Gewohnheit anerkennen mußte? Schwerlich haben Knaben in einem so frühen Lebensalter sich gegenseitig durch geile Berührungen auf die Genüsse der Wollust aufmerksam gemacht. Lob verdient daher unser wackeres Deutschland, wo noch nicht das zarte Kindesalter mit diesem Laster

vergiftet angetroffen wird; wo die raffinirte Wollust und ihre Hülfsmittel selbst dem Namen nach unbekannt, und wo wirklich eine Ausnahme so entehrender Art bemerkt wird, auch die empfindlichste Strafe folgt. Nicht einmal dem Namen nach, bezeugt Quintilian — in seiner Rede für den Soldaten Marianus — von unsern Vorfahren, ist jenes Laster den Germanen bekannt. Weitläuftiger habe ich mich darüber im Commentar über den Eid des Hippokrates c. 18. ausgesprochen.

Da also weder die Sterne noch die Gewohnheit immer für diese Sünde verantwortlich gemacht werden können, so wollen wir uns jetzt nach einer wahrscheinlichern Ursache umsehen. Wir müssen zu diesem Zwecke etwas weiter ausholen. Zuvörderst muß man wissen, daß es stets der Rücken ist, wohin die Geißelhiebe ihre Richtung nehmen. Dies hat jene Buhlerin in Lübeck vor Gericht selbst gestanden.

Die Bekenntnisse anderer Personen stimmen auch mit ihrer Aussage überein. Nie werden die Zeugeglieder die leidenden Theile, immer nur der Rücken. Den wesentlichsten Theil desselben bilden die Lenden. Jener Körpertheil nämlich besteht aus fünf Wirbelknochen, die vom Brustknochen bis zum Heiligenbein sich erstrecken. Diese sind von Muskeln innerhalb, von einer Fetthaut äußerlich umwickelt. Erstere heißen bei den Griechen ψόαι. Auf jeder Seite derselben befindet sich eine der beiden Nieren, in ihrer Ausdehnung vier jener Wirbelknochen einnehmend, und verbinden sich mit der Hohlader und großen Schlagader. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren die aussaugenden Gefäße in sich auf, auf jeder Seite befindet sich eines, eine Ader und eine Schlagader, die dann in mannigfachen Ramificationen sich über die ganze Substanz dieser Gefäße aus-

breiten. Zur rechten Seite der Hohlader unter der Aussaugungsader entspringt die rechte Samenader; und von der großen Schlagader ausgehend nimmt die Samenader ihren Weg zum rechten Testikel. Zur Linken senkt sich die Samenader aus dem Stamm der großen Schlagader herab, die Samenader hingegen aus der linken Aussaugungsader, und beide nehmen ihre Richtung in das linke Testikel. Diese Theile sind mit sehr vielen Nerven besetzt, die vom Rückenmark ausgehen, und aus welchen die in den Wirbelknochen enthaltenen Säfte in die Nieren einsickern, von denen sie nicht bloß das Aeußere, sondern auch die Substanz berühren. Aus der Nierenhöhlung ziehen sich die Harngefäße bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung stehen. Ein und derselbe Zweck ist allen diesen Theilen bei dem Zeugungsgeschäfte gemein, daher sie alle unter der Bezeichnung „Nieren" mitbegriffen sind (s. Marsil. Cagnatus Variar. Lect. IV, 7.). Ueber die jedem dieser Theile als den Knochen, Muskeln, Nieren und Samengefäßen zugewiesenen Verrichtungen sind viele gelehrte Untersuchungen angestellt worden. Cagnatus unterschied diejenigen, deren Bestimmung ist, den Samen zu verarbeiten, von denen, welche bei dem Zeugungsakt unmittelbar thätig sind. Ihm stimmen Hieronymus Montuus (Pract. part. 1. IV, cap. ult.) und Andreas Tiraquellus (Leg. Connub. XV. N. 40. 41. 42.) völlig bei und zwar mit Recht. Die heilige und profane Literatur der Alten liefert auch ihrerseits Belegstellen zur Unterstützung dieser Meinung, nämlich daß die Lenden zu dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, man vgl. deshalb 1 Mos. 35, 11. Hebr. 7, 5. und ebds. V. 10. Daher Basilius der Große im Commentar zu Jesaia Cap. 16. sich wie folgt vernehmen läßt:

An mehrern Stellen der Schrift erscheint „Lende" gleichbedeutend mit „Zeugeglied", und Origenes Homil. 1. zum Hiob 19, 27. „Meine Lenden sind verzehrt in meinem Schooße" commentirt: Die Lenden sind das Samenbehältniß, folglich der Sitz sündhafter Begierden, daher die Redensart „die Lenden gürten" dem Hebräer denselben Sinn beherbergt wie: „die Begierden einschränken." In diesem Sinne sagt Jehovah zu Hiob (38, 3. vgl. 40, 2.): „Gürte deine Lenden wie ein Mann," d. h. beherrsche deine Begierden. Isidorus (**Origin.** II, 1.) will es ebenso verstanden wissen, nämlich: das Mittel, wodurch die Ueppigkeit gezügelt wird, soll in der Gegend der Lenden angelegt werden, weil hier der Herd der lasterhaften Wünsche ist. Aehnlich läßt sich Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 1.) vernehmen: „Sieh, welchen Weg du einschlägst, befestige deine Lenden und waffne dich mit Kraft" (zum Kampf gegen fleischliche Anfechtung). Mathäus der Evangelist sagt von dem Täufer, daß ein Gürtel von Thierfellen seine Lenden umschloß, was Gregor von Nazianz (**Orat.** 42.) von uns nachgeahmt zu sehen wünscht. Nicht anders ist Jer. 1, 17. zu verstehen. In demselben Sinne spricht Salomo (Spr. 31, 17.) von einer keuschen Frau: Sie gürtet ihre Lenden, d. h. sie zügelt ihre Lüste. Bei Petrus 1. Ep. 1, 13 ist von dem „Gürten der Lenden des Gemüthes" die Rede, was Montuus auf die Abwehr unzüchtiger Gedanken bezieht. Irre ich nicht, so verstanden auch die Römer unter „gegürteten Lenden" eine keusche Sinnesart, **homines discincti** und **mores dissoluti** waren gleichbedeutend. Ausführlicheres hierüber findet man in meiner Schrift „Mäcenas." Noch jetzt ist in Frankreich Sitte, wenn Jemand mit dem Lorbeer bekränzt wird, ihm auch eine

seidene Binde um die Lenden zu schlingen. Dies bedeutet, zufolge Franz Ranchin (**Comm. in Jusjur. Hippocr.**) s. v. a. einen Wink für die Aerzte, daß von ihnen die Tugend der Keuschheit zumeist gefordert wird, denn der Gürtel bedeutet Einschränkung der Nieren, Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten. Aus diesem Grunde legte Diana, welche nach der Vorstellung der Alten der jungfräulichen Keuschheit vorstand, nie ihren Gürtel ab. Daher ist „den Gürtel lösen" gleichbedeutend mit „entjungfern." Aetius (**Tetrab. 1. Serm. 3. cap. 8.**) erinnert, daß der Beischlaf solchen Leuten schädlich sey, welche über schwächliche Nieren klagen, er nennt diese „Entlendete" (**Elumbes**). Bei Eustachius (zum Homer'schen Schiffskatalog pl. II.) heißt es von solchen Siechen sprichwörtlich *ος φὸυ κατηγως ωσε Μυσιος ονος*, d. i. Ihm schlottern die Lenden gleichwie dem Esel aus Mysien (weil dieses Thier in Mysien zum unzüchtigen Cultus der Cybele verwendet wurde), und Hadrian Junius (**Cent. 6. ad 48.**) versteht darunter weibische Wollüstlinge, die sich um ihre Lenden hurten. Aus keinem andern Grunde nennt Petronius im „Satyricon" die Entnervten: **lumbi soluti.** Dergleichen Leute verspottet auch Catull im **16.** Epigramm:

Qui duros nequeunt movere lumbos.

Ein Seitenstück dazu bietet Martial (**V, 79**):

Lascivos docili tremore lumbos.

Und der Dichter der Priapeen (**Carm. 18**):

Ecquando Theletusa circulatrix
Crissabit tibi fluctuante lumbo.

Dieses fluctuare ist gleichbedeutend mit *ρικνυσ-θαι*, das ebenfalls von wollüstigen Schenkelbewegungen

gebraucht wird; daher ῥικνυμα ein wollüstiger Tanz. Ihm entspricht der heutige Bergamasco, der nur von maskirten Personen aufgeführt werden darf. Auf ihn zielt Juvenal in der zweiten Satyre:

Plausuque probatae
Ad terram *tremulo* descendunt *clune* puellae.

Arnobius (ep. graecanic.) gibt davon folgende Schilderung: „Lasciviens multitudo incompositos corporum dissolveretur in motus, saltitaret et cantaret, orbes saltatorios verteret et ultimum *clunibus et coxendibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuaret.*"

Persius (Sat. 1.) sagt von schlüpfrigen Versen, welche den Hörer zur Geilheit stimuliren:

— — — — Cum *carmina lumbum*
Intrant et tremulo scalpuntur ubi in lima versu.

Ebenso Juvenal (Sat. 6.) von der wollüstigen Musik der Flötenspieler im Cult der Bona Dea:

Nota Bonae secreta Deae, cum *tibia lumbos*
Excitat, et cornu pariter vinoque feruntur.

Isidor will daher „*lumbos* ob *libidinis* lasciviam" erklären, weil in den Lenden der Sitz der Wollust ist. Nicolaus Perottus im „Cornu Copiae" leitet aus demselben Grunde „*lumbos* a *lubendo*" ab, denn das m, sagt er, ist nur eingeschaltet, wie in cumbo (f. cubo), ähnlich ist auch das n in pango, frango etc. (für pago, frago) müßig, wie Matth. Martini im etymol. Lex. treffend bemerkt.

Wie mit den Lenden, so verhält es sich auch mit den Nieren, denn daß auch sie bei dem Zeugungsakt mitwirken, ersehen wir aus 2. Sam. 7, 12: „der

Same, der aus deinen Nieren *) kommen soll." Daher nennt Tertullian im Buche „von der Auferstehung des Fleisches" die Nieren (renes) „conscios seminis." Hesychius Presbyter, der fälschlich auch Isicius genannt wird, sagt in seinem Commentar zum Leviticon: „Renes sunt coitalium seminum ministeria" und „in renibus coitalis operationis sunt semina." Augustin in der Erklärung von Ps. 7, 10. bemerkt: „nomine *renum delectationes venerias* intelligi," und Hieronymus im Commentar zu Nahum 2, 11: „Omnia opera, *quae ad coitum pertinent, renum* appellatione venire," was er im Commentar zu Ezechiel (C. 16.) so ziemlich wiederholt. Nicolaus de Lyra paraphrasirt die Worte „der Herzen und Nieren prüft," (Jer. 17, 10. Apok. 2, 20.): examinans et puniens concupiscentias et cogitationes malas; und fügt erläuternd hinzu: „per cor nempe cogitationes, *per renes* in sacris litteris *concupiscentiae* intelliguntur. Ebenso bittet der Psalmist (26, 2.) Gott, daß er seine Nieren und sein Herz läutere, daher das Kirchenlied: „*Ure* igne sancti spiritus, *renes* nostros, et cor nostrum, Domine! ut tibi *casto corpore* serviamus, et mundo corde placeamus." Uebereinstimmend deuten alle Theologen das 2. M. 12, 11. enthaltene Gebot: „das Paschalamm mit gegürteten Lenden zu verzehren" auf Keuschheit der Gesinnung. Ausonius (Epigr. 13.) gebraucht den Ausdruck „renibus uti" für „libidini indulgere." Daher vereinigen sich Hippokrates (de morb. int.) Aristoteles (Probatil. act. 6. Probl. 2.) Galen (Epid. Comm.

---

*) Wörtlich: Eingeweide.

VI, 6.), Aetius (Tetrab. 1. serm. 3. c 8.), Avicenna (Fen. III, 8. tract. II, 11.) und andere Aerzte in der Behauptung: Veneris usum nimium renibus obesse. Nun begreift man auch, warum die Alten der Venus die Nieren geweiht hatten, denn Fulgentius (Mythol. III.) beruft sich in der Fabel von Peleus und Thetis auf Demokrits Physiologie, welcher zufolge die Heiden jedes Körperglied unter den Schutz einer andern Gottheit stellten; so gehörte dem Jupiter der Kopf, der Juno die Arme, der Minerva die Augen, dem Neptun die Brust, dem Mars der Gürtel, der Venus die Nieren, dem Mercur die Füße. Varro, den Quinctilian (Instit. Orat. X, 1.) den gelehrtesten Römer nannte, leitet renes ἀπό τοῦ ῥέειν ab, quasi *rivi* ab his *obscoeni humoris,* puta seminis oriantur. Dies erfahren wir von Lactanz (de opific. Dei c. 14.) und Isidor (Orig. II, 1.) Unter obscoenus humor darf aber nicht urina verstanden werden, wie Einige verstehen wollten, denn Isidor sagt es ganz deutlich: „tenuem liquorem desudant in renibus qui liquor rursus a renibus *calore Venereo* resolutus decurrit, quod de urina nemo sanus dictum adserat.“

Die Hebräer haben die Nieren (כְּלָיוֹת) vom „heftig wünschen“ (כָּלָה) *) benannt, und weil die Nieren den Lenden zunächst sich befinden, so glaubte man, daß

*) Diese Etymologie ist falsch, כָּלָה vereinigt zwar mehrere Bedeutungen, als: vollenden, verzehren, aufreiben; aber wünschen, begehren ist nicht darunter. Das Etymon ist כְּלִי Gefäß, Einschließendes, Bergendes, die Niere ist das Innerste, Verborgene.

Anmerk. d. Uebers.

auch sie beim Zeugungsgeschäfte betheiligt sind. Daher verlangt bei Ovid (Amor. 1, 8.) die Keuscheste der Frauen von ihren Freiern, daß sie den Bogen des Ulysses spannen (νευρεὴν ἐντανύσται), um die Kräfte derselben zu erproben (νεῦρον vereinigt nämlich die Bedeutungen Nerve und Sehne).

Penelope viris juvenum tentabat in arcu
Qui latus argueret, corneus arcus erat.

Und im 69. Epigramm der Priapeen sagt Penelope zu den Freiern:

Nemo meo meliùs nervum tendebat Ulisse,
Sive illi laterum seu fuit artis opus.
Qui quoniam periit, modo vos intendite qualem
Esse virum sciero, vir sit ut ille meus.

Daher der Ausdruck experiri latus bei Martial (VII, 57.) für periclitari vires, und Ovid (Amor. 2, 10.) gebraucht lateri vires dare für concitare in libidinem.

Et lateri dabit in vires alimenta voluptas.

Dem Apulejus gilt „industria laterum" für potentia in rebus Veneriis (Met. VIII). Juvenal und Ovid sagen lateri parcere für Veneri temperare. Ersterer nämlich äußert sich in der sechsten Satyre:

. . . . Nec queritur, quod
Aut lateri parcas, nec quantum jussus anheles.

Und Letzterer (Art. amator. II):

Et lateri nec parce tuo: pax omnis in illo est.

Martial (XI, 105) hingegen gebraucht „latus rumpere" für „Veneri nimium operam dare."

Et juvat admissa rumpere luce latus.

Und XII, 98:

Rumpis, Basse, latus, sed in comatis.

Ferner Tibull, oder wer sonst die Jamben auf den Priapus dichtete:

Et inquietus inguina arrigat tumor,
Neque incitare cessat usque dum mihi
Venus jocosa molle ruperit latus.

Petronius im „Satyricon" sagt „latus convellere." Seine Worte lauten: Timebam, ne frater latus convelleret. Alibi etiam latera invalida, emerita, exfutata, defecta, et defessa, sunt Venere exhausta.

Ovid (Amor. III, 11):

Vidi ego cum foribus lassus prodiret amator,
Invalidum referens, emeritumque latus.

Catull (Epigr. 7):

Cur non tam latera exfutata pandas?

Priapus (Epigr. 15):

Ipsi cernitis: exfututus ut sim,
Confectusque, macerque, pallidusque,
Defecit latus et periculosam
Cum tussi miser exspuo salivam.

Sueton (im Leben Calligula's cap. 36.): Valerius Catullus, consulari familia juvenis, stupratum a se Caligulam, ac *latera* sibi contubernio ejus *defessa*, vociferatus est.

Apulejus im 8. Buch der Metamorphosen: Diu vivas, et Dominis placeas, et meis jam *defectis lateribus* consulas. Daraus geht also, mit Plautus zu reden, ganz deutlich hervor:

Quam solis radii olim, cum sudum est, dolent.

Diese Ansicht ist übrigens auch gar nicht neu, sondern war schon im ganzen Alterthum verbreitet, und auch durch die h. Schrift festgestellt, daß die Lenden und Nieren zum Zeugungsakt wesentlich beitragen. Es kann

aber unmöglich auf einem Irrthum beruhen, was allgemein für wahr gehalten wird. So sagt Aristoteles (Topic. I, 1. 7.) „Was die Meisten oder doch die Weisen für wahrscheinlich finden, darf von den Uebrigen nicht angezweifelt werden." Hier aber ist der Zweifel am wenigsten am Orte, weil für diese Meinung ein Grund aufgefunden ist, und wir wissen, daß wenn die Schenkel mit Ruthen wund gepeitscht werden, sich die Geilheit rege.

Ein gewisser Cagnatus und Montuus schreiben die ganze Wirkung den Lenden und den benachbarten Theilen zu, welche, wie wir oben bereits gezeigt haben, die Wirbelknochen, Muskeln, Nieren, Schlagadern und Nerven, insbesondere aber die Samenstränge sind. In ihnen zeitigt sich die Samenfeuchtigkeit, die dann in die Testikeln abgeht. Wenn nun die Adern aufschwellen, so stellt sich das Bedürfniß der Samenausleerung ein, wovon Pollutionen die Folge sind, namentlich bei Personen, welche auf dem Rücken liegen, wodurch jene Organe sich erhitzen. Bartholomäus Mantagnana (Concil. Med. 37.) und Nemesius Philosophus (Nat. hom. c. 27.) betrachten die Nieren und zum Theil die Lenden als den Heerd der Zeugungsthätigkeit. Auch Joh. Marthäus (Qu. Med. 90.), Garyopontus, ein lateinisch schreibender Arzt neuerer Zeit (Pract. c. 34.), und ganz neuerlich noch unser verehrter Lehrer und Freund Daniel Sennert (Pract. III, part. 7. sect. 1. c. 1.), ferner Peter Laurenberg (Procestr. annotation. anat. I, 4. und Colleg. anat. disp. 6. thes. 17.), sowie unser Kaspar Hoffmann (Instit. med.) neigen sich in ihren Erklärungen zu dieser Ansicht hin.

Bartholomäus Montagnana ruft bei der diese Materie abhandelnden Stelle im Avicenna (Fen. 18, 3.

de renib. et renum calc.) aus: „Beachtenswerth ist es, daß Avicenna in der Schwäche der Nieren die Ursache für den defectus coitus findet.“ Und nachdem er bemerkt, daß der Samenstoff von der tauglichen Beschaffenheit der Hoden seine Vollkommenheit erlange, fügt er hinzu: „dieselbe Materie werde in den obern Organen, wo der Sitz der Verdauungskraft ist, zubereitet, nämlich in der Leber und in den Nieren. Dort ist diese Thätigkeit entfernter, hier stärker.“ Daraus zieht er nun folgenden Schluß: Ohne die Mitwirkung der Leber und der Nieren sey kein tüchtiger Same denkbar, denn hier ist ein Zusammenwirken vor allem nothwendig.

Nemesius hingegen glaubt, daß ein gewisser salziger Geschmack (salsedinem quandam) von den Nieren in die Testikeln übergehe, welcher in den Genitalien den Liebeskitzel errege. Die Nieren, sagt er, sind Blutreinigungsorgane (Sanguinis purgamina) und die Ursache des Reizes zum Beischlaf. Denn jene Adern, welche in die Hoden hinabgehen, nehmen durch die Nieren ihren Weg, hier saugen sie den aufregenden Reiz ein, eine Schärfe, die unter der Haut erzeugt, den Pruritus bewirkt, und je weicher die Haut, desto stärker äußert sich der Zeugungstrieb. Keinen andern Sinn beherbergen die oben angeführten Worte Isidors. Ziemlich dasselbe sagt J. Matthäus. Er weicht nur darin ab, daß er der linken Niere hier eine größere Wichtigkeit beilegt als der rechten. „Vena enim seminalis sinistra, sagt er, emulgenti juxta renem sinistrum implantata sanguinem multa salsedine aquosa dilutum ad excitandam ὁρμὴν et generationis stimulum subministrat.“ Laurenberg (in procestr.) gibt nur im Allgemeinen den Einfluß der

Nieren auf die Zeugungsthätigkeit zu. Seine Erklärungsweise ist aber von jener des Matth. Garyopontus wenig verschieden. Er sagt, die Nieren seyen voller Muskeln, und ihre Nerven befinden sich in Höhlungen, welche eben die Samenbehälter sind. Den Nieren schreibt er auch die vis σπερματοποιητικὴ, d. i. die Samen bildende Kraft zu und glaubt, hier werde der Same nicht nur verarbeitet, sondern auch aufbewahrt. Seiner Meinung tritt Sennert bei, obschon er eine ganz andere Ursache angibt und sich viel klarer darüber ausdrückt. Vor Garyopontus hat er auch den Vortheil voraus, daß er sein Urtheil durch anatomische Untersuchungen aus eigener Anschauung gebildet hat. Sennert hebt hervor, daß die Nieren ein eigenthümliches Fleisch haben, das der Substanz des Herzens und der Leber am nächsten kommt, vgl. Aretäus (de morb. diut. II, 3.)

Galen und Hippokrates halten dafür, daß diese Substanz eine eigenthümliche Fähigkeit das Blut zu verarbeiten besitze, wie sie keiner andern in so hohem Grade eigen ist. Lobend spricht sich darüber der Arzt Joh. Beverovicz (de calcul. ren. et vesic. c. 2.) aus. Da die Aussaugungsader von allen aus der Hohlader ausgehenden die bedeutsamste ist, und weit mehr Blut den Nieren zuführt, als zu ihrer Sättigung nöthig ist, und die Schlagader viel zu ausgedehnt ist, um die molkenartige Feuchtigkeit zu filtriren, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Natur, welche nirgends absichtslos verfährt, jenen Gefäßen gewiß nicht einen solchen Umfang gegeben hätte, wenn nicht ein besonderer Zweck hier obwaltete. Dieser kann aber kein anderer seyn als die Ergießung des Blutes aus der Schlagader in die Nieren; nach erfolgter Mischung

mit dem in den Adern vorfindlichen Blute eine Veränderung erfahrend, eignet es sich zur Samenbildung und leitet den Samen in die Testikeln.

Dadurch wird Sennerts Meinung aber am meisten unterstützt, daß die Beschaffenheit der Nieren bei den verschiedenen Individuen auch verschieden ist. Diese Mannichfaltigkeit ist nun die Ursache des ungleichen Temperaments, so daß der Eine mehr verliebter Natur ist als der Andere. Salomon Albert und Johann Riolan haben sich bei der Section zweier hingerichteter Verbrecher davon überzeugt. Der Eine hatte drei Aussaugungsadern in der rechten Niere, und die Samenadern kamen auf beiden Seiten aus den Aussaugungsadern. Albert schloß daraus auf reichliche Samenerzeugung und unerschöpfliche Geilheit. Wirklich hatte auch der Delinquent noch kurz vor der Hinrichtung über solche Empfindungen sich beschwert. Der andere Inquisit, welchen Riolan secirte, war der Trigamie angeklagt worden. Sein allzuverliebtes Temperament hatte in ihm das Bedürfniß erweckt, drei Frauen zugleich zu heirathen. Philipp Salmuth (Obs. Med. cent. 1. obs. 3.) secirte zwei an der Lustseuche Verstorbene, und fand, daß die Nieren des Letztern 3 bis 4 mal größer als die eines gewöhnlichen Menschen waren. Sennert stellt hier die Frage an Diejenigen, welche einem solchen Erklärungsgrund ihren Beifall versagen: woher denn die flüchtigen Salze kommen, welche mehrere nicht verschnittene Thiere, eines aus allen Theilen ihres Leibes hervordringenden häßlichen Geruches wegen, unerträglich machen? Die Empfänglichkeit dafür ist in den Nieren am stärksten, auch zumeist bei ausgewachsenen Thieren, am wenigsten bei den jüngern und denen, welche noch nie den Beischlaf

pflegten. Er citirt sodann den Oribasius (Collect. VI, 38.), welchem zufolge die zu große Abstinenz den Nieren schädlich werde, wie überhaupt die Aerzte bei geilen Personen auf Hitze in den Nieren schließen. Wollüstige Traumbilder sind die gewöhnlichen Folgen. Auch behaupten sie, daß Kälte der Nieren und ein sehr phlegmatisches Temperament stets beisammen angetroffen werden. Aretäus (Chron. c. 7.) und Trallian (IX, 9.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe gewisse Umschläge in der Nierengegend auf die Lenden gelegt werden, damit sie dem zu starken Samenfluß vorbeugen. Dazu kommt nach der Ansicht Sennerts das Zeugniß eines Plinius (H. N. 34, 18.) zu Statten. Dieser Naturforscher schreibt den bleiernen Platten, wenn sie auf Nieren und Lenden gelegt werden, Dämpfung des Zeugungstriebes zu, und führt den Redner Licinius Calvus als Beispiel an, dieser soll nämlich des hier angeführten Mittels sich mit dem besten Erfolg bedient haben.

Galen (de tuenda valet. VI. cap. ult. Meth. med. 1417) berichtet, daß die Athleten mit jenen Bleiplatten sich gegen Geilheit und Pollutionen schützten; es gäbe, sagt er, kein probateres Mittel gegen den Priapismus als ein mit Rosenöl angefeuchtetes Pflaster, das durch kaltes Wasser gezogen, sodann auf die Lenden gelegt wird. Cölius Aurelian (Tardar. pass. V, 5.) empfiehlt auch das Auflegen von Schwämmen, die in kaltem Wasser gelegen haben. Aetius und Theod. Priscian beschränken sich nicht auf die Umschläge von Bleiplatten und die Anwendung kühlender Mittel, sondern sie verbieten auch das Liegen auf dem Rücken, weil dadurch die Lenden erhitzt wer-

den, und das Uebel neue Kraft gewinnt. (Tetrab. I. serm. 3. c. 32. 33).

Oribasius (Synops. IX, 39. 40.) und Paulus Aeginetes (III, 55. 56.) gaben dieselben Vorschriften, der Letztere verbietet in der Gonorrhöe auch Urintreibende Arzneien, weil diese den Nieren schädlich sind.

Auch verkannte Avicenna diese Wahrheit nicht, denn (Fen. 18. III, 9.) schließt er aus dem Ausbleiben von Erectionen im Beischlaf auf Erschöpfung der Nieren, und c. 11. erklärt er die Schwäche der Nieren für eine Folge der Ausschweifungen; c. 13. räth er daher zur Abstinenz denen, welche an einer Krankheit der Nieren leiden.

Auch der von Rhazes (Contin. II, 5.) citirte Arzt sagt, daß man bei mangelhafter Erection die Ursache in der Leber oder in den Nieren aufsuchen müsse.

Auch Aristoteles (Probl. sect. 10. pr. 18.) ist hieher zu ziehen, welcher die Ursache, weßhalb nur der Mensch mit dieser Krankheit behaftet zu seyn pflege, in dem Liegen auf dem Rücken findet, welches man an Thieren niemals beobachtet habe. Eine Ausnahme bilden die Reitpferde, deren Schenkel und Nieren von den Bewegungen des Reiters erhitzt werden, daher eben diese Thiere so leicht zur Geilheit gereizt sind. Die Matronen in Athen scheinen dies wohl gekannt zu haben, daher sie während der Dauer des Thesmophorienfestes, wo sie sich von den Männern absonderten, mit Ovid (Met. II, fab. 11.) zu reden:

Perque novem noctes Venerem tactusque viriles
In vetitis numerabant,

und ihr Lager mit Keuschlamm bestreuten, denn jene Weidenart besitzt die Eigenschaft, daß sie die Lust zum Beischlaf unterdrückt. Aus diesem Grunde legten die

Matronen sich diese Sträucher unter. Fälle dieser Art führen an Dioscorides (I, 116.), Plinius (24, 9.), Galen (de simpl. med. fac. VI), Aelian (Animal. IX, 16.)

Aus keiner andern Ursache verwendet man die Nieren gewisser Thiere, namentlich der Böcke, zum Beischlaf. Zu gleichem Zwecke empfiehlt Aetius das Fleisch aus der Nierengegend der Stinkeidechse; vielleicht hat die Aehnlichkeit derselben Theile mit den Nieren des Menschen die Vermuthung erregt, daß ihr Genuß Erectionen bewirken könne? Verordnet man doch auch Personen, deren Zeugungsorgane geschwächt sind, nicht nur Frictionen und Bähungen der Schamtheile, sondern auch der Nieren, ferner heftig reizende Diuretica, wie Cantharidеn, das Liegen auf dem Rücken, damit die Nieren sich erhitzen und den Samen nach den Testikeln hinleiten. So oft, sagt Rhazes (Contin. c. 5.), die Lenden mit erhitzenden Arzneien gerieben werden, müssen Erectionen erfolgen. Der arabische Arzt Misisch sagt bei demselben Rhazes: die Erwärmung des Rückens fördert den Beischlaf, sowie die Erkältung desselben und das Unterbreiten kühlender Blätter die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt. Aus diesem Allem schließen wir zuvörderst, daß die Lenden die ersten Organe der Zeugung sind, dies erkennen wir sowohl aus ihrer Constitution, als aus der Bestimmung, welche die Natur ihnen zugetheilt hat. Zufolge Cagnatus sind sie die Leiter des Stoffes und des Lebensgeistes, und das vornehmste Organ der Nieren ist das παρέγχυμα, welches die Samenfeuchtigkeit zuerst verarbeitet, und zut Vervollkommnung in den Samengefäßen geschickt macht. Dieses ist Sennerts Ansicht, und auch die unsere. Deßwegen braucht man aber, was Nemesius,

Isidor, Matthäus und Laurenberg behaupten, nicht zu verwerfen. Diese nehmen an, daß ein gewisses Serum von salzigem Geschmack sich dem Samen mittheile, eine scharfe Feuchtigkeit, die aus den Nieren in die Testikeln absickere, und diese ist es, welche den Pruritus und die Erection bewirkt. Der Grammatiker Papias hat in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer diesen Gegenstand ebenfalls behandelt.

Wir haben daraus ferner gefolgert, daß das Geißeln der Lenden oder des Rückens, insofern diese Körpertheile bei dem Zeugungsakt mitwirken und den Samen in die Schamtheile hinleiten, durch die Schläge erhitzt, den Geschlechtsreiz befördern müssen, daher es komme, daß entnervte Lüstlinge oder Greise, welche noch die Pflichten des Ehestandes erfüllen wollen, mittelst der Ruthenhiebe die in jenen Theilen erstorbene Kraft auf künstliche Weise wieder erwecken wollen. Nichts ist begreiflicher, als daß die wund und blutig geschlagenen Glieder sich erhitzen, folglich ihre Wärme auch dem Samenstoff mittheilen, das Geblüt in diese Gegend hinleiten, diese Hitze sich auch auf die Zeugungstheile erstreckt, und somit die Absicht des Verliebten selbst wider den Willen der Natur erfüllt wird. Auf diese Art, lieber Cassius, erkläre ich mir diese Erscheinung.

Du wirst freilich entgegnen, daß ein solches unnatürliches und schimpfliches Verfahren nur von Schwächlingen angewendet werde, die noch immer sich im Schlamm der Wollust wälzen möchten. Allein man darf nicht übersehen, daß diese künstliche Nachhülfe auch in anderer als sträflicher Absicht angewandt zu werden pflegt, nämlich wenn schwächliche Personen sich einen Leibeserben wünschen. Auf diese Letztere paßt das von Vir=

gil (Georg. III, 97. sq.) von einem alten Gaul entworfene Gemälde:

> Frigidus in Venerem senior, frustraque laborem
> Jucundum trahit, et si quando ad praelia ventum,
> Ut quondam in stipulis magnus sine viribus ignis
> Incassum furit;

auf welche andere Weise wäre er im Stande, seiner Gläubigerin, welche auf Lebensgenuß noch Ansprüche macht, seine Schuld auch nur theilweise zu bezahlen? Daß du, lieber Cassius, eines solchen Hülfsmittels für deine Person nicht bedarfst, glaube ich gern, und will es mit tausend Eiden sogar beschwören. Uebrigens hast du noch einen gültigeren Zeugen deiner Kraft in dem Wesen, das sich bereits unter dem Herzen deiner Gattin regt, der wir zur Zeit eine glückliche Entbindung wünschen. Es gibt aber auch minder beglückte Frauen, welche mit Ruthenhieben das Feuer ihres Eheherrn erst anzufachen genöthigt sind. Und ich beneide auch Niemanden um dies seltsame Vergnügen, wie überhaupt die Ärzte der Eifersucht unzugänglich seyn sollen, welche vor dieser Untugend von Scribonius Largus in seiner Epistel an C. Julius Callist auch eindringlich gewarnt werden, da eben ihr Stand mehr als jeder andere sich die Verpflichtung auferlegt hat, der ganzen Menschheit mit Wohlwollen zu begegnen.

Lediglich dir zu Liebe *ὦ φιλον κάρα*, nur um deiner Wißbegier zu genügen, hatte ich zur Abfassung dieses Tractats die Feder ergriffen. Das Schicksal desselben im Publicum soll mir ganz gleichgültig seyn, wenn ich nur mit der Fortdauer deiner Freundschaft belohnt werde, so ist dies die reichste Vergeltung, welche der Verfasser wünschen konnte.

Lübeck im Juli 1639.

Heinrich Meibomius an Thomas Bartholin.

Daß mein neulich an Sie abgesandtes Antwortschreiben Ihnen richtig zugekommen sey, habe ich durch Christian Paulin, Sohn des großen Simon Paulin, erfahren. Sobald ich Ihre Unterschrift erhalte, daß Sie meines Vaters Joh. Heinrich Meibomius Abhandlung „über die Nützlichkeit des Geißelns und die Verrichtungen der Nieren und Lenden" neu auflegen zu wollen beabsichtigen, was mir überaus erwünscht seyn muß, so werde ich nicht säumen, Ihren Absichten zu entsprechen. Bekanntlich verdankt jene Schrift einer bei einem Weingelage ausgesprochenen Behauptung meines Vaters, die er auf wissenschaftlichem Wege zu erweisen sich anheischig machte, ihre Entstehung. Das Manuscript wurde ohne Vorwissen des Verfassers zu Leyden in Holland von demjenigen, an den es gerichtet war, der Presse übergeben. Der ungetheilte Beifall, welchen das gelehrte Europa dieser Schrift zollte, die freundlichen Beurtheilungen, deren sie sich in kritischen Blättern erfreute, so wie der Umstand, daß nur eine kleine Zahl von Exemplaren abgezogen wurde, somit die geringe Auflage schnell vergriffen wurde, mußte im Publicum bald das Bedürfniß einer neuen Auflage fühlbar machen. Doch konnte ich mich nicht mit ganzem Herzen entschließen, eine solche zu veranstalten, theils weil ich nicht alle in jener Schrift aufgestellten Behauptungen vertreten möchte, theils weil ich der Kritik gegen mich selbst keine Waffen in die Hand geben wollte. Indeß hatte vor einigen Jahren ein Unbekannter zu Leyden oder sonst wo eine neue Ausgabe veranstaltet, von welcher mir lieb gewesen wäre, wenn man mich vor ihrem Erscheinen davon in Kenntniß gesetzt hätte, weil

ich sie glänzender ausgestattet haben würde. Ich wünsche mir daher Glück, daß Sie, ein Mann von europäischem Rufe, einen wiederholten Abdruck jener Schrift nicht nur für wünschenswerth halten, sondern durch Zusätze derselben einen noch höhern Werth verleihen wollen. Sie scheinen dabei vor den Angriffen der Kritik, und daß

Rugato Cato terricus labello
Nasum Rhinoceroticum minetur

unbesorgt zu seyn, und das Geschwätz gewisser Sitteneiferer nicht beachten zu wollen, weil Sie sich mit dem Bewußtseyn genügen, daß die Schrift nicht für Vestalinnen, sondern für Aerzte bestimmt sey. Dieses Argument verdient aber auch genaue Erwägung, und es ist von einem Gelehrten Ihres Rufes zu erwarten, daß nichts werde verabsäumt werden, was zur Ausschmückung dieser Ausgabe beitragen könnte. Was nun mein Vater an den Rändern seines Exemplars der ersten Ausgabe hinzugeschrieben, will ich als Bereicherung der jetzigen Ihnen überschicken. Freilich ist aber auch Manches darunter, was nach einer frühern Zeit schmeckt, die Harvey noch nicht kannte, und ich will lieber hier Irrthümer meines Vaters anerkennen, als vertheidigen, da sie ja von allen Gelehrten seiner Zeit getheilt wurden, also ihm nicht nachtheilig gedeutet werden können. Auch ist Ihnen der Ausspruch Ihres Celsus hier gewiß im Gedächtniß: „levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt. Magno ingenio, multaque nihilominus habituro convenit etiam simplex erroris confessio.“ Und warum sollte ein Irrthum nicht nachsichtige Beurtheiler finden, von dem man weiß, daß er nicht eine Ausgeburt verstockter Rechthaberei, sondern ein Kind seiner Zeit sey? Was im Eingange der Schrift von der Heilung mancher

Krankheiten mittelst des Geißelns gesagt ist, stützt sich auf fremde Autoritäten. Indeß betrachtet man heutzutage solche Mittel, wenn auch nicht für noch schlimmer als die Krankheit selbst, so doch für abschreckend. Aber seit dem vorigen Jahrhundert ist die von Cölius Aurelian, Rhazes und andern Aerzten empfohlene Prügelkur in England in hohem Ansehen. Ich ersehe dies, wenn auch die dortigen Aerzte darüber Stillschweigen beobachten, aus dem Bodinus, welcher im fünften Buche von der Republik wie folgt sich darüber vernehmen läßt: „**Insania vero interdum in furorem abit, quod furoris genus verberibus mitescit. Nam Londini furiosorum hominum multitudo eodem coacta domicilio verberibus acerrime castigatur quartadecima luna, quae major vis est furoris tumente cerebro. Cujus rei commisceratio cum coepiscet, intellexi a curatoribus salutarem esse furoris medicinam.**“

Bei den Römern hielt man das Schlagen der Frauen am Lupercalienfeste mit der Handfläche als den Schwangern eine erleichterte Niederkunft bewirkend, Unfruchtbaren zur Empfängniß verhelfend. Wie Festus uns belehrt, geschah diese Handlung auch mit Riemen von Ziegenfell. Daß die Römer diesen Aberglauben selber verspotteten, weiß man aus Juvenals zweiter Satire. Einige sind der Meinung, man curire durch Schläge das Nachtwandeln. Ein Beispiel von dem günstigen Erfolg dieser Methode ist mir selber bekannt. Mein Vater führt dann einige Fälle an, in welchen das Geißeln zum Beischlaf reitze, er verwirft aber die zuweilen aufgestellte Behauptung, daß der Einfluß der Gestirne in der Geburtsstunde gewisser Individuen oder

die Gewohnheit jener Behandlung einen wollüstigen Beischmack geben sollten. Er beschränkt sich nur darauf: die wollüstige Empfindung und die Einwirkung der Schläge auf die Geschlechtstheile daraus zu erklären, daß sie in der Gegend der Lenden und des Rückens applicirt werden, diese Körpertheile aber bekanntlich mit dem Schamglied in Wechselwirkung stehen, das Blut dahin treiben, und somit die Samenergießung zur Folge haben. Er beruft sich sodann auf Stellen der heil. Schrift und auf die Profanscribenten des Alterthums, die sämmtlich für den Consensus der Lenden und Nieren mit den Geschlechtstheilen vielfach Zeugniß ablegen. Nicht Weniges führt er noch aus andern Autoren an, namentlich aus Dichtern ließen sich noch reichlich die Citate anschwellen, wäre die Sache nicht schon an sich klar genug. Auch ich halte es für ausgemacht, daß die Lenden beim Zeugungsgeschäft wesentlich mitwirken. Wenn er aber zu beweisen sucht, daß der Same von den Nieren, die in der Lendengegend sich befinden, zuerst verarbeitet werde, und sich auf viele gefeierte Namen beruft, die mit ihm diese Meinung theilten, so will mir es doch nicht einleuchten. Ausgemacht ist heutzutage, daß das Blut zwar von den Aussaugungsadern in die Nieren hingeschafft werde, aber von hier aus fließt es durch die Aussaugungsader in die Hohlader und von dort ins Herz zurück; die Samenadern nehmen das Blut aus der großen Schlagader in sich auf, die Samenadern leiten jedoch dasselbe aus den Samengefäßen theils in die Hohlader, theils in die Aussaugungsader zurück, welche Richtung jetzt entschieden als die wahre anerkannt ist. Es ist also klar, daß nichts von den Nieren in die Testikeln herabkomme. So viel ist aber

Wahres an der Sache, daß die Lenden durch Erhitzung zum Zeugungsakt mitwirken, durch Erkältung hingegen ihn verhindern, daher die Aerzte gar wohl durch erhitzende oder kühlende Umschläge auf die Lenden, den Geschlechtsreiz zu erwecken oder zu unterdrücken pflegen. Wie mein Vater aus dem Cagnatus und Montuus nachwies, sind in den Lenden größere Gefäße, in welchen zuweilen das Blut sich erhitzt, es dann also nöthig wird, dasselbe in noch erhitzterm Zustande durch die Samenadern abfließen zu lassen, und den Samenstoff, der dann leicht in Bewegung gebracht ist, kochen zu lassen. So denke ich von den Nieren. Sind sie mehr erhitzt als gewöhnlich, so muß das durch die Aussaugungsadern zurückströmende Blut mehr Wärme durch sie erhalten, und da es ununterbrochen in die Nieren hin- und wieder zurückfließt, so kann die Hitze in den Nieren sich leicht der ganzen Blutmasse mittheilen, folglich wird auch das Blut, durch die Samenadern seinen Weg nehmend, eine hitzigere Beschaffenheit haben. Daraus erklärt sich, warum Personen, die über Hitze in den Nieren klagen, zur Wollust geneigt sind, auch die andern Erscheinungen, welche mein Vater zur Begründung seiner Meinung anführt, finden hier ihre Deutung. Begreiflich ist, daß diejenigen, welche von Natur heißblütig sind, auch eher Hitze in den Nieren empfinden müssen, weil das Blut fortwährend seinen Weg dahin nimmt. Indeß kann der Arzt, wenn die Hitze im Blute Folge eines Diätfehlers ist, dem Nierenübel abhelfen, denn eben dahin strömt täglich eine große Menge Blutes. Also ist nicht die Hitze in den Nieren die Ursache des Wollustfiebers, sondern beide sind die Wirkungen eines zu heißen Blutes. Weiter erkläre ich die Sache wie folgt. Durch

die Schläge erhitzt sich das Blut in den größern und kleinern Gefäßen, also auch in den Nieren, die ganze Blutmasse fließt also in kochendem Zustande durch die Samenadern, auch reichlicher bei denjenigen, welche der Venus zu opfern im Begriffe sind, oder die Phantasie mit wollüstigen Bildern erhitzen. Ein weichliches Lager und das Rücklingsliegen fördern die Samenergießung ebenfalls. Wie viel auch das Reiten dazu beitrage, in eine verliebte Stimmung zu gerathen, ist bekannt genug. Darauf hat auch schon Aristoteles in den **Probl. 12. Sect. IV**, angespielt. Seine Worte lauten: *διὰ τὴ θερμότηζα και την κινησιν τȣτο παχȣσι, ὁπερ εν τῆ ὁμηλία.* Das Blut des Reiters wird nämlich durch die fortwährenden Erschütterungen des Unterleibes, namentlich der Schenkel, in siedenden Zustand versetzt; es müssen also auch die Samengefäße diese Einwirkung mit empfinden. Hippokrates (**de aer. aq. et loc.**) hingegen ist anderer Meinung, weil er diejenigen, welche viel reiten müssen, zu Liebeskämpfen für untauglich hält. Allein er hat die Skythen im Sinne, welche von den Pferden gar nicht herunter kommen, und dadurch ihren Körper überhaupt schwächen. Eine natürliche Folge ist dann auch das Ausbleiben des Wollustkitzels. Aristoteles spricht jedoch nur von einem mäßigen Reiten, welches die Lenden erwärmt. Ich halte es für überflüssig, die Discussion über das, was mein Vater von diesem Thema beibrachte, noch weiter auszuspinnen, da er schon die möglichste Vollständigkeit hierin erzielt hat. Auch hat Nathan Highmore (**Anatom. l. 4.**) diesen Gegenstand sattsam beleuchtet; nur hinsichtlich der Behauptung von der Samenerzeugenden Kraft der Nieren stimmt er nicht mit meinem Vater überein. Einige

jüngere Aerzte werden zwar jene Phänomene mit neuen Hypothesen zu erklären suchen, etwa in der Art wie jener Gelehrte, welcher den Chylus anstatt des Blutes für den Urstoff des Samens hielt, und daß der verdickte Chylus, durch das Geißeln siedend geworden, seinen Weg nach den Genitalien nehme. Ich könnte mich hier auch noch über die Hypothese vom Nervensaft, als Samenbereiter, und dergleichen Wunderlichkeiten mehr verbreiten. Allein dies würde mich von meinem vorgesteckten Ziele zu weit abführen. Hier bewährt sich, was Gräcinus bei Columella sagt: „**Plerosque nova opera fortius auspicari quam tueri perfecta.**“ Meine Meinung, nämlich daß die Hitze in den Nieren eine Folge des schon vorher kochenden Blutes sey, ist auf Beweisen, nicht aber auf Conjecturen, aufgebaut. Sollte sie so glücklich gewesen seyn, Deine Ueberzeugung bewirkt zu haben, werde ich an deren Haltbarkeit um so weniger zweifeln. Lebe wohl!

Helmstädt im September 1669.

Folgende Autoren, welche in dem Werke des J. H. Meibomius citirt sind, habe ich bei der Correctur dieser Ausgabe verglichen.

Festus. Titus und Asklepiades. Cölius Aurelianus. Rhases. Anton Gaignier. Valesco von Tarent. Seneca. Justus-Lipsius. Hieronymus Mercurialis. Galen. Themison. Elidäus von Padua. Thomas Campanella. Menghus Faventinus. Petronius. Pico v. Mirandola. Joh. Mevisan. Cölius Rhodiginus. Andreas Tiraqueau. Otho Braunsfeld. Franz Juvetinus. Aristoteles. Ennius. Quinctilian. Hippokrates.

Marsilius Cagnati. Hieronymus Manduus. Origenes. Isidor. Hieronymus. Arnobius. Suidas. Peter Lauremberg. Celsus. Bodin. Brisson. Matthäus. Jeremias. Paulus. Salomo. Petrus. Fr. Ranchin. Aetius. Catull. Martial. Persius. Juvenal. Nicolas Parrot. Matth. Martini. Tertullian. Hesychius oder Isicius. St. Augustin. Nicolas de Lyra. David. Ausonius. Avicenna. Fulgentius. Varro. Lactantius. Ovid. Apulejus. Tibull. Sueton. Barthelemy Montagnana. Nemesius. Joh. Matthäus. Garyopontus. Sennert. Aretäus. Oribasius. Kaspar Hoffmann. Cariesatus. Joh. Beverowicz. Joh. Barklay. Peter von Erlsund (Moscowitische Anecdoten). Beroald. Prudentius (Geschichte der Märtyrer). Dampster. Cardanus. Olhasius. Wormius. Actuarius. Nathan Highmore. Papias der Grammatiker. Alex. Trallian. Plinius. Licinius Calvus. Theodor Priscian. Paul Aeginetes. Aaron. Dioscorides. Aelian. Misisch. Virgil. Scribonius. Largus. Plautus.

III.

Die

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

den Vergnügungen der Ehe, so wie in der ärztlichen Praxis,

und die

Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von J. H. Meibomius.

Nach der französischen Bearbeitung des lateinischen Originals mit erläuternden historisch-kritischen Noten.

An den Leser!

Wir bitten um Beachtung der Vorbemerkungen und der Einleitung dieser Schrift, deren Erscheinen in den Augen strenger Sitteneiferer einer Rechtfertigung bedurfte. Die Gründe, mit welchen der Abbé Boileau sich vertheidigte, mögen gleicher Weise den Uebersetzer des Meibomius von jeder Anklage frei sprechen.

III.

Die

Nützlichkeit der Geißelhiebe

in

den Vergnügungen der Ehe, so wie in der ärztlichen Praxis,

und in

Verrichtungen der Lenden und Nieren.

Von J. H. Meibomius.

Nach der französischen Bearbeitung des lateinischen Originals mit erläuternden physiologischen Noten.

An den Leser!

Wir bitten um [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Vorbemerkungen.

Johann Heinrich Meibomius war ein berühmter Arzt des 17. Jahrhunderts. Seinen Ruf verdankte er der Erfindung neuer Gefäße, die ihren Weg nach den Augenliedern nehmen, und die man Meibomius-Röhren nennt. Er docirte lange Zeit die Medizin auf der Universität zu Helmstädt, und nahm in der Folge die Stelle eines Oberarztes zu Lübeck an.

Die kleine Abhandlung, welche wir hier dem Publicum übergeben, ist nur wenigen Aerzten und einer noch kleinern Zahl Literarhistoriker bekannt. Es gibt von ihr nur zwei Ausgaben, die beide jetzt selten geworden, daher theuer sind. Auch erschienen Beide in einem fremden Lande und sind durch unzählige Druckfehler entstellt. Die erstere erschien zu London 1665 in 32, die andere in Frankfurt 1670 in 8. Beide sind so fehlerhaft, daß unser Vorhaben, eine correcte Ausgabe zu besorgen, nicht wenig dazu beitragen dürfte, dieser Schrift in einen größern Leserkreis Eingang zu verschaffen, zumal wir durch eine Uebersetzung derselben auch demjenigen Theil des Publicums zu ihrer Bekanntschaft verhelfen, welcher mit den alten Sprachen sich weniger vertraut gemacht hat. Wir haben unsere Uebersetzung auch mit historischen Noten, die mit dem Gegenstand im engsten Zusammenhange stehen, ausgestattet, zugleich durch eine Zugabe neuer, aus modernen Autoren geschöpften Bemerkungen — worunter Männer wie Chappe, de Lignac, Arnaud, de Villeneuve, Lemery rc. — gleichsam ein zweites Werk geschaffen, das an Ausdehnung dem des Meibomius beinahe gleich kommt.

Gewisse, in den Citaten vorkommende schlüpfrige Ausdrücke suchten wir so sehr zu mildern, als es ohne Be-

einträchtigung der Verständlichkeit geschehen konnte, da wir doch nie außer Acht lassen durften, daß die Tendenz dieses Schriftchens ist, dem Leser von dem Mechanismus der Fortpflanzungsorgane eine klare Idee beizubringen, so wie auch die Mittel anzugeben, wodurch man sie zu ihren Verrichtungen wieder geschickt macht, wenn ein organischer Fehler oder Uebermaß im Liebesgenusse ihre Kraft gelähmt haben sollte.

Diejenigen, welche uns vielleicht im Verdachte haben, daß wir der Geißelung das Wort reden wollten, verweisen wir auf Bienville's traité de la Nymphomanie, was dort S. 4 und 5 der Vorrede zu dem schätzbaren Werke über diesen Gegenstand bemerkt ist; ebenso auf die Einleitung zu Lignac's Traité de l'amour conjugal p. 19 und auf Tissot's Schrift über die Onanie p. 7. 8. sq.

Uebrigens erwarten wir von der Mehrzahl der Leser Dank, daß wir ihnen ein vollständiges Werk in die Hand geben. Dieser Gegenstand bietet viele Klippen dar, die selbst der keuscheste Uebersetzer nicht zu umschiffen vermag, wenn er seinem Vorsatz treu bleiben will, die Gedanken des Originals unverändert wieder zu geben. Dergleichen Erfahrungen drängten sich uns auf, so oft wir die allzufreien Verse eines Petron, Catull, Tibull, Ovid, Martial und Apulejus verdolmetschen sollten. Dann hätte ein allzuängstlicher Uebersetzer die Arbeit geradezu bei Seite legen müssen, denn neben jenen Versen gab es auch Citate aus den Kirchenvätern und der heil. Schrift. Das Beispiel des heil. Augustin, Hieronymus, Isidor, Lactanz, Origenes und Tertullian ermuthigte mich, auf meiner Bahn fortzuschreiten, denn auch diese schrieben in einer damals noch nicht todten Sprache. Sie hätten demnach die Obscönitäten mit Stillschweigen übergehen müssen, da sie ohne Worte nicht zu bezeichnen sind. Will man unser Verfahren dennoch tadeln, so mag es Meibomius verantworten, und wir rechtfertigen uns schon durch das Eingeständniß unseres Fehlers, wenn er wirklich ein solcher ist, so war doch unser Motiv kein anderes, als den Literaturfreunden mit geringen Kosten zur Bekanntschaft eines Werkes zu verhelfen, das jetzt immer seltener wird.

In der Einleitung habe ich Alles, was für die Geschichte der Geißelung wichtig ist, zusammengestellt, indem ich dem Leser einen lichten und gründlich auf die Sache eingehenden Auszug aus der in diese Materie einschlagenden Schrift des Abbé Boileau beigab, und diese von meinem Werke unzertrennliche Compilation wird wohl alle billigen Wünsche des Lesers befriedigen. Wir hoffen auch durch die Auszüge von Brantome, und die dem Werke beigegebenen ausgedehnten Noten für den trockenen Styl des Meibomius zu entschädigen, und dieser kleinen Abhandlung ein größeres Interesse verliehen zu haben.

Was unsere Art aus dem Lateinischen zu übersetzen betrifft, so ersuchen wir den Leser, damit er unser Verfahren nicht mißbillige, sich der von Horaz den Uebersetzern gegebenen Vorschrift*) zu erinnern; denn das Streben, wörtlich zu übertragen, scheitert oft, wenn wir gewisse Brocken aus der Anatomie wiedergeben sollten, für die eine fortgeschrittene Wissenschaft und die neuern Entdeckungen in der Medizin andere Ausdrücke erheischen, als wie sie noch zur Zeit des Meibomius geltend waren.

---

*) Nec verbum verbo curabis reddere fidus
Interpres, nec desilies imitator in arctum.

Art. Poet.

— — — — nicht als getreuer
demüthiger Uebersetzer, Wort für Wort
den Griechen nachtrittst, noch als bloßer
Nachahmer dich so sehr zusammendrückest,
daß etwas wegzulassen, dir die Schaam,
hinzuzuthun, die Regel dir verbietet.

(Wieland's Uebers.)

Einleitung.

Der Abbé Boileau, Doctor der Sorbonne, Dechant und Großvicar von Sens unter de Gondrin, später Canonicus an der Sainte-Chapelle zu Paris, gab im Jahre 1700 ein Werk heraus, unter dem Titel: „Historia Flagellantium de *recto* et perverso Flagrorum usu apud Christianos, ex antiquis scripturae, Patrum, Pontificum, Conciliorum et scriptorum profanorum monumentis cum cura et fide expressa“ gedruckt mit großer Schrift bei Janisson, 400 Seiten in 12 *). Du Cereau und Thiers beleuchteten kritisch diese Schrift. Eine das Original an Indecenz sogar noch überbietende Uebersetzung wurde bei einer 1732 veranstalteten neuen Auflage vom Abbé Granet ganz umgearbeitet, herausgegeben.

Ein Anonymus leerte seine Galle über diese Schrift in einem kleinen Büchlein, unter dem Titel: „Lettre a M. L. C. P. D. B. sur le livre intitulé: Historia Flagellantium“ aus, welches 43 Duodezseiten stark ist. Dieser „Brief“ ist aber mit größerm Rechte eine „Satyre“ auf den Abbé Boileau zu nennen. „Das Dunkel,“ sagt der Kritiker, „welches über die Geschichte der Flagellanten seit der Zeit

*) Der Verf. hielt den Zusatz recto auf dem Titel für unerläßlich, ebenso das Beschneiden gewisser Stellen, die selbst in einem chirurgischen Handbuch Anstoß erregen müßten.

ihrer Entstehung ausgebreitet lag, war die Folge einer stillschweigenden Unterdrückung oder des Geizes holländischer und englischer Buchhändler, so wie des Strebens, die ganze Auflage eines Werkes, das bei ihnen großen Absatz finden würde, bei Seite zu schaffen. Man hat, setzt er hinzu, mich versichert, daß seitdem die Herausgabe einer neuen Auflage zu Gunsten der Musquetiere und anderer jungen Lebemänner, deren Geschmack dieses Buch zusagt, vorbereitet werde. In der That, es wird in ihrer Bibliothek neben Rabelais, Bocaccio und Lafontaine seinen Platz würdig ausfüllen." Weiter erlaubt er sich die Bemerkung: Durch dieses Werk hat der Abbé Boileau auf das Prädicat „Flagellant" sich ein Recht erworben, damit er nicht mit andern Abbés seines Namens verwechselt werde, die durch ihre Verdienste der Welt bekannt geworden sind. Im ganzen Buche nennt der Kritiker unsern Boileau nicht anders als den „kleinen Flagellanten." Das von ihm entworfene Porträt ist so beleidigend, daß wir Anstand nahmen, es hier mitzutheilen. Seine Satyre fließt über von Invectiven, beißenden Bemerkungen und ironischen Redensarten. Mit einem Worte: diese Kritik darf mit vollem Recht den giftigsten Libellen beigezählt werden. Der Verfasser der **Nouvelles de la republique des lettres (Décembre 1700 p. 695)** äußert sich deshalb: Wenn der Kritiker über die Wahl des Stoffes mit Hrn. Boileau rechten wollte, oder über die Art, wie er denselben behandelt hat, so sollte er doch bedenken, daß ein solches Buch noch immer nicht gegen die unbescholtenen Sitten des Autors Zeugniß ablege*).

---

*) Der Uebers. des Meibom'schen Tractats weiß denje-

Auch die Jesuiten richteten ihre Angriffe auf dieses Buch; sie hoben aus demselben, so wie aus den darin empfohlnen Schriften verschiedene Stellen aus, die der Kritik sich am leichtesten zugänglich zeigten. Eine derselben scheint es allerdings zu seyn. Sie lautet: „Die h. Schrift gedenkt des Geißelns eilf Mal, darunter fünf Mal, wo von der Geißelung unseres Herrn und Heilands, die er unfreiwillig erleiden mußte, die Rede ist." Dieser Ausdruck ist stark, aber man merkt doch die Absicht des Autors, welcher sagen wollte: J. C. hat sich nicht, wie unsere Mönche thun, aus eigenem Antriebe der Disciplin überlassen. Folgende Stelle wage ich nur lateinisch hieher zu setzen: „Necesse est cum musculi lumbares virgis aut flagellis diverberantur, spiritus vitales revelli, adeoque salaces motus ob viciniam partium genitalium et testium excitari, qui venereis imaginibus ac illecebris cerebrum mentemque fascinant ac virtutem castitatis ad extremas angustias redigunt." Wenn diese Stelle richtig citirt ist, so gehört sie jedenfalls eher in ein medicinisches Buch als in ein solches, das einen Priester und Doctor der Theologie zum Verfasser hat; allein es ziemt den Jesuiten schlecht, solche Anklagen zu erheben, da Mehrere aus ihrem Orden Dinge vorgebracht haben, die weit mehr die Einbildungskraft schwacher Gemüther entflammen.

Die Hauptabsicht des Autors war, zu zeigen, daß die Anwendung der freiwilligen Disciplin, welche in

---

nigen, die ihn auf gleiche Weise beurtheilen wollten, wie jener Abbé erfahren mußte, keine geeignetere Antwort als diese zu geben.

den Klöstern eingeführt, aber heidnischen Ursprungs ist, der Gesundheit der Seele und des Leibes zugleich gefährlich ist. Die Abtödtung des Fleisches findet seine Billigung, wo sie durch Schrift und Kirche autorisirt ist. Die Geißelung hingegen, wovon hier die Rede, hat das göttliche Gesetz nicht gemeint. In den Schriften des alten Bundes wird ihrer nicht gedacht. Im Gegentheil 5. Mos. 25, 2. 3. wird ausdrücklich verboten, dem Missethäter mehr als 40 Streiche aufzuzählen, woraus folgt, daß weder der Mönch noch sonst ein Privatmann sich mehr als 40 Hiebe geben oder die Haut sich so zerfetzen soll, während leise das „miserere," das „de profundis" und „salve Regina" angestimmt wird. Das Vernunftgesetz verbietet, daß wir einem Andern zufügen, welches wir selbst nicht erdulden mögen, und das mosaische Gesetz verbietet, daß wir uns selbst zufügen, was wir auch Andern nicht thun dürfen. Im Evangelium erwähnt weder Jesus noch die Apostel der Geißelung, denn in der Stelle „ich kreuzige mein Fleisch" (Cor. 9, 27.) zeigt der Verfasser bloß seine Mißbilligung der mönchischen Disciplin. Er bemerkt, wie alt die unfreiwillige Geißelung sey, weil sie schon bei den Heiden vor der Erbauung Roms im Gebrauch war. Sie ist sogar durch die Schrift (Spr. 13, 24. 23, 13.) eingesetzt, um Kinder und Andere, welche sich einen Fehltritt zu Schulden kommen ließen, zu bestrafen. Neben diesen unfreiwilligen Geißelungen kannte man auch willkürliche. Tertullian berichtet, daß unter den Lacedämoniern es Sitte war, an gewissen Festen, zu Ehren der Diana, an ihrem Altare die Jünglinge sich wechselweise Geißelhiebe versetzen zu lassen, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß nicht selten Blut floß. Um

das Jahr 476 nach Christi Geburt führten die Rabbinen eine freiwillige Geißelung bei ihrem Volke ein, welche die Pönitenten gegenseitig ausübten. In den ersten Zeiten der Kirche, wo die Pönitenz in größter Aufnahme war, schien dennoch die Disciplin ganz unbekannt zu seyn. In den Tagen Augustins geißelte man nur Ketzer und Missethäter, nicht aber machten davon die Christen unter sich selbst Gebrauch. Diejenigen, welche uns das asketische Leben der alten Einsiedler beschreiben, wissen nichts von der Disciplin und freiwilligen Geißelung. Boileau erwidert auf Stellen aus Hieronymus, Johannes Climax und des Cyrill von Alexandrien, daß die Mönche der Disciplin sich geneigt zeigten. Die Selbstgeißelung wurde erst in den Zeiten des Peter Damian, etwa um 1047 oder 1056 eingeführt, aber die Einsichtsvollern fügten sich nur mit Widerwillen in die neue Sitte. Der Verf. führt mehrere Beispiele an, die vollkommen geeignet sind, um die Geißelung verabscheuenswerth und lächerlich zugleich erscheinen zu lassen.

Eine sehr amusante Anecdote dieser Art führt er aus Michael Scotus an. Ein Frommer hatte seine Frau zur Beichte begleitet. Als er bemerkte, daß der Beichtiger sie hinter den Altar führte, um sie zu geißeln, rief er ihm zu: „Herr! sie ist gar zu empfindlich, ich will mich statt ihrer dieser Buße unterziehen." Sogleich warf er sich auf die Kniee, und der Beichtiger handelte sein Amt. Während der Ceremonie schrie die Frau aus allen Leibeskräften: „Schlagt derber zu, denn ich bin eine große Sünderin." Vielleicht hatte den Ehemann eine eifersüchtige Laune zur Uebernahme der seiner Frau zugedachten Buße bestimmt, und diese sich an dem eifersüchtigen Manne rächen wollen.

In der Folgezeit war diese Sitte eine alltägliche Erscheinung geworden, die sogar auf der Straße in Ausübung kam. Eines Tages gab ein Franziskaner am hellen Tage einem Doctor der Theologie Geißelhiebe auf den Hintern, weil dieser gegen die unbefleckte Empfängniß gepredigt hatte, und die Weiber riefen ihm zu: Ehrwürdiger Vater, gebt ihm auch für jede von uns vier Hiebe!

Um das Jahr 1260 erscheint mit der nun eingeführten Sitte der Selbstgeißelung die Secte der Flagellanten in Italien. Sie durchzogen, ganz nackt, paarweise in Procession, die Straßen und öffentlichen Plätze. Die Grundsätze dieser Secte collidirten nicht mit denen der römischen Kirche. Dennoch wollte Papst Alexander IV. sie nicht anerkennen, und sie wurden von mehrern Fürsten des Landes verwiesen.

Diese Bemerkungen genügen, um dem Leser von Boileaus Geschichte der Flagellanten eine richtige Vorstellung beizubringen, wenn er sie noch nicht aus eigener Lectüre kennen sollte, und ich verweise im Übrigen auf das Buch selbst, das sehr viele schätzbare und interessante Einzelnheiten enthält.

Ich kann mir hier das Vergnügen nicht versagen, die vielen Beispiele, die man von den freiwilligen Geißelungen zu erzählen weiß, noch durch eine Anecdote aus dem Leben des heil. Dominiks zu vermehren. Dieser Eremit geißelte sich nicht nur für eigene Rechnung, sondern auch um Andere zu entsündigen. Damals wähnte man, daß eine hundertjährige Buße mit 20 Psaltern, deren Absingung von Geißelhieben accompagnirt wären, sich erwerben ließe. 3000 Hiebe wurden auf Ein Jahr Pönitenz gerechnet, die 20 Psalter machten 200,000 Hiebe, weil auf je 10

Psalme 1000 Hiebe kamen. Dominik vollbrachte diese 100jährige Buße in 6 Tagen. Er quittirte also die Sünde des Volkes, allein das fortwährende Geißeln bewirkte, daß seine Haut schwarz wie die eines Mohren wurde. Der Gebrauch dieser Art Pönitenz veranlaßte die Abschaffung der kanonischen Bußen. Der wesentliche Vortheil, den sie gewährten, bestand in der Beseitigung schlechter Gewohnheiten, indem die entgegengesetzten Tugenden ausgeübt wurden, nicht aber in der Geißelung eines schuldlosen Eremiten. In der That, sagt ein gewisser Autor, die Sünde ist nicht einer Geldschuld zu vergleichen, die der Schuldner einem andern übertragen kann, und die in jeder beliebigen Münzsorte sich wieder erstatten läßt, sondern sie ist eine gefährliche Krankheit der Seele, die, wie ein leibliches Uebel, die Heilung des Kranken in eigener Person erfordert.

Ich wäre zu glauben versucht, daß diese Flagellanten, anfänglich von einem aufrichtigen heiligen Eifer beseelt, die Geißelung in der Absicht an ihrem Leibe vornahmen, um das Fleisch abzutödten und Buße zu thun, aber ihr Eifer täuschte sie selber, die Natur gibt ihr Recht nicht ganz auf. So wurde diese Marter für die Pönitenten eine angenehme, die sie für die Verzichtleistung eines Vergnügens, das die Einsamkeit ihnen versagte, schadlos hielt. Wenn auch der sittliche Mensch nichts davon verspürte, so hatte doch der Leib die Wollust empfunden.

Brantome erzählt in der schmutzigen und cynischen Einfachheit seines Styls *), er habe von einer vorneh-

*) Thl. I. S. 370 von den Lastern unter den Frauen seines Zeitalters, Leyden 1666 in 12.

men Dame gehört, welcher die natürliche Lascivität nicht mehr genügte, — sie setzte im Ehestande und im Wittwenstande ihren buhlerischen Lebenswandel fort, auch war sie sehr hübsch — denn um den Kitzel des Fleisches noch mehr zu steigern, gebot sie ihren Kammerfrauen und Mädchen, sich zu entkleiden, und ergötzte sich zuerst an dem Anblick ihres entblößten Hintertheils, dann schlug sie mit der flachen Hand darauf und zwar klatschte sie recht derb. Mädchen, welche sich hatten etwas zu Schulden kommen lassen, behandelte sie mit tüchtigen Ruthen, und diesmal bestand ihre Wollust darin, daß sie die Bewegungen ihres Körpers und der Hinterbacken, die jeder neue Schlag bewirkte, beobachtete. Zuweilen forderte sie keine Entblößung des Körpers, sondern schlug sie auf die Röcke, je nachdem sie den Maaßstab der Strafe zu bestimmen beliebte, oder wenn sie sie zum Lachen oder Weinen reizen wollte.

Weiterhin erwähnt er eines großen Herrn, der mit seiner Frau ähnliche Kurzweil vornahm; sodann berichtet er von einer im besten Rufe stehenden Frau, die als Mädchen von ihrer Mutter alle zwei Tage viermal Ruthenhiebe bekam, nicht als Strafe, sondern weil die Bewegungen der Hinterbacken und die Wendungen des Körpers bei dieser Execution ihr Vergnügen machten. Dann kommt er auf einen hochgestellten Mann zu sprechen, der in seinem 84. Jahre, bevor er sich anschickte, die eheliche Pflicht zu erfüllen, durch Ruthenhiebe seine erschlaffte Natur künstlich zu erregen trachtete. Möchte doch ein ausgezeichneter Arzt mir den Grund davon angeben.

Das sind doch ganz abscheuliche Launen, schließt Brantome, wo er eines von Pico von Mirandola gedachten Mannes erwähnt, auf den auch wir in diesem Werke zurückkommen werden.

Anmerk. In dieser Einleitung ist darauf hingewiesen worden, wie die Priester zur Befriedigung ihrer Wollust die Religion mißbrauchen, wie der Müßiggang und die einsame Stille der Klöster dem Laster Vorschub leiste, das bei dem blinden Vertrauen, welches die Geistlichkeit den einfältigen Büßern einzuflößen weiß, sich sicher fühlt.

Der Uebersetzer hielt sich nur an das Werk des Meibomius, indem er es nicht wagte, das scheußliche Gemälde mönchischer Verbrechen ganz dem Blicke des Lasters aufzurollen. Wer also Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, den verweisen wir auf folgende Schriften:

a) Essai Philosophique sur le Monachisme, par Linguet 1776. 1 Vol. 8.

b) Necessité de supprimer et d'eteindre les ordres religieux en France, prouvée par l'histoire philosoph. du Monachisme, ou exposition abregée de ce que l'on trouve de plus singulier et de plus curieux dans l'institution, a regle, l'etablissement et la vie des Moines de tous les cultes et de tous les pays. Londres 1789. 2 Vol. 8.

c) Les Pretres démasqués ou les iniquités du Clergé chrétien. Ouvrage traduit de l'anglais 1767. 8 1. Vol.

Vom Nutzen des Geißelns in der Medizin und beim Beischlaf.

Hier übersende ich dir also, mein lieber Cassius, die kleine Abhandlung, die ich dir, als wir zusammen beim

Weine saßen, versprochen hatte. Während des Lesens wirst du dich mehr und mehr überzeugen, daß der Gebrauch des Geißelns nicht so etwas Ungewöhnliches ist, als du beim ersten Anblick des Buches glauben magst. Ich erinnere mich gar wohl des Versprechens, meine Betrachtungen über diesen Gegenstand dir mitzutheilen. Ich gab es dir, als wir bei unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hofrath Martin Gerdasius, deinem Amtsgenossen, zur Tafel gezogen waren. Ich kann mich aber nicht mehr so genau besinnen, bei welcher Gelegenheit ich behauptete, daß das Geißeln in mehrern Krankheiten als Heilmittel diene, was dir parador vorkam. Wie dem auch sey, so will ich wenigstens hier zeigen, daß die Trefflichkeit dieses Mittels durch die Erfahrung bestätigt wird, indem ich auf die Autorität von Aerzten mich berufe, die in der Theorie und Praxis die Wahrheit dieser Behauptung unterstützten.

Titus, ein Jünger des Asklepiades *), welcher unter der Herrschaft des Kaisers Augustus lebte, wie ich in meinem Buche **Vies des Médecins** gesagt habe, behauptet im zweiten Buche von der Seele, daß man durch Peitschenhiebe den Rasenden ihre Vernunft wieder gebe.

Cölius Aurelianus sagt Cap. 5. im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten", daß die mit der

---

*) Es lebten Mehrere dieses Namens, einer derselben war Trajans Zeitgenosse, legte sich anfänglich auf die Beredsamkeit, und widmete sich in der Folge zu Rom der Heilkunde. Er starb im hohen Alter an einem Falle. Plinius citirt seine fünf medizinischen Vorschriften: Enthaltung des Fleischgenusses und des Weins bei gewissen Veranlassungen, Einreibungen, Bewegung und Fahren.

erotischen Melancholie Behafteten, oder die im Delirium sich befinden, gepeitscht werden müssen, wenn keine andern Mittel sich ausreichend erwiesen, und daß diese Operation mehrern Individuen die verlorne Vernunft wieder gab.

Rhazes im 4. Capitel des ersten Buches von der „Enthaltsamkeit" verordnet, auf das Zeugniß eines berühmten jüdischen Arztes sich stützend, die mit der Liebeswuth behaftete Person zu binden und sie, wenn andere Mittel unfruchtbar blieben, mit tüchtigen Faustschlägen und Ruthenhieben zu tractiren, und dieses örtliche Heilmittel mehrmals zu wiederholen, falls es nicht gleich wirken sollte, weil Eine Schwalbe, mit dem Sprichwort zu reden, keinen Sommer macht.

Anton Gaignier denkt *) wie Rhazes, und Valescus von Tarent drückt sich wie folgt aus **): „Wenn der Kranke noch jung ist, so streiche man ihm den Hintern mit Ruthen, erfolgt die Erection noch nicht, so schließe man ihn in ein tiefes Loch, halte ihn bei Wasser und Brod und behandle ihn mit großer Strenge."

Wenn wir Seneca (Buch VI. Capitel 8. von den Wohlthaten) glauben dürfen, so vertreibt die Geißelung das viertägige Fieber, weil die Bewegung die scharfen, dicken und schwarzen, in den Eingeweiden stockenden Säfte durch das Erhitzen des Körpers zertheilt, wie Justus Lipsius in seinen Commentarien treffend bemerkt.

Hieronymus Mercurialis ***) belehrt uns in seinem

---

*) Pact. Tract. XV. cap. IIX.

**) Philonium I, 11.

***) Er starb 1596 in Forli, seiner Vaterstadt, in einem Alter von 66 Jahren, und war Prof. der Medizin zu Padua, Bologna und Pisa. Seine Landsleute

Buche de arte gymnastica (IV, 9.), daß mehrere Aerzte magern Personen das Geißeln als Mittel zum Fettwerden empfahlen.

Galenus (Meth. med. XIV, 16.), welcher gelegenheitlich die von den Sclavenhändlern befolgte Praxis anführt, um ihren Sclavinnen ein frischeres Aussehen und Wohlbeleibtheit zu geben, läßt über die Wirksamkeit dieses Mittels *) nicht den geringsten Zweifel übrig. Gewiß ist, daß dadurch ein Aufschwellen des Fleisches bewirkt wird. Jedermann kennt den Erfolg des Geißelns der Geschlechtstheile mit frischen Nesseln, weil sie das Blut und die Lebenswärme in jene Gegend hinleiten, die derselben entbehren mußte.

Cölius Aurelianus (II, Chr. c. 1.) und Themison (im ersten Buche von den „schleichenden Krankheiten") empfehlen das Ruthenkraut.

Elidäus von Padua (Consil. Med. 282.) trägt

---

errichteten ihm eine Bildsäule. Er war ein edelmüthiger Freund, mildthätig gegen die Armen, und ungeachtet er viel Aufwand machte, so hinterließ er dennoch seinen Erben die Summe von 120,000 Thaler in Gold. Er war von schlankem Wuchse, einnehmender Gestalt, sehr liebreich und von exemplarischer Pietät. Seine von tiefer Gelehrsamkeit zeugenden Werke sind: De arte gymnastica 1602 in 4. De morbis mulierum 1601 in 4. Anmerkungen zum Hippokrates und Plinius d. Aelt.

*) Wie viele Kinderwärterinnen, die doch nie etwas von Galen und Hieronymus Mercurialis gehört haben, nehmen zu diesem, nur durch Tradition ihnen bekannten Mittel Zuflucht, und hauen den Kleinen den Hintern aus, bevor sie sie den Müttern wieder zustellen, und täuschen diese durch das momentane und künstlich bewirkte Embonpoint der armen Würmer!

kein Bedenken, das Streichen der Schamtheile mit frischen Nesseln selbst bei kleinen Kindern anzuwenden, um den Ausbruch der Pocken zu beschleunigen.

Thomas Campanella *) stellt eine neue Ansicht auf, die kaum zuläßig seyn dürfte, nämlich er erwartet von den Ruthenhieben auch Heilung der Obstructionen. Er erzählt (Medicinal. III, 5. art. 12.), daß der Fürst von Venosa **), einer der berühmtesten Tonkünstler seines Jahrhunderts, nie zu Stuhle gehen konnte, ohne zuvor von seinem Bedienten, den er zu diesem Geschäfte eigens gedungen hatte, mit Ruthen auf den After gestrichen worden zu seyn. Er setzt hinzu, es sey gefährlich, den Athem während der Ausübung dieses Mittels an sich zu halten, und ich stimme hierin mit ihm ganz überein.

Gewisse Personen können den Beischlaf nicht eher vollziehen, bis sie durch Ruthenhiebe aufgestachelt worden sind. Diese seltsame Ceremonie facht das Feuer der Wollust in ihnen dermaßen an, daß sie schäumen und jenes Glied, das von ihrer Mannheit zeugt, gen Himmel emporstarren macht, so daß dessen Oscillationen

---

*) Thomas Campanella, Dominicanermönch in Calabrien, schmachtete 27 Jahr im Kerker, weil er es gewagt hatte, mehr Geist zu zeigen als ein Professor seines Ordens. Er hatte sieben mal die Tortur binnen 24 Stunden ausgehalten, und wurde erst durch die Verwendung des Papstes Urban VIII. auf freien Fuß gestellt. Er begab sich nach Paris in den Schutz des Kardinals Richelieu, und starb 1639 in dem Alter von 71 Jahren, indem er Spiesglas verschluckt hatte. Wir besitzen von ihm mehrere Werke, worunter der Atheismus triumphatus das bekannteste.

**) Stadt in Mittelitalien, am Fuße der Apenninen, Horazens Geburtsort.

nach der Zahl der applicirten Hiebe sich richten, was man leicht für einen Scherz halten möchte, welcher auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch macht. Ich will aber, mein lieber Cassius, Alles aufbieten, um dich von der Wahrheit dieser Sätze zu überzeugen. Die Zeugnisse glaubwürdiger Autoritäten sollen dir beweisen, daß dies Mittel gar nicht neu ist und daß die Laune keinen Antheil daran hat. Ich werde sodann mit Gründen und Beispielen anrücken, welchen zufolge die Wahrscheinlichkeit der Sache von den verschiedensten Aerzten anerkannt wurde. Ich werde daher nicht nöthig haben, über die Nothwendigkeit der Anwendung von Nesseln, Behufs der Anregung des Geschlechtstriebes, mich hier weitläufig auszulassen.

Menghus Faventinus (**Pract. p. II, c. de passion. membr. genital.**) versichert, daß die Nesseln die wunderbare Eigenschaft besitzen, die Ausdehnung, Anschwellung und Erection des Gliedes selbst in Fällen zu bewirken, wo eine erschlaffte Natur Unfruchtbarkeit besorgen läßt.

Petron wird dich, so du ihn nachschlägst, belehren, wie oft durch Anwendung der Nesseln die Impotenz geheilt wurde, wie die Verliebten ihre verschwendete Zeugungskraft wieder erhalten. Er läßt hierüber den Eucolpus Folgendes sagen:

„Dieser Theil meines Körpers, welcher mich ehedem einem Achilles gleichstellte, wurde später kalt wie Schnee und gleichsam todt, er schien sich in meine innersten Eingeweide zurückgezogen zu haben und zeigte Tausende von Runzeln. Meine Ruthe sah aus wie Leder, das man im Wasser weichen ließ, etc.“

Ich umschreibe hier bloß die Worte des Autors, der in diesem Style fortfährt:

„Enothea, Priesterin des Priap, bewirkt dessen Verwandlung in ein Horn durch Anwendung von Kreßsalat, den sie als Salbe auf die Testikeln applicirt, während sie gleichzeitig mit einem Bund Nesseln ihn sanft unter dem Nabel, auf die Lenden und Hinterheile prickelt."

Hören wir nun, wie Pico von Mirandola *) sich über diesen Gegenstand vernehmen läßt. Im 27. Cap. des dritten Buches seiner Schrift „gegen die Astrologen" erzählt er die Geschichte eines Freundes:

„Ich kenne einen Menschen von sehr verliebtem Temperamente, der demungeachtet keine Frau zu caressiren vermag, ohne vorher gegeißelt zu seyn. Umsonst hält ihm seine Vernunft entgegen, daß eine so raffinirte Wollust eine sträfliche Handlung sey, ja er macht dem Geißler sogar Vorwürfe, weil er nicht heftig genug zuschlage, wenn Ermattung oder Mitleid dessen Anstrengungen abnehmen lassen. Der Patient befindet sich nicht eher auf dem Gipfel seiner wollüstigen Empfindung, bis er Blut aus den Wunden träufeln sieht, welche die Geißelung zur Folge hatte. Schon einen Tag vorher läßt er die Ruthe in Essig weichen, die er dem Frauenzimmer, welches seiner Lust dienen soll, in die Hand geben

---

*) Pico von Mirandola ward 1463 in einer vornehmen Familie geboren, schon in frühester Jugend zeigte er ein seltenes Gedächtniß. Als Jüngling von 18 Jahren sprach er schon 22 Sprachen. Er schrieb folgende zu Basel 1601 in Einem Folioband erschienene Werke: 1) Ueber den Anfang der Schöpfung; 2) Von der Würde des Menschen; 3) Vom Universum; 4) Vorschriften zu einem christl. Lebenswandel; 5) Vom Reiche Christi und der Eitelkeit der Welt; 6) Drei Bücher über Plato's Tischgespräche; 7) Einleitung zur Bergpredigt, 8) Briefe, 9) Gegen die Astrologie.

wird, und auf den Knieen bittet er sie um die Gunstbezeugung, daß sie ihn blutig streiche. Je heftiger sie aufhaut, desto größere Ansprüche erwirbt sie sich auf seine Liebkosungen. Erst wenn er von Schmerzen ganz erschöpft ist, stellt sich das Wollustgefühl vollständig bei ihm ein. Wer nicht ganz moralisch verdorben ist, muß bei kälterm Blute solcher Excesse sich schämen und sie verabscheuen."

Dasselbe sagt der oben citirte Thomas Campanella und Johann Nerisan *) im ersten Buche seiner Sylvae Nuptiales Art. 130. Irre ich nicht, so hatte jener Mann, dessen Cölius Rhodiginus **) im 15. Cap. des 2. Buches seiner Lectiones antiquae erwähnt, dieselbe Passion wie Pico's Freund. Dem Cölius (art.

*) Nerisan, ein Rechtsgelehrter, ward zu Asti in Italien geboren und starb 1540, er studirte zu Padua die Rechtswissenschaft, die er zu Turin lehrte. Sein Hauptwerk ist die von Meibomius citirte Schrift Sylvae nuptiales, in quibus matrimonii, dotium, filiationis, adulterii materia discutitur, Lyon 1772 in 8. Dieses in 6 Bücher abgetheilte Werk zog ihm den Haß der Frauen zu.

**) Rhodiginus (Ludovicus Cölius) wurde zu Rovigo im im Venetianischen 1450 geboren. Er lehrte die alten Sprachen zu Mailand und Padua. In letzterer Stadt starb er 1525 in seinem 75. Jahre. Sein Familienname war Richeri. Julius Cäsar Scaliger war sein Schüler, dessen eminentes Talent die von ihm seinem Lehrer gespendeten Lobsprüche — er nannte ihn den Varro seiner Zeit — rechtfertigte. Rhodiginus hatte eine Reise nach Frankreich unternommen, wo er von Carl VIII. mit Wohlthaten überhäuft ward. Er liegt im Kloster des heil. Franciscus zu Rovigo begraben. Balthasar de Bonifaci, Archidiaconus von Trevigi schließt seine ihm gehaltene Leichenrede mit diesem Distichon:

5. seiner Abhdl. „über das Ehegesetz") zufolge, wäre jenen Beiden auch André Tiraqueau *) beizuzählen.

Glaubwürdige Personen, sagt er, wollen einen Mann gekannt haben, der noch vor wenigen Jahren lebte, und welcher bei dem kältesten Temperamente, das ihn zu den Diensten der Venus ganz ungeschickt machte, die lebhafteste Einbildungskraft besaß, die ihn stets mit erotischen Bildern quälte. Zum Liebeskampfe gebrach es ihm an natürlicher Wärme und physischer Kraft, daher er mit Ruthenhieben diese gewaltsam aufregen mußte. Schwer ist zu entscheiden, ob diese Manipulation oder der Beischlaf selbst ihm höhern Genuß bereitete? Er ließ sich sogar zu Bitten gegen diejenigen herab, welche er zu seinen Peinigern sich auszuwählen

---

A Duplici patria nactus cognomina bina,
Coelius in coelis, hic Rhodiginus eris.

Sein Hauptwerk ist das in 10 Bücher abgetheilte: Lectiones antiquae.

*) Die ganze gelehrte Welt kennt den berühmten Andre Tiraqueau. Er ward zu Fontenay-le-Comte geboren, und starb 1558 in sehr hohem Alter. Er war Parlamentsrath zu Paris, und leistete Frankreich unter den beiden Königen Franz I. und Heinrich II. wichtige Dienste. Ungeachtet seiner amtlichen Wirksamkeit war er doch sehr fruchtbar an leiblichen und geistigen Kindern. Er hinterließ 20 Leibeserben und 20 Werke. Es wurde ihm folgende Grabschrift gesetzt: Hic jacet qui aquam bibendo, viginti liberos suscepit, viginti libros edidit. Si merum bibisset, totum orbem implesset (hier liegt ein Mann, der große Gesetzkundige Tiraqueau, welcher stets nur Wasser trank, und dennoch 20 Kinder und 20 Bücher schuf. Hätte er Wein getrunken, würde er vielleicht die ganze Welt bevölkert haben). S. Journ. hist. de Verdun Oct. 1752. p. 284.

pflegte. Die Ruthen ließ er immer einen Tag vorher in Essig legen. Schlug man ihn nicht heftig genug, so warf er mit Schimpfreden und den heftigsten Vorwürfen um sich. So lange nicht Blut trof, hielt er die Arbeit für unvollkommen. Dieser Mann war vielleicht der Einzige, welcher Schmerz und Lust zugleich empfand, indem ohne den Erstern er sich kein Wollustgefühl verschaffen konnte. Blutströmungen waren die Vorzeichen seines Hochgenusses*).

Otto Braunsfeld**), ein berühmter Arzt, erzählt in seinem **Onomastic. medic.** folgende Anecdote: „In

---

*) Tamerlan, der berühmte asiatische Eroberer. welcher sich selber den „Sohn Gottes" nannte, und 100 Kinder zeugte, aber auch 100 Nationen besiegte, ließ sich zur Steigerung des Wollustgefühls ebenfalls geißeln. Lucian erwähnt eines gewissen Peregrinus (Proteus?), welcher dieselbe Passion hatte. Dieser Philosoph geißelte sich auf öffentlicher Straße, und entledigte sich dabei seines Ueberflusses an Samen eben so schamlos wie Diogeues, daher er mit diesem den Ehrentitel „Cyniker" theilen mußte. Derselbe Peregrin trat zur christlichen Religion über, fiel aber wieder ab, und starb in den olympischen Spielen eines von ihm selbst veranstalteten Feuertodes. Racine (Poéme de la Religion chant 4. p. 133 v. 306. sq.) besingt dieses tragische Ende:

„Lorsque sur un bucher Peregrin las du jour,
D'un trepas eclatant cherche la renommée,
Un Cynique orgueilleux s'evapore en fumée.

**) Er war der Sohn eines Böttchers in Mainz. Seinen Namen Braunfels hatte er von dem Flecken, wo er geboren wurde. Er zeichnete sich als Philolog und Theolog aus, und trat zu Mainz in das Karthäuserkloster. Er war melancholischen Temperaments, kränklich, aufgeregt, gallicht und unverträglich. Er

München lebte zu meiner Zeit ein Mann, welcher die eheliche Pflicht nicht eher leisten konnte, bis er tüchtig mit Ruthen gepeitscht worden war. Ein Seitenstück dazu bildet, was unter meinen Augen kürzlich zu Lübeck vorgekommen. Ein Butter= und Käsehändler dieser Stadt, der seine Bude auf dem Mühlenplatz hatte, war mehrerer Verbrechen, unter diesen auch des Ehebruchs angeklagt, und nach ihm gemachten Prozesse des Landes verwiesen worden. Ein Freudenmädchen, mit der er lange Zeit verkehrt hatte, sagte nun vor Gerichte aus, daß der Angeklagte zur Zeugung ganz untüchtig sey, wenn er nicht vorher mit Ruthen gepeitscht würde, und daß sie, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, die Operation mehrfach wiederholen und die Dosis stets verdoppeln mußte*). Der Inculpat läugnete dies anfänglich, verwickelte sich aber, indem man ihm mit Fragen scharf zusetzte, in Widersprüche, und gestand zuletzt Alles. Die Wahrheit dieses Factums verbürgten die Richter selbst, Thomas Storning und Adrian Moller, die Beide zu meinen Freunden gehören und noch am Leben sind. Da die Wahrheit dieser Geschichten sich nicht abstreiten läßt, so trachten

---

gehörte zu denen, die am frühesten sich Luthers Parthei anschloßen, er flüchtete daher aus seinem Kloster nach Straßburg, und practicirte 1530 als Arzt in Basel, ging später wieder nach Straßburg zurück, und von hier begab er sich nach Bern, wo er 1534 an einer räthselhaften Krankheit starb, man fand seine Brust entzündet, die Zunge kohlschwarz. Seine medicinischen Schriften sind: **Catalogus illustrium medicorum** und **Onomasticon Medicinae.**

*) Seneca erwähnt ebenfalls einer Buhlerin, die ihrem Galan diesen Dienst verrichten mußte.

wir jezt nur noch den Grund einer scheinbar so unglaublichen Handlungsweise zu erforschen. Fragt man die Astrologen, so suchen sie die Ursache in der Einwirkung der Gestirne, in einer besondern Beschaffenheit des Himmels, oder geben, mit Pico von Mirandola, den bei der Empfängniß eines Menschen vorherrschenden Planeten Venus als die Ursache an, wenn dessen Strahlen gerade im Gegenschein mit einem andern Stern sich befinden, und was dergleichen wunderliche Erklärungen mehr sind, in welchen der Feindseligkeit eines Sterns alle Schuld beigemessen wird.

Franciscus Junctinus*) commentirt im 6. Kapitel seiner Schrift „de Judiciis Nativitatis“ diese Materie sehr ausführlich, aber demungeachtet wird er Niemanden zu überzeugen vermögen, daß der Himmel und die Sterne auf gewisse Individuen eine besondere Wirkung ausüben. Pico verwirft diese Behauptung mit Recht, und sucht nach einer andern unmittelbar einwirkenden Ursache. Er schiebt den verdorbenen Geschmack seines Freundes auf eine langjährige Angewohnheit, und setzt seine Geschichte, wie folgt, fort: „Als ich ihn nach der Veranlassung zu einer so unerhörten Leidenschaft fragte, gab er zur Antwort: „Meine Erziehung trägt die Schuld, ich hatte die ersten Jahre meiner

---

*) Fr. Junctinus oder Giuntino, Mathematiker in Florenz, anfänglich Carmelitermönch, in der Folge Apostat, schrieb einen lateinischen Commentar über die Sphäre des Sacro Bosco und starb zu Ende des 16. Jahrh. Sein Leben war sehr unruhig, er wurde unter den Büchern seiner Bibliothek begraben, die vom Gestelle auf ihn herabstürzten. Diese Todesart hatten ihm seine astrologischen Schriften, deren er mehrere herausgab, nicht vorher verkündigt.

Jugend in einem Institut mit andern Knaben zugebracht, bei denen das Geißeln eine Lieblingsunterhaltung war, und wer dem andern diesen Dienst erwies, erhielt eine gewisse Belohnung dafür."

Cölius ist derselben Ansicht wie Pico über die Ursache eines so sonderbaren Geschmacks. „Was am meisten befremdet," fügt Cölius hinzu, „ist, daß dieser Mann das Schändliche seiner Neigung sich selber nicht verhehlte, darüber sehr streng urtheilte, aber so stark ist die Macht der Gewohnheit, daß seine Vernunft in diesem Kampfe unterlag, und er sogar in demselben Moment, wo er diese Schandthat verdammte, sie auch schon begieng. Diese Gewohnheit aber war so tief eingewurzelt, weil er schon während der Kindheit im Umgange mit andern Gespielen bei dem Geißeln eine wollüstige Empfindung kennen gelernt hatte. Dies ist ein schlagendes Beispiel, welche Einwirkung die gute oder verfehlte Erziehung des Kindes auf das ganze Leben des Menschen äußert." „Ich muß gestehen," versetzte ich, daß die Gewohnheit eine solche Macht ausübt, daß sie zur andern Natur wird. Dies hat schon Aristoteles (in der Ethik. Kap. 10.) ausgesprochen, und nach ihm hat der Dichter Ennius dieselbe Wahrheit nur in andere Worte gefaßt: „Eine langjährige Uebung wird zum Gebrauch, dieser letztere erstarkt durch Betrachtung, wird Gewohnheit, und diese mit der Dauer endlich eine zweite Natur."

Galenus zeigt in seinem Tractat „von der Gewohnheit" (Kap. 2. und 3.), mit welcher Stärke und Tyrannei sie alle unsere Handlungen beherrsche. (Von der Mäßigung, Buch II. Kap. 4). Vielleicht mochte also auch in der von Cölius und Pico erwähnten Thatsache die Länge der Zeit der Gewohnheit neue Kraft

zugeführt haben? Aber jener Münchner befand sich in einem ganz andern Verhältniß als der Lübecker Butterhändler. „Warum," wirft Campanella die Frage auf, „warum war Pico's Freund der Einzige unter seinen Kindheitsgenossen, welcher die Erinnerung an das Geißeln und die sträfliche Gewohnheit in sein reiferes Alter mit hinübernahm? Die Folgen und Untugenden einer Gewohnheit sind dieselben, es müßte also jedes Individuum, das sich ihr einmal ergab, sie fortsetzen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß jene obgedachten, mit diesem Laster behafteten Personen schon als Knaben sich prostituirt haben sollten; indem sie sich von Lüsten, die sie noch nicht kannten, eine schwache Vorstellung verschaffen wollten. Wie beneidenswerth erscheint mir hier Deutschland in seiner Sittenreinheit, da es mit den raffinirten Schändlichkeiten einer ausstudirten Wollust noch unbekannt ist. Die scandalösen Betastungen von Kindern gleichen Geschlechts sind hier unerhört, und wenn je einer für schuldig befunden worden wäre, gewiß hätte die Strafe den Urheber ereilt. Quinctilian in seiner Rede für den Soldaten Marianus, den ein Tribun zu seinem Ganymedes erwählt hatte, drückte sich, indem er unserer Vorfahren erwähnt, also aus: „Die Deutschen kennen dieses Laster nicht einmal dem Namen nach. Man findet es nur bei den Anwohnern des Meeres" *). Weitläuftiger haben wir uns darüber in unsern Commentarien über den Schwur des Hippokrates (Kap. 19.) ausgesprochen.

---

*) Vossius hält weder diesen Quinctilian noch den ältern dieses Namens, ungeachtet er 145 Reden hinterließ, für den Verfasser, sondern den jüngern Posthumus, der um 260 nach Chr. lebte.

Der Einfluß der Planeten und die Macht der Gewohnheit haben schwerlich einem Gegeißelten zuerst wollüstige Empfindungen erweckt. Sehen wir uns also nach einer andern Ursache um, die uns natürlicher erscheint. Zu diesem Zwecke müssen wir wieder die Dinge von Anfang an beleuchten, und zuerst bemerken, daß die Ruthenhiebe auf den Hintern applicirt werden. Die Zeugungstheile haben bekanntlich eine ungemeine Reizbarkeit, sie könnten die Ruthenhiebe unmöglich so lange aushalten bis Blut zum Vorschein kommt. Folglich kann nur der Hintere hier der leidende Theil seyn, an ihm die Operation vollzogen werden. Die Hüften nehmen den größten Theil des Hinterns ein. Dieser Theil hat fünf Wirbelknochen, die unter jenen der Brust sich befinden, und von hier ihren Ausgang nehmend, das Heiligenbein begrenzen. Sie sind äußerlich mit Muskeln und einer dicken, fetten Haut überzogen, und inwendig mit Muskeln, welche die Erhöhung bilden, von den Griechen „Psoas", von den Lateinern pulpa (welches von palpare abstammt) benannt. Sie halten rechts und links die Nieren zusammen, nehmen in ihrer ganzen Ausdehnung den Raum von vier Wirbelknochen ein, und schließen sich an die Hohladern und an die Pulsader an. Von diesen beiden Adern nehmen die Nieren *) die großen

---

*) Im Lateinischen heißen die Nieren darum renes, weil das Wort v. griech. ῥεῖν (rinnen) abstammt, denn der Urin fließt aus den Nieren ab. Es sind deren zwei, und an Gestalt gleichen sie jener Hülsenfrucht, die man Fisolen nennt. Von Substanz sind sie roth und hart, bedeckt von einem dünnern Häutchen und von einem fetten, welches letztere eine Doppelfalte des Bauchfells ist. Ihre Länge beträgt 4

Gefäße auf, welche man die aussaugenden oder Samengefäße nennt. Auf jeder Seite befindet sich eines. Hierauf folgen die Hohlader und die Schlagader, deren Verzweigungen sich über alle diese Gefäße ausbreiten. Rechts von der Hohlader unter der aussaugenden Ader nimmt die rechte Samenader ihren Ursprung; und diese letztere, von der großen Schlagader ausgehend, steigt in die rechte Hode hinab. Links geht vom Stamm der großen Schlagader die Samenader aus, und diese letztere von der linken aussaugenden Ader, Beide begeben sich dann in die linke Hode. Diese Theilchen sind aus unendlich vielen Nerven zusammengesetzt, welche im Rückenmark ihren Ursprung haben, und mittelst deren die in den Wirbelknochen enthaltenen Säfte in die Nieren aussickern, deren Hülle nicht nur sie durchdringen, sondern auch ihre innere Substanz. Von der Nierenhöhlung zieht sich die Harnröhre bis zur Blase hin, mit welcher sie in Verbindung steht. Alle diese Theile haben während des Zeugungsaktes dieselben Verrichtungen. Man faßt sie unter der allgemeinen Benennung der Lenden. Man vergleiche hier Marsilio Cagnati*) Buch IV. Kap. 7. Ueber die Functionen,

oder 5 Finger überzwerch, die Breite ziemlich 3 und die Dicke 2. Die Griechen nannten sie auch ερητραι, d. h. Harngänge, aus einem Grunde, der schon oben erwähnt worden ist.

*) Cagnati war aus Verona gebürtig, Prof. der Medicin zu Rom unter den beiden Päpsten Clemens VIII und Paul V. In Padua hatte er unter Zarabella seine Studien gemacht, und in der Philologie, in den schönen Wissenschaften, in der Philosophie und in der Medicin gleich sehr excellirt. Er war von melancholischer, ernster Gemüthsart, sprach wenig,

welche jedem dieser Theile, nämlich den Knochen, Muskeln, Nieren und Gefäßen angewiesen sind, haben die Gelehrten gründliche Untersuchungen angestellt. Cagnatus sagt (Lib. 2. de an. text. 35.), daß sie alle nach einem unwandelbaren Naturgesetz zusammenwirken, um den Samen zu verarbeiten und das Zeugungsgeschäft zu vervollkommnen. Hieronymus Montuus (Pract. part. I. lib. IV. cap. ult.) und André Tiraqueau, der gefeiertste unter euern Rechtsgelehrten (Buch 15. seines Tractats vom „Ehegesetz" Art. 40. 41. und 42.) sind derselben Meinung. Die heilige Schrift und die Profanliteratur des Alterthums stimmen ebenfalls darinn überein, daß dies die Bestimmung der Nieren und Hüften sey. Mehrere Bibelstellen sagen es deutlich, daß die Lenden Zeugungswerkzeuge sind; denn man liest 1. Mos. 35, 11: „Könige werden aus deinen Lenden hervorgehen". Im Hebräerbrief (7, 5.): „Ihr seyd Kinder Abrahams und aus seinen Lenden hervorgegangen" (V. 10.): „Levi nahm ebenfalls hier seinen Ursprung."

Origenes *) in der ersten Homilie über Hiob 19, 27.: „meine Lenden sind leer in meinem Schoos"

---

aber sein Vortrag war zierlich. Man besitzt von ihm: De Sanitate tuenda l. 2. op. varias, var. lect. etc.

*) Origenes, wegen seines unermüdlichen Fleißes Adamantius zubenamst, ward zu Alexandrien im Jahr 185 nach Chr. geboren. Alle Welt kennt seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die sich in zahlreichen Schriften äußerte, seine große Pietät und seltenen Muth in Verfolgungen. Sein Vater Leonidas bezeugte eine solche Verehrung für ihn, daß er ihm die Brust küßte, wenn er ihn schlafend antraf. Im 18. Jahre wurde Origenes mit dem Unterricht der Gläubigen betraut.

commentirt diesen Vers wie folgt: Die Lenden sind die Samenbehältnisse, also die Natur der Sünde ist angezeigt, indem er das Organ derselben mit Namen nennt. Der Ausdruck „die Lenden gürten" bezeichnete bei den Hebräern Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten. Darauf spielt Hiob (38, 3. 40, 2.) an: „Gürte deine Lenden wie ein Mann", d. h. beherrsche deine Triebe. Isodor *) im ersten Kap. des 11. Buches seiner „Origines" sagt, daß man es so zu verstehen hat: „die Kraft des Widerstandes und das Vorbeugungsmittel gegen die Wollust soll an jenem Theil des Leibes angebracht werden, dessen feurige Complexion zu dieser Sünde reizt."

Der heil. Hieronymus in seinem Commentar über den Propheten Nahum (2, 1.) spricht also: „Sieh

---

Seine Schule besuchten auch Frauen. Um daher der Verläumdung den Mund zu stopfen, castrirte er sich, weil im Evangelium es heißt: „Reiße das Glied aus, das dich ärgert." Dieser Zug eröffnete ihm den Weg zu den vornehmsten kirchlichen Würden. (S. Bayle, Lucian T. III. und Ancillon im Tractat von Eunuchen 1. Abthl. Cap. 5. und d. Art. Vallesianer.)

*) Isidor von Sevilla war Sohn des Gouverneurs von Carthagena, seine Erziehung hatte sein älterer Bruder Leander, Bischof von Sevilla, übernommen. Unter andern schrieb er fünf Bücher Origines oder Etymologiae. Er folgte seinem Bruder im J. 601 im Amte und starb als Heiliger 636, von den Gelehrten, von den Armen und vom ganzen Spanien, dessen Orakel er war, bedauert. Das Concil von Toledo, das i. J. 653 abgehalten wurde, nennt ihn den „Lehrer seines Zeitalters" und eine „neue Zierde der Kirche. Von seinen Werken lieferte der Benedictiner Don Dubreuil die beste Ausgabe, Paris 1601 und Colon. 1613 in Fol.

auf deinen Weg, befestige deine Lenden und waffne dich mit Muth."

Der Evangelist Matthäus berichtet (3, 4.) vom Täufer Johannes, daß er einen Gürtel von Fellen um die Lenden trug. In diesem Sinne ist auch Jer. 1, 17. zu verstehen. Spr. 31, 17. heißt es von einem züchtigen Weibe: „Sie gürtet ihre Lenden." Petrus (1. Ep. 1, 13.) sagt: „Gürtet die Lenden eures Gemüthes" was schon Montanus, wie folgt, wiedergab: „man entferne aus der Seele jeden unzüchtigen Gedanken." Irre ich nicht, so spielten die Römer auf diese Allegorie an, wenn sie einen sittenlosen Menschen als einen hominem discinctis moribus schilderten, und Seneca versteht unter ingenium discinctum einen entnervten Geist. „Den Gürtel tragen" bedeutete bei den Lateinern s. v. a. einen keuschen Wandel führen. Noch jetzt ist in Gallien Sitte, diejenigen, welchen man eine gelehrte Würde verleiht, mit einer seidenen Schnur zu schmücken. Dadurch will man sie vor dem Volke auszeichnen. Dieses bedeutet Ranchin (Comment. sur le serment d'Hippocrate) zufolge, die Ermahnung keusch zu bleiben. Der Gürtel bezeichnet die Zusammenziehung der Nieren, ihre Unthätigkeit, folglich die Weisheit, welche die zur Wollust aufreizenden Begierden zum Schweigen bringt. Darum trug die der Keuschheit vorstehende Göttin, die jungfräuliche Diana, stets einen Gürtel. Ihn lösen galt bei den Griechen für die erste eheliche Handlung, und bedeutete den nunmehr eintretenden Verlust der Jungfrauschaft*). Dieses Geschäft besorgte der Gemahl.

---

*) Horaz nennt die Grazien decentes, pudicas, wegen ihres Gürtels, hingegen solutis zonis, wenn er wünscht,

Aetius *) sagt in seiner Tetrabiblos (Disc. 3. c. 100), daß die ehelichen Freuden solchen Personen, welche an den Nieren leiden oder schwächliche Hüften haben, verderblich werden, daher sagt Petronius von entnervten Wüstlingen, daß sie schlotternde Nieren haben, d. h. ohne Gürtel. Encolpus, spricht er, hatte allenthalben ausgesprengt, daß er an der Gicht und an den Nieren leide. Catull spottet im 16. Epigramm auf diejenigen, welche ihren verhärteten Nieren auch nicht die geringste Biegsamkeit geben können, Martial hingegen stichelt (Buch V. Epigr. 79.) auf die entgegengesetzte Weise, wo er von „biegsamen, wollüstigen Hüften

---

daß sie bei seinen Orgien im Dienste der wollüstigen Göttin von Amathus nicht fehlen sollen (s. Buch I. Od. 30: O Venus regina Gnidi Paphique etc. — Der Gürtel war zu allen Zeiten Emblem der Jungfräulichkeit, verheirathete Frauen durften ihn nicht mehr tragen. In unserer zucht- und sittenlosen Zeit ist es freilich anders, da tragen selbst 40jährige Phrynen und Matronen ein farbiges Band um ihren Leib, um — die Taille nicht einzubüßen. So verwischte die launische Mode die ursprüngliche Bedeutung einer Sitte, die unsern Voreltern als Emblem der Tugend galt.

*) Aetius war ein Arzt zu Amida am Fluß Tigris in Mesopotamien. Er machte seine Studien gegen Ende des 14. Jahrh. in Alexandrien. Er war der früheste medizinische Schriftsteller unter den Christen. Seine Methode war die ägyptische. Den meisten Ruf erwarb er durch seine chirurgischen Operationen und als Augenarzt. Seine „Tetrabiblos“ besteht aus 16 Büchern, die ersten 8 sind in griech. Sprache in Fol. 1534 in Venedig gedruckt, die andern 8 besitzt die kais. Bibliothek in Wien als Manuscript; zwar nur eine Compilation, aber man findet darin viele Sachen, die man anderswo vergeblich suchen würde.

spricht, denen man eine wollüstige Schwingung gibt."

Der anonyme Autor des 18. Epigramms in den Priapeen drückt sich wie folgt aus: „Wann wird die Buhlerin Talethuse auf dir ihre biegsamen und geilen Hüfte in Bewegung setzen?" Das Wort fluctuare verbildlicht die oscillirende Bewegung, das wellenartige sich Erheben von unten nach oben, der Grieche bezeichnet es durch ῥικνȣσται, der Lateiner durch crissare*), daher heißt ein sehr wollüstiger Tanz bei den Griechen ῥικνῶμα**). Persius spielt auf denselben an, wo er von gewissen licentiösen Versen spricht, die den Hörer mit den geilsten Gedanken erfüllen:

„— — Wenn bis in die Lenden
Lieder einwirkend, mit zitterndem Vers' ins
Innerste dringen."

Juvenal (6, 314.), wo er von den Flötenbläserinnen im Cultus der „guten Göttin" spricht, läßt sich wie folgt vernehmen:

„Kundig ja sind der Göttin Geheimnisse, reget
die Lenden
Flötengetön, wenn in Taumel entrafft von Wein
und Schalmeien
Sie wild schwärmen, wenn wirbelt das Haar um
Priapus Mänaden
Heulen. —"

Isidor nimmt an, daß das Wort lumbus (Lende) von libido (wollüstiges Verlangen) abstamme, weil in den Lenden der Sitz der Begierden ist***).

---

*) Indecenter flecti, curvari: sich wollüstig bewegen.

**) Die Bewohner von Otaheite haben einen ähnlichen Tanz, der Fandango der Spanier ist derselbe (s. de Langle Voyage en Espagne I. p. 145.)

***) In gleichem Sinne ist der biblische Ausdruck: „der

Nicolas Perrot etymologisirt in seinem Werke „cornu copiae“*) ebenso. Lumbus, sagt er, stammt von lubeo, das m ist elidirt wie in cubo für cumbo, (siehe auch, was der gelehrte Matthäus Martini in seinem Lexicon etymologicum hierüber beibringt.)

Die Lenden und die Nieren, aus welchen der größere Theil derselben besteht, haben beide dieselben Functionen. Daß sie bei dem Zeugungsgeschäfte mitwirken, ist aus 2. Sam. 7, 12. ersichtlich.

Tertullian**) nennt in seinem Tractat „von der Auferstehung des Fleisches“ die Nieren Samenbehälter.

Gott, der Herz und Nieren prüft“ (Jer. 11, 20.) zu verstehen, denn wie aus dem Herzen, steigen aus den Nieren die Wünsche auf.

Anm. d. Uebers.

*) Perrot ward zu Sasso-Ferrato von vornehmen Eltern geboren, die sich aber nicht in wohlhabenden Umständen befanden. Er nahm beim Kardinal Bessarion die Stelle eines Conclavisten an, ward nach dem Tode des Papstes Paul III. Gouverneur von Perusa, später von Ombria, A. 1458 Erzbischof von Siponto; er starb 1480 auf seiner Villa zu Fugicura in der Nähe seines Geburtsortes. Seine Werke sind: eine Uebersetzung der 5 ersten Bücher des Polybius, eine Abhandlung über den Schwur des Hippokrates, vom Handbuch Epictets, Reden, Briefe, Gedichte in italienischer Sprache, einen Commentar zum Statius, über die Versarten, über die Versmaaße des Horaz und Severin; Cornu copiae oder Comment. der lat. Sprache (über Martial) 1513 Fol. 12. Rudimenta Grammatices, Rom 1475 Fol. (Letztere Ausg. ist selten.)

**) Quintus — Septimius — Florens Tertullianus, Priester in Carthago, Sohn eines Centenarius in der Miliz unter dem Proconsul von Afrika, starb im J. 216 unter der Regierung des Antonin Caracalla.

Der Priester Hesychius (oder wie er sonst genannt wird: Isicius) sagt in seinem Commentar zum Leviticon, Buch 1, daß die Nieren bei dem Beischlaf die Feuchtigkeit des Samens hergeben, und daß in den Nieren die zur Zeugung nothwendige Feuchtigkeit sich bilde und ansammle.

Augustin über Ps. 7, 10. gesteht, daß „Nieren" metaphorisch für die Freuden der Liebe gebraucht werde.

Hieronymus im Commentar zum Nahum (2, 11.) erinnert, daß Alles, was sich auf den Beschlaf bezieht, den Ausgang aus den Nieren nehme, und ziemlich dasselbe wiederholt er in seinem Commentar zum Ezechiel (Kap. 16.)

Jer. 17, 10. und Offb. Joh. 2, 23. ist von einem „Prüfen der Nieren" die Rede, was Nicolas de Lyra *)

Er wurde Christ, und der glühendste Apologet der Kirche, bevor er sich dem Montanismus in die Arme warf. Die Venetianer Ausgabe dieses Kirchenlehrers, welche 1746 erschien, ist die geschätzteste. Im Jahre 1714 besorgte Vassoult eine treffliche, mit Noten ausgestattete Uebersetzung seiner „Schutzschrift" für das Christenthum. Thomas du Fossé hat unter der Pseydonyme la Motte das Leben Tertullians und des Origenes beschrieben.

*) Nic. de Lyra, nach seinem Geburtsorte, einer kleinen Stadt in der Normandie zwischen Seez und Evreux, benannt, war von jüdischen Eltern geboren, hatte rabbinische Studien gemacht, aber in der Folge das Christenthum angenommen, und trat 1292 in den Minoritenorden. Er war ein gründlicher Kenner der hebr. Sprache. Die Königin Johanna, Gräfin von Burgund und Gemahlin Philipps V, ernannte ihn zu ihrem executor testamenti im Jahre 1325. Er starb zu Paris 1340 als Provinzial seines Ordens. Von seinen Werken sind die „Postillen" ein Bibelcommentar (Lyon 1596), am bekanntesten geworden.

durch ein „Erforschen und Bestrafen der sündhaften Begierden erklärt, also versteht die Schrift unter „Nieren“ „den Fleischeskitzel.“ Daher bittet David (Ps. 26, 2.) den Herrn, daß er seine Nieren läutere, Ausdrücke, welche die Kirche in eine ihrer Hymnen aufgenommen hat.

„Läutere o Herr! mit dem Feuer des heil. Geistes unsere Nieren und Herzen, damit wir keuschen Leibes und reinen Herzens Dir dienen, und durch schuldlosen Wandel deiner Gnade uns würdig machen.“

2. Mos. 12, 11. wird den Israeliten zur Vorschrift gemacht, daß sie mit gegürteten Lenden das Passahlamm verzehren sollen, was alle Theologen als eine Ermahnung deuten, daß bei dieser heiligen Handlung der Israelit aller sündhaften Gedanken sich entschlagen müsse.

Ausonius sagt im 13. Epigramm: „Gebrauche deine Nieren: für: „überlasse dich der Wollust.“ Bei uns sagt man scherzweise von Leuten, die der Liebe pflegen: „Sie reinigen ihre Nieren.“

Hippokrates in seinem Tractat „von den innerlichen Krankheiten,“ Aristoteles in den Problemen (Sect. IV. Probl. 2.), Galen (Lib. VI. comment. 6.), Aetius (Disc. III. lib. I. c. 8.), Avicenna (Tract. II. c. 11. fen. IIX. lib. 3.), der bekannte arabische Arzt*) und viele Andere belehren uns, daß Ausschwei-

*) Avicenna von Bochara in Persien ward i. J. 370 der Hegira geboren, er war Leibarzt und Vezier des Sultans Cabus (?), und zog sich durch seine Ausschweifungen schon im 58. Lebensjahre den Tod zu. Er besaß ein ungeheueres Gedächtniß, den Koran und die Metaphysik des Aristoteles wußte er auswendig, er hatte sie 40 mal von Anfang bis Ende gelesen, ohne sie zu verstehen. Seine Werke (Canonum

fung in der Liebe nachtheilig auf die Nieren wirke, daher auch Fulgentius *) im 3. Buche seiner „Mythologie" zu bemerken sich veranlaßt fand, daß der Venus die Nieren geweiht waren.

Varro, der gelehrteste Römer, welches Zeugniß ihm Quinctilian (Instit. orat. X, 1.) ertheilt, leitet renes ὑπο τȢ ῥεειν, d. h. vom Fließen (der Zeugungssäfte) ab, wenn wir dem Isidor (Orig. X, 1.) und Lactanz (de Deo c. 14.) Glauben schenken dürfen. Unter „humor obscoenus" darf aber nicht jene salzige Molke in der Blase, wie Mehrere glaubten, verstanden werden. Isidor, wo er den Varro erläutert, sagt, daß die Adern und das Rückenmark in die Nieren eine klare Flüssigkeit hinleiten, welche durch die beim Liebesact sich verbreitende Wärme hervorgelockt, aus den Nieren in die Testikeln herab kommt. Kein Mensch von gesunden Sinnen wird also diese Stelle vom Urin verstehen wollen.

Indem die Hebräer unter „Nieren" die sündhafte Begierde verstanden, hatten sie zwei Worte, welche „hef-

---

Medicinae in 4 Büchern, de Medicinis Cordialibus, Cantica, Opera philosophica etc.) wurden zu Rom, auf Verwendung des Papstes Sixtus V., im Jahre 1489 in arabischer Sprache gedruckt, und Gerard v. Cremona, Andreas Alpagus u. A. übersetzten sie ins Lateinische.

*) Fulgentius Placiades, Bischof von Carthago, lebte im 6. Jahrh. Wir besitzen von ihm drei Bücher über Mythologie, die von Jacob Comelin 1599 mit Hygin, Firmicus und Alberich zusammen herausgegeben wurden. Die älteste Ausgabe ist die Augsburger (1517, mit Noten von Jacob Locher). Man schreibt ihm auch die Verfasserschaft der Allegorie von Virgil zu, die Chalcides dem Grammatiker gewidmet ist.

tig wünschen" ausdrücken. Weil die Nieren in den Lenden an den Seitenwänden der obern Gegend des Unterleibes sich befinden, so hat man ihre Wichtigkeit bei dem Zeugungsakt nicht bezweifeln zu dürfen geglaubt.

Bei Ovid (**Amor. I, Eleg. 8, 47.**) stellt eine Frau, welche für die Keuscheste ihres Geschlechts galt, die Kraft ihrer Freier damit auf die Probe, daß sie ihnen einen Bogen reicht, den sie vor ihren Augen spannen sollen.

„Es erprobte die Kraft der Nieren Penelopeia
Unter der Freier Schaar an dem Bogen von Horn."

Im 69. Epigramm der „Priapeen" läßt der Dichter die Penelope ihre Freier, wie folgt, anreden:

„Niemand war dem Ulysses im Spannen des Bogens vergleichbar,
Gleichviel, verdankt er's der Kunst oder der Nieren *) Kraft,
Nun ich den Gatten verlor, sollt ihr mir spannen den Bogen,
Wem es gelingt, er ersetzt würdig mir den Gemahl."

Den Nieren schreibt Ovid (**Amor. II, eleg. 10, 25.**) die Eigenschaft zu, den Geschlechtstrieb zu reizen.

„Und den Nieren **) spendet die Wollust reichliche Nahrung."

Apulejus nennt die beneidenswerthe Fähigkeit eines Menschen von kräftiger Leibesconstitution sich im Liebeskampfe tüchtig zu bewähren: „Geschmeidigkeit der Nieren." Von den Priestern der syrischen Göttin, deren Cultus libidinös war, sagt er: „Sie führen einen

---

*) Laterum.

**) Lateri.

jungen Landmann mit sich, dessen Körperbau und Nierenstärke Ungewöhnliches erwarten lassen."

Juvenal und Ovid gebrauchen den Ausdruck „die Nieren zügeln" für „die Sinnlichkeit bezähmen." Ersterer läßt sich in seiner sechsten Satyre, wie folgt, vernehmen:

„Meinst du, es sey nicht besser ein Knäblein neben dir ruhend,
Pusio, der nie keift in der Nacht und keine Geschenke
Fordert von dir zum Entgelt hingebender Lieb' unbeklagend,
Und mit Allem vergnügt, ob du auch schonest der Nieren *)?"

und im zweiten Buche „von der Kunst zu lieben" lehrt Ovid:

„Nur den Nieren verdankst du dein Glück bei den Weibern allen,
Strotzen jene von Kraft, verbürgen sie Treue der Frauen."

Martial (XI, ep. 105.) gebraucht den Ausdruck: „aus Uebermaß in der Liebe die Nieren (Seiten) platzen machen."

„Diene so eifrig Venus, daß die Niere zerplatzt."

Und weiter unten (XII, ep. 99.):

„Platze die Niere (Seite) Bassus, wenn du mit Knaben gekost."

---

*) Die Alten hielten sich Lustknaben (Catamiten), die für die Hingabe ihres Leibes an Wollüstlinge hoch bezahlt wurden. Petronius nennt sie Gitons; die Lieblingsknaben der französischen Könige hießen Mignons (von mi, mein und nino, das im Spanischen: Knäbchen bedeutet), s. Menage und Furetiere.

Tibull, oder wer sonst Verfasser der „Priapeen" ist, drückt sich also aus:

„Angesammelte Kraft treibt ungestüm zum Genuß',
Und den Funken der Lust anschürt sie zu lodernder Flamme,
Nichts bezähmet den Brand, der im Innern tobt,
Nur Venus es vermag, mich bettend auf schwellendem Busen,
Und indem sie bewirkt, daß die Niere mir platzt."

Petronius bedient sich in seinen Satiren der Redensart: „die Seiten ausreißen." (Ich besorgte, daß Giton mir die Seite außreißen werde.) An mehrern Stellen gibt er entnervten Wollüstlingen den Beinamen: „die mit den ermatteten, invaliden, erschöpften, ausgetrockneten und abgestorbenen Seiten."

Ovid sagt (Amor. III, eleg. 11, 13. 14.):

„Aus der Thüre gewahrt' ich schlüpfen ermattet den Buhlen,
Seine Seite war emeritirt, invalid."

Catull fragt im 7. Epigramm:

„Die ausgehurte Seit', sprich, warum hehlst du sie uns?"

In den bereits oben citirten Priapeen drückt sich Priapus (ep. 25.) wie folgt, aus:

„Schaut mit eigenem Aug, wie die Lust mich geschwächt,
Bleich und ausgemergelt, und aufgeriebenen Leibes,
Meine Seiten sind hin, aus der entkräfteten Brust
Würgt sich ein Husten herauf mit todverkündendem Speichel."

Sueton (Calig. 37.) sagt, daß Catull, ein Jüngling aus angesehenem Geschlecht, jenem Monstrum an Lüderlichkeit, das auf dem Kaiserthrone saß, den Vor-

wurf machte, daß er seine Nieren in sträflichen Umarmungen erschöpft habe.

Und Apulejus (Buch 8.) läßt den Jüngling, welcher den sträflichen Lüsten der syrischen Göttin dienen mußte, zu dem nun seine Stelle vertretenden Esel sagen: „Ich wünsche dir langes Leben und Gunst bei deinen neuen Herren, damit ich Zeit gewinne, wieder meine Kräfte zu sammeln und meine Nieren, die sie ganz ausgesogen.“

Alle hier angeführten Stellen machen es so klar, wie die Sonne an einem schönen Frühlingstag — um hier ein Gleichniß von Plautus zu gebrauchen — daß die Nieren den Alten als Sitz der Zeugekraft galten, denn eine so allgemeine Uebereinstimmung der heiligen und Profanschriftsteller läßt keinen Zweifel mehr aufkommen, daß diese Ansicht von dem ganzen Alterthum getheilt ward. Aber eine so allgemein verbreitete Meinung kann, mein lieber Cassius, unmöglich eine irrige seyn. Ich erinnere hier an den von Aristoteles (Top. I, 1, 7.) aufgestellten Satz: „Was allenthalben oder doch einer Menge Menschen, insbesondere aber denen für wahr gilt, welche im Rufe der Einsicht und Weisheit stehen, und durch gründliches Wissen sich allgemeine Verehrung erworben haben, das kann unmöglich falsch seyn. Unsere Aufgabe ist es, in diesem Falle der Ursache nachzuforschen, und wenn es uns sie aufzufinden glückte, begreiflich zu machen, warum Ruthenhiebe, die auf den Hintern oder auf die Lenden applicirt werden, den Geist verwirren und uns zum Genuß der Liebe geschickt machen sollen? *)

---

*) Wir können die Betrachtungen des Meibomius über die Wirkung des Geißelns unmöglich besser unterstützen

Marsilius Cagnatus und Montuus schreiben alle hervorgebrachten Wirkungen den Lenden zu, weil sie aus den oben einzeln aufgeführten Theilen, nämlich aus Muskeln, Nieren, Schlagadern, Wirbelknochen, Nerven ꝛc. zusammengesetzt sind; aber den Samenarterien, welche das Fluidum hergeben, welches allmählich weiß und dick zu werden beginnt, bereits Same ist oder es eben wird, und von hier in die Testikeln übergeht, legen sie aus diesem Grunde die meiste Wichtigkeit bei. Indem dieses Fluidum in den Adern reichlich vorhanden, daher anschwillt und nach aussen

---

als durch das Zeugniß des Abbé Chappe d'Auteroche, Mitglieds der Akademie der Wissenschaften. Dieser Gelehrte starb in Californien im Jahre 1760, einige Tage nachdem er den Durchgang der Venus vor der Sonnenscheibe beobachtet hatte. Seine Begleiter auf dieser wichtigen Missionsreise waren Hr. de la Condamine, Abbé de la Caille, de Jussieu, Godin des Odonnais, Couplet, Lemonnier, Bougues, Verguin, Morainville, Clairaut und le Camus. In seiner „sibirischen Reise“ (I. p. 339.) bemerkt er, daß die Ruthenhiebe, welche in den russischen Dampfbädern angewandt werden, die Organe und die Glieder stärken. Ferner sagt er, daß nicht nur die Circulation der Säfte, sondern auch die Leidenschaften dadurch in Bewegung gesetzt werden. Und wir dürfen wohl annehmen, daß dieser rühmliche Gelehrte, welcher im Interesse der Menschheit als Philosoph die Welt bereiste, Alles, was auf die Population Einfluß hat, in den Kreis seiner Beobachtungen gezogen haben wird. Wer über diesen Gegenstand Ausführlicheres zu lesen wünscht, wird in des Abbé Boileau verdienstvoller „Geschichte der Flagellanten“ (Amsterdam 1701 in 12) Alles zusammengetragen finden, was von den heilsamen, wie schädlichen Folgen des Geißelns zu sagen ist.

sich zu verbreiten sucht, verursacht es ein angenehmes Prikeln, den venerischen Pruritus, das Bedürfniß nach Entleerung; so entstehen die nächtlichen Samenergießungen, zumeist bei Personen, die auf dem Rücken liegen, wodurch in den Zeugungstheilen zu viel Wärmestoff sich concentrirt. Bartholomäus Montagnana (Consil. med. 37.), der Philosoph Nemesius *) in seiner Schrift „von der Natur des Menschen" (Cap. 27.), Johann Matthäus (Quaest. medic. 90.), Garyopontus, ein neuerer medicinischer Schriftsteller (Pract. III. cap. 34.). und Sennert **), ein uns befreundeter Gelehrter, der bis an seinen Tod in hohem Ansehen stand, in seinem Buche (Pract. III. c. 1. sect. 1. part. VII.), Peter Laurenberg (Procestr. annotat. anat. I, c. 4.), endlich auch Kaspar Hoffmann, sie alle sagen dasselbe aus, obschon Jeder auf andere Weise die Sache zu erklären bemüht ist. Montagnana, bei Auslegung einer Stelle im Avicenna (Lib. XIX, Fen. 3. c. de renibus et

---

*) Nemesius, Bischof von Emessa in Phönizien am Ende des 4. Jahrh., schrieb ein Buch „über die Natur des Menschen," welches in der Bibl. der Patristiker in griechischer und lateinischer Sprache enthalten ist. In dieser Schrift behauptet er die Präexistenz der Seelen. Die Reinheit seiner Sitten gereichen der Philosophie wie der Kirche zur Ehre.

**) Daniel Sennert, Sohn eines Schusters, geboren 1572 zu Breslau, wirkte als Professor der Medizin in Würtemberg und starb 1637 an der Pest, 65 Jahre alt. Seine Werke erschienen 1640 in 3 Foliobänden zu Venedig, und haben seitdem mehrere Auflagen erlebt. Sie bilden eine vollständige medizinische Bibliothek, und überragen an Gehalt gar viele neuere.

ren. calc.) sagt, warum dieser Arzt die Impotenz von einer Schwäche der Nieren herleitet, und nachdem er auseinander gesetzt, daß der Samenstoff im Verhältniß zum Wärmegrad der Testikeln und der in denselben sich ausbreitenden Kräfte seine höchste Vollkommenheit erreicht, fügt er hinzu, daß diese Materie nothwendig in den obern Leibestheilen, in der Gegend, wo die Verdauung vor sich geht, zubereitet werden müsse, nämlich in der Galle und in den Nieren, folglich hängt es von der Constitution des Individuums ab, wenn er mehr oder weniger leidenschaftlich ist. Er schließt nun weiter, daß der wirkliche Same unmöglich alle erforderlichen Eigenschaften besitzen könne, wenn die Leibestheile, in welchen er verarbeitet werden soll, nämlich die Galle und die Nieren, nicht im gesunden Zustande oder fehlerhaft organisirt sind, und keine gleichförmige Verbindung zwischen ihnen Statt findet.

Nemesius hält dafür, daß die Nieren nur eine Art salzige Feuchtigkeit in die Testikeln ausleeren, deren einzige Wirkung in diesen Theilen der Pruritus und die Hitze des Wollustfiebers ist. Dies ist bei dem Zeugungsakte ihre einzige Verrichtung. „Die Nieren,“ sagt er, „reinigen das Blut, und sind bei dem Coitus nur irritirend, also bloß eine secundäre Ursache.“ Die Adern, welche ihren Lauf nach den Fruchtknoten (Didimes) nehmen, gießen in die Nieren eine Schärfe aus, die zum Beischlaf reizt, ebenso wie die scharfen Säfte, die zwischen der Haut und dem Fleisch sich befinden, ein Jucken zu verursachen pflegen. Indem die Hülle dieser eichelförmigen Körperchen noch viel zarter und reizbarer als die Haut an andern Theilen des Körpers ist, so kitzelt dieses Acidum die Organe der Wollust noch bei

weitem stärker, und diese beißende Schärfe erzeugt die lasciven Gedanken, facht die Liebesglut an, und bewirkt die Ejaculation des Samens. Das ist also wörtlich dasselbe, was der oben citirte Isidor sagt, und Johann Matthäus weicht nur in sofern von ihm ab, daß er der linken Niere eine größere Thätigkeit als der rechten zuschreibt. „Die linke Samenader" sagt er, bereitet wegen ihrer Nachbarschaft von der Aussaugungsader in nächster Nähe der linken Niere solches Blut, das mit einer wässerigen salzigen Substanz gemischt ist. Dadurch entsteht der Pruritus und der Geschlechtsreiz. Laurenberg schreibt überhaupt den Nieren Thätigkeit bei der Befruchtung zu, und erklärt sich nicht deutlicher als Garyopontus. Er definirt die Nieren für ein Gewebe von Muskeln und Nerven, die mit hohlen Körperchen, in welchen die Samenfeuchtigkeit enthalten ist, eng verbunden sind. Er theilt ihnen die Operation der Spermatosis zu, und meint, daß in ihnen das regeneratorische Fluidum enthalten sey und verarbeitet werde. So schließt auch Sennert, obschon dieser eine andere Ursache aufstellt, indem er dabei sich auch viel deutlicher erklärt, und auf eine Weise, die den von der Anatomie aufgestellten Regeln weit mehr entspricht als die Definition des Garyopontus. Sennert, welchem Hoffmann folgte, nimmt an, daß die Bestimmung der Nieren sich nicht bloß auf die Erregung des Wollustkitzels in den Zeugungstheilen beschränke, sondern sie veredeln auch die Samenfeuchtigkeit, und verbreiten sie in die andern Gefäße. Daraus folgt erstlich, daß die Nieren ein eigenthümliches Fleisch haben, das sich von der Substanz des Herzens und der Galle nicht sehr unterscheidet, was auch die Meinung des Aretäus (de morb. diut. II, c. 3.) ist. Diesem Fleisch schreibt Galen (de decret.

Hippocr. et Plat. VI.) die Fähigkeit zu, das Blut zu verarbeiten, eine Bestimmung, die es mit dem Parenchyma aller andern Gefäße gemein hat. Kariesatos und Johann Beverovicius (im zweiten Capitel seines Buches über den Blasenstein) haben dies auf überzeugende Art bewiesen. Indem die Aussaugungsader unter allen, die von der Hohlader ausgehen, die bedeutendste ist, und in die Nieren mehr Blut hinschafft, als zur Alimentirung derselben erforderlich ist; auch die Schlagader zu groß ist, um die Serositäten gehörig filtriren zu können; so ist sehr wahrscheinlich, daß die Natur, die nichts ohne Absicht thut, diesen Gefäßen nur darum eine solche Ausdehnung gegeben hat, damit sie bei einer besondern Verrichtung zu ihren Absichten mitwirken. Daraus folgert er, daß der Zweck dieser Operation kein anderer sey, als das Blut aus den Schlagadern in die Nieren zu leiten, welches sodann mit dem Blut der Adern in ihrer Substanz sich vermischend, und seine Natur verändernd, die Basis der Samenbestandtheile bildet, und sodann in die Testikeln hinabgleitet. Was Sennerts Meinung besonders unterstützt, ist der Umstand, daß die Natur sich darin gefiel, im Bau der Nieren und benachbarten Gefäße eine überraschende Mannigfaltigkeit zu zeigen, woher es kommen mag, daß nicht alle Menschen gleich empfänglich für die Wollust sind, eben weil ihre Complexion verschieden ist. Salomo Albert und Johannes Riolan (Anthrop. II, 27.) führen dafür Belege an. Beide hatten bei der Section eines hingerichteten Verbrechers drei Aussaugungsadern und auf jeder Seite Samenadern vorgefunden, welche von den Aussaugungsadern ausgingen. Sal. Albert schließt daraus, daß diese verschwenderische Abundanz der Gefäße und des Samens nothwendig jene unersättliche

Geilheit bei dem Mann bewirken mußte, über deren stete Wiederkehr sich der Unglückliche noch einige Minuten vor der Hinrichtung beklagte. Riolan schreibt, daß sein Secirter wegen Trigamie gehängt worden sey, indem sein Uebermaaß an Kraft in ihm das Bedürfniß erzeugt habe, drei Frauen zugleich heirathen zu müssen. In unsern Tagen wiederholte sich dieser Fall bei dem ältern Mirabeau, Deputirten der constituirenden Gesellschaft.

Philipp Salmuth fand bei der Section zweier Leichen, die an der Lustseuche verstorben waren, daß die Nieren des Letztern die anderer Menschen an Größe fast um das Vierfache übertrafen. Sennert richtet sodann an diejenigen, welche dieser Meinung nicht beipflichten mögen, die Frage: woher denn die flüchtigen Salze kommen, die bei der Annäherung mehrerer nicht castrirten Thiere den Geruchssinn afficiren, und welche aus allen Theilen ihres Körpers ausdünsten, für welche aber die Empfänglichkeit sich in den Nieren, zumal Erwachsener, am stärksten zeigt, jedoch bei Individuen vom zartesten Alter, oder die noch nicht verkuppelt worden sind, nicht zum Vorschein kommt? Er beruft sich dann auf Oribazes (Collect. VI, cap. 39.), daß ein Uebermaß von Samenfeuchtigkeit, die in den Gefäßen zu lange verhalten wurde, den Nieren schädlich sey, daß die Hinneigung zu Ausschweifungen, die wollüstigen Traumbilder und nächtliche Pollutionen die Folgen davon sind. Die Aerzte behaupten ferner, daß die Beschaffenheit des Samens von der Constitution der Nieren abhängt. Ebenso verrathen häufige Erectionen, daß die Nieren an zu großer Hitze leiden, sowie im Gegentheil eine zu lange Enthaltsamkeit vom Beischlaf die frostige Temperatur der Nieren anzeigt.

Alex. Tertullian (ein Arzt und Philosoph des 6.

Jahrh.) und Aretäus (Chron. II, 7.) belehren uns, daß in der gewöhnlichen Gonorrhöe die Kraft und Quantität der Samenfeuchtigkeit durch solche Mittel vermindert wird, welche auf die Lenden, in der Nierengegend diese Wirkung äußert.

Die Meinung Sennerts gewinnt dadurch noch an Gewicht, daß Plinius (Naturgesch. XXXIV, 18.) das Anlegen bleierner Platten auf Lenden und Nieren in Fällen empfiehlt, wo man wollüstige Reizungen zu mäßigen wünscht, zu welchem Zweck er den Redner Licinus Calvus als Beispiel anführt, denn dieser hatte bei einem unfreiwilligen Samenfluß mit Erfolg sich dieses Mittels bedient.

Galen (de tuenda valetudine lib. V, c. ult. de loc. adf. lib. VI, cap. ult. et method. medic. lib. XIV, cap. 7.) berichtet, daß die Athleten ihre Nieren mit Bleiplatten belegten, um das Feuer der Wollust zu unterdrücken und nächtliche Pollutionen zu verhüten. Er weiß kein besseres Hülfsmittel gegen den Priapismus, als die Auflegung eines Pflasters von Rosenöl, das durch kaltes Wasser verdickt worden, auf die Lenden.

Cölius Aurelian (Tard. pass. V, 5.) verordnet außer den Bleiplättchen das Auflegen von Schwämmen, die in kaltes Wasser getaucht worden sind.

Aetius (Tetrabibl. I, disc. III, c. 32. 33.) und Theodor Priscian (II, 11.) empfehlen nicht nur die Auflegung der Bleiplatten und die kühlenden Mittel, sondern warnen auch vor dem auf dem Rücken liegen, weil die Wärme, welche diese Lage des Körpers den benachbarten Theilen zukommen läßt, das Uebel nur verschlimmern muß.

Oribasius (Synops. IX, 39. 40.) und Paulus

Aeginetes (III, 55. 56.) sind derselben Ansicht. Der Letztere verbietet sogar in der gewöhnlichen Gonorrhöe jede Arznei, welche auf den Urin wirkt, als den Nieren, welche in der Lendengegend sich befinden, nachtheilig.

Avicenna (Fen. XIX, lib. III, 9.) führt unter andern Symptomen der Erschöpfung und mangelhaften Beschaffenheit der Nieren das Ausbleiben der Erection beim Coitus an. Als Ursache der Geschwächtheit dieser Theile gibt er das zu häufige Ausfließen organischer Moleculen an, und belehrt uns (im 11. Kapitel), daß das einzige Mittel, ihnen die Kraft wieder zu verschaffen, in der gänzlichen Enthaltung des Beischlafs bestehe.

Aaron, ein von Rhases im 2. Buche „von der Enthaltsamkeit" citirter Arzt, sagt ebenfalls, daß das Ausbleiben der Erection auf einen fehlerhaften Zustand der Galle und der Nieren schließen lasse.

Aristoteles (Probl. sect. 10. Prob. 19.) sagt, daß, den Menschen ausgenommen, kein Thier an dem unwillkührlichen Samenfluß leidet, was daher kommt, weil es sich nicht auf den Rücken legt.

Als Ausnahme gelten die Reitpferde, weil die vom Reiter ihren Schenkeln und Nieren bei der heftigen Bewegung verursachte Reibung und Erhitzung diese Thiere zur Geilheit reizt. Die Frauen Athens, welche am Feste der Thesmophorien *) durch Keuschheit sich heiligen

---

*) Dieses Fest wurde zu Ehren der „Gesetzgebenden" Demeter von den Matronen zur Zeit der Herbstgleiche neun Tage hindurch gefeiert; aber nur in der Bedeutung, welche die Göttin als Begründerin des von ihr eingeführten Ackerbaues und der Ehe hatte, war sie die Gesetzgebende, d. h. die Spenderin der Feldgesetze und des Ehegesetzes. Während der Dauer

wollten, und daher das Lager ihrer Männer 9. Tage hindurch mieden, eine Sitte, deren Ovid in den „Verwandlungen“ (II, fab. 11.) gedenkt, belegten ihre Betten mit Zweigen und Blättern von Keuschlamm *).

---

dieses auch in Sizilien gefeierten Festes, wo die Göttin Ceres hieß, schickte man sich Honigkuchen, welche aus dem Sesamkorn bereitet waren. Diese Kuchen hatten die Gestalt des weiblicheu Gliedes, denn das Symbol der gebährenden Naturkraft stand in so hoher Verehrung, daß es bei jeder wichtigen Feier der Prozession vorgetragen wurde. Als die Reinheit der Sitten in Rom abzunehmen anfing, wurden Trinkgeschirre bereitet, denen man die Figur des männlichen Gliedes gab. Darauf zielt Juvenal in seiner zweiten Satire mit den Worten: „Vitreo bibit ille Priapo“. (Dieser trinkt aus einem krystallnen Priap.) — Der Sesam gehört, nach Plinius, zu den Körnerarten, nach Columella aber zu den Hülsenfrüchten. Hinsichtlich der Gestalt ähnelt der Sesam zumeist dem Hirse. Das Oel, welches aus dem Sesam bereitet wird, hat die Eigenschaft, daß es unfruchtbar macht. Plinius gibt Indien als seine ursprüngliche Heimath an. Seine Blätter sind röthlich, die Blüthe grün, das Korn weiß, und ist dasselbe wie der Mohn in kleine Kapseln eingeschlossen. Die Wurzel ist ebenfalls weiß. Man säet nicht gern viel von diesem Korn, weil man besorgt, daß die Erde davon unfruchtbar werde.

*) Keuschlamm (Agnus castus, auch bloß vitex genannt) heißt ein Strauch, welcher mit der amerikanischen Weide große Aehnlichkeit hat. Es wächst am Ufer der Flüsse. Seine Zweige sind knotig, länglich und biegsam, seine Blätter den Olivenblättern ähnlich, aber biegsamer, die Blüthen purpurfarben, zuweilen auch weiß, die Frucht adstringirt wie der Pfeffer. Es gibt weiße und schwarze. Arnold de Villeneuve übertreibt in seiner Schilderung der Eigenschaften dieser

Diese Weidenart vertreibte schon durch ihren Geruch alle Liebesgedanken, und schützt vor wollüstigen Träumen. Um also die Kraft und Hitze der Samenfeuchtigkeit zu mäßigen, erfrischten sie ihre Nieren und die benachbarten Theile dadurch, daß sie ihr einsames Lager mit dieser Pflanze schmückten. Man vergleiche hier auch Dioscorides (I, 96.), Plinius (XXIV, 9.), Aelian (De animal. IX, 16.), und Galen (Simp. med. fac. VI, 34).

Man hält hingegen die Nieren gewisser Thiere, namentlich die des Bocks, für sehr geeignet, wenn man sich zum Dienst der Venus stärken will.

Der bereits citirte Aetius empfiehlt schwächlichen Personen, die den Beischlaf halten wollen, den Genuß vom Fleische der Stinkeidechse *), es muß aber aus der Nie-

---

Pflanze auf eine Art, welche eines Gelehrten unwürdig ist. Er versichert, das untrüglichste Mittel zur Bewahrung der Keuschheit sey, wenn man stets ein Messer bei sich trägt, dessen Stiel vom Holz des Keuschlamms ist. Das Vorurtheil der Alten für diese Pflanze hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, denn noch jetzt gebraucht man in Klöstern die Samenkörner und Blätter dieses Strauchs äußerlich und innerlich, indem man sich aus seinen Zweigen einen Gürtel flicht oder einen Aufguß des Samens mit Wasser von Nenuphar trinkt. Man sehe, was Hr. de Lignac in seiner Abhandlung de l'homme et de la femme considerés physiquement dans l'etat du mariage (Lille 1773 in 12. I. p. 100. sq.) über diesen Gegenstand zusammengestellt hat.

*) Die Stinkeidechse ist eine Art kleines Krokodil, das auf dem Lande zubringt. Seine Eigenschaft, als Gegengift zu dienen, hat es in den Ruf des Mithridat gebracht, und seine aphrodisische Kraft hat es dem Diasatyrion beigesellt. Diese in Aegypten und Ara-

rengegend ausgeschnitten werden. Es bewirkt Erectionen. Ist vielleicht eine Art von Analogie die Ursache, die Aehnlichkeit der Bildung dieser Theile mit denselben Gliedern des Menschen, welche den Nieren dieses Thieres die Kraft, auf den Geschlechtstrieb zu wirken, zuschrieb? Ebenso verordnet man Leuten, welche zur Zeugung sich untüchtig fühlen, unter andern Medicamenten starke Frictionen, das Auflegen erwärmender Pflaster auf die Nieren und Schamtheile, harntreibende Mittel wie die Cantbariden, und empfiehlt das Liegen auf dem Rücken, um die Lendengegend in der erforderlichen Wärme zu erhalten, daß die schlummernden Kräfte geweckt und der Same in die Testikeln geleitet werde. Rhases (Contin. XI, 5.) sagt, daß jedesmal, wenn man die Nieren mit heißen Mitteln frottirt, das männliche Glied an Dicke und Festigkeit zunehmen wird, worauf auch die Erection vollständig erfolgen muß.

---

bien einheimische Eidechsenart lebt nur von aromatischen Pflanzen. Die ägyptischen Bauern tragen diese Thierchen auf die Märkte von Kairo und Alexandrien, von wo sie nach Venedig und Marseille verführt werden, um sämmtliche Apotheken Europas damit zu versehen. Die Araber und Aegypter bedienen sich ihrer als Aphrodisiacum. Die Europäer scheuen sich, diesen Gebrauch von ihr zu machen, weil Wuth vom Genusse derselben erfolgt. Indeß ist ausgemacht, daß die Stinkeidechse dem Gifte widersteht und zur Samenvermehrung beiträgt. Dioscorides empfiehlt ihr Fleisch in der Nierengegend. Galen sagt, daß man die Nieren selbst genießen soll. Plinius verordnet nur den Balg und die Pfoten. Lemery hat sich nur zum Gebrauch der Nieren entschließen mögen, die er aber zuvor zerpulvern läßt, und davon die Dosis auf 72 Gran fixirt. Gegen die zu heftige Wirkung dieses Mittels kann man nicht genug auf der Hut seyn.

Misis, ein arabischer Arzt, bezeugt ebenfalls, daß das einzige Mittel, zum Beischlaf zu reizen, ist, wenn man im Rücken Wärme zu verbreiten sucht; sowie umgekehrt ein zu geiles Temperament nur durch die entgegengesetzte Wirkung, d. h. durch ein Lager auf kühlendem Blattwerk herabgestimmt zu werden vermag. Wir schließen also daraus, daß die Lenden die wichtigsten Zeugungsorgane sind, sowohl hinsichtlich ihrer Beschaffenheit als der Thätigkeit, welche die Natur ihnen angewiesen hat. Cagnati zufolge tragen die Adern und Arterien dahin die Materie und die Samengeister, ihm zufolge ist das Parenchyma *) das vornehmste Organ der Nieren; denn hier beginnt die Verarbeitung der Samenfeuchtigkeit, hier wird sie befruchtungsfähig, und empfängt endlich in den Samengefäßen den erforderlichen Grad der Vervollkommnung. Dies ist nicht nur Sennerts Meinung, sondern auch die unsrige. Man braucht deshalb aber die Ansicht des Nemesius, Isidor, Matthäus, Laurenberg 2c. nicht zu verwerfen, wenn diese behaupten, daß eine salzige Flüssigkeit diesem Fluidum sich beimische, eine scharfe ätzende Feuchtigkeit, die filtrirt aus den Nieren in die Testikeln gelangt, und deren Wirkung der venerische Pruritus und die Erection sind. Dieses Alles hat auch der Grammatiker Papias in seinem Wörterbuch auf die Autorität jener Männer abermals wiederholt.

Ich hoffe nun, zur Genüge bewiesen zu haben, daß die Geißelung auf Rücken und Lenden am meisten zur Wiederbelebung eines ermatteten Geschlechtstriebs beiträgt.

---

*) Ein griech. Wort (παρενχυμα), welches s. v. a. Verdickung eines Saftes bedeutet. Die Galle ist das erste von allen Parenchymen.

Es kann daher nicht mehr befremden, daß Leute, welche in ihren Ausschweifungen sich tiefer als das Vieh erniedrigt haben, in jener schmerzhaften Operation ein Mittel gegen die Erschöpfung und Schwäche der Nieren, gegen die Einbuße sämmtlicher Kräfte suchen; derjenigen zu geschweigen, welche eigentlich weniger aus sündhafter Neigung als zur Erfüllung der ehelichen Pflicht sich geschickt zu machen, zu jenem unnatürlichen Mittel Zuflucht nehmen müssen, da ihr kaltes Temperament aufregender Nachhülfe bedarf. Wahrscheinlich bewirkt die Geißelung in den erschlafften Gliedern eine heftige Aufregung und wollüstige Reizungen, die sich dem Samen mittheilen. Dazu kommt noch die prickelnde Empfindung der schmerzenden Glieder, wenn das Blut, verdünnt, sich nun reichlicher ergießt, die Lebensgeister aufregt, und in den Zeugungstheilen eine ungemeine Wärme verbreitet. Auf diese Art wagt der entnervte Wüstling der Natur gleichsam abzutrotzen, was sie dem Verschwender seit lange versagte, und er ist im Stande, seine sträfliche Begierden über die ihm von der Natur vorgezeichneten Grenzen zu befriedigen *).

---

*) Rabelais spielt auf dieses sündhafte Treiben mit den Worten an: „*se frotter le cul au panicaut* †) *vrai moyen d'avoir au cul passion.*

Une femme en melancolie
Par faute d'occupation,
Frottez-moi (lui) le cul d'ortie,
Elle aura au cul passion.

(Auszug aus der Ducaliana.)

†) Der panicaut ist eine Distelart, welche die „hundertköpfige" heißt; der Lateiner nennt sie eryngium. Ihre Blätter sind eßbar, wann sie noch jung und in Salzwasser aufgeweicht werden. Sie haben einen angenehmen Geruch, und werden allmählich dornig und stechend.

Hiemit hättest du denn, lieber Cassius, mein Urtheil von der Sache. Aber, wirst du einwenden, diese schimpfliche Praxis würde nur von entnervten Wüstlingen ausgeübt, die sich im Schlamm der Sinnlichkeit wälzen. Ich frage hingegen: Warum sollte die Geißelung nicht

---

Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, hier die Betrachtungen des Meibomius mit einer Anecdote zu bereichern, die nicht nur in unsern Gegenstand gehört, sondern auch durch das Ansehen, in welchem der Held derselben steht, ein besonderes Interesse gewinnt. Es ist dies kein Geringerer als ein Freund des Kaisers Augustus, der Gouverneur von Aegypten, jener liebenswürdige Dichter, dessen Umgebung Horaz, Virgil, Tibull und Catull bildeten, der, wie die beiden Letztern, die Freuden der Liebe besang, und endlich, wie Plinius berichtet, eines süßen Todes starb, indem er an dem Busen derjenigen entschlummerte, die das Glück seines Lebens machte. Hr. de Lignac erzählt uns, daß dieser Liebling der Grazien die berauschenden Gunstbezeugungen eines jungen Mädchens nur dann sich verschaffen konnte, wenn dieses von ihrem Vater Ruthenhiebe auf den Hintern erhalten hatte. Diese Züchtigung erlitt sie von ihrem Vater als Strafe für ihre Ausschweifungen, aber eben dieses Verfahren bewirkte nur ihre größere Beharrlichkeit im Laster, und diente also den Absichten des wollüstigen Dichters.

Dieser Zug ruft mir einen ähnlichen ins Gedächtniß zurück, von welchem ich selber Augenzeuge war. Ein Student der Rhetorik, mein Mitschüler, ward einst vom Rector der Schule mit der Ruthe bedroht. Dieser Züchtigung wußte er sich durch eine eben so kecke als indecente Antwort zu entziehen: „Sie würden mir damit einen Dienst erweisen, um welchen ich Sie nur nicht anzusprechen mich erkühnte; Sie wissen aber nur zu gut, daß in meinem Alter man dergleichen nicht mehr fürchtet.“

auch als unsträfliche Handlung Berücksichtigung verdienen, wenn sie frostigen Personen ein Mittel wird, ihr Geschlecht fortzupflanzen? Hier ist das Mittel nicht bloß zu entschuldigen, sondern sogar nothwendig. Die Schwäche der Zeugeglieder würde ohne Anwendung desselben die Ehe eines solchen Mannes zwecklos machen, die zärtlich geliebte Gattin zu ewiger Wittwenschaft verdammen, während die Benutzung jenes Mittels beiden Gatten die Erfüllung ihrer Wünsche sichert und den Zweck der Ehe erfüllen läßt. Ein solcher Ehekrüppel wird in Virgils Gedicht vom „Landbau" (Ges. 3.) geschildert, dort ist aber freilich von einem alterschwachen Ackergaul die Rede. Delille's meisterhafte Uebersetzung jener Stelle wird nicht bloß von Franzosen geschätzt, daher dürfte sie auch dem deutschen Leser willkommen seyn; ich füge also ohne Bedenken sie hier anstatt der Vossischen Uebertragung bei. Sie lautet:

„Quand des ans ou des maux il sentira le poids,
Des travaux de l'amour dispense sa foiblesse;
Venus ainsi que Mars demande la jeunesse.
Pour son corps devoré d'un impuissant desir,
L'hymen est un tourment et non pas un plaisir.
Vieux athléte, son feu dés l'abord se consume:
Tel le chaume s'eteint au moment qui'l s'allume."

Ein solcher Ehemann fühlt sich allerdings unfähig, seiner ungestümen Gläubigerin auch nur die Hälfte seiner Schuld abzutragen. Ich weiß wohl, lieber Cassius, daß du niemals zu einem solchen Mittel Zuflucht nehmen wirst, ich bin sogar bereit, mit einem Schwur für dich zu haften, bei Strafe 50 Tage lang auf die Freuden der Liebe zu verzichten, wenn ich etwa einen Meineid schwören sollte. Ich weiß seit lange her, so gut wie dein Arzt, und täusche mich ganz und gar nicht, daß

du mit den besten Fähigkeiten für den Dienst eines Ehemanns ausgerüstet bist. Die untrüglichen Regeln meiner Kunst, so wie meine genaue Kenntniß deiner physischen Constitution machen mir ein Urtheil hierüber sogar zu einer Art von Pflicht. Nebstdem habe ich einen zuverläßigen Bürgen für die Wahrheit meiner Behauptung in einem Wesen, das sich bereits unter dem Herzen deiner zärtlichen Ehehälfte zu regen anfängt, für dessen glücklichen Eintritt in die sublunarische Welt ich Lucina's Beistand anrufe. Was hingegen andere Leute anbetrifft, die einer Tracht Hiebe auf den Hintern als Heilmittel bedürfen, so verbiete ich ihnen ganz und gar nicht von dieser Kurart uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Nicht bloß diejenigen, welche Umgang mit den Musen pflegen, müssen sich von den Gefühlen der Eifersucht frei halten, sondern auch, und aus noch triftigerm Grunde, die Jünger Aesculaps.

„Der Neid, sagt Scribonius Largus in einer Epistel an C. Julius Callistus, „der Neid ist ein scheußliches Laster, welches den Menschen entwürdigt, und allgemein verabscheut werden sollte, insbesondere von den Aerzten, denn wenn ihrer Seele die Menschenliebe fremd ist, welche doch die Basis ihres Berufs seyn soll, so verdienen sie von Göttern und Menschen gleich sehr verlassen zu werden."

Nur aus Liebe zu dir, theurer Freund, um deiner Wißbegier Genüge zu leisten, konnte ich mich entschließen, mein Urtheil über einen so heikligen Gegenstand abzugeben. Welches Schicksal auch dieser Abhandlung unter den Männern vom Fache widerfahren mag, so ziehe du den bestmöglichen Nutzen daraus, erhalte mir auch ferner deine mich ehrende Freundschaft, und nimm einige hier eingestreute unschuldige Scherze nachsichtig auf, da sie nichts destoweniger zu ernsten Betrachtungen

hinleiten, und bewahre dir deine Gesundheit, die ich so werthschätze wie meine eigene.

Bemerkungen des Thomas Bartholin.

(Auszug eines Schreibens desselben an Heinr. Meibomius.)

Unsere Uebersetzung des Meibomius war eigentlich für das größere Publicum bestimmt, deswegen hielten wir für überflüssig, den vollständigen Inhalt des Bartholin'schen Briefes an den Sohn des Verfassers jener Abhandlung beizufügen; wir werden uns daher nur auf einen Auszug der beachtenswerthesten Reflexionen hier beschränken, und verweisen die Gelehrten auf die lateinische Ausgabe, welcher jenes Schreiben mit der Antwort des Meibomius unverkürzt beigedruckt ist.

Nachdem Bartholin die sämmtlichen Schriften des Meibomius aufgezählt und dem schriftstellerischen Verdienste des Verfassers das glänzendste Lob gespendet, bemerkt er, daß er von seinem Verleger Paulin zur Hinzufügung einiger Bemerkungen aufgefordert, diesem Wunsche, in der Hoffnung, zugleich einem allgemeinen Verlangen zu entsprechen, und auch im Sinne seiner Freunde Meibomius und Cassius zu handeln, nachgegeben. So hätte er denn — dies sind seine eigenen Worte — einige Fäden und Bänder aufgesammelt, um die Ruthen zu einem größern Bündel sich gestalten zu lassen.

Wenige Leute, sagt er, verlangen mit Geißelhieben behandelt zu werden, die schmerzstillenden Mittel sind weit mehr nach ihrem Geschmack als die beizenden, allein die Bestimmung des Menschen zwingt uns oft, diesem Grundsatz entgegen zu handeln, und zu heroischern Kuren Zuflucht zu nehmen.

Ruthenhiebe sind gewöhnlich bei eingebildeten Kranken von Nutzen, aber auch bei Epileptischen. Sclaven, welche arbeitscheu sind, werden bei dieser Behandlung am ehesten gefügig, woraus zu schließen, daß nicht bloß in physischen Krankheiten, sondern auch in psychischen diese Heilmethode zweckmäßig sey. So sah man in Italien eine Secte von Flagellanten, die in der Fastenzeit sich versammelte, um mittelst einer reichlichen Disciplin ihre Sünden abzubüßen. Claudian bemerkt im ersten Buche zum Eutrop, daß auch an den Festen der Göttin Cybele diese Praxis herrschend war.

Die Syrer mietheten sogar Personen, welche für gute Bezahlung die Sünden Anderer abzubüßen sich willig erklärten. Sie geißelten sich selbst, die Zahl der Hiebe richtete sich stets nach dem ihnen versprochenen Benefiz.

Bekanntlich hatte Circe mit einem Stäbchen die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt. Daraus ist zu schließen, daß dieselben Ruthen, welche dem Einen die Vernunft wieder verschaffen, sie dem Andern rauben können.

Zu Padua war ich selbst Augenzeuge, wie einige Mönche mittelst Geißelhieben den Teufel aus dem Leibe der Besessenen auszutreiben sich abmühten. Was aber das Volk für den Zustand des Besessenseyns hält, ist in den Augen des Arztes eine gewöhnliche Krankheitsform, nämlich die fallende Sucht, welche durch die mittelst der Schläge über den ganzen Körper sich verbreitende Wärme am einfachsten geheilt wird. Als St. Marcus vom bösen Geiste geplagt wurde, brachten ihn eine Anzahl Faustpüffe wieder zur Vernunft. Haymund, Bischof von Halberstadt, sagt, daß Ohrfeigen die Versuchungen des Teufels noch sicherer vertreiben als Kopfschmerzen.

Die Römer, sagt Brisson im 9. Capitel des 3. Buches seiner „Antiquité du droit civile," peitschten ihre Sclaven, welche eine Züchtigung verdient hatten.

Die Furcht vor der Strafe hält Manchen in den Schranken der Vernunft, ich kannte einen Mann von feinen Sitten, der aber häufigen Anwandlungen von Jähzorn unterworfen war. Eine reichliche Tracht Hiebe machte ihn sogleich sanft wie ein Lamm, oft reichten schon einfache Drohungen hin.

Cölius Aurelian sagt, daß die Pflanze Ferula die Eigenschaft besitze, in einem aufgeregten Körper das Blut wieder gleichmäßig fließen zu machen; und Dioscorides (V, 19.) sagt, daß das Seewasser dieselbe Wirkung äußere, weil es seiner Natur zufolge, wie alle gesalzenen Sachen, hitzig und trocken (aride) sey.

Ein Sclavenhändler ist im Stande, wenn er seinen ausgehungerten jungen Sclaven eine Zeit lang in je zwei Tagen eine Tracht Schläge aufzählt, ihnen zu einer stattlichen Körperfülle zu verhelfen. Wenn das von Cölius in Vorschlag gebrachte Mittel etwas zu heroisch befunden werden sollte, so kann man das von Aeginetus (IV, 12.) empfohlene versuchen, nämlich ein frisch abgezogenes Lammfell dem Kranken aufzulegen, und darauf die Ruthenhiebe fallen zu lassen. Die wollüstigen Syrer nahmen zu diesem Mittel häufig Zuflucht. Beroald empfiehlt Dachsfell gegen Hundsbiß und gegen die Folgen des Geißelns als schmerzstillend. Mag auch Mancher die Verordnungen der Aerzte zuweilen grausam finden, so sollte er doch auch bedenken, daß der Schmerz, den ihre Heilmittel verursachen, nur vorübergehend, aber in seinen Wirkungen wohlthuend ist. Daher ziemt es dem Laien nicht, über den Werth derselben nachzugrübeln und sie zu bekritteln.

Die römischen Barbiere hatten unter andern Insignien ihres Berufs auch Peitschen vor die Ladenthüre ausgehängt (Martial. II, 17). Diese bestanden aus wollenen Fäden; um ihre Wirkung aber schmerzhaft zu machen, brachte man Knoten und Schaafsknöchelchen an denselben an. So berichtet Apulejus. Im 25. Epigramm droht Catull dem Thallus, daß er ihn mit einer solchen Geißel behandeln werde. Seneca sagt in der 90. Epistel, daß der Gliederkrampf sich mit dem Peitschen von Nesseln heilen lasse, deren Wunden aber auch so schmerzhaft sind, daß eine Gans, die von dieser Distelart gestochen worden, daran sterben müßte. Columella sagt, daß bei den Römern die Landwirthe den afrikanischen Hühnern die Federn auf dem Bauche auszurupfen, und sie dann mit Nesseln zu peitschen pflegten, um sie zum Brüten zu veranlassen, indem sie ihnen ein Kügelchen oder Beinchen als Knebel in den Schnabel steckten, damit sie das verschluckte Futter nicht wieder auswerfen könnten. Bekanntlich pflegt eine Ohrfeige oder ein Faustschlag, an der untern Kinnlade angebracht, von dem Gähnkrampf und dem Lachkrampf augenblicklich zu heilen. Bei den Einwohnern des cisalpinischen Galliens (im mailändischen Gebiet) pflegte man mit zinnernen Reifen oder Platten den Bauch der Kreißenden einzupressen, um sie von einem todten Kinde zu entbinden.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn Kinder die Ruthe bekamen, weil sie ins Bett gepißt hatten, dieses Mittel am wirksamsten war, um sie künftig davon abzuhalten, obschon die Eltern auf die physischen Folgen desselben nicht zu achten pflegen.

Meibomius führt mehrere Beispiele von der wohlthätigen Wirksamkeit des Geißelns bei Personen an,

welche an Impotenz leiden. Ich kann daher durch eine wiederholte Erwähnung derselben keusche Ohren zu beleidigen enthoben seyn. Aber nothwendig ist die Bemerkung hinzuzufügen, daß dieses Mittel nicht nur beim männlichen Geschlechte sich als brauchbar bewährt, sondern auch die Empfängniß der Frauen erleichtert. Daher setzten sich die Römerinnen am Lupercalienfeste den Geißelhieben der Priester aus, die mit Riemen von Bocksfell sie auf die Hüften schlugen. Zuweilen schlugen sie auch mit der bloßen Hand oder mit dem Stengel der Ferula. Die Keuschesten gaben nur die Hand den Schlägen Preis. Man erräth leicht, daß an dieser Ceremonie der Aberglaube weniger Antheil hatte als die Erfahrung, daß die stockenden Säfte durch diese Behandlung flüssig gemacht würden, das Blut zum Herzen steige, sich in den Arterien reichlicher verbreite, und in alle Glieder eine Wärme vertheile, die wollüstige Reize befördert, folglich zur Empfängniß geschickt macht. Die Römer, welche bei der Lupercalienfeier nackt durch die Straßen liefen, und alle ihnen begegnenden Frauen schlugen, hießen Crepi d. i. Geräuschmacher, weil die Ruthen, mit welchen sie die Hiebe austheilten, zufolge Dampterus (III, 2) mit Leder, mit Hunds- oder Bocksfell überzogen waren, und ihre Trockenheit vermehrte den Schmerz oder das Geräusch der Operation. Plutarch rühmt die Wirkung dieses Geißelns. Ovid, Juvenal und Prudentius (Hist. martyr.) haben sich zwar über den religiösen Charakter, welcher dieser Handlung aufgedrückt ist, lustig gemacht, indeß ist ihr Werth als Heilmittel unbestritten. Daß zuweilen die Priester mit einer andern Ruthe als der Ferula den Leib der Frauen berührten, hat Stoff zu manchen Spöttereien

gegeben *). Ich verweise hier auf des Hieronymus Cardanus Abhandlung „vom Nutzen, den Widerwärtigkeiten zuweilen gewähren.“

Perser und Russen pflegen ihre Frauen zu schlagen, wenn sie ihnen ihre Zärtlichkeit beweisen wollen. Johann Barclay berichtet in seinem **Icon animorum** eine Anecdote dieser Art, die hier ihren Platz finden mag.

Ein Mann von niedriger Herkunft, Namens Jordan, begab sich einst von Deutschland nach Moscovien. Weil ihm der Aufenthalt daselbst gefiel, beschloß er dort sich wohnhaft zu machen, und verheirathete sich. Da er in seine Frau sehr verliebt war, so unterließ er nichts, ihre Zuneigung zu gewinnen, seine Bemühungen wurden aber nicht mit Erfolg gekrönt. Es schien, als wenn das Weibchen von einem geheimen Kummer verzehrt würde. Ihr Läugnen desselben wurde durch die Röthe ihrer Augen, durch die zuweilen aus ihrer Brust sich hervorstehlenden Seufzer unkräftig gemacht. Als der Gatte mit Fragen nach der Ursache ihrer Betrübniß ihr unermüdlich zusetzte, und sie fragte, ob er es irgendwo an Beweisen seiner Aufmerksamkeit habe fehlen lassen? gab sie nach langen Nöthigungen folgende Antwort: „Du stellst dich an, als ob du mich liebtest, glaubst du wohl, daß ich mich täuschen lasse? Vergeb-

*) Dieser Zug ruft mir folgenden vierzeiligen Spottreim ins Gedächtniß zurück, den ich in der Kirche St. Hyacinth vorfand, und welcher der Tugend der Mönche ein seltsames Zeugniß ausstellt:

Femmes qui desirez de devenir enceinte
Adressez cy vos voeux au grand Saint-Hyacinthe,
Et tout ce que pour vous le Saint ne pourra faire,
Les Moines de Céans pourront y satisfaire.

lich suchst du mir deine Gleichgültigkeit für meine Person zu verbergen." Bei diesen Worten entströmte ihr ein Thränenquell. Jordan, welchen diese Sprache nicht wenig überraschte, fragte, womit er sie gekränkt habe? und versicherte, wenn er es an etwas habe fehlen lassen, so wolle er es durch gesteigerte Sorgfalt reichlich einbringen. Endlich versetzte sie: „Weil du dich noch immer geberdest, als ob du es nicht wüßtest, so frage ich: wo sind die Ruthen hingekommen, mit welchen du in der Liebe mich unterrichtet hast? Ist dir denn die Sitte unseres Landes unbekannt, welcher zufolge Ruthenstreiche das einzige Mittel sind, welches die Männer anwenden, wenn sie uns von ihrer Liebe überzeugen wollen?" Jordan sah eine gute Weile sprachlos vor sich hin, und verhielt sich nur mit Mühe das Lachen. Als er sich endlich von seinem Erstaunen erholt hatte, und seine Frau immer noch ihren Ernst behielt, sah er wohl ein, daß die von ihr geforderte Behandlungsweise unerläßlich sey. Wie aber sollte er sich entschließen, eine Frau zu schlagen, welche er so sehr liebte? Hier gab es keinen Mittelweg, wenn er nicht den Haß seiner Frau auf sich laden wollte. So mußte er denn seine Gefühle, so schwer es ihm auch fallen mochte Liebkosungen in der Form von Mißhandlungen zu erweisen, überwinden. Wenige Tage nachher nahm er unter dem Vorwand, seiner Frau eine Laune auszutreiben, einen Stock, und sie erhielt ihre Züchtigung in der von ihr gewünschten ehelichen Form. Das Mittel that Wunder, und seine Frau begann nun, ihn auf die zärtlichste Weise von der Welt zu liebkosen."

Peter von Erlsund erzählt in seinen moskowitischen Anecdoten (Abthl. 5.) dasselbe Geschichtchen, und sagt, daß aus diesem Grunde die Männer sogleich nach der

Hochzeit sich mit Ruthen, wie mit anderm unentbehrlichem Hausgeräthe versehen, nicht in der Absicht, um die Frau zu züchtigen, denn bei einem bösen Weibe reichen weder Drohungen noch Strafen aus, und würde man ihr auch die Zähne mit einem Steine aus dem Munde schlagen, wie Simonides bei Stobäus sagt.

Ich halte mit Ihrem Vater Meibomius dafür — Bartholin ist es, der hier spricht — daß das Geißeln durch die ungemeine Wärme, welche es über die Lenden und Nieren verbreitet, den Samen errege und vermehre, und ich habe vor langer Zeit in meinen Untersuchungen über Anatomie nachgewiesen, wie die Functionen der Nieren von der Circulation des Blutes abhängen, ein Satz, dessen Richtigkeit schon von Sennert, Olavius, Wormius und Meibomius ausser Zweifel gestellt wurde. Daher kommt es, daß Personen, welche auf dem Rücken liegen, sehr an Pollutionen leiden, weil diese Lage des Körpers die Lenden zu sehr erhitzt. Frictionen bewirken Erectionen, und mancher Pariser hat durch diesen Mißbrauch Gesundheit und Leben eingebüßt.

In der Gonorrhöe sind es immer die Lenden, welche mit kalten Umschlägen behandelt werden. Actuarius (Meth. Medic. IV, 8.) legt auf die Nieren ein Pflaster, das eine stärkende Wirkung äußert, ohne sie auf irgend eine Weise zu erhitzen. Oribasius *) will,

*) Oribasius von Pergamus, ein Jünger des Zeno von Cypern, war Leibarzt Julians des Apostaten, welcher ihn zum Quästor von Constantinopel einsetzte, aber unter den folgenden Kaisern lebte er in der Verbannung. Er eroberte sich sogar die Hochachtung der Barbaren. Später wurde er aus dem Exil zurückberufen, und starb zu Anfang des 5. Jahrhunderts.

daß man eine Bleiplatte auf die Lenden lege *). Seine Warnung, daß man die Lenden nicht zu sehr erkälte, geht aus der Besorgniß hervor, daß die Nieren in Mitleidenschaft gezogen werden könnten, was aber wieder die Verschiedenheit beider Theile beweist, und daß, was dem einen wohlthuend ist, für das andere nachtheilig werden kann.

In meinem Tusculanum
zu Hagstadt, am 24. Oct. 1669.

Auszug aus dem Antwortschreiben von Meibomius Sohn an T. H. Bartholin.

Ich habe erfahren, daß Sie das Werk meines Vaters Johann Heinrich Meibomius über die Nützlichkeit des Geißelns für Liebende, und über die Functionen der Nieren und Lenden neu aufzulegen beabsichtigen, was mir natürlich sehr erwünscht seyn muß. Jene Schrift verdankt ihre Entstehung einer Weinlaune, und wurde durch Verwendung jener erlauchten Person, der sie gewidmet war, ohne Vorwissen meines Vaters zu Leyden in den Druck gegeben. Die gefeiertsten

---

Unter seinen, zu Basel 1557 in 3 Foliobänden gedruckten Werken ist das gerühmteste sein Buch Collectiones, das er im Auftrag Julians ausarbeitete, und welches reichlich aus Galenus u. A. geschöpft hat. Von den 72 Büchern, aus welchen es bestand, sind nur 17 auf uns gekommen.

*) S. seinen Tractat „von dem in den verschiedenen Jahrszeiten nothwendigen Verhalten." Basel 1528, Ausg. v. Alban Torinus.

Schriftsteller jener Zeit überhäuften sie gleich bei ihrem Erscheinen mit ihrem Lobe. Da nur wenige Exemplare abgezogen worden waren, welche man nur für die Freunde des Verfassers bestimmt hatte, so wurde das Buch rar und ein Gegenstand der eifrigsten Nachforschungen für Liebhaber, da schon der pikante Titel die Neugierde nach dem Inhalt reizen mußte. Es schmerzte mich sehr, nicht allen Nachfragen genügen zu können, und dennoch entschloß ich mich schwer, eine neue Auflage zu veranstalten, theils, weil ich nicht in Allem die Ansichten meines Vaters theilte, theils auch, weil ich das Urtheil der öffentlichen Meinung in einem Zeitpunkte, wo ich meinen Ruf erst begründen wollte, sehr berücksichtigen mußte. Damals war also die unpassendste Gelegenheit zur Herausgabe eines Werks, das so reich an schlüpfrigen Bildern ist. Als ich nachher von dem Erscheinen des Buches in Kenntniß gesetzt wurde, bedauerte ich, dies nicht zu rechter Zeit erfahren zu haben, um dem Werke die letzte Feile und möglichste Reinheit des Styls geben zu können. Ich freue mich aufrichtig darüber, daß Sie der Schrift meines Vaters Ihre Sorgfalt zugewendet, und es mit Ihren werthvollen Beobachtungen zu bereichern strebten, was bei Ihrem vom ganzen gelehrten Europa anerkannten Rufe gewiß zur Verbreitung des Buches wesentlich beitragen muß. Scheuen Sie nicht den griesgrämigen Blick irgend eines mürrischen Cato, dessen Urtheil wird auf das Schicksal des Buches nicht den geringsten Einfluß haben. Wir schreiben ja nicht für Vestalinnen, sondern für das ärztliche Publikum. Dieses Thema will aufs Gründlichste durchforscht und erschöpfend behandelt seyn. Auch zweifle ich gar nicht, daß Sie nichts unterlassen haben, was den Werth dieser Schrift

erhöhen, das Interesse an derselben steigern könnte.

Ich übersende Ihnen hier die handschriftlichen Noten, mit welchen mein Vater die Ränder seines Exemplars ausfüllte. Ich verhehle es gar nicht, daß in diesem Briefe Stellen vorkommen, welche mit dem System Harveys in directem Widerspruch stehen, und ich will lieber Irrthümer meines Vaters eingestehen, als sie vertheidigen, zumal, wenn er sie mit andern Gelehrten, obschon früherer Zeiten, theilte.

Die heilsamen Folgen des Durchpeitschens bei den Narren, was Cölius Aurelian, Rhazes u. A. anerkannt haben, sind seit einem Jahrhundert auch von den Britten eingestanden, obschon die Aerzte darüber mit Stillschweigen hinweggehen. So lese ich in Bodins „Republik" (Buch V.), daß die Narrheit oft in Raserei übergehe, aber durch Peitschen wieder geheilt werde.

Meibomius wiederholt hier, was Bartholin von den Lupercalien und ihren lächerlichen Gebräuchen zu bemerken Gelegenheit nahm. Er sagt, daß die Nachtwandler von ihrer Krankheit ebenfalls mittelst des Durchpeitschens geheilt werden, wovon er mehrere Beispiele als Augenzeuge berichtet. Er erörtert, was sein Vater von den Wirkungen des Geißelns zur Erregung des Geschlechtstriebs, so wie von dem Einfluß der Gestirne, von der Gewohnheit, von den Gliedern, auf welche dieses Mittel applicirt werden müsse u. s. w., vorbrachte. Er wiederholt sodann Alles, was über die physische Beschaffenheit der Nieren und Lenden, von ihren Verrichtungen, und der Thätigkeit des Blutes in diesen Theilen oben gesagt worden ist. Er warnt ebenfalls vor weichlichem Lager, und vor dem Rücklingsliegen, als den gewöhnlichen Ursachen der Pollutionen. Das Reiten zählt er ebenfalls zu den Uebungen, welche zum Bei-

schlaf reizen, was schon Aristoteles (Probl. 12. sect. 4.) bemerkt hat. Hippokrates hält es im Gegentheil für eine Ursache der Impotenz, und im Grunde haben beide Recht. Letzterer hat nämlich einmal von den Scythen reden hören, daß sie fast nie von ihren Rossen heruntersteigen. Unausgesetztes Reiten wirkt allerdings erschöpfend, denn es verhärtet die Zeugungstheile, und beraubt sie der Reizbarkeit, welche der erste Stachel zur Wollust ist. Aristoteles hingegen sah das Reiten nur mit Mäßigkeit betreiben, wodurch die Lenden erwärmt, die Säfte in Bewegung gesetzt werden, und das Blut bedeutend verdünnt wird*).

Ich halte es für überflüssig, Alles hier zu wiederholen, was bereits mein Vater über diesen Gegenstand beigebracht hat. Um seinem Werk die möglichste Vollständigkeit zu geben, hatte er Alles dahin Gehörige sorgfältig zusammen getragen. Math. Highmore hat dies in seiner „Anatomie" (III, 4.) glänzend bewiesen. Einige Autoren mögen es vielleicht vorziehen, die Naturerscheinungen durch Hypothesen zu erklären, ähnlich jenem Scribenten, welcher sich eingeredet hatte, daß der Same aus Chylus, und nicht aus Blut besteht, und daß dieser verdickte Chylus, durch das Gepeitschtwerden erhitzt, nach den Zeugungstheilen hingetrieben wird. Noch weiter könnte man sich in das Gebiet der

---

*) Ich wundere mich nicht mehr, die Pariserinnen auf den Boulevards und im Boulogner Wäldchen zu Rosse anzutreffen. Die Theorie der Vergnügungen haben sie gründlich erlernt, ohne den Meibomius gelesen zu haben. Aus Erfahrung wissen sie, daß die Anstrengung in der Wollust die Ermüdung, welche das Reiten bewirkt, wieder vertreibe.

(Anmerk. d. franz. Uebers.)

Erläuterungen über den Nervensaft verirren, den man für den vornehmsten Agenten des Safts in den Organen halten könnte, allein meine Absicht kann hier nicht seyn, jene Herren bis in das Labyrinth ihrer Conjuncturen zu verfolgen. Ich denke in diesem Stücke wie Columella, daß die Meisten lieber neue, wenn auch kühne Ideen in Credit zu setzen suchen, als die bereits bekannten gründlich zu prüfen und mit neuen Stützen zu versehen. Was mich betrifft, so glaube ich hinlänglich erwiesen zu haben, was ich über die Circulation des Blutes und dessen Aufkochen in den Lenden vorbrachte, und werde, wenn Ihr Beifall mir nicht verweigert wird, dabei stehen bleiben.

Zusätze,

welche nach bereits beendigtem Drucke noch hinzukamen.

Frankfurter Ausgabe von 1669.

S. 316, Zeile 21 nach den Worten „noch am Leben sind" ist einzuschalten: Es ist noch nicht lange her, daß ein Mann, der in Amsterdam eine der ersten Stellen bekleidete, des unzüchtigen Umgangs mit einer Frauensperson beschuldigt wurde, die er nicht ohne vorausgehende Flagellation seinen Wünschen willfährig machen konnte. Die Sache kam vor die Gerichte, und er wurde mit dem Verluste seines Postens bestraft. Er bildete lange Zeit das Stadtgespräch.

S. 322, Zeile 20 nach den Worten: „auch Levi nahm daselbst seinen Ursprung" ist einzuschalten: Basilius der Große sagt in seinem Commentar zum Jesaia Kap. 16., daß an mehrern Stellen der Schrift

„Lenden" der euphemistische Ausdruck für „Geschlechtstheile" sind.

S. 323, Zeile 12 nach den Worten: „zu dieser Sünde reizt" ist einzuschalten: s. Suidas s. v. **PSOA** (ψόα).

S. 324, Zeile 2 nach den Worten: „waffne dich mit Muth" ist einzuschalten: St. Gregor von Nazianz **Disc. 42.** und Nicetas in seinem Commentar über denselben Propheten sagen dasselbe.

S. 325, Zeile 3 nach den Worten: „schwächliche Hüften" ist einzuschalten: daher **Elumbes** genannt, d. h. der Nieren beraubte." Eustachius hat dieses Wort in Cours gebracht, indem er sich des Ausdrucks bedient: „Um seine Seiten gebracht wie ein Esel von Mysien," (wo der Esel im Cultus der Cybele eine wichtige obscöne Rolle spielte). **Elumbis i. e. qui se erigere non potest**, ital. **dilumbato**, span. **Staco**, engl. **he that hath feable loynes.** Hadrianus Junius (**Cent. 6. ad 48.**) nennt dergleichen Leute: „mysische Esel."

S. 326, Zeile 9 nach den Worten: „ein sehr wollüstiger Tanz bei den Griechen" ist einzuschalten: In unsern Tagen vertritt der Bergamische Tanz, der nur auf dem Theater und von maskirten Schauspielern aufgeführt wird, seine Stelle. Juvenal scheint darauf anzuspielen, wenn er **Sat. 2.** von den jungen Römerinnen spricht, daß ihre Gewandtheit in dem allmähligen Herablassen auf den Boden so beifällig beklatscht wurde, weil man Gelegenheit erhielt, zu sehen, wie sie ihre Hinterbacken dabei auf wollüstige Art zu bewegen verstanden.

Arnobius im 2. Buche: Eine Truppe von Komödianten führte unzüchtige Tänze auf, sprang in wilder

Unordnung bald hin bald her, sang schlüpfrige Lieder, und die Bewegungen der Schenkel und Hinterbacken nach dem Takte der Musik waren der Art, daß sie auch den gleichgültigsten Zuschauer in Feuer setzen mußten*).

S. 330, Zeile 4 nach den Worten „der Venus geweiht" ist einzuschalten: Fulgentius im 3. Buche seiner Mythologie sagt in der Fabel von Thetis und Peleus, daß die Heiden jegliches Körperglied einer besondern Gottheit geweiht hätten, so z. B. das Haupt dem Jupiter, die Arme der Juno, die Augen der Minerva, die Brust dem Neptun, den Gürtel dem Mars, die Nieren der Venus, die Füße dem Mercur**).

S. 331, Zeile 17 nach den Worten „ersetzt würdig mir den Gemahl" ist einzuschalten: Martial. VII, 57. sagt „die Nieren probiren" für: „sich in dem Kämpfen der Venus versuchen."

---

*) Wir geben den Römern im Punkte der Ausschweifung nichts nach. Wir (Franzosen) besitzen seit etwa 100 Jahren Charactertänze, wie die Fricassée und die Rundtänze, ferner jene unzüchtigen Tänze, welche die Prinzen von Geblüt und die Königin zu Brunov, Trianon und Compiegna von Comödianten, die auf dem Theatre gaillard zu spielen pflegten, in der Absicht aufführen ließen, um die erschöpften Majestäten von dem Feuer der Wollust aufs Neue erwärmen zu lassen.

**) Dies ist eben das Characteristische des Heidenthums, daß die Moral durch sinnreiche Embleme und religiöse Bilder dem Volke werth gemacht wurde, und dadurch nie an Anziehungskraft einbüßte.

Unternehmung hatte die Lehre der ganz [illegible] [illegible] und die Erfahrungen der [illegible] und [illegible] nach dem Stande der [illegible] erstellt, daß sie auch den gleichgültigsten Zuschauer in [illegible] setzen mußten *).

S. 330. Zeile 4 nach den Worten „der Brunnen [illegible]" ist einzuschalten: Heliodorus im 3. Buche seiner Äthiopica, sagt in der Fabel von [illegible] und [illegible], daß die Dichter jeglichem Körpertheile einen besonderen Gottheit gewidmet hätten, so z. B. das Haupt dem Jupiter, die Arme der Juno, die Augen der Minerva, die Brust dem Neptun, den Gürtel dem Mars, die Füsse der Venus, die [illegible] dem Mercur **).

S. 331 Zeile 12 nach den Worten „erfahrungsmäßig mit der Gewalt" ist einzuschalten: Martial. VII. 37. sagt „die Dichter erzählen" etc., „sich in dem Schlupfe der Brunnen aufhalten."

*) [illegible] im Punkte der Ausführung [illegible] (Frankreich) [illegible] 160 [illegible], wie die [illegible] die [illegible] jene ungeheuren [illegible] die [illegible] von [illegible] nach die [illegible] von Versailles und Compiègne von [illegible] auf dem Theatre gaillard zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

**) [illegible]

IV.

Das Geißeln

und

seine Einwirkung auf den Geschlechtstrieb,

oder

das äußerliche Aphrodisiacum,

eine

medizinisch-philosophische Abhandlung.

Nebst einem Anhang:

über die Mittel, welche den Zeugungstrieb aufregen.

Von D****, praktizirender Arzt.

(Aus dem Französ. 1788.)

Delicias pariunt Veneri crudelia flagra;
Dum nocet, illa juvat, dum juvat, ecce nocet.

Meibomius de flagror. usu in re vener.

Einleitung.

Ich schwankte lange Zeit, bevor ich den Vorsatz, dieses Schriftchen der Oeffentlichkeit zu übergeben, zur Reife brachte. So seltsam *) auch dessen Erscheinen manchen Personen vorkommen mag, so hielt ich doch dafür, es werde mehr Gutes als Böses stiften. Berücksichtigend den wohlgemeinten Zweck, wird man mir vielleicht im Interesse der Wahrheiten, die ich hier auszusprechen mich veranlaßt fand, einige starke Ausdrücke zu Gute halten. Obschon von dem Nutzen dieses Büchleins überzeugt, schien es mir doch rathsamer, die Anonymität streng zu bewahren; denn ich weiß wohl, wie schwer es ist, gewisse Irrthümer zu bekämpfen, und wie gefährlich, diejenigen anzugreifen, welche ihnen ergeben sind. Wird meine Arbeit Mißbilligung erfahren, so bleibt mir doch der Trost, daß ich der Menschheit nützen wollte; beschränkte man sich aber nicht bloß auf die Vernichtung der Exemplare, sondern wollte auch den schuldlosen Verfasser angreifen, so werde ich keinen Augenblick säumen, mich zu nennen, damit der Verdacht nicht eine andere Person der Verfolgung zum Opfer aussuche.

Der von mir behandelte Stoff ist nicht einmal neu; Heinrich Meibomius **) hat uns eine Abhandlung „de

*) Seltsam .... Meine Recensenten werden diesen Ausdruck noch viel zu gelinde zur Bezeichnung meines Buches finden, die Prüden werden ausrufen: „Welch ein Scandal!" die Frommen werden mich „gottlos" schelten, kurz jeder wird nach seiner Art gegen mich losziehen, nur die kleine Zahl der Besonnenen wird mir Recht geben, aber laut werden sie es dennoch nicht auszusprechen wagen.

**) Es gibt drei Schriftsteller dieses Namens. Derjenige, dessen Schrift hier citirt ist, war Professor der Medizin in Helmstädt, praktizirte sodann als Oberarzt in Lübeck. Er hat noch Mehreres geschrieben, und lebte zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts.

flagrorum usu in re veneria" hinterlassen, aber diese Schrift ist nur wenig bekannt worden. Auch hat der Verfasser seinen Gegenstand nicht erschöpfend behandelt, indem er sich zu zeigen begnügte, welchen Einfluß die Geißelung auf die Erweckung des Geschlechtstriebes habe. Ich zog diesen Schriftsteller zu Rathe, ohne ihm blindlings zu folgen, daher ich auch die Betrachtungen meines Vorgängers durch neue zu vermehren suchte. Um in die Mannigfaltigkeit der hier vorzutragenden Gegenstände Ordnung zu bringen, war die Eintheilung meines Buches nach Kapiteln unerläßlich; ich komme aber dem Urtheil des Lesers mit der Bitte zuvor, daß er dasselbe aufsparen wolle, bis er das ganze Schriftchen durchlesen, denn würde er nur ein einziges Kapitel seiner Aufmerksamkeit würdigen, so müßte ich ihm als ein scandalöser Schriftsteller erscheinen. Liest man Alles, so dringt sich die Ueberzeugung von selber auf, daß ich nur nützlich seyn wollte.

Im 1. Kap. werde ich von der Einwirkung des Geißelns auf die Geschlechtstheile handeln; im 2. nachzuweisen suchen, wie diese Wirkung erfolgt; im 3. die Verirrungen schildern, welche der Mißbrauch dieser Strafart herbeiführte; im 4. werden einige wohlgemeinte Winke folgen, die die Einführung einer andern Strafart bei der Jugend bezwecken; endlich soll das Ganze mit einem Resumé schließen, das eine nützliche Anwendung gestatte, und ich werde nachweisen, wie manche unscheinbare Mißbräuche der Gesundheit und der Moral verderblich werden. „Allein," wird man fragen, „wie konnte ein Arzt mit dieser Aufgabe sich befassen?" Darauf entgegne ich eine andere Frage: „Von wem sonst erwartet das Publikum Winke über das, was der Gesundheit schädlich ist?" Man wird mir gewiß zum Vorwurfe machen, daß ich mein Buch in der Sprache des Volkes abgefaßt, so daß gewisse unvermeidliche Ausdrücke den Charakter des Obscönen erhalten, sobald sie nicht in einem gelehrten Idiom vorgetragen sind. Den Prüden zu Liebe müßte man dann aus Consequenz gleich die ganze Sprache verbieten, weil gewisse Dinge die Schamhaftigkeit beleidigen. Sind doch gewisse Geistliche bei weitem nicht so spröde, wenn sie an ein

prüdes Beichtkind gewisse Fragen richten! Sie verbreiten sich über die verschiedensten Dinge und verlangen auch über Alles umständlich beantwortet zu seyn. Der Beichtstuhl wäre demnach der einzige Ort, wo die Sprache niemals obscön wird. Ich aber meine, jedes Ding muß einen Namen haben, der sich aussprechen läßt, ohne daß man dabei den Zuhörer erröthen macht. Ich habe in einer der ersten Städte Frankreichs Personen kennen gelernt, die unter sich eine gelehrte Gesellschaft bilden wollten *). Sie eröffneten einen Cursus über Anatomie; wenn nun der Vortragende von den Geschlechtstheilen zu sprechen sich veranlaßt fand, brachen sie die Lection ab und bedeckten fliehend das Gesicht. Diese Damen fanden es sehr unanständig, daß von solchen „Betisen" in einer anatomischen Abhandlung Notiz genommen werden konnte. Geschöpfe dieser Art dispensire ich davon, ihre keuschen Blicke auf mein Werk zu richten.

Erstes Kapitel.

Von der Ruthe als Reizmittel des Geschlechtstriebes.

Die Liebe ist das bedingende Mittel zur Fortpflanzung der Geschlechter, daher sorgte die Natur dafür, daß diese Leidenschaft dem Menschen angeboren sey. Die Vergnügungen, welche die Liebe verschafft, sind die stärksten, welche man genießen kann, daher hat man sie mit dem Namen „Wollust" beschenkt. Wer

*) Den Wissenschaften geht es zuweilen wie der Kleidertracht, auch sie sind der Mode unterworfen. Bald beschäftigt sich unsere elegante Frauenwelt mit der Chemie, bald wieder mit der Botanik. Die Erfindung der Globen hat sie veranlaßt, sich wechselsweise auch mit Physik, Astronomie und Mathematik zu befassen, sie sind zu allen Zeiten Alles, nur nicht das, was sie seyn sollen.

sie einmal kennen gelernt, wird sie von Neuem zu kosten streben, und man gibt sich dem Genusse des Augenblicks hin, ohne sich um die Wünsche des nächsten Tages zu bekümmern. Obschon aber der Geschlechtsreiz als nothwendig anerkannt wird, so sollte man sich doch nur mit Mäßigung diesem Triebe überlassen, weil die Ueberreizung den Körper schwächt; in der That ist die Wollust die Quelle vieler Krankheiten.

Nicht alle Menschen sind gleich sehr empfänglich für die Liebe, das sanguinische Temperament ist ihr günstiger, als das melancholische oder phlegmatische. Der Doctor Venette gedenkt einer Frau in Catalonien, die einst in die Nothwendigkeit versetzt war, dem König sich zu Füßen zu werfen, um ihn zu bestimmen, daß er ihr gegen ihren Gatten Schutz verschaffe, weil dieser Letztere durch sein zu großes Uebermaaß von Zeugungssäften ihr beschwerlich ward, und ihr mit dem Tode drohte, wenn sie seinen Wünschen sich nicht fügen wollte. Der König ließ den Mann vor sich kommen, und dieser gestand offenherzig genug, daß er in jeder Nacht zehn Triumphe feiere, worauf der König ihm bei Lebensstrafe untersagte, mehr als sechsmal des Nachts sich der Heftigkeit seiner Triebe zu überlassen, weil die frühere Unmäßigkeit des Genusses die Gesundheit seiner Ehehälfte zu sehr angreife. Dieser Bescheid ist ganz eigenthümlicher Art; aber man muß gestehen, daß die Könige selten in den Fall kommen, ähnliche Beschlüsse zu erlassen.

Uebrigens mag auch das Temperament eines Menschen ihn mehr oder weniger empfänglich für weibliche Reize machen, so würde doch die Mannskraft bald versiegen, wüßte man nicht zur rechten Zeit aufzuhören. Weil nun Viele diese Grenze nicht kennen wollen,

daher sehen wir täglich so viele dreißigjährige und vierzigjährige Greise. Es wäre jedoch nur für ein halbes Uebel zu betrachten, wenn mit dem Verschwinden der Kraft auch die Begierde ausbliebe, aber eben die ausgesaugten Wollüstlinge sind in ihrem Verlangen weit unersättlicher. Die Impotenz stachelt sie noch heftiger zum Genusse, und sie erschöpfen die Natur durch immer neue Forderungen.

Der Geschlechtsreiz, so heilsam er auch an sich selbst ist, wird gewöhnlich die Quelle zahlloser Krankheiten*). Anstatt die Forderung der Natur abzuwarten, weckt man sie vielmehr, wenn sie noch schlummert. Und welcher Mittel pflegt sich die Ausschweifung nicht zuweilen zur Förderung ihrer Zwecke zu bedienen! Man genießt erhitzende Speisen, und greift sogar zu stimulirenden Tränken, und die Aerzte selber geben durch verderbliche Rathschläge den Personen, die sie um ihren Beistand angehen, Mittel an die Hand, wie sie die geschwächte Natur zwingen müssen, ihren Wünschen stets willfährig zu seyn**).

Die Frauen sind ihrerseits nicht mäßig, wenn es gilt, die Männerwelt sich unterwürfig zu machen. Zu diesem Behufe kleiden sie sich so, daß was von ihren

---

*) Nur der Mißbrauch in der Liebe schadet der Gesundheit, denn die Erfahrung lehrt, daß strenges Cölibat Krankheiten nicht geringerer Art zur Folge hat, als die der übermäßige Genuß herbeiführt.

**) Ein Arzt darf über diesen Gegenstand nicht immer mit Stillschweigen hinweggehen. Bemerkt er z. B. daß Kälte der Ehegatten gegeneinander für das Familienleben nachtheilige Folgen drohe, so ist es seine Pflicht sogar, zur Bewahrung des Hausfriedens durch seinen Rath mitzuwirken.

Reizen sichtbar bleibt, eine Idee von den verhüllten Theilen des Körpers zu geben vermag. Die Wollust bleibt aber nicht auf halbem Wege stehen, sie sinnt stets auf neue Reizmittel.

Venus hatte bald Priesterinnen gefunden, die sich ganz ihrem Dienste zu weihen bereit waren. Aus den Tempeln dieser Göttin ward das Schicklichkeitsgefühl verbannt, und ihr Cultus kannte keine andere Bestimmung als Quellen aufzusuchen, wie der Genuß stets von Neuem geweckt werden könne. Unsere Bordels sind Ueberreste jener Einrichtungen der Alten, und nicht weniger glänzend eingerichtet als jene*). Hier kehrt zuweilen der abgelebte Finanzmann ein, um mit der Macht seines Goldes, wenn auch nur kurze Augenblicke, die geschwundene Jugendkraft zurückzurufen. Der

*) Der Verf. verkennt den Geist der alten Religionen gänzlich. Indem diese auf Naturdienst basirten, war nichts einfacher als die Verehrung der Gottheit in ihrer *schaffenden* Eigenschaft. Der in den Tempeln der Liebesgöttin zu Paphos, Babylon ꝛc. von den daselbst ihre Jungfrauschaft preisgebenden Schönen niedergelegte Buhlerlohn ward zur Aussteuer der Häßlichen verwendet, damit jedes weibliche Wesen der Natur den Tribut abtrage. Auch geschah es nur einmal im Leben, daß die Töchter des Landes der Venus opferten, nämlich bevor sie in den Ehestand traten. Es war ein feierlicher Act, die Weihe der Erstlingskraft an die Gottheit. Das minder üppige Rom beging diese Handlung nur symbolisch, nämlich am Hochzeitstage setzte sich die Braut im Tempel des Mutunus auf das hölzerne Zeugeglied dieses Gottes. Die Ehebrecherin wurde überall mit dem Tode bestraft. Also die Sinnenlust an sich selbst galt für Sünde, nur der religiöse Zweck heiligte sie.

Anm. d. Uebers.

Ehemann, welchen die Decenz und Einsylbigkeit seiner Hausfrau frostig gemacht, sucht hier jene Vergnügungen auf, welche er in seinem eigenen Hause entbehren muß; der Hagestolz, welcher Gründe hat, für einen solchen im Publikum zu gelten, schleicht sich heimlich in diese Tempel verborgener Lust, um hier seines Ueberflusses an Kräften sich zu entledigen, während er vor den Augen der Welt mit seiner Keuschheit prahlt *).

Sind die Freudenmädchen demnach ein nothwendiges Uebel? Haben Sie Ansprüche auf Duldung? oder soll man diese ihnen dennoch verweigern? Diese Frage ist hier nicht zu untersuchen, nur sey mir die Bemerkung gestattet, daß jene Priesterinnen der Venus für einen großen Theil des männlichen Geschlechts ein Bedürfniß sind.

Da die Tempel der Liebe nur aus den Genüssen, die man daselbst erwartet, ihre Existenz sichern, so

---

*) Der Liebesgenuß ist beiden Geschlechtern Bedürfniß, daher drängt sich die Frage auf, ob das Gelübde der Keuschheit, wegen der Schwierigkeit, es zu erfüllen, nicht eine sträfliche Handlung sey? und ob nicht noch strafbarer derjenige, welcher Heuchler bildet; indem er zu diesem Stande überredet. Diejenigen, welche auf der That als Meineidige ergriffen werden, gebrauchen meist die abgenützte Entschuldigung, daß auch sie gleich uns, nur von Fleisch und Bein seyen, aber ihre Strafbarkeit besteht in der Heimlichkeit, womit sie der Natur ihren Tribut zollen. Diese Celibateurs sollten in Masse ihre Stimme gegen einen Stand erheben, der den Gesetzen der Natur und der Vernunft Hohn spricht, und welcher aus diesen Menschen nur nutzlose Glieder der Gesellschaft macht, ja sogar dem Frieden der Familien sie Gefahrbringend erscheinen läßt.

müssen diejenigen, die dem Dienste jener Göttin sich weihen, alle Künste der Toilette aufbieten, um die Blicke der Männerwelt auf sich zu ziehen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist deshalb auf eine glänzende Garderobe gerichtet, der Schnitt ihrer Gewänder so beschaffen, daß die Reize des Körpers sich vortheilhaft entfalten können. Auf ihrem Antlitz thront ein einladendes Lächeln. Ihr Schritt ist wollüstig, ihre Wohnung elegant, die Gemälde, welche sie schmücken, stacheln die Begierde, ihre Büchersammlung zeigt eine Auswahl, die demselben Zwecke entspricht ꝛc., kurz nichts ist vergessen, was zur Erweckung der geschlechtlichen Triebe beitragen könnte. Die Buhlerinnen kennen übrigens Tausende von Mitteln, welche ihren Absichten förderlich zu seyn pflegen und dem Liebesact stets neuen Reiz verschaffen. Indeß versagt die Natur ihren Beistand, wenn dieselben Mittel bei demselben Individuum zu oft angewendet werden, man muß daher auf neue sinnen. Der Anblick eines schönen Halses, eines niedlichen Füßchens bewähren nicht mehr ihre frühere Anziehungskraft, eine gewandte Hand vermag nichts mehr über das erschlaffte . . .

Wem fallen hier nicht Hanns Lafonaine's Verse ein?

„Ce surplus, ce reste de machine,
Bout de lacet aux hommes excédant;“

man hat daher zu ungewöhnlichen Mitteln Zuflucht genommen, und da, wie gesagt, in den Venustempeln man in der Wahl derselben nicht schwierig ist, so hatte der bedürftige Theil auch keine große Bedenklichkeit gezeigt, Versuche dieser Art mit sich vornehmen zu lassen.

Seltsam genug hatte man durch Peinigungen des Körpers die Vergnügungen der Liebe zu wecken gesucht. Man bedient sich der Geißelungen, um zu erfahren,

was der Anblick eines hübschen Weibes auf einen kräftigen Mann für Wirkungen äußern werde. Dieses Mittel ist nicht einmal neu, und dient nur zum Beweise, daß — was auch die Bewunderer des Alterthums dagegen sagen mögen — die Sitten jetzt nicht verderbter sind als in längst verflossenen Jahrhunderten.

Da die Liebe zu allen Zeiten das aufregende Mittel für alle Geschöpfe war, so mußte sie neben ihren guten Eigenschaften auch Schattenseiten zeigen. Wenn diese Leidenschaft *) auch nicht so alt als die Schöpfung selber ist, so bestand sie doch jedenfalls schon bevor man das Vorhandenseyn einer „Erbsünde" ahnte. Wollüstige Reibungen, hervorgebracht mittelst Ruthenstreiche und ähnlicher Mittel, kannten schon die Venuspriesterinnen zu Babylon, Tyrus, Athen und Rom, nur waren sie vielleicht weniger elegant als die Methoden, deren sich ihre heutigen Berufsverwandtinnen in London, Paris, Neapel und Venedig bedienen. Gleichviel, der Zweck war derselbe, und die Sittenlosigkeit um nichts geringer.

Wir lesen in den alten Schriftstellern mehrere Beispiele von Personen, die zuvor mit Ruthen geschlagen werden mußten, wenn sie den Beischlaf ausüben wollten, und zwar trieb man diese Methode oft bis zu dem Grade, daß Blut floß. Folgendes schrieb Pico von Mirandola **) vor etwa vier Jahrhunderten von einem

---

*) Unwahrscheinlich ist es, daß schon in den frühesten Zeitaltern die Liebe an sich selbst für sträflich gehalten worden sey. Die Wilden, dessen glaube ich überzeugt zu seyn, glauben, wenn sie sich diesem Triebe überlassen, gewiß nicht, daß er unsittlich sey.

**) Pico lebte im 15. Jahrhunderte, er entsagte den Vorrechten seines Standes, um sich der Wissenschaft

Manne seiner Bekanntschaft: „Dieser Mensch ist durch Unmäßigkeit im Liebesgenuß so entnervt, daß er zum Beischlaf sich stets durch eine tüchtige Geißelung vorbereiten muß. Was dabei das Seltsame, ist dies, daß die vorausgehende schmerzhafte Operation seine Liebesgier nicht vermindert. Sobald er sich zu einem Freudenmädchen begibt, überreicht er ihr eine Ruthe, die er 24 Stunden im Essig verhärten ließ. Die erste Gunstbezeugung, die er sich von ihr erbittet, ist, daß sie ihre Function beim Zuschlagen nicht zu schonend verwalte. Das Mädchen schlägt zu, das Blut fließt, und nun flammt in dem Opfer das Feuer der Leidenschaft auf, der Unglückliche geht vom heftigsten Schmerz zur Wollust über. Wie ist es möglich — ruft unser Autor verwundert aus — daß man in den schmerzvollsten Geißelungen eine Aufmunterung zur Lust finden könne?"

Thomas Campanella *) hat uns in einer seiner

---

ganz widmen zu können. Man glaubt allgemein, daß er in seinem 18. Jahre schon 22 Sprachen redete, im 23. Jahre hielt er Disputationen über die verschiedensten wissenschaftlichen Materien. Man besitzt mehrere Werke von ihm, die sich durch einen leichten und für sein Zeitalter eleganten Styl auszeichnen. Er starb, 32 Jahre alt, zu Florenz im Jahre 1494.

*) Seine traurigen Schicksale sind ebenfalls ein Beleg für die grausame Sinnesart der Kirche. Verläumdung, Denunciationen, und selbst Meuchelmord wird nicht verschmäht, wo es gilt, einen Gelehrten zu vernichten. Campanella war Dominicanermönch; noch sehr jung, glückte es ihm, in einer öffentlichen Disputation die Unwissenheit eines alten Professors aufzudecken. Der Letztere säumte auch nicht sich zu rächen. Er beschuldigte seinen Gegner, daß er die Stadt Neapel den Feinden des Staats in die Hände spielen

Schriften schätzbare Bemerkungen über diesen Gegenstand hinterlassen. Cölius Rhodiginus erwähnt einer ähnlichen Thatsache: „Vor einigen Jahren" sagt er „ist ein Mann gestorben, welcher eine seltsame Passion hatte. Sein Körper war dermaßen entnervt, daß er sich nicht eher zum Beischlaf fähig fühlte, bis er tüchtig durchgegeißelt worden. Wenn er bei einem Frauenzimmer sich befand, war man ungewiß, ob er von ihr die Ruthe oder eine zärtliche Umarmung verlangte, denn die erste Gunstbezeugung, um die er sie ansprach, oder vielmehr der einzige Wunsch, den er hegte, bestand darin, daß sie tüchtig aufhauen solle. Nur während einer kräftigen Geißelung konnten seine ermatteten Sinne wieder zum Liebeswerke geweckt werden."

Aehnliche Beispiele liest man in den ältesten medecinischen und juristischen Werken. André Tiraqueau *) citirt einige derselben in seinem Tractat von den Ehe-

---

wolle, und was für nicht weniger sträflich galt, er klagte ihn auch der Ketzerei an. Die Verläumdung glückte, denn der Angeklagte schmachtete über 27 Jahre im Kerker. Man sagt, daß er mehr als 7 mal in Zeit von 40 Stunden die Folter ausgehalten. Endlich erhielt er doch seine Freiheit und begab sich nach Paris, wo er sich des Schutzes des Cardinals Richelieu erfreute.

*) Tiraqueau war Parlamentsrath zu Paris. Franz I. und Heinrich II. bedienten sich seiner in mehrern wichtigen Aufträgen. Seine politischen Aufgaben hinderten ihn aber nicht an der Ausarbeitung mehrerer gelehrten Werke. Neben dieser geistigen Productivität bewunderte man auch seine physische Fruchtbarkeit so sehr, daß es von ihm hieß: er beschenke den Staat alljährlich mit einem Kinde und einem Buche.

gesetzen*). Wir brauchen aber nicht bei den Alten Stoff zu einer Beispielsammlung dieser Art zusammen zu suchen, da unsere Zeitgenossen uns reichlich damit versorgen. So wurde vor einigen Jahren eine Frau von ihrem Manne des Ehebruchs angeklagt, dieser durch Zeugen constatirt**), und schon war über die Schuldige das Strafurtheil ausgesprochen, als sie noch Mittel zu ihrer Rechtfertigung vorfand. Sie erwartete Rücksichtnahme mit ihren Schwächen, weil ihr Gemahl die eheliche Pflicht zu leisten erst dann im Stande sey, wenn sie ihn bis aufs Blut mit Ruthen gestrichen habe. Sie setzte hinzu: während eine solche Beschäftigung das Liebesfeuer ihres Gatten anfache, mache es auf sie die entgegengesetzte Wirkung. Man werde es daher natürlich finden, daß sie der Versuchung unterlegen sey.

---

*) Wenn ich bei meinen Citaten etwas ausführlich bin, so thue ich dies nur in der Absicht, um zu zeigen, daß ich nicht der Erste bin, welcher über die Einwirkung der Ruthenhiebe auf den Geschlechtstrieb zu sprechen den Muth besaß. Man sieht daraus, daß ein Schriftsteller diese Materie sehr wohl behandeln darf, ohne zu befürchten, daß man ihn der Lust an Frivolitäten beschuldigen werde.

**) Der Ehebruch wurde ehedem mit dem Tode bestraft. Die Gesetze sind in diesem Falle stets strenge, aber in unsern Tagen beeilt man sich eben nicht mit ihrer buchstäblichen Erfüllung. Der Mann klagt seine Frau an. Diese gibt ihrer Vertheidigung einen scherzhaften Beigeschmack, Schreiber, Richter, Procuratoren, Häscher, Advocaten, die Gerichtspersonen ersten wie niedersten Ranges, kurz alle Welt lacht. Das Ende vom Liede ist gewöhnlich noch, daß die Unschuld der Frau declarirt wird, während der Mann nach wie vor als Hahnrei sich verspottet sieht.

Versetzen wir uns nun auf einen Augenblick im Geiste an jene Orte, wo die Wollust feil ist. Hier werden wir am häufigsten Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, wie oft man zu Geißelungen Zuflucht nehmen muß, wenn man sich anschickt, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern. Schon beim Eintritt in jene Tempel der Venus bemerkt man ähnliche Werkzeuge der verschiedensten Art. Die Priesterin der Wollust zeigt euch ein Ruthenbündel, das von einer sehr eleganten Schleife zusammen gehalten ist. Sodann führt sie euch zu einer Geißel, die am Ende jeder Schnur eine goldene oder silberne Spitze hat, der Griff oder Stiel ist von Rosenholz *), und die Einfassung desselben von sehr kostbarem Stoffe. Fragt ihr sie, wie ein simpler Mann aus der Provinz, wozu diese Waffen gebraucht werden? so wird sie euch in kindischer Weise antworten: sie dienen dazu, um Vergnügen zu bereiten. Auch nicht Eine Prostituirte verschmäht dieses Mittel in Anwendung zu bringen, ja sie kommt euch im Voraus damit entgegen, da sie an dessen Wirksamkeit auch dann nicht verzweifelt, wenn ein siebzigjähriger Greis vor ihr steht. Ich selbst war einmal Zeuge einer seltsamen

---

*) So weit versteigt sich also der Luxus — wird man fragen — daß sogar die Ruthen, deren sich die gemeinsten Dirnen zu diesem Zwecke bedienen, so kostbar decorirt sind? Ich selbst halte es für unwahrscheinlich. Der Kohlensammler und der Lastträger besuchen schwerlich die Freudenhäuser in der Straße St. Denis 2c., es sey denn, daß sie vor Ueberfülle an Säften zu platzen befürchten. Dieser Menschenschlag verfährt nicht nach Stuzerart, er wartet ab, bis das Bedürfniß ihn drängt, anstatt es durch künstliche Mittel aus seinem Schlummer zu wecken.

Scene, die den Beweis lieferte, daß die Weisheit kein Schutzmittel gegen die Liebe sey. Ich ward nämlich während meines Aufenhaltes in Paris in einen der vielen Harems gerufen, die sich in der St. Honoréstraße befinden, um einer Venuspriesterin, die in ihrem Berufe erkrankt war*), mit ärztlicher Hilfe beizuspringen. Als ich in ihre Kammer eintrat, vernahm ich aus dem benachbarten Zimmer die Scheltworte eines keifenden Weibes. Das Frauenzimmer, welches meinen Beistand erwartete, ließ mir nicht erst Zeit, sie um die Ursache des Lärms zu befragen. Mit leiser Stimme bat sie

---

*) In Paris werden die öffentlichen Dirnen von der Regierung geduldet. Erkranken sie aber, so wissen sie nicht, an wen sie sich wenden sollen, denn die Doctoren der Facultät in der Faubourg St. Jacques besuchen diese unglücklichen Geschöpfe niemals in Berufsgeschäften, weil diese dreifach beperrükten Herren (messieurs à triple et triple perruque) unter einem Louisdor keinen Krankenbesuch machen. Die Mitglieder der medizinischen Societät würden zwar bereitwillig hier ihre ärztlichen Functionen ausüben, aber sie entbehren des Vertrauens, weil man weiß, daß sie die Armuth nur dann aufsuchen, wenn sie mit gewissen, von Charlatanen ihnen angebotenen, Pillen, worauf jene ein Patent lösen möchten, experimentiren wollen. Welcher andere Ausweg bleibt nun jenen Dirnen, wenn sich nicht redlich gesinnte Fremde finden, die zu Paris ihr Geld verzehren? — die Doctoren der Medizin in Paris geben ihren Berufsgenossen aus Edinburg, Wien, Turin 2c. nur den Titel: Student — sonst sind jene Mädchen in die Nothwendigkeit versetzt, entweder der lebensgefährlichen Behandlung eines unwissenden Quacksalbers sich anzuvertrauen oder ihr unglückliches Daseyn unter den Martern in Bicetre zu beschließen.

mich zu schweigen, sie hob ganz vorsichtig den Vorhang, und ließ mich durch eine kleine Oeffnung blicken, die mir ein Schauspiel der lächerlichsten Art darbot. Diese Scene, wie ich erfuhr, zweimal wöchentlich aufgeführt, bot folgenden Anblick: Die Hauptperson, eine reizende Brünette, zeigte den Hals, die Waden und den Hintern ganz entblößt. Sie umstanden vier Greise mit stattlichen Perrüken. Ihre Tracht, ihre Stellung, wie ihr Mienenspiel zwangen mich, die Lippen zu verbeißen, um das mühsam verhaltene Lachen zu unterdrücken. Diese ergrauten Wollüstlinge spielten, wie zuweilen Knaben unter sich zu thun pflegen, „Schulmeisterchens.“ Die Dirne ließ, das Ruthenbündel nicht aus der Hand legend, ihnen abwechselnd die kleine Züchtigung zukommen; der die meisten Schläge in Empfang nahm, war auch der Kraftloseste unter ihnen. Die Kranken küßten ihrer Gebieterin den Hintern, während diese sich mit der Züchtigung der unkeuschen Haut abquälte, und die Komödie nahte sich erst dann ihrem Ende, als die erschlaffte Natur aller fernern Bemühungen spottete. Meine Patientin fand mein Erstaunen sehr belustigend, und erzählte mir hierauf mehrere Anekdoten noch komischerer Art, wie sie täglich in ihrem Kloster zum Besten gegeben werden. „Wir haben“ setzte sie hinzu, „vielleicht das wichtigste Amt in Paris, denn wir genießen die Auszeichnung, daß wir den angesehensten Gliedern des Clerus, der Beamtenwelt und der Kaufmannschaft die Ruthe geben dürfen.

Bedarf es wohl noch mehrere Beispiele hier aufzuführen, um zu beweisen, daß man sich der Ruthenstreiche als Reizmittel zum Beischlaf zu bedienen pflegt? Man frage nur die Freudenmädchen, um von dieser

traurigen Wahrheit überzeugt zu seyn. Jetzt habe ich nur noch zu zeigen, wie und warum die Ruthe jene Wirkungen hervorbringt? Eine Untersuchung dieses Gegenstandes muß auch zur Entdeckung von Mißbräuchen führen, deren Abstellung wünschenswerth ist.

Derjenige Theil meiner Leser, welcher seine Ohren jedem unkeuschen Worte verschließt, möge diesmal seinen ganzen Muth zusammen nehmen, um nachfolgende Zeilen, die doch nur zur Belehrung, nicht aber zur Verführung der Unschuld geschrieben sind, ohne Entrüstung zu lesen, denn ich entschleiere Gebrechen, die nichts desto weniger fortbestehen werden, nur daß man sich, sie zu verschleiern, Mühe gibt. Die guten Sitten *) erheischen, daß ein guter Bürger dem Gesetze nichts verheimliche, damit die Bestrafung des Lasters nicht verhindert werde. Und scheint auch der Ankläger zuweilen die Ohren des Publikums zu scandalisiren, so soll ihn dieser Umstand nicht vor der Aussage der Wahrheit abschrecken, weil er dadurch sich das größere Verdienst erwirbt, dem Laster das Handwerk zu legen.

Zweites Kapitel.

Von den Ursachen, welche die Aufregung des Geschlechtsreizes mittelst der Ruthenstreiche bewirken.

Da das im vorhergehenden Kapitel Gesagte von Niemand mehr bezweifelt werden kann, so habe ich hier

---

*) „Die guten Sitten...“ eine sehr unbestimmte Bezeichnung, was versteht man darunter? so höre ich die Leute von Ton ausrufen. Man könnte ihnen antworten: „Damit sind Tugenden gemeint, mit welchen man am wenigsten Aufsehen macht, und die jene Spötter stets von ihren Untergebenen fordern.

nur noch von den Ursachen jener Zügellosigkeiten zu reden. Pico von Mirandola sagt, daß den Astrologen es mit der Erklärung ähnlicher Phänomene gar nicht schwer sey. Sie machen die Gestirne dafür verantwortlich, deren geheime Einwirkung auch hier unverkennbar sey. „Sie behaupten, daß der Planet Venus, je nach dem Standpunkte, welchen er in der Geburtsstunde des neuen Erdenbürgers einnimmt, diesem eine gewisse Leidenschaft einpflanzt.“ Junctin, welcher über Astrologie sich manches Urtheil erlaubte*), unterstützte diese später von Pico mit Gründen angefochtene Meinung.

Der Fürst von Mirandola glaubt, daß die traurige Nothwendigkeit, in welcher gewisse Personen sich befinden, sich der Geißelung Behufs des Beischlafs bedienen zu müssen, eine Nachwirkung aus dem Kindheitsalter ist, d. h. eine Folge der Gewohnheit. Die Gründe, auf welche sein Raisonnement sich stützt, sind folgende: „Ich kenne, sagt er, einen Unglücklichen dieser Art, welcher den Vergnügungen der Liebe sich nicht eher überlassen konnte, bis er tüchtig durchgegeißelt war. Ich suchte die Ursache zu ergründen. Nach mehrern mit ihm gepflogenen Gesprächen erfuhr ich von ihm, daß er in einer Pensionsanstalt erzogen worden sey, wo seine kleinen Kameraden keine bessere Unterhaltung als in gegenseitigem Peitschen mit Ruthen

*) Junctin behauptete, daß er in dem Firmament ganz deutlich die Zukunft zu lesen vermöge. Dieser Extravagant war Mönch, folglich auch sehr unwissend. Er wurde in seiner Bibliothek von einer ihm auf den Kopf fallenden Bücherlast erschlagen, obschon ihm, nach seiner Aussage, die Sterne eine ganz andere Todesart geweissagt hatten. Er war aber nicht der einzige Astrolog, welcher auf diese Art sich selbst täuschte.

fanden, und daß diese Ergötzlichkeit zuletzt zur Gewohnheit wurde."

Cölius Rhodiginus theilte die Ansicht des Pico. Er sagt: „Als ich einstmals von einem meiner Bekannten erfahren hatte, daß er den Liebesakt nie vollziehen könne, ohne vorher zur Geißelung Zuflucht zu nehmen, strebte ich die Ursache dieser unnatürlichen Handlung zu erforschen. Ich gieng den sonderbaren Mann selber mit einer Frage an, und er gestand mir, daß diese Gewohnheit schon in seiner Kindheit ihm eigenthümlich gewesen, daß er das Abschreckende eines solchen Verfahrens gar nicht läugne, aber eben so bekennen müsse, daß er ohne dieses Hülfsmittel seine Mannheit nicht zu beweisen vermöge." Ich bin weit entfernt zu läugnen, daß die Gewohnheit oft zur andern Natur werde*); Aristoteles hat dies mit der an ihm gewohnten Beredtsamkeit in seinen Schriften oft genug bewiesen. Galenus und andere nicht minder berühmte Aerzte haben diesen Satz eben so wenig in Zweifel gezogen. Ennius hat in folgenden zwei Versen

„Usus longus mos est, ac meditatio crebra;
Hunc tandem assero naturam mortalibus esse"

dies mit lebendigen Farben geschildert. Wie stark auch eine von der Kindheit an ererbte Gewohnheit sey, so wird man doch nicht immer sie allein als die Ursache angeben können, welche gewisse Individuen veranlaßt, sich vor dem Beischlaf der Geißelung zu unterziehen. Die entfernte Ursache dieser Ausschweifungen ist zu-

---

*) Dies kommt nur zu oft vor. Aber beschäftigen sich diejenigen, welchen man die Erziehung der Jugend anvertraut, auch ernstlich genug mit dieser Frage? Darauf werde ich im 4ten Kapitel wieder zurückkommen.

weilen Folge einer lasterhaften Erziehung, allein es handelt sich hier nur darum, die nächste Ursache aufzusuchen, und dies ist nur möglich, wenn man die Physiologie und die Anatomie in diese Frage hineinzieht.

Zuvörderst hat man zu berücksichtigen, daß die Geißelungen denjenigen Theil des Körpers, welchem bei der Operation die Hauptaufgabe zukommt, erhitzen, und das Blut in größerer Masse dahin leiten. Diese Praxis wird von manchen Aerzten befolgt, wo die Empfindung in irgend einem Körpertheil zu ersterben scheint. Dieser Gebrauch besteht hie und da noch, denn um diesen Zweck zu erreichen, wenden Einige sogar Nesseln an, deren prikelnde Eigenschaft bekannt genug ist. Reibungen mit Flanell und Bürsten bewirken dasselbe wie die Geißelungen, die man aus Zartgefühl gegen die Kranken*) nicht mehr verordnet.

---

*) Unstreitig sind die Geißelungen in gewissen Fällen von entschiedenem Nutzen, man hat aber jetzt andern Methoden von nicht geringerer Wirkung den Vorzug gegeben. Diese sind die Einreibungen und Bähungen, Schröpfköpfe, Senfpflaster, Beifuß und Vesicatorien. Die Geißelungen waren ehedem sehr im Gebrauche, daher leitet sich die Sitte, den Narren die Peitsche zu geben. Denn weil man die Tollheit für die Folge eines zu großen Blutandrangs nach dem Gehirn erklärte, so hielt man es für das geeignetste Heilmittel, wenn man durch Schläge die Säfte wieder nach den untern Theilen des Körpers hinleitete. Darum bekamen die Narren täglich Peitschenhiebe, und keine andere Kost als Wasser und Brod. Diese barbarische Behandlung war die Folge einer falschen Theorie. Vielleicht peitschte man die Gefangenen in gewissen Correctionsanstalten aus demselben Grunde — ich weiß nicht, ob dieser Gebrauch bei den Lazaristen seitdem abgeschafft wurde — denn man glaubte,

Da die Geißelungen also keinen andern Zweck verfolgen, als die Lebenswärme in einem besondern Theile des Körpers anzuhäufen, so ist es leicht begreiflich, warum die Geißel die Erection des Gliedes befördert. Untersuchen wir den Bau dieses Gliedes und der benachbarten Theile des Körpers.

Diejenigen, welche sich geißeln lassen, um zum Beischlaf tüchtig zu seyn, verlangen, daß man immer nur ihren Hintern streiche. Beobachten wir nun, wie die in dieser Gegend erregte Wärme in die Geschlechtstheile übergeht. Man wird die Bemerkung machen, daß die Lenden, welche den größern Theil des Afters einnehmen, durch die Rückenwirbelbeine gebildet sind. Unter diesen befinden sich die Nieren und verschiedene andere Gefäße, welche mit den Zeugungstheilen in Verbindung stehen. Es ist also ausgemacht, daß diese Wärme, indem sie die Hüften ergreift, bis in die Ruthe steigen muß, und bei dem andern Geschlechte in die Mutterscheide.

Obschon diese Erklärung des Einflusses der Geißelhiebe und Ruthenstreiche auf den Geschlechtstrieb genügen wird, so haben doch andere Gelehrte nach der Auffindung anderer Erklärungsgründe sich bestrebt. Meibomius, welcher von der Ansicht ausging, daß der Same sich in den Nieren präparire, schrieb die Wirkung des Geißelns der Wärme zu, welche in der Nierengegend dadurch hervorgebracht wird. Diejenigen, welche mit Plato dafür halten, daß der Same aus dem Rückenmark hervorkomme, behaupten, daß das

---

der Verstand sey bei ihnen nicht in bester Ordnung, und wollte auf diese beschimpfende Weise ihre Heilung bewirken. Wer aber, wird man fragen, leitete solche Operationen? Etwa Fleischer? Nein! Priester waren es! (s. Kapitel IV.)

Geißeln der Hüften den Ausfluß des Samens befördere, folglich auch die Ausdehnung und Erweiterung der Ruthe bewirke.

Die heilige und profane Literatur der Alten setzte die Zeugungsthätigkeit in die Lenden. Im ersten Buche Mosis heißt es: „Aus deinen Lenden werden Könige hervorgehen.“ In einem Psalm kommt folgender Vers vor: „Meine Lenden sind voll von Täuschungen*), was so viel sagen will als: „ich war zur Hurerei geneigt“ **).

„**Lumbos praecingere**“ (die Lenden gürten) war bei den Hebräern sprichwörtlich, wenn man damit andeuten wollte, man habe von einem unkeuschen Lebenswandel sich abgewendet. Daher sagt Jeremias: **Conforta lumbos** (stärke deine Lenden), und Matthäus der Apostel sagt von Johannes: „**habuit zonam pelliceam circa lumbos**“ (um die Lenden hatte er einen Gürtel von Thierfellen), damit wollte er seine

*) Die Bigoten, welche bei der kleinsten Sylbe ihre heuchlerische Entrüstung kund geben, mögen es mir verzeihen, wenn ich gelegenheitlich einige Ausdrücke gebrauche, die ein keusches Ohr zu verletzen scheinen, denn eben meine Citate beweisen, daß unsere Kirche sich ihrer gleichfalls bedient. Hinsichtlich der Gelehrten bin ich unbekümmert, daß meine Worte sie aufregen könnten, weil ich ihre Bekanntschaft mit dem „hohen Liede“ voraussetzen darf, in welchem man gewisse Bilder findet, welche vollkommen geeignet sind, unsere Wollüstlinge in die Kirche zu locken, wenn man nämlich jene Bibelverse zur Vesper und zwar in der Landessprache absingen wollte.

**) Nicht der Psalmist, sondern Hiob (19, 27.) klagt: „Meine Lenden sind leer in meinem Schooß“ also nicht nur das Citat ist falsch, sondern auch die Uebersetzung desselben. Anm. d. Uebers.

Keuschheit rühmen. Wenn die Kirche folgenden Vers anstimmt: „ure igne sancti spiritus renes nostros, ut tibi casto corpore serviamus" so versteht sie darunter, daß die Lenden der Hauptsitz der fleischlichen Begierden sind.

Man war bisher der Meinung, daß die gesunde oder üble Beschaffenheit der Lenden auf den Liebesakt großen Einfluß habe. Dies mochte das Gürten der Lenden als Zeichen der Keuschheit zur allgemeinen Sitte erhoben haben. Die Vestalinnen schwuren, wenn sie den heiligen Gürtel ablegten, ihn nie wieder aufzulösen *), d. h. ihre Lenden stets in Gefangenschaft zu halten. Unsere Mönche und Kanonissinen haben die Sitte, ihre Lenden zu gürten, noch bis auf unsere Zeit erhalten. Man denkt aber heutzutage wenig an die eigentliche Bedeutung dieses Gebrauches, man scheint sogar ihm einen entgegengesetzten Sinn unterzulegen, denn der Gürtel ist jetzt ein gewöhnlicher Schmuck der Frauen.

Die Römer glaubten ebenfalls, daß die Bewahrung der Schamhaftigkeit mit dem Gürten der Lenden dasselbe bedeute. Stammt vielleicht daher die Sitte, den Kandidaten, wenn sie eine amtliche Würde erhielten, den Gürtel zu reichen? Diana wird immer mit einem Gürtel abgebildet. Venus löste den ihrigen nur, um Paris zu fesseln, und die Folge war, daß sie den Prozeß gegen ihre beiden Mitbewerberinnen um den Preis der Schönheit gewann.

Thatsachen, welche sich von selbst beweisen, können der stützenden Belegstellen entbehren. Man bemerkt stets, wenn die Nieren warm gehalten werden, eine Erection

---

*) Den Gürtel der Jungfrauschaft lösen, hat noch gegenwärtig den Sinn: der Jungfrauschaft berauben.

des Gliedes. Daher wird denjenigen, welche an nächtlichen unfreiwilligen Samenergießungen leiden, angerathen, daß sie nie auf dem Rücken liegen, indem diese Lage das Rückenmark, die Lenden, und die Gefäße und Nerven, welche mit den Geschlechtstheilen in Verbindung stehen, zu sehr erhitzt. Von dieser Wahrheit überzeugt, verordnen die Aerzte auf die Lenden sehr kalte Umschläge, wenn der Kranke den Geschlechtstrieb unterdrücken soll. Plinius verordnete, solchen Kranken längere Zeit bleierne Platten auf die Nieren zu legen, weil dadurch die Liebesglut abgekühlt werde. Galen rieth den Athleten an, daß sie sich kühlender Salben bedienen sollten, um vor Pollutionen sich zu schützen. Derselbe Arzt heilte den Priapismus dadurch, daß er auf die Lenden des Kranken fortwährend kaltes Wasser strömen ließ. Diese Theorie bestimmte in der Folge die Klosterleute, Zweige von Keuschlamm in ihre Betten zu legen, und den Versuchungen des Fleisches durch eine solche Unterlage entgegenzuwirken.

Die neuere medizinische Schule, welche außer Tränkchen und Pillen keine andere Heilmethode gelten läßt, hat diese Mittel der Alten aus der Praxis entfernt. Dennoch glaube ich, daß sie in dem einen oder andern Falle gute Dienste leisten würden, wie man in der Folge dieses Werkchens, wo eine besondere Abhandlung den Mitteln, welche den Geschlechtstrieb unterdrücken oder aufregen, gewidmet werden soll, sich zu überzeugen Gelegenheit erhalten wird.

Das bisher Gesagte dürfte vor der Hand zur Genüge erklärt haben, wie die Geißelhiebe auf den Rücken die Erection des Gliedes bewirken, und einen erschöpften Wollüstling wieder in den Stand setzen, dem Liebesgott eine Schlacht zu liefern.

Drittes Kapitel.

Von einigen Vorurtheilen, welche zu zerstören besonders in Klöstern wünschenswerth wäre.

Die Liebe ist allen Geschöpfen Bedürfniß, aber sie kündigt sich nur in einem gewissen Alter an. Vergeblich wäre es, dieses Feuer bei dem Eintritt der Mannbarkeit ersticken zu wollen. Dergleichen Versuche brachten stets die entgegengesetzte Wirkung hervor. Diese Betrachtungen führen zu der Ueberzeugung, daß der Meineid von dem Klostergelübde unzertrennlich ist, und wer seiner Pflicht treu bleiben will, wird sich mindestens stets unglücklich fühlen. Setzen wir aber dennoch die Möglichkeit voraus, daß es Individuen geben könne, die sich von den menschlichen Schwachheiten unbelästigt fühlen, so wäre mindestens zu verlangen, daß alle Gegenstände, welche die Regungen der Natur begünstigen, aus den Klöstern sorgfältig entfernt würden. Untersuchen wir nun, ob solche Vorkehrung auch getroffen ist.

In den beiden vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, daß Geißelhiebe alle unsere Fibern aufregen, daß aber diese Wirkung am lebhaftesten in der Gegend der Schamtheile verspürt werde. Warum ist also in allen Klöstern und an gewissen Bußtagen vorzugsweise die Disciplin eingeführt? Will man damit das Leben in jenem Körpertheil, den man doch absterben zu lassen beabsichtigte, wieder zurückrufen? Sollte man nicht vielmehr sorgfältig alles aus den Klöstern entfernen, was die Decenz verletzen muß, oder was, mit den Casuisten zu reden, den Kitzel des Fleisches erweckt? Der Brauch oder vielmehr Mißbrauch, welcher in der Disciplin enthalten ist, sollte daher abgeschafft werden, weil die Folgen stets verderblich wirken. Es ist nur gut, daß die

Ceremonie des Geißelns im Dunkeln ausgeübt wird, denn würde man sich mit einem Lichte in der Hand der frommen Versammlung zeigen, so würde man sich überzeugen, daß die Pönitenz stets mit der Selbstbeflecktung oder mit unwillkührlichen Samenergießungen endigt.

Welch ein Widerspruch ist also in der Aufführung dieser Keuschheitshelden enthalten! An jedem Morgen gießen sie zwei oder drei Gläser von einem Trank hinab, der aus Pflanzen bereitet ist, die das Blut abkühlen sollen, und Abends geißeln sie sich mit Stricken oder Kettchen, um die Hitze wieder zurückzurufen, welcher sie früh entgegenwirkten.

Am wenigsten sollte man aber in Gegenwart der Nonnen vom Geißeln und der Disciplin reden, denn das weibliche Geschlecht ist noch leichter aufregbar, den Pollutionen noch mehr unterworfen.

Es scheint, daß die Manier, sich oder andere zu geißeln, bei den Mönchen vorzugsweise angetroffen werde. Möchten sie mindestens die Disciplin nur auf sich beschränken, dies wäre noch das kleinere Uebel. Aber unter ihnen gibt es Manche, welche nicht erröthen, schönen Beichterinnen die Geißelung zu verordnen, und selber diese Handlung an ihnen, wenn sie den Beichtstuhl verlassen, vollziehen. Welche Unzahl von Beichtvätern haben nicht auf diese Art junge Mädchen verführt! Wie viele Wollüstlinge haben nicht ein ehrwürdiges Amt mißbraucht, um ungestraft die größten Laster zu verüben? Oft wiederhallten freilich die Gerichtstribunale *) von den gerechten Klagen jener Unglücklichen,

*) In den causes celebres liest man von merkwürdigen Prozessen gegen Verführer dieser Art. Dergleichen Facta sind vollkommen geeignet, furchtsame und

die der Leichtgläubigkeit zum Opfer fielen. Man hat mehr als einmal gesehen, daß das Gesetz Verbrecher der hier bezeichneten Gattung zur Strafe zog.

Alle Welt weiß von verschiedenen Abenteuern einiger Franziskaner zu erzählen, die, als sie sich allein mit ihren Beichtkindern befanden, diesen geboten, niederzuknieen, ihnen die Röcke aufhoben, ihnen den Hintern schlugen, oder sie nach Verhältniß ihrer begangenen Sünden heftig geißelten, und die Züchtigung damit beendigten, daß sie die schöne Sünderin auf den Bauch legten, und ihr von hinten ein Ende vom Strick des heil. Franciskus durchzogen, was der Frommen eine Ohnmacht zuzog, die vom Paradiese Mahomets eine Vorstellung beibringen sollte.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Unkeuschheit und die niedrigste Art der Sittenverderbniß mit den geheiligtesten Gebräuchen in Verbindung gebracht wurden. In den Tempeln beging man die „Netturalien," *) die Andacht versammelte hier alle römischen Matronen; mehrere Jahre hindurch trieben der Kaiser Nero, seine Priester und Buhler mit der Leichtgläubigkeit der einen Parthei Mißbrauch, und theilten die Ausschweifung der

---

ehrliebende Personen von dem Beichtstuhl fern zu halten, denn sie müssen befürchten, die Vergebung ihrer Sünden etwas theuer zu bezahlen. Bei der den Italienern eigenen Eifersucht ist es befremdend, daß sie nicht selbst die Gewissensräthe ihrer Frauen sind.

*) Nero hatte diese Feste eingesetzt, um sich über den Tod des Netturius, seines Günstlings, zu trösten, der sich auch nur durch sein Talent zur Anspinnung und Ausführung von Liebesintriguen die Zuneigung des Monarchen erworben hatte.

andern Parthei. Da dieses Fest nur Nachts gefeiert wurde, so ersparte man zu erröthen, die hier vernommenen Seufzer deutete man als Ausbrüche heiliger Begeisterung. Die Pilgrimschaften nach Mekka, welche den Persern und Türken der Inbegriff alles Heiligen sind, haben zur Verschlechterung der Sitten das Meiste beigetragen. In Spanien und Italien habe ich selbst religiöse Schwärmer, einem geheiligten Banner folgend, durch die Straßen laufen, und unter den Fenstern ihrer Angebeteten zum Andenken an das Leiden Christi *) sich geißeln sehen.

Um den Ursprung solcher Verkehrtheiten zu erklären, bedarf es nur einer geringen Menschenkenntniß. „Die Furcht hat die Götter geschaffen“ sagt ein großer Philosoph, man braucht nur hinzuzufügen, daß die Heuchelei ihren Thron befestigt. Die verschiedenen Religionsformen haben entweder Schwärmer oder Betrüger zu Urhebern. Wie kann es dann noch befremden, daß die Thorheit einen so großen Antheil an den meisten Culten hat?

Doch ich entferne mich zu sehr von meinem Ziele, wenn ich solchen Discussionen mehr Raum geben wollte, . . . ich wiederhole hier noch, wie nothwendig es wäre, die Geißelung in den Klöstern aufzuheben, weil sie den Geschlechtstrieb, den man daselbst unterdrücken will, desto mehr aufregen. Ich würde sogar allen Mönchen bei strengster Strafe verbieten, sich gegenseitig ent-

*) In jenen Ländern gibt es verschiedene fromme Gesellschaften, die sich „Büßende“ nennen. Die Uniform dieser Brüderschaften ist komisch genug. Es gibt weiße, schwarze, blaue, rothe, grüne :c. Büßer. Sie laufen meist baarfuß durch die Straßen und geißeln sich zur Belustigung des Pöbels.

kleidet zu sehen, denn ein junger Cölibateur bedarf nur geringer Anregung, um warm zu werden. Eine Nonne von 18 Jahren, die Abends damit zubringt, ihren Körper von Flöhen zu reinigen, beendigt selten ihre Jagd, ohne der Liebe ein Opfer zu bringen. Sie möchte zwar nicht gern unterliegen, allein die geringste Berührung reicht hin, um den kochenden Lebenssaft überströmen zu machen.

Es ist für uns eine demüthigende Betrachtung, daß wir die Erben so vieler lächerlichen Ueberbleibsel des Fanatismus unserer Voreltern sind. Schon der Name „Mönch" in unserm erleuchteten Jahrhundert ist eine Thorheit. Was nützt ein solches Glied der Gesellschaft? Ist es geeignet, die Verehrung für den Schöpfer in uns zu erhöhen? Diese Mönche sind sehr unwürdige Diener der Gottheit, die Litanei, welche sie abplärren, die Gesänge, die über ihre Lippen kommen, sind ihnen oft selber unverständlich. Können solche unfruchtbaren, kraftlosen Gebete vor den Augen Gottes die Thorheiten, welche sie begehen, sobald sie die Kirche verlassen haben, verwischen?

Eine Reform des Mönchwesens wäre sehr wünschenswerth. Zwar würden die Kinder des heil. Bruno sich nicht wohl dabei befinden, desto zufriedener würden sich aber die Kapuziner vernehmen lassen. Manche Nonne flüchtete sich dann in die Arme des von hartherzigen Verwandten ihr entrissenen Geliebten, sie würde eine treue Gattin und zärtliche Mutter, deren Kinder dem Staate nützlich seyn könnten.

Diese Zeit der Reform ist noch sehr weit von uns entfernt, wie sich Niemand verhehlen mag. Indem wir dieser schönern Epoche entgegensehen, fordern wir die Klostergeistlichkeit beiderlei Geschlechts auf, nicht ferner

im Wege der Geißelung ihre Sünden abzubüßen, und einen Brauch abzuschaffen, der dem Cölibat so sehr entgegen ist, und sie selbst in den Augen des Liebesgotts verächtlich erscheinen läßt *).

Diejenigen, welche Gott mit Geißelungen ihres Leichnams einen Dienst zu erweisen wähnen, müssen wahrlich seltsame Begriffe von dem Schöpfer haben! In dem Vater aller Wesen erblicken sie nur einen furchtbaren Rachegeist, der stets Blitze schleudert, um ohne Unterschied den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu strafen. Sie wähnen, er lasse sich nur durch Kasteiungen und Fasten besänftigen. Diese Irrthümer sind nicht bloß lächerlich, sondern auch staatsgefährlich, indem sie den Schwärmer verhindern, seinen Nebenmenschen nützlich zu werden, und gute Werke seinen frommen Grillen hintansetzen lassen. Ein Weltweiser hat daher mit Recht behauptet, daß ein in Wäldern lebender Naturmensch beim Anblick des Himmels und der Natur würdigere Begriffe von der Gottheit erhält, und der wahren Religion weit näher ist, als der Karthäuser in seiner Zelle, welcher nur mit den Gestalten seiner erhitzten Einbildungskraft verkehrt.

Religion ist jedem Menschen das erste geistige Bedürfniß, aber sie muß sich mit den Pflichten des Staatsbürgers vereinigen lassen. Der wahre Gott ruft nicht den Sterblichen zu: „Fastet, geißelt euch, führt Krieg mit euren Sinnen, die ich zu eurer Glückseligkeit euch eingepflanzt, und verhöhnt die Gesetze der Natur!"

---

*) Insofern nämlich die Nerven aufgeregt werden, das Blut kocht, und Selbstbefleckung die Folge ist. Ich frage, gibt es etwas, das die Liebe mehr herabwürdigte, als ein solcher Akt?

Der Verfasser des Buches **L'an deux mille quatre cent quarante** *) schildert sehr lebhaft die Thorheit jener Jünglinge, welche aus Schwärmerei sich in Klostermauern einsperrten, und von denen wir glauben, daß sie dort einen heiligen Lebenswandel führen **). Möchten doch die Worte jenes Weisen geeignet seyn, Andere abzuschrecken, die sich ebenfalls in lebende Grüfte stürzen wollen: „Welcher furchtbare Wahn" klagt er, „kettet in einem geheiligten Kerker zahllose Schönheiten, die eine ihrem Geschlechte erlaubte Glut sich und Andere verhehlend, die ewige Haft noch drückender fühlen müssen. Um von diesen Empfindungen eine Vorstellung zu bekommen, muß man selbst an ihrer Stelle seyn; ängstlich, zutraulich, gemißbraucht durch einen prahlerischen Enthusiasmus, glaubte dieses Mädchen lange Zeit, daß die Religion und ihr Gott allein ihre Seele ausfüllen; im Uebermaße ihrer Schwärmerei fühlt sie

*) Dieses Buch ist verboten worden, weil es große Wahrheiten enthält. Der Verf. wird nie auf einen Platz in der Akademie oder auf eine Pension Anspruch machen dürfen, denn er hat diejenigen beleidigt, welche über Gehalte und Ehrenstellen verfügen. Ihr Schriftsteller... schreibt lieber fade Albernheiten, die ihr ohne Klage der Censur überreicht, schmeichelt den Großen, anstatt die untern Stände heranzubilden, dann wird man euch bezahlen und erheben.

**) Alles Große geht langsam von Statten. Warum nehmen die Staaten nicht die Verwaltung des unsterblichen Josephs II. zum Muster, der seit seinem Regierungsantritt den Einfluß der Geistlichkeit bedeutend geschwächt hat. Müssiggang und Verführung, die sich in den Klöstern mit den Vermächtnissen unserer Väter mästen, und auch vom Schweiß und der Leichtgläubigkeit der Lebenden zehren, hat jener weise Regent dem Anblick seines Volkes entrückt.

plötzlich in ihrem Herzen jenes unbesiegbare Verlangen sich regen, das sie vorhin noch nicht kannte. Jenes unkeusche Feuer lodert in ihrer Zurückgezogenheit um so stärker auf, sie kämpft einen ohnmächtigen Kampf, sie erröthet, und ihr Verlangen wächst. Sie blickt um sich, und bemerkt, wie sie unter Schloß und Riegel einsam abgesperrt ist, während ihr ganzes Wesen mit Macht sich zu einem phantastischen Gegenstand hingezogen fühlt, dem die erhitzte Phantasie neue Reize borgt. Von diesem Moment an ist ihre Ruhe entschwunden. Die Natur hatte ihr zwar eine glückliche Nachkommenschaft bestimmt, aber ein ewiges Band verurtheilt sie, unglücklich und kinderlos zu bleiben. Nun entdeckt sie, wie das Gesetz sie getäuscht, und daß das Joch, welches die menschliche Freiheit aufhebt, nicht von Gott seyn kann, daß die Religion, welche sie so elend gemacht, der Natur und der Vernunft gleich sehr feindlich ist. Aber was nützen jetzt noch Klagen? Das Schweigen der Nacht verdeckt ihre Thränen, begräbt ihre Seufzer. Das brennende Gift, das in ihren Adern rinnt, zerstört ihre Reize, verdirbt ihr Blut, und beschleunigt ihren Tod. Sie öffnet noch selber den Sarg, in welchem sie ihren Kummer ewiglich verschlafen wird, der einzige Trost, der ihr geblieben ist."

Indem die Gründer der Klöster beide Geschlechter von einander absonderten, dachten sie gewiß nicht an die Mißbräuche, welche eine nothwendige Folge dieser Maßregel werden mußten. Da sich die aufgeregten Sinne nicht leicht zum Schweigen bringen lassen, so mußten die in Klostermauern eingesperrten Opfer des Wahns auf Mittel sinnen, ihre Liebesgier entweder zu befriedigen oder zu täuschen. Von einem sehr verzeihlichen, an sich selber unschuldigen Instinkt getrieben, such-

ten diese lebenskräftigen Gefangenen die versagte Lust bei dem eigenen Geschlechte auf. Selbstbefleckung und Blödsinn waren die Folgen. Jenes Laster, das den Jesuiten zum Vorwurf gemacht worden ist, entsprang aus jener Einkerkerung der blühenden Jugend. Auch die Nonnen suchten unter sich die Vergnügungen der Wollust auf naturwidrigem Wege zu kosten.

Aber diese Laster beschränkten sich nicht mehr auf die klösterlichen Schlupfwinkel. Von hier gingen sie in die Welt, und wütheten in solchem Grade, daß die Gesetze ihnen wehren mußten, demungeachtet können sie sie nicht ganz aufheben.

Mancher Reiche cajolirt seitdem seinen Bedienten, und mehr als eine Herzogin seufzt für ihr Kammermädchen *). O ihr Ungeheuer! wollt ihr etwa in den Augen eurer Mitmenschen für enthaltsam gelten? Besorgt ihr, ein Opfer des andern Geschlechts zu werden? Ihr schämt euch, menschliche Schwächen zu verrathen, und werft euch lieber dem Verbrechen in die Arme, das den allgemeinen Unwillen gegen euch aufregt.

Viertes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, bei der Jugend eine andere Strafart einzuführen.

Die Wahrnehmung, daß Ruthenhiebe auf dem Hintern den Geschlechtstrieb wecken, hat uns im vorigen Kapitel zu dem Wunsche veranlaßt, daß die Geißelung

*) Man spottet solcher Leute, sucht sie aber wegen ihrer vornehmen Stellung in der Gesellschaft dennoch auf. Dieser Mangel an Delicatesse charakterisirt vollkommen unsere sogenannten eleganten Herren, die sich untereinander mit dem Ehrentitel „Roué“ beschenken.

und die Disciplin in den Klöstern abgeschafft werden möchte. Dasselbe Princip führt zu weitern Consequenzen, die nicht mindere Berücksichtigung verdienen.

Warum ist es denn immer die Ruthe, zu welcher man bei der Bestrafung der Kinder Zuflucht nimmt?.. Diese Frage ist wichtiger als man glauben möchte. Die physische und moralische Erziehung der Jugend ist der Regierung gewiß kein geringfügiger Gegenstand. Sie überläßt aber die Ausübung derselben den Eltern, welche in der Regel dieses Amt wieder den Ammen und der Dienerschaft, Pedanten und Dummköpfen anvertrauen. Anstatt den Kleinen mit gutem Beispiele voranzugeben, sucht man auf sie durch Scheltworte, Drohungen und körperliche Züchtigung zu wirken! Und worin besteht die letztere? In der Ruthe. Die Mütter nehmen zu ihr bei jedem zerbrochenen Glase Zuflucht. Die Hofmeister bedienen sich ihrer, um dem Eleven Geschmack am Latein einzubläuen, eine Sprache, welche die Jugend so oft zur Verzweiflung bringt, aber, wie es den Anschein hat, bald aus dem Jugendunterricht verdrängt seyn wird.

Was ist die Folge der häufigen Anwendung von Ruthenhieben? Die Knaben gewöhnen sich so sehr daran, daß sie bei ihren Spielen sie selber als Spielzeug benutzen, wie oben in den aus Pico von Mirandola und Cölius Rhodiginus citirten Stellen gezeigt worden ist.

Gewiß gibt es noch andere Strafmethoden, um den Müssiggang oder andere Untugenden der Kinder zu bestrafen; denn Jean Jacques hat sechs Bände über die Erziehung geschrieben, ohne daß er auch nur ein einziges Mal in den Fall gekommen war, seinem Eleven die Ruthe zu geben. Zwar hat sein Werk allge-

meinen Beifall erhalten, aber die Erziehung der Jugend ist so schlimm wie früher bestellt.

Ich gebe zu, daß manchmal körperliche Züchtigung für Kinder unerläßlich ist; muß man aber deßhalb die Schläge auf die Sitztheile appliziren? In den ersten echs Lebensjahren erfahren wir schon, daß wir die Schaamtheile verdeckt halten sollen. Nach Ablauf dieser Frist zwingt uns aber unser Erzieher selbst, daß wir die Hosen aufknöpfen, das Hemd aufheben, und ihm alles Heimliche zeigen sollen! Will man vielleicht diesen Körpertheil dadurch noch mehr herabwürdigen, indem man ihn dem Anblick und der Berührung eines Schulfuchses aussetzt?

Möchte wenigstens eine solche Züchtigung nur dann unternommen werden, wenn Grund dazu sich darbietet! Aber wie oft leiten den Cölibateur andere Motive! Ich selbst habe in meinen Schuljahren häufig genug bemerkt, daß die häßlichen und magern Jungen nur selten an die Reihe kamen. Das Vergnügen, welches mancher Pedant bei dem Geräusch empfindet, das die Ruthenhiebe hervorbringen, verräth, daß diese von ihm so oft wiederholte Ceremonie aus andern Beweggründen, als der Züchtigung wegen unternommen werde. Grausame und entsittlichte Geschöpfe! Von wem habt ihr das Recht erhalten, die Jugend zu verstümmeln und sie euern Lüsten dienstbar zu machen? Ich wiederhole es, diese Mißbräuche, so alt sie auch seyn mögen, verdienen doch die Aufmerksamkeit der Regierung, sie erheischen eine Reform; denn die Schulfüchse sind dermaßen in Verachtung gekommen, daß es kaum Einen Schüler gibt, welcher, sobald er aus den Knabenjahren heraus ist, nicht seinem eignen Lehrer Geringschätzung bezeugt.

Die üble Gewohnheit, die Schläge auf dem Hintern anzubringen, gibt dazu Gelegenheit, die Züchtigung eben so oft mit bloßer Hand zu verrichten. Die Kinder lernen dadurch, sich gegenseitig diesen Dienst erweisen. Diese Berührung der Schamtheile führt zur Aufregung der Sinnlichkeit, und es sind Zucht und Sitte für immer dahin.

Knaben, die eine gemeinschaftliche Erziehung erhalten, werden, wenn diese Strafart bei ihnen in Anwendung gebracht worden, gemeiniglich Zotenreißer *). Sie berühren sich gegenseitig, und werden gar zu bald Päderasten, wie man sie so oft in den Jesuitenklöstern antrifft. Man muß sich mit Recht verwundern, daß die Geistlichkeit sich die Last des Jugendunterrichts freiwillig aufbürdete, da es unter uns hergebracht ist, stets zur Ruthe Zuflucht zu nehmen. Man hätte meinen sollen, die Decenz, die ihr Stand zur Schau trägt, verhindere sie, einen entblößten Hintern zu betrachten, geschweige zu berühren. Aber ich habe schon im vorigen Kapitel zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Abbé's und Mönche die Ruthenhiebe mit besonderer Vorliebe ertheilen. Das Klaggeschrei und die Thränen eines Unschuldigen rühren sie nicht, denn der wollüstige

---

*) Eine stillschweigende Anklage gegen Aeltern und Vormünder bilden die Pensionsanstalten, wo viele Kinder in große, meist schlecht gereinigte, von ungesunder Luft angefüllte Säle zusammengepfercht werden, und wo es ihnen verboten ist, sich zu belustigen und den Neigungen ihres Alters sich hinzugeben. Die Herren dieser Zwangshäuser lassen für schlechte Betten und schlechte Kost sich theuer genug bezahlen, aber das Schlimmste ist, daß die Kinder hier verdummt oder lasterhaft werden.

Anblick eines schönen Hintern erstickt jedes edlere Gefühl in ihnen. Man hat bemerkt, daß es immer Mönche waren, welche die Zuchthäuser inspicirten, ja sie sogar gegründet hatten. Diesen wollüstigen Strafrichtern war es stets nur darum zu thun, recht viele Hintern begaffen und betasten zu können. Dabei wußten sie sich noch so anzustellen, daß schwachköpfige Väter gutmüthig genug waren, sie für solche Dienste mit guten Pensionen zu belohnen.

Dergleichen Betrachtungen halte ich für geeignet, die Regierung zu veranlassen*), daß sie den Pedanten zur Pflicht mache, auf ein anderes Strafverfahren für die Jugend zu sinnen. Erscheint ihr dieser Gegenstand zu unwichtig, so erwarte ich wenigstens von den Eltern Berücksichtigung meines Wunsches, daß sie nämlich trachten werden, ihren Kindern Alles aus den Augen zu rücken, was zum Bösen führen muß.

---

*) Man darf die Behauptung wagen, daß die öffentlichen Behörden in allen Ländern die Kindererziehung zu wenig ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Dennoch wünschte ich in gewissen Staaten lieber geboren zu seyn, nämlich da, wo die Vorstände der Erziehungsanstalten keine Cölibateurs sind. Gewiß wird eine Zeit kommen, wo der Werth einer guten Erziehung höher als jetzt angeschlagen werden wird. Alsdann wird man dieses wichtige Geschäft nicht dem ersten besten Taugenichts anvertrauen, der nichts weiter als ein paar lateinische Brocken im Kopfe hat. Wackere Männer werden dieses Amt verwalten, die Tugend allein jene Stellen einnehmen, welche auf die Zukunft des Staats so folgenreich einwirken, und die Regierung wie die öffentliche Meinung werden, die erstere durch gute Besoldung, die andere durch den Zoll der Hochachtung ihren schweren Beruf würdig lohnen.

Schluß.

Die Erfahrung lehrt, daß gewisse Personen zu Ruthenhieben Zuflucht nehmen, um sich zum Zeugungsgeschäft tüchtig zu wachen. Physiologie und Anatomie zeigen, wie diese Geißelungen auf die Zeugungstheile einwirken, obschon sie auf den After applicirt werden. Die Unglücklichen, welche solcher Reizmittel bedürfen, sind unstreitig zu bedauern*), weil sie nur durch heftige Schmerzen die Lust erzwingen können; endlich, weil Cupido's Bogen nur unter so schimpflichen Bedingungen von ihnen sich spannen läßt.

Einige Autoren wollen behaupten, daß die Gewohnheit, sich geißeln zu lassen, sich aus der Jugend herschreibe, doch kann dies nur von wenigen Individuen gelten. Die Ursache ist offenbar zu weit hergeholt. Wollüstlinge haben zuweilen einen absonderlichen Geschmack, sie sinnen auf ungewöhnliche Genüsse, doch halte ich dafür, daß nur entnervte Sünder, die schon in der Jugend ihre Kraft vergeudeten, solche unnatür-

---

*) Noch beklagenswerther ist eine jugendliche Schöne, welche gezwungen wird, das Bett eines Schwächlings zu theilen, dem es schwer ist, die eheliche Pflicht zu leisten, wenn er sich nicht der Ruthenhiebe bedient. Die Neuvermählte wird schlimme Nächte verleben, bevor der Herr Gemahl sich entschließen kann, dieses schimpfliche Hülfsmittel in Vorschlag zu bringen. Nebstdem wird es ihr auch große Ueberwindung kosten, um zu diesem Geschäfte sich herzugeben. Darf man sich wohl verwundern, daß bei so geringer Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Temperamente unter den Personen, welche man zusammenkuppelt, es so viele ehebrecherische Frauen und verspottete Hahnrei's gibt?

liche Hülfsmittel hervorsuchen. Es gibt viele Menschen, in welchen der Geschlechtstrieb sich dann erst regt, wenn sie zwei kräftige Wesen im Zeugungsgeschäft begriffen sehen. Auch eine solche Ressource verräth eine ausserordentliche körperliche Erschlaffung.

Von allen Hülfsmitteln zur Erregung des Geschlechtsreizes ist die Ruthe das verwerflichste, und zugleich das schädlichste, nur von prostituirten Frauen läßt es sich in Anwendung bringen *). Demungeachtet gibt es Mannspersonen, die aussergewöhnlicher Nachhülfe nicht entbehren können. Diese Unglücklichen hat die Heilkunde zu belehren, wie sie hiebei, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit zu befürchten, verfahren müssen. Dies veranlaßt mich, meiner Schrift einen Nachtrag beizufügen, in welchem ich mich über das Wesen und die Wirkungen aphrodisischer **) Mittel verbreite. Man

---

*) Die Freudenmädchen bilden gleichsam die Schranken zwischen Cölibat und Ehe, sie sind die Opfer, mit welchen der Staat die Tugend der andern Weiber erkauft; sie haben den Beruf, den ersten besten, der bei ihnen Zuflucht sucht, für die Strenge allzuzüchtiger Frauen zu entschädigen, sie zeigen sich auch den Wünschen und Gelüsten des verworfensten und entsittlichsten Mannes gefügig und gelehrig. Ihr Bett nimmt den brüsken Soldaten und den ernsten Kapuziner mit derselben Gastlichkeit auf. Die Ostentation, mit welcher sie sich auf der Straße breit machen, sollte man ihnen nicht verkümmern, da sie zu Dienstleistungen sich hergeben, welche so demüthigender und erniedrigender Art sind, daß man ihnen jene matte Schadloshaltung wohl vergönnen darf.

**) Mit dieser Bezeichnung drückt man ihre Eigenschaft aus, welche darin besteht, wollüstige Empfindungen aufzuregen.

täusche sich jedoch nicht, der Zweck dieser Abhandlung ist keineswegs, der Ausschweifung Vorschub zu leisten. Die Geheimnisse meiner Kunst will ich nur frostigen Ehemännern und ihren unbefriedigten Frauen entschleiern.

Von den Mitteln, welche den Geschlechtstrieb reizen.

Die Wollust, welche die Vereinigung der beiden Geschlechter verschafft, ist die stärkste, welche der Mensch empfinden kann. Sie allein kann auch der Arme, dem alle andern Genüsse versagt sind, sich verschaffen. Der verachtete Hirt fühlt sich in dem Schooße seiner Colette nicht minder selig, als ein Souverain in den Armen einer Maitresse.

Allein Amor hat das mit Mars gemein, daß er nur kräftige Unterthanen brauchen kann. Geist, Talent, Grazie werden zwar nicht von ihm verschmäht, aber sie sind nicht das Hauptverdienst in seinen Augen, dies ist lediglich physische Kraft. Da Niemanden einfallen kann, diese Wahrheit zu bestreiten, so muß es von allgemeinem Interesse seyn, zu erfahren, daß die Arzneiwissenschaft jedem Individuum Mittel an die Hand gibt, die Genüsse, welche die Liebe verspricht, sich verschaffen zu können. Ich verwahre mich hier vor jeder Mißdeutung durch die wiederholte Betheuerung, daß nur das Streben, meine ärztliche Berufspflicht zu erfüllen, hier meine Feder führt, nicht aber die Absicht, die Lüstlinge in der Befriedigung ihrer sträflichen Neigungen zu unterstützen.

Ich begreife nicht die Bedenklichkeit meiner Berufsgenossen in diesem Punkte, sie beobachten über diese

Materie ein strenges Schweigen, und die Kühnsten unter ihnen vergruben den Schatz ihrer Erfahrungen in dickleibige Bände, welche von der **materia medica** handeln, so daß sie dem größern Publikum unzugänglich blieben. Man sollte aber bedenken, daß der Zeugungsakt nicht weniger ein Naturgebot ist, als das Bedürfniß nach Speise und Trank, als Uriniren und Excrementiren. Und doch findet die theoretische wie die praktische Medizin in der Untersuchung der beiden letztern Verrichtungen des Körpers das Ansehen ihrer Wissenschaft weniger beeinträchtigt, als in den Untersuchungen der von mir angeregten Materie. Der Wunsch, der Wissenschaft wahrhaft zu dienen und der Menschheit nützlich zu seyn, gibt mir Kraft, das Vorurtheil, welches die medizinische Facultät gegen den von mir zu behandelnden Stoff hat, leicht zu überwinden. Ich schreite nun zur Sache.

Die Ursachen der Kälte unter Eheleuten sind ein frostiges Temperament, also die natürliche Beschaffenheit des Körpers oder die Folge frühzeitiger Erschöpfung der Lebenskraft durch Verschwendung der Zeugungssäfte, endlich das Greisenalter. Diese drei von einander sehr verschiedenen Gebrechen erfordern auch eine verschiedene Behandlung. Es ist daher zumeist wichtig, daß man in der Anwendung der Aphrodisiaca keine Mißgriffe begehe. Damit ich allen Lesern verständlich sey, will ich diese Krankheiten und ihre Heilarten in drei besondere Paragraphe eintheilen.

§. 1. Jedes Individuum hat von Natur und Erziehung eine besondere Organisation und Temperament erhalten. Einige sind im Punkt der Liebe solche Helden, daß sie jenem Kaiser nichts nachgeben, welcher an einen seiner Freunde schrieb, daß er hundert reizende

Wesen zu Gefangenen gemacht, von denen zehen gleich in der ersten Nacht in seinen Armen die höchsten Genüsse der Liebe erfuhren, nach Verlauf von vierzehn Tagen wären aber schon Alle befriedigt gewesen. Von diesem Schlage war auch jener Tambour, der einen vor mehr als hundert Menschen geschlossenen Kreis langsamen Schrittes durchwandelnd, einen vollen Krug auf seinem Penis trug 2c. Dergleichen Helden finden sich freilich selten, desto zahlreicher sind die Schwächlinge.

Sobald das Alter der Mannbarkeit erreicht ist und der Trieb zum Beischlaf sich dennoch nicht einfindet, so verräth dies eine gebrechliche Leibesbeschaffenheit. Man prüfe sich, ob dieses physische Unvermögen wesentlich oder symptomatisch ist. Im letztern Falle kann man versichert seyn, daß die Kälte gegen das andere Geschlecht sogleich verschwinden wird, wenn das Hauptgebrechen entfernt ist. Fühlt man jedoch keine andern Beschwerden, so nehme man zu Arzneien Zuflucht, welche die Samenabsonderung befördern und den Fibern die erforderliche Biegsamkeit gaben. Ein junger Mensch muß alsdann, sey er auch noch so schwächlicher Constitution, wenn er nur sonst keine Ausschweifung begeht, bald ein gutes Temperament erhalten, zumal wenn gesunde Nahrung und mäßige Bewegung nicht ausser Acht gelassen werden, wenn er Nachtwachen und geistige Getränke meidet, insbesondere aber sich vor dem Laster der Selbstbefleckung hütet. Die Mittel, welche ihm anzuempfehlen wären, sind: Morgens, wenn der Magen noch nüchtern ist, und Abends vor dem Einschlafen, zwei Stunden nach eingenommener Mahlzeit, ein Glas voll von einem Salbei-Decoct, das durch etwas Nelkensyrup abgesüßt ist, zu sich zu nehmen. Vor dem Mittagessen nimmt er ein

Latwerg von der Dicke einer Nuß zu sich, und setzt damit so lange fort, bis er einen gewissen Grad von Kraft in sich verspürt.

Recept zum Latwerg:

2 Unzen eingemachten Rosmarin,
6 Quintlein gebeizte Mannstreu (eine Distelart),
1 ½ halb Unzen süße Mandeln,
1 Scrupulum Muskatblüte, nebst einer hinreichenden Quantität Kermes-Latwerge, um dem Latwerg die gehörige Dicke zu geben*).

§. 2. Ist die Geschwächtheit der Zeugungsorgane eine Folge von Ausschweifungen, so ist es die erste Pflicht des Kranken, die Vergnügungen der Stadt und schlechte Gesellschaft zu fliehen, um die gesündere Landluft einzuathmen, er gebrauche, wenn sein Magen es verträgt, eine Milchkur, genieße nur frische Eier und leicht verdauliche Fleischkost, kräftige Brühen 2c., und nehme Morgens und Abends einen Löffel voll von folgender Essenz:

Recept:

Gieße von einer Pinte Branntwein den vierten Theil in ein grosses Fayenceglas, lasse darin das Blut von sieben Küchlein auströpfeln, und rühre den Branntwein, je nachdem das Blut hinein tröpfelt, sorgfältig um, den Rest des Branntweins gieße dann zu, rühre aber ohne Unterbrechung fort. Zu dieser Mischung

---

*) Da dieses Latwerg nicht allen Kranken munden wird, so müssen zuweilen andere Mittel aushelfen, ein Verzeichniß derselben gibt der dritte Paragraph.

thue zwei Drachmen gestoßenen Zimmet und ein halb Pfund klaren Kandelzucker, thue das Ganze in einen Krug von Sandstein, der mit Bast, geschmolzenem Kitt und Schweinsblase verstopft wird. Sodann vergrabe den Krug in Pferdedünger, wo du ihn vierzig Tage lang stehen lässest, aber alle drei Tage muß der obere Theil des Düngers, weil er kalt geworden, durch warmen ersetzt werden. Diese Essenz fördert das Zeugungsvermögen ungemein, und bewährt seine Brauchbarkeit in allen Fällen, wo Ausschweifungen und Verschwendung der Zeugungskraft die Natur zur Erschöpfung brachten.

§. 3. Amor streut Blumen auf unsern Lebensweg, aber die Natur erlaubt uns nur, in einem gewissen Alter sie zu pflücken. Jedermann findet zwar ein Frauenzimmer nach seinem Geschmack, aber nicht in jedem Alter kann er ihr den Liebesdienst erweisen. Blickt auf Herrn Goldberg, betrachtet sein Hotel, seine zahlreiche Dienerschaft, seine herrliche Küche, Alles verräth Wohlstand, dennoch ist der Mann nicht glücklich, er kann sich zwar reizende Sclavinnen kaufen, aber Besitz und Genuß sind nicht immer zu vereinigen. Ungeachtet das Greisenalter zur Zeugung unkräftig ist, so kann doch die Kunst nachhelfen. Ganz Paris kannte jenen Marschall von Frankreich, welcher länger als 60 Jahre den Weibern nachlief, und erst als Greis in den Stand der Ehe trat. Dieser Herr hatte Ursache, der Arzneiwissenschaft stets dankbar zu seyn; sie aber ihm nicht weniger, weil er ihr Gelegenheit gab, der Welt zu beweisen, daß die Recepte, welche die Aerzte verschreiben, nicht immer leere Träumereien sind. Wer noch im zeugungskräftigen Alter ist und die Vergnügungen der Liebe kosten will, esse wenig, aber öfter,

genieße nur leicht verdauliche Speisen, bade sich täglich in Milch; Abends, wenn er sich zu Bett begibt, reibe er die Lenden mit Bibergeil oder mit Weingeist, nachdem etwas Safran dazu gekommen. Er wasche die Zeugungstheile täglich in einem Abguß von Färberscharte (sarriette), wozu Rothwein genommen wurde. Diese Kur vervollständigt der Gebrauch folgender Salbe:

Nimm geklärten Honig und Muskatnußöl, von jedem eine halbe Unze; von schwarzem Pfeffer, Cibeben und Speichelwurtz gleichfalls eine halbe Unze; ferner ein Scrupulum Schnittlauch, ein halbes Scrupulum Moschus; ein Quintchen peruanischen Balsam, aus allen diesen Ingredienzien mache eine Salbe nach den Vorschriften der Kunst. Mit dieser Salbe wird die Ruthe und das Perinäum eingerieben, was nach je drei Tagen wiederholt wird, denn dieses Mittel reizt ungemein zum Beischlaf*).

Indem nicht damit gedient ist, wenn nur eine vorübergehende Wärme im Körper hervorgebracht wird, so werden bejahrte Leute wohl thun, von folgendem Latwerg einen fortgesetzten Gebrauch zu machen, aber es ist stets eine Stunde vor der Mittagsmahlzeit einzunehmen, und in der Größe einer Muskatnuß.

Rec. Einmachung von Mannstreuwurzel, Hodenkraut . . a a zwei Unzen; von gebeiztem Ingwer sechs Quintel, von süßen Mandeln eine Unze; von Kermes-Latwerg ein Quintel; ferner

*) Jünglinge, welche über Impotenz klagen, werden es mit demselben Nutzen, wie Greise, verwenden, denn dieses Aphrodisiacum wirkt am schnellsten und zuverläßigsten.

gestoßenen Rautensamen, und gestoßenen Senf, drei Quintel von jedem.

Diatrion piperon zwei Untzen,

eine hinreichende Quantität Syrup von der Emulawurzel; dies alles wohl zusammengerührt, gibt das gewünschte Latwerg.

Man wird sich vielleicht verwundern, daß ich der Canthariden nicht gedachte, diese sind aber nur von medicinischen Pfuschern für Aphrodisiaken gehalten worden. Die Aufreizung, welche sie bewirken, empfindet man nur in den Urinwerkzeugen, und ihre Wirkung ist lebensgefährlich. Im folgenden Verzeichniß wird der Leser mit minder heroischen und dennoch wirksamern Mitteln bekannt werden. Einer momentanen Lust darf nicht die Gesundheit zum Opfer gebracht werden. Diese Ermahnung beherzige Jeder, die Liebe ist die edelste Leidenschaft, aber man muß sie in Schranken halten. **Qui diligit sapientiam, diligit vitam.**

Verzeichniß der aphrodisischen Substanzen.

Der **Kampher** wird nur in den botanischen Gärten gepflegt, er stärkt die Nerven und bringt die entschwundenen Lebensgeister wieder zurück. In der Pharmacie bedient man sich seiner niemals.

Die **Lackviole** kommt auf Gemäuer zum Vorschein, sie blüht im Mai und Juni. Manche Apotheken bereiten ein Oel aus ihr.

Der **Majoran** ist bekannt genug.

Die **Raute** wird in den Gärten unterhalten, es gibt auch eine wildwachsende Gattung derselben, die aber minder gut ist.

Das indische Blatt (feuille d'inde) hat eine längliche, zugespitzte, compacte, glänzende Gestalt, sie ist an drei, vom Stiel bis zur Spitze sich hinziehenden Rippen erkennbar, ihr Geruch nähert sich dem der Gewürznägelein. Dieses Blatt hat seinen Namen von einem Baume, der in Ostindien überall angetroffen wird. Bei der Bereitung des venetianischen Theriaks darf auch diese Pflanze nicht fehlen.

Das marum vulgare ist ein Bäumchen mit runden breiten Zweigen, und hat an jeder Ausästung zwei Blättchen, die etwas größer sind als jene des Thymians, sonst aber von diesem kaum zu unterscheiden. Der Geruch ist angenehm und nähert sich dem Majoran.

Das marum Syriacum hat einen niedrigern Wuchs als die erstere Pflanze, ist auch etwas zarter. Sie wächst in Syrien und auf der Insel Candia. Sie hat einen pikanten, aber sehr angenehmen Geruch. Man bereitet aus ihr ein treffliches flüchtiges Salz.

Der wilde Majoran und der an Stärke ihm überlegene kretische Majoran, letzterer wächst aber auch an mehrern Orten Griechenlands, seine Blätter sind weißer und länger als die des gewöhnlichen Majorans, der Geruch ist weniger angenehm.

Vom ros solis gibt es zweierlei Arten, die eine hat runde Blätter, die andere länglichte, doch ist die erstere häufiger im Gebrauche, diese hat einen niedrigen Wuchs mit faseriger Wurzel. Sie kommt aus kleinen Blättchen hervor, die in der Nähe der fingerlangen Stengel etwas hohl sind, die Blättchen sind mit einer feinausgezackten rothen sammetähnlichen Haut bedeckt, die dem ganzen Blatt ein röthliches Aussehen gibt. Sie kommt an feuchten Orten in einem bläßlichrothen Moose zum Vorschein und blüht im Mai. Sie wirkt

stärkend und erwärmend. Man behauptet, daß, äußerlich angewendet, diese Pflanze die Niederkunft der Gebärenden erleichterte.

Die Salbei hat mehrere Arten, aber die in den Gärten wachsende große Salbei ist die vorzüglichere. Ehedem stand sie in so großem Ansehen, daß die alten Dichter von ihr zu sagen pflegten: cur moriatur homo cui salvia crescit in horto? (wie ist es möglich, daß auch derjenige dem Tode unterworfen ist, in dessen Garten Salbei wächst?)

Die wohlriechende Binse ist in Indien und einigen Gegenden Arabiens zu Hause. Ihr Geruch ist ein angenehmes Arom, sie wird bei der Bereitung des Theriaks und auch sonst noch verwendet.

Der Quendel ist eine sehr bekannte Pflanze.

Der Thymian ist es nicht weniger, daher eine Beschreibung desselben hier überflüssig ist.

Die Mauerraute findet man zwischen Felsen, ihr Wuchs ist unansehnlich, die spärlich ansitzenden Blätter gleichen jenen der Raute. Sie wird nicht über drei Zoll hoch. Man verwendet sie bei der Bereitung von bruststärkenden Ingredienzien.

Der Rosmarin ist in unsern Ländern eine gewöhnliche Erscheinung. Aus den Blüthen dieser Pflanze bereitet man die eau de la reine d'Hongrie.

Die Orangeblüthe ist bekannt genug.

Die Gewürznägelein sind die vor ihrer Reife gepflückte Frucht eines großen in Ostindien heimischen Baumes, dessen Blätter den Lorbeerblättern gleichen.

Die Gartennelke hat ein gutes Aroma, man bereitet daraus einen Syrup, der von den Apothekern als Nelkenöl verkauft wird.

Der Jasmin erinnert in seinen Blüthen an die Orangenblüthen.

Der Lavendel, seine Blüthen haben alle Eigenthümlichkeiten der Rosmarinblüthe.

Die Maiglöckchen; ihre Blüthen riechen sehr angenehm, verlieren aber den Geruch, wenn sie getrocknet werden.

Die Sthäka von Arabien ist ein nervenstärkendes Cordial, woraus die Apotheker einen Syrup bereiten.

Auch die Lindenblüthe wirkt nervenstärkend.

Die Senfkörner erhitzen ungemein.

Die Anacarde oder Bohne von Malaga ist ein Korn, welches man von der Spitze einer konisch gestalteten Frucht Ostindiens gewinnt. Sie gleicht in Farbe und Figur dem Herzen eines kleinen Vogels, daher sie auch Vogelherz heißt. Sie ist mit einem dicken Häutchen überzogen, das eine schwammige Substanz einschließt. Unterhalb ist der Kern, welcher wie Mandeln schmeckt, in ein anderes Häutchen eingeschlossen; diese Frucht erhitzt und reizt ungemein zum Beischlaf.

Die westliche Anacarde oder Acajunuß, die in Jamaika, in Westindien, zu Hause ist, gleicht an Gestalt und Dicke der Hasenniere; sie hat alle Eigenschaften der vorigen.

Die Scharlachbeere ist eine Beere von einer Eichelart, sie bildet den wesentlichen Bestandtheil eines von den Apothekern unter dem Namen Kermes verkauften Latwergs, das Herz und Magen stärkt, auch zum Beischlafe reizt. Die Dosis ist von einem Scrupulum bis zu einem Quintel.

Die Vanille kommt aus Neuspanien, man mischt sie der Chocolade bei, damit diese mehr Aroma bekomme und erhitzender wirke.

Die Cibeben sind kleine Körner, die den Pfefferkörnern gleichen, sie erhitzen und riechen sehr angenehm. Mit ihrem Verkaufe befassen sich Droguisten und Apotheker.

Die Muskatnuß ist die Frucht eines in Ostindien heimischen Baumes. Die Dosis, welche man davon gibt, versteigt sich von einem Scrupulum bis zu einem Quintel. Der Geruch ist sehr angenehm und stärkend.

Der Pfeffer hat vieles mit den Cibeben gemein, wirkt aber noch mehr erhitzend.

Die Cacaobohne, dieser Hauptbestandtheil der Chocolade, ist eine Mandel von der Größe der Olive, sie nährt ungemein. Man baut sie in Cuba und Jamaika.

Die Pistazien sind länglichte Früchte von der Dicke einer Haselnuß, eckig, auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern abgeplattet; unter einer dünnen Schale befindet sich der grünlichtweiße Kern, der Geschmack ist öligt und etwas süßlich. Die Wirkung ist stärkend und erhitzend.

Die Winterrinde hat ihren Namen von demjenigen, der sie zuerst in Europa einführte. Sie ist wohlriechend und erhitzend. Ihr penetranter Geruch ist dem der Citronenschale ähnlich. Die Dosis ist als Substanz ein halbes Quintel.

Die Zimmetrinde ist bekannt genug.

Das Gewürzrohr (acorus verus) eine aromatische Wurzel, deren Geruch sich dem des Knoblauchs nähert.

Der Galgant ist eine kleine knotenreiche Wurzel, die man für eine Irisart hält. Ihr herber, aromatischer, etwas bitterer Geschmack beißt im Schlunde wie Pfeffer.

Der Ginsang kommt aus Japan; diese Wurzel ist 1 bis 2 Zoll lang, von der Dicke des kleinen Fingers, etwas knorrig, beinahe durchsichtig, hat oft zwei und noch mehr Aeste, die mit Fasern überzogen sind, welche nach unten zu dünner werden, die Farbe ist äußerlich röthlich, inwendig gelblich, der Geschmack etwas herbe, bitter und aromatisch, der Geruch nicht angenehm. Dieses Mittel nimmt unter den Aphrodisiaken einen vorzüglichen Rang ein.

Der Salep ist eine längliche, zuweilen durchsichtige Wurzel von gelblich-weißer Farbe. Man pulvert sie, und macht aus ihr einen Absud, der stärkende Eigenschaft hat.

Das Hodenkraut wird als männliches und als weibliches unterschieden. Das männliche, welches im Handel vorkommt, hat zwei ovalförmige Wurzeln von der Dicke einer kleinen Olive, die Farbe ist weißlich, der Saft klebrig. Man findet nur diese Gattung im Gebrauch. Das weibliche Hodenkraut ist eine viel kleinere Pflanze, hat ziemlich dieselben Eigenschaften, aber ihre Wirkung zeigt sich nur, wenn man größere Quantitäten braucht, sie ist herzstärkend, kräftigend und fördert den Beischlaf. Vielleicht schätzt man deßhalb das „Diasatyrion" benannte Latwerg so sehr? Dieses erhitzt und bringt in den Nerven eine angenehme Empfindung hervor. Es gibt Aerzte, welche die Kraft dieser Pflanze in Zweifel ziehen, sie würden aber ihre Meinung ändern, wenn sie es auf einen Versuch ankommen ließen. Dioscorides, Plinius u. A. gedenken des Hodenkrauts als eines vorzüglichen Aphrodisiacums; und solche Autoritäten wiegen wohl einige neuern auf, welche bei ihrer Geringschätzung der Alten ihr Ver-

dienst darin suchen, am Krankenbett in Einem Tage zwanzigerlei Mittel zu probiren und die Patienten zu den Antipoden schicken.

Der Ingwer ist eine aus Indien stammende Wurzel, die in getrocknetem Zustande, zuweilen auch als Eingemachtes ausgeführt wird. Die Wurzel ist knollig, ästig, etwas abgeplattet, die Substanz faserig, bläßlich oder gelblich, der Geruch sehr angenehm, der Geschmack herbe, brennend, aromatisch, seine Hitze empfindet man nicht so schnell, wie beim Pfeffer, aber anhaltender.

Die Mannstreu, eine Distelart, besitzt eine überaus stärkende Kraft.

Die Pastinakwurzel wird auch zu Speisen verwendet, ein stärkerer Gebrauch derselben erhöht den Geschlechtsreiz.

Der peruanische Balsam ist ein Produkt Westindiens. Er fließt dort aus einem Baume. Die beste Sorte ist die, welche eine röthliche oder schwärzliche Farbe und einen angenehmen Geruch hat. Die Dosis besteht aus 12—15 Tropfen.

Der Moschus von der guten Art ist eisenfarbig oder schwärzlich, fettig, hat einen angenehmen Geschmack und riecht angenehm. Man gewinnt ihn aus den Geilen eines in Indien lebenden Thieres, das dem Bock sehr ähnlich steht.

Das Bibergeil hat einen bittern, widerlichen Geschmack, einen penetranten Geruch, und kommt aus den Geilen des Bibers. Wir erhalten ihn aus der Hudsonsbay, aus Neuengland und Rußland. Man nimmt ihn in der Substanz bis auf ein halbes Quintel. In der Medicin ist sein Gebrauch sehr ausgedehnt.

Das graue Ambra ist ein Art Harz, das sich in Felsen erzeugt, und, von den Meereswellen abgeschwemmt, bis an die Ufer geschleudert wird. Es ist eine dicke, feste, aschfarbige, mit kleinen weißen Flecken besäete Substanz.

Der Bernstein ist hart, trocken, zerbrechlich, durchsichtig, bald citronengelb, bald weißlich, bald roth, schmeckt wie Harz, etwas herb und adstringirend, der Harzgeruch desselben ist aber angenehm, wenn er glühend gemacht wird. Ist er durch Reibung erhitzt worden, so zieht er das Stroh an.

Ausser den vorhergenannten Stoffen gibt es noch viel andere, welche in ihrer Art erhitzend wirken, die man aber zu den Speisen verwendet. Ich übergebe sie hier als zu bekannt. Um nichts vermissen zu lassen, was in diese Materie einschlägt, will ich noch das Recept verschiedener Latwerge folgen lassen, welche von Personen, die eine frostige Constitution haben, mit großem Nutzen gebraucht werden.

Aphrodisische Tinctur.

Nimm 4 Handvoll ros solis; sodann Zimmt, Muscatnuß, Muscatblüthe, Gewürznägelein, Ingwer, von jedem eine Unze; 4 Gran Moschus und 8 Pfund Weingeist; mische Alles und lasse es 20 Tage digeriren, laß nachher den Saft durchseihen, löse darin ein Pfund Zucker auf, und verschließe die Tinctur in ein Gefäß. Die Dosis davon ist ein Kaffeelöffel voll.

Aphrodisisches Eingemachtes.

Nimm Hodenkrautwurzel und koche sie bis zum Sie-

den in Wasser auf. Von diesem Brei nimm ein Pfund, ebenso ein Pfund des in der Absiedung dieser Wurzeln aufgekochten Zuckers, wenn dieser die Dicke des Honigs erreicht hat, und mische beides nach Vorschrift der Kunst. Die Dosis ist ein Quintel.

Aphrodisisches Pulver.

Nimm Zimmt, Engelswurtz, Gewürznägelein, Muscat, Muscatnuß, Galgant und indische Blätter, große und kleine Kardamome, von jedem ein Quintel; Ingwer anderthalb Quintel; Aloeholz, gelben Sandel, langen Pfeffer, zwei Quintel von jedem und pulvere Alles. Die Dosis, ein halbes Quintel, wird in Bouillon oder in gutem Wein genommen.

Aphrodisisches Latwerg.

Nimm geriebene Chocolade und weiße süße Mandeln, von jedem eine Unze; ferner feinen Zucker und ein Conserve von rothen Rosen, anderthalb Unzen von jedem. Rühre Alles mit einer gehörigen Quantität Kermessaft in einem Mörser um, thue dann zwei Scrupel Balsam von Mekka dazu, auch eine Unze vom Balsamsyrup, und bereite daraus ein Latwerg. Davon nimmt man täglich 3 bis 4 Mal von der Größe einer Muscatnuß.

Es wäre überflüssig, hier noch mehrere Recepte dieser Art anzugeben, denn diese müssen meines Erachtens den verschiedensten Geschmäcken zusagen. Ich wollte mich nicht an eine einzige Composition halten, weil gewisse Stoffe gewissen Personen widerstehen.

Nachdem hier von den Geschlechtsreiz erweckenden Mitteln gehandelt worden, will ich auch angeben, wie ein zu heißes Temperament abzukühlen ist. So mancher Cölibateur, der den Umgang mit feilen Dirnen meiden will, sinnt nach einem Mittel, welches das ihn verzehrende Wollustfeuer zu löschen vermöchte. Man wird mir zwar entgegnen: die Ehelosen sind eben nicht nothwendig in der bürgerlichen Gesellschaft, dieser Stand sey ohnehin naturwidrig; allein da unsere Sitten und Vorurtheile nicht so leicht aus dem Wege geräumt werden können, so trachten wir mindestens, dieser Menschenklasse ihr Loos erträglicher zu machen.

Die abkühlenden Mittel sind nicht nur den Ehelosen ersprießlich, sondern auch gewissen verheiratheten Personen. Wenn z. B. der Mann so feurig ist, daß seine Caressen der Gesundheit der Frau bedrohlich werden, so ist rathsamer, zu diesen temperirenden Mitteln als zu feilen Dirnen Zuflucht zu nehmen. Dasselbe gilt auch von einem hitzigen Weibe, das den Schmeicheleien des Nachbarn Widerstand leisten will, obschon ihr Gatte sie nicht zu befriedigen vermag.

Die ersten Vorbeugungsregeln sind: Man meide geistige Getränke, gewürzte und nahrhafte Kost, und erlaubt es die Jahrszeit, so nehme man Flußbäder. Bevor man sich zu Bette begiebt, nehme man alle 2 Tag einen Kühltrank, der aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt wird:

Nimm Melonensamen, Kürbissamen, von jedem $1\frac{1}{2}$ Quintel, stosse Alles in einem Mörser, und während des Zerreibens gieße einen halben Sester Wasser auf, kläre dann das Ganze, und wenn es durchgeseiht ist, so thue eine Unze Wasserlilienfyrup hinzu.

Die ganze Dosis nimmt man zwei Stunden nach dem Abendessen in einem Zuge zu sich.

Salpetersalz besitzt jene Eigenschaft, welche man in den Klöstern gewissen Pflanzen zuschreibt, in höchstem Grade. Wer 4 oder 5 Tage nacheinander täglich 2 Quintel Salpetersalz verbraucht, wird schwerlich von Erectionen und Pollutionen belästigt werden.

Lattich, Portulak, Melonen wirken ungemein kühlend, ihr fortgesetzter Gebrauch löscht Amors Fackel sicher aus. Man wird auch bemerken, daß zur Wollust geneigte Frauen äußerst selten diese Substanzen zu den Speisen thun, die sie ihren Männern vorsetzen wollen. Bei Artischoken, Sellerie ꝛc. finden sie schon eher ihre Rechnung. Diejenigen, welche von einem sehr hitzigen Temperament belästigt werden, werden folgendes Mittel mit Nutzen brauchen; nur warne ich vor zu häufigem Gebrauch desselben, denn es könnte gänzliche Impotenz zur Folge haben. Eine starke Dosis davon würde selbst dem feurigsten Neuvermählten die Nestel knüpfen.

Temperirendes Aposema.

Nimm 3 Unzen zerstoßenen Hanfsamen; Lattig, Portulak, 1½ Handvoll von jedem, 2 Unzen von vier abkühlenden Körnern, lasse das Ganze in 6 Pfund Wasser aufsieden, bis dieses auf 4 Pfund eingekocht ist, seihe den Decoct ab, versüße ihn mit feinem Zucker, und thue noch 3 Quintel Salpetersalz hinzu.

Säuren jeder Art sagen jenen Personen zu, welche das Gelübde der Keuschheit bewahren wollen. Gut ist es, wenn sie dem Wasser, das ihr gewöhnliches

Getränk seyn muß, Limonade oder eine Essigaufkochung beifügen.

Es kostet mich Ueberwindung, die Mittel zur Bekämpfung des Naturtriebes meinen Lesern anzugeben, aber man muß gewisse Vorurtheile schonen, und jene beklagenswerthen Geschöpfe, die das Gelübde abgelegt, von ihrer Mannheit nie Gebrauch zu machen, wären noch bedauernswerther, wenn die Arzneikunde nicht sie in ihrer Abgeschiedenheit aufsuchen wollte, um ihnen Mittel an die Hand zu geben, wie sie den Schlingen des Satans entgehen und den Versuchungen des Fleisches Widerstand leisten könnten.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paullini, Christian Franz,

K. F. Paullini's heilsame Dreck-Apotheke, wie nemlich mit Koth und Urin die meisten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden

Bd.: Zweiter Theil

(1847)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 46.478(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415770-5